

# **Offene Kinder- und Jugendarbeit**

## **Ergebnisse der ersten schweizweiten Umfrage**

Julia Gerodetti, Manuel Fuchs,  
Lukas Fellmann, Martina Gerngross,  
Olivier Steiner

**Offene Kinder- und Jugendarbeit**  
**Ergebnisse der ersten schweizweiten Umfrage**

Julia Gerodetti, Manuel Fuchs, Lukas Fellmann,  
Martina Gerngross, Olivier Steiner



# **Offene Kinder- und Jugendarbeit Ergebnisse der ersten schweizweiten Umfrage**

Julia Gerodetti, Manuel Fuchs,  
Lukas Fellmann, Martina Gerngross,  
Olivier Steiner





Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit

Das Projekt wurde durch das Bundesamt für Sozialversicherung und durch Beiträge der Stiftung Mercator Schweiz finanziert.

Publiziert von  
Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG, Zürich und Genf  
[www.seismoverlag.ch](http://www.seismoverlag.ch) | [buch@seismoverlag.ch](mailto:buch@seismoverlag.ch)

Der Seismo Verlag wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Text © Die AutorInnen 2021

ISBN (Print): 978-3-03777-216-4

ISBN (PDF): 978-3-03777-763-3

[https://DOI 10.33058/seismo.30763](https://doi.org/10.33058/seismo.30763)

Umschlag: Wessinger und Peng GmbH, Stuttgart und Zürich



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – nicht kommerziell – keine Bearbeitung 4.0 international Lizenz

# Inhalt

<b>1</b>	<b>Vorwort</b>	<b>9</b>
1.1	Vorwort aus der französischsprachigen Schweiz	9
1.2	Vorwort aus der italienischsprachigen Schweiz	10
1.3	Vorwort aus der deutschsprachigen Schweiz	11
<b>2</b>	<b>Dank</b>	<b>13</b>
<b>3</b>	<b>Einleitung</b>	<b>15</b>
3.1	Ziele und Kontext des Forschungsprojekts	16
3.2	Zentrale Fragestellungen und Vorgehen	17
3.3	Aufbau des Buches	18
<b>4</b>	<b>Forschungsergebnisse</b>	<b>21</b>
4.1	Stichprobe	21
4.2	Verbreitung	24
4.3	Angebote	30
4.4	Partizipationsgelegenheiten	43
4.5	Kontaktstunden und Öffnungszeiten	53
4.6	Nutzende und Nutzung	59
4.7	Zielgruppe	74
4.8	Räumliche Infrastruktur	78
4.9	Gründungsjahr und Trägerschaft	82
4.10	Finanzielle Ausstattung	87
4.11	Konzeptionelle Grundlagen, Qualität und Steuerung	99
4.12	Personalsituation	108
4.13	Fachliche Orientierung	119
4.14	Tätigkeiten der Fachpersonen «hinter den Kulissen»	124
4.15	Freiwilligenarbeit	133
4.16	Kommunale und regionale Einbettung	140
4.17	Einschätzung zum Wirkungsbereich des Angebots	153

<b>5</b>	<b>Diskussion und Ausblick</b>	<b>163</b>
5.1	Diskussion des «Stadt-Land-Gefälles»	163
5.2	Diskussion der sprachregionalen Besonderheiten	167
5.3	Ausblick	175
<b>6</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>181</b>
<b>7</b>	<b>Anhang: Methodisches Vorgehen</b>	<b>189</b>
	Entwicklung des Erhebungsinstruments	189
	Definition der Untersuchungsgruppe	190
	Feldzugang und Datenerhebung	192
	Datenbereinigung und Datenauswertung	195

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Verbreitung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in der Schweiz, Stand 2018/2019	26
Abbildung 2	Einschätzung der Partizipationsgelegenheiten in den Einrichtungen	47
Abbildung 3	Öffnungszeiten der Einrichtungen während der Ferien	57
Abbildung 4	Vergleich der Altersstruktur in Offenen Angeboten für Kinder und in der Offenen Jugendarbeit	62
Abbildung 5	Vergleich des Alters der konzeptionell definierten Zielgruppe und der tatsächlich Nutzenden	76
Abbildung 6	Gründungsjahr der Einrichtungen	83
Abbildung 7	Jahresbudget der Einrichtungen	89
Abbildung 8	Durchschnittliche Anzahl Freiwillige pro Alterskategorie auf operativer und strategischer Ebene in den Einrichtungen	135

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Anzahl der befragten Einrichtungen in der Schweiz (nach Kantonen) und Liechtenstein	22
Tabelle 2	Angebotsformen in den Einrichtungen	30
Tabelle 3	Partizipationsgelegenheiten in den Einrichtungen	45
Tabelle 4	Angebote in Bezug auf die kommunale/kantonale Partizipation in den Einrichtungen	48
Tabelle 5	Öffnungszeiten der Einrichtungen resp. Zeiten des (z. B. aufsuchenden/mobilen) Angebotes	55
Tabelle 6	In den Einrichtungen verfügbare Innenräume	80
Tabelle 7	Rechtsformen (Trägerschaften) der Einrichtungen	85
Tabelle 8	Grösste Finanzierungsquelle der Einrichtungen	95
Tabelle 9	Konzeptionelle Grundlagen der Einrichtungen	100
Tabelle 10	Instrumente der Qualitätssicherung und -entwicklung der Einrichtungen	103
Tabelle 11	Steuerungsinstrumente der Geldgebenden	104
Tabelle 12	Merkmale der in den Einrichtungen arbeitenden Fachpersonen	113
Tabelle 13	Fachliche Orientierung der Einrichtungen	121
Tabelle 14	Strategische Planungs- und Personalführungsaufgaben in den Einrichtungen	124
Tabelle 15	Durch Fachpersonen in den Einrichtungen wahrgenommene Koordinations-, Vernetzungs-, Fachberatungs- und Kommunikationsaufgaben	128
Tabelle 16	Von Freiwilligen in den Einrichtungen wahrgenommene Aufgaben	137
Tabelle 17	Häufigkeit der Zusammenarbeit der Einrichtungen mit anderen Akteur*innen und Organisationen in den Gemeinden	146

# **1 Vorwort**

Der ersten schweizweiten Bestandesaufnahme zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit (im Folgenden OKJA) in der Schweiz, deren Ergebnisse in drei Büchern in den drei Landessprachen Französisch, Italienisch und Deutsch veröffentlicht sind, werden in drei verschiedenen Vorwörtern Stimmen aus diesen drei Sprachregionen der Schweiz Raum gegeben, übersetzt in die jeweilige Sprache der Publikation.

## **1.1 Vorwort aus der französischsprachigen Schweiz**

Die Soziokulturelle Animation ist aus der Arbeit mit einem jungen Publikum entstanden und erweiterte später ihre Aktivität auf die ganze Bevölkerung, von Kindern bis zu Seniorinnen und Senioren. Seit mehr als 50 Jahren sammeln die Fachpersonen der Animation und die Institutionen, die sie anstellen, Kenntnisse und Expertise über die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und beweisen, dass ihre Aktion über die blossе Beschäftigung während der Freizeit hinausgeht, indem sie einen echten Bürger\*innenprozess anbietet. Trotz dieser langen Geschichte gab es bis anhin kein nationales Panorama, das die Werte dieser Arbeit, die Interventionsmethoden, die Finanzierung und die Steuerung der Institutionen, die Ausbildung und Anzahl der Fachpersonen, die Entwicklung der Arbeitsplätze, das Alter der Zielgruppen, die Zeitspannen in denen diese Arbeit wirkt usw. beleuchtete. Vielmehr war die Situation undurchsichtig. Diese erste Umfrage über die Offene Kinder- und Jugendarbeit löst diese Unklarheit auf.

Diese Initiative macht die Realitäten der professionellen Handlung sichtbar und deckt auf, welche Herausforderungen daraus entstehen. Sie verstärkt die Kenntnisse über die Soziale Arbeit im weiten Sinn und trägt aktiv zu ihrer Anerkennung bei. Letztlich, und dies war eine der grössten Herausforderungen der Umfrage, fördert sie den Dialog zwischen den verschiedenen Sprachregionen der Schweiz – seien diese städtisch, intermediär oder ländlich.

Eine solche Initiative ist zu begrüssen, und hoffentlich werden solche Umfragen auf der nationalen Ebene wieder durchgeführt, um die Kenntnisse zu aktualisieren – und zwar nicht erst in 50 Jahren!

Yuri Tironi, assoziiertes Professor, Haute école de travail social Lausanne

## **1.2 Vorwort aus der italienischsprachigen Schweiz**

---

Die nationale Umfrage zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist eine sehr begrüßenswerte Initiative, bei der wir mit Freuden mitgewirkt haben. Offiziell nahm die professionelle Offene Kinder- und Jugendarbeit im Tessin mit dem Kinder- und Jugendgesetz von 1996 Gestalt an. Für ein vertieftes Verständnis ihrer Entstehungsgeschichte müsste man aber in die frühen Siebzigerjahre zurückgehen, als im Zuge der Achtundsechziger-Bewegung junge Frauen und Männer Treffpunkte und selbstverwaltete Räume als Verweil- und Begegnungsorte einforderten und auch erhielten. Aus spontan umgesetzten Tätigkeiten entwickelten sich Angebote, die oftmals der Tradition der Volksschulen entlehnt waren und im Laufe der Zeit den Anforderungen gemäss angepasst und strukturiert wurden. Dies war der Boden, auf dem ein besonderer Bereich der Sozialarbeit, die Offene Kinder- und Jugendarbeit, entstehen konnte.

Es handelt sich dabei um ein Fachgebiet, das sich kontinuierlich weiterentwickelt und mit grosser Aufmerksamkeit beobachtet und untersucht werden muss, denn im Fokus stehen hier Mädchen und Jungen, jugendliche Akteur\*innen unserer Gesellschaft. Deshalb braucht es besonders in diesem Bereich qualifizierte und kompetente Fachpersonen.

All diejenigen, die eingeladen wurden, sich an der nationalen Umfrage zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu beteiligen, erhielten auch eine einmalige Gelegenheit zur Reflexion: über diesen spezifischen Bereich der Sozialarbeit, über die soziokulturellen Aktivitäten, aber auch über die eigene Berufsidentität. Eine bisher noch nie dagewesene Chance, auch dank der Möglichkeit eines Austauschs über die Sprachgrenzen hinaus. Einige Begriffe und Übersetzungen mögen vielleicht zu Missverständnissen führen, die Arbeit bleibt im Kern aber gleich. Die Gemeinsamkeiten sind viel zahlreicher als die Unterschiede, und was uns eint, ist stärker, als was uns unterscheidet. Gerade die Unterschiede können durch einen Austausch, wie er durch diese Umfrage ermöglicht wurde, eine Entwicklung auslösen, in der alle Akteur\*innen voneinander lernen und daran wachsen.

Es ist unser Anliegen und Wunsch, dass die mit diesem Werk eingeleitete Analyse- und Reflexionsarbeit zum Thema der soziokulturellen Animation weitergeführt und in all unsere Einsatzgebiete hineingetragen wird.

Francesca Machado, Giovanimazione

Claudio Mustacchi, Dipartimento economia aziendale, sanità e sociale,  
docente-ricercatore, SUPSI

### **1.3 Vorwort aus der deutschsprachigen Schweiz**

Der Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ/AFAJ) wurde im Jahr 2002 als Zusammenschluss lokaler Jugendarbeitsstellen sowie regionaler und kantonaler Verbände der OKJA gegründet. Heute besteht der DOJ aus 19 Kantonal- und Regionalverbänden, die 1200 Einrichtungen/Fachstellen der OKJA in allen Sprachregionen der Schweiz repräsentieren. Die Aktivitäten unseres Verbandes lassen sich unter den Bereichen «OKJA repräsentieren und vernetzen», «OKJA positionieren» und «OKJA unterstützen» zusammenfassen. Für das Erreichen unserer Ziele sind empirische Kenntnisse über die Strukturen und Ressourcen unserer Mitglieder sowie deren fachliche Orientierung und Arbeitsmethoden zentral. Weil es über die OKJA bis anhin keine schweizweit erhobenen Kennzahlen gab, wurde die vorliegende Studie von der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) in Zusammenarbeit mit dem DOJ und anderen Verbänden und Hochschulen durchgeführt. Wir freuen uns, dass die Resultate dieser gelungenen Kooperation von Forschung und Praxis die bestehende Wissenslücke nun schliessen. Wir erhalten mit den Daten eine wichtige Grundlage für die bedarfsorientierte Weiterentwicklung und fachliche Reflexion der OKJA und eine Fokussierung unserer künftigen Aktivitäten. Die Erkenntnisse und Folgerungen unterstützen uns dabei, unsere Mitglieder gezielter zu unterstützen und zu stärken. Darüber hinaus wird es möglich, die Resultate als Grundlage für ein Argumentarium zur Förderung der Professionalisierung der OKJA in der Schweiz einzusetzen. Vielen Dank an alle Mitwirkenden im Projekt und ein spezieller Dank an die Forscherinnen und Forscher der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW für die gute Zusammenarbeit und das Verfassen dieser wichtigen Publikation.

Marcus Casutt, Geschäftsleiter Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz



## **2 Dank**

Eine nationale Studie mit einem solchen Pioniercharakter konnte nur dank der Mitarbeit und Unterstützung vieler Fachpersonen aus Praxis und Wissenschaft aus unterschiedlichen Landesteilen und Sprachregionen der Schweiz umgesetzt werden. An alle Personen, die in irgendeiner Form bei diesem Forschungsprojekt mitgewirkt und mitgedacht haben, möchten wir an dieser Stelle unseren Dank richten. Insbesondere bedanken wir uns bei den Partnerorganisationen, die das Forschungsteam im Rahmen vieler gemeinsamer Treffen während aller Projektphasen unterstützt und beraten haben. Durch diesen wichtigen Austausch war es möglich, die sprachregionalen Herausforderungen des Projektes zu meistern. Dies sind: Claudio Mustacchi von der Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana (SUPSI), Danièle Warynski von der Fédération romande de l'animation socioculturelle (Federanim), Francesca Machado von Giovanimazione – animatori socioculturali in ambito giovanile, Tobias Bauer vom Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ/AFAJ) und Yuri Tironi von der Haute école de travail social et de la santé Lausanne (HETSL, HES-SO). Ein weiteres Dankeschön geht an Constantin Kielkopf, Daniel Kohlbrenner, Fabienne Plattner und Marion Lucas-Hirtz, die mit ihrem kritischen Blick und ihren differenzierten Feldkenntnissen zur Steigerung der Qualität des Erhebungsinstrumentes beigetragen haben. Für die Bereitschaft zur Mitwirkung des beim im Rahmen der Verbreitungsstrategie erstellten Videos geht auch ein grosses Dankeschön an die Stimmen aus den vier Sprachregionen der Schweiz, die sich darin äussern: François Hutter, soziokultureller Animator FASL des Abenteuerspielplatzes von Malley aus der französischsprachigen Schweiz, Gabriela Cabalzar-Lombriser, Jugendarbeiterin der Jugendarbeit Giuventetgna Cadi aus der rätoromanischen Schweiz, Lilliana Corulla, Jugendarbeiterin im Jugendzentrum der Stadt Locarno aus der italienischsprachigen Schweiz und das Team der Jugendarbeit Region Schwarzenburg aus der deutschsprachigen Schweiz. Ein weiterer Dank geht an Giovanna Lo Piccolo, Joël Rey und Marilène Broglie, die sämtliche Projektunterlagen ins Italienische und Französische übersetzt haben. Ebenfalls sollen an dieser Stelle alle kantonalen Verbände der OKJA, die kantonalen Fachstellen der Offenen kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit, weitere kantonale Schlüsselpersonen aus dem Feld sowie die Geschäftsstelle des Dachverbandes Offene Kinder- und Jugendarbeit (DOJ/AFAJ) Schweiz gedankt werden, die uns bei der Bekanntmachung der Studie im Handlungsfeld und

beim Feldzugang sowie bei der Verifizierung der Abdeckung der OKJA unterstützt haben.

Zu guter Letzt ein ganz grosses Dankeschön an die 620 Einrichtungen der OKJA resp. ihre Vertreterinnen und Vertreter, die die Mühe, die Zeit und den Aufwand auf sich genommen und den sehr langen Fragebogen mit insgesamt 72 Einzelfragen beantwortet haben. Ohne diese wichtige Mithilfe gäbe es heute keine Studienergebnisse und kein Sprachregionen übergreifendes empirisches Wissen über die OKJA in der Schweiz. Merci!

### **3 Einleitung**

Die OKJA in der deutschsprachigen Schweiz, *Le travail avec les enfants et les jeunes* in der französischsprachigen Schweiz und die *Animazione socio-culturale dell'infanzia e della gioventù* in der italienischsprachigen Schweiz sind wichtige Teile einer umfassenden Kinder- und Jugendförderung (Schweizerischer Bundesrat 2008; Schweizerischer Bundesrat 2009) und ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit (Sturzenhecker und Richter 2010, 469). In den vergangenen Jahrzehnten ist in diesem Handlungsfeld in der Schweiz eine wachsende Zahl an Einrichtungen, eine Ausdifferenzierung der Einrichtungs- und Angebotsformen sowie eine stärkere strukturelle (z. B. Aufbau kantonaler Dach- und Fachverbände) und symbolische Verankerung des Berufsfeldes (z. B. KJFG, 2013) zu beobachten. Die zunehmende Bearbeitung der Themen der OKJA an Hochschulen der Sozialen Arbeit und die vermehrte Weiterentwicklung und Verbreitung von Fachkonzepten durch die Verbände der OKJA können zudem als Professionalisierungsbestrebungen in diesem Handlungsfeld gedeutet werden. Allerdings haben die föderalistischen Strukturen der Schweiz und die in den Sprachregionen verschiedenen Traditionen dazu geführt, dass Angebote und Strukturen der OKJA je nach lokalen Gegebenheiten ebenso sehr unterschiedlich gewachsen sind (Gerodetti et al. 2020).

Mit Blick auf den aktuellen Forschungsstand in der OKJA in der Schweiz zeigt sich, dass in den vergangenen Jahren zwar einiges in Bewegung gekommen ist, die wissenschaftlichen Tätigkeiten sich aber im Wesentlichen auf den Bereich der Praxisentwicklung beschränken und vor allem auf kommunaler oder auf kantonaler Ebene Wissen generiert wurde (Gutmann und Gerodetti 2013). Keine der bisherigen empirischen Forschungen untersuchte die OKJA auf gesamtschweizerischer Ebene. Im Gegensatz zu beispielsweise Deutschland, wo die Strukturen der OKJA in regelmässigen Abständen quantitativ und systematisch erfasst werden, gibt es für die Schweiz keine auf nationaler Ebene aggregierten Daten zur OKJA, sondern lediglich einzelne kantonale Bestandsaufnahmen (Gavez und Haab 2005; Heeg et al. 2011; Steiner et al. 2011; Haab Zehrè und Frischknecht 2013; Gerodetti et al. 2016). Deshalb war das Wissen über die OKJA bisher ausgesprochen lückenhaft, ein schweizweiter Überblick fehlt.

### 3.1 Ziele und Kontext des Forschungsprojekts

Ziel des Forschungsprojekts *Erste nationale Umfrage bei den Einrichtungen der OKJA in der Schweiz* war, diesen Mangel an Wissen über die OKJA in der Schweiz zu beheben und erstmals schweizweit eine Analyse ihres Handlungsfeldes vorzunehmen, in deren Rahmen alle Einrichtungen der OKJA in allen Landesteilen befragt werden sollten. Dabei ging es darum, Grundlagenwissen zu Strukturen und Angeboten der OKJA zu generieren und Informationen zu den methodisch-konzeptionellen Bezügen ihrer Praxis sowie Einschätzungen von Fachpersonen aus Einrichtungen der OKJA zu Handlungs- und Entwicklungsbedarfen zu erfassen. Darüber hinaus sollte das Forschungsprojekt erstmals empirisch begründete Einschätzungen generieren zur Frage, inwieweit die OKJA der Schweiz auf das Eröffnen von Bildungs- und Partizipationsgelegenheiten und das Unterstützen von Bildungs- und Partizipationsprozessen ausgerichtet ist. Des Weiteren bestand ein Anliegen der Studie darin, die sprachregionalen Unterschiede und Gemeinsamkeiten des Handlungsfeldes sowie die Unterschiede der Einrichtungen in ländlichen und städtischen (und intermediären) Gebieten sichtbar und diskutierbar zu machen. Basierend auf diesen systematischen Daten bestand ein weiteres Ziel darin, relevante Themen und Weiterentwicklungsbedarfe in der OKJA in der Schweiz aufzuzeigen, um so deren konkrete Praxis in den Schweizer Gemeinden fachlich zu unterstützen und zur Weiterentwicklung anzuregen.

Das Forschungsprojekt war ein Teilprojekt des vom Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ/AFAJ) geleiteten Projekts *Sprachregionen*. Das Projekt *Sprachregionen* wurde als Kooperationsprojekt mit diversen Hochschul- und Verbandsvertretenden aus allen Sprachregionen umgesetzt. Das übergeordnete Ziel dieses Projektes war es, «die Entwicklung einer Basis für ein gemeinsames Verständnis und eine verstärkte Zusammenarbeit» zwischen den Sprachregionen zu unterstützen.<sup>1</sup> Um auf dieses Ziel hinarbeiten, wurden im hier beschriebenen Forschungsprojekt nebst den Strukturdaten u. a. auch die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den verschiedenen Sprachregionen untersucht.

---

<sup>1</sup> Vgl. <https://doj.ch/aktivitaeten/projekte/sprachregionen/>

### **3.2 Zentrale Fragestellungen und Vorgehen**

Die zentralen Fragestellungen des Forschungsprojektes lassen sich auf den folgenden vier Ebenen verorten:<sup>2</sup>

1. Deskriptive Analyse von Angebotsstrukturen
  - › Welche Angebote (sowohl inhaltlich als auch zeitlich) erbringen die Einrichtungen der OKJA in der Schweiz?
  - › Welche Merkmale (strukturelle, personelle und räumliche Ausstattung, Budgets, Finanzierung, Trägerschaft, Qualitätssicherung u. a.) weisen die Einrichtungen der OKJA in der Schweiz auf?
  - › Welche Merkmale haben die Nutzerinnen und Nutzer der OKJA in der Schweiz?
2. Erhebung von Bedarfen und dem Selbstverständnis der Fachpersonen
  - › Wie schätzen die Fachpersonen in den Einrichtungen der OKJA aktuelle Themen und Entwicklungen im Handlungsfeld ein?
  - › An welchen Praxiskonzeptionen orientieren sich die Fachpersonen in den Einrichtungen der OKJA in der Schweiz und welche methodischen Zugänge werden von ihnen als bedeutsam bewertet (fachliche Orientierungen)?
3. Analyse der Eröffnung von Bildungs- und Partizipationsgelegenheiten
  - › Inwieweit sind die Angebote der OKJA in der Schweiz konzeptionell darauf ausgerichtet, Kindern und Jugendlichen<sup>3</sup> Verwirklichungschancen zu eröffnen und den Erwerb von Handlungsbefähigungen zu unterstützen?

---

2 Der Themenbereich «Offene Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen» wurde in dieser Studie bewusst nicht untersucht, weil im Sommer 2018 dieses spezifische Thema im Projekt A-DOCK: Soziale Andockstellen für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung im lokalen Netzwerk in Gemeinden am Beispiel der Offenen Kinder- und Jugendarbeit von Mitarbeitenden des Instituts für Soziale Arbeit und Räume der Hochschule für angewandte Wissenschaften der Fachhochschule St. Gallen eine standardisierte Befragung in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durchgeführt wurde (Brüschweiler et al. 2019).

3 Wenn im Folgenden von «Kindern und Jugendlichen» die Rede ist, sind immer auch junge Erwachsene gemeint. Um die Leser\*innenfreundlichkeit zu unterstützen, wird im Folgenden jedoch auf die konkrete Nennung der «jungen Erwachsenen» verzichtet.

- › In welchem Umfang sind Bildung und Partizipation als Zielkonzeptionen der OKJA in den bestehenden Angeboten verankert?
4. Analyse der Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Sprachregionen und Gemeindetypen
- › Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zeigen sich bei den Einrichtungen der OKJA in den verschiedenen Sprachregionen der Schweiz?
  - › Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zeigen sich bei den Einrichtungen der OKJA in den verschiedenen Gemeindetypen-Gebieten (städtisch, intermediär, ländlich)?

Zur Beantwortung dieser Fragestellungen wurde im Zeitraum September bis Oktober im Jahr 2018 eine dreisprachige schweizweite standardisierte Online-Befragung durchgeführt, in deren Rahmen ausschliesslich Einrichtungen der OKJA befragt wurden, in denen mindestens eine festangestellte und/oder entlohnte Fachperson arbeitet. Die detaillierten Ausführungen zum methodischen Vorgehen, sprich wie das Erhebungsinstrument entwickelt, die Untersuchungsgruppe definiert und der Feldzugang und die Datenerhebung gestaltet wurden und wie bei der Datenbereinigung und Datenauswertung vorgegangen wurde, sind im Anhang beschrieben.

### **3.3 Aufbau des Buches**

Im ersten Teil des Buches wird das Studiendesign, d. h. die Zielsetzungen und die zentralen Fragestellungen sowie das methodische Vorgehen des Forschungsprojekts beschrieben.

Im zweiten Teil werden die empirischen Forschungsergebnisse in thematischen Unterkapiteln einerseits vorgestellt und andererseits direkt im Anschluss kontextualisiert, diskutiert und interpretiert. Durch diese Darstellungsform soll gewährleistet werden, dass die Leserinnen und Leser auch die Möglichkeit haben, das Buch selektiv zu lesen, d. h. die Forschungsbefunde und deren Kontextualisierung zu einem bestimmten Themenbereich herauszugreifen. Je nach Themenbereich ist diese Kontextualisierung unterschiedlich umfassend gestaltet und unterschiedliche Aspekte werden in den Vordergrund gerückt. In diesem Sinne sind die jeweiligen Kontextualisierungen und deren Gewichtungen als Interpretationen der Autorinnen

und Autoren zu verstehen und erfüllen nicht den Anspruch einer allumfassenden Diskussion des Themas.

Im dritten und abschliessenden Teil werden die beiden übergeordneten Forschungsfragen zu den sprachregionalen und gemeindetypologischen Unterschieden beantwortet. Das Buch wird mit einem Ausblick abgerundet, der die Möglichkeiten und Grenzen des Forschungsprojektes diskutiert und weiterführende Forschungsfragen und Entwicklungen benennt.



## **4 Forschungsergebnisse**

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Studie vorgestellt. Um ein thematisch selektives Lesen zu ermöglichen, werden die vorgestellten empirischen Ergebnisse jeweils direkt am Kapitelende diskutiert.

### **4.1 Stichprobe**

Bei der Betrachtung der Stichprobe sind insbesondere die sprachregionale Verteilung sowie die Verteilung nach Gemeinde- und der verschiedenen Einrichtungstypen von Interesse und geben Aufschluss über die Angebotsituation in der OKJA in der Schweiz.

#### **Einrichtungen nach Sprachregion, Gemeindetyp und Kanton**

Insgesamt haben an der Befragung, die im Zeitraum September bis Oktober im Jahr 2018 durchgeführt wurde, 620 Einrichtungen teilgenommen.<sup>4</sup> Aus der deutschsprachigen Schweiz waren es 501 Einrichtungen. Die Romandie ist mit 103 Einrichtungen in der Stichprobe vertreten und aus der italienischsprachigen Schweiz nahmen 16 Einrichtungen teil. 406 Einrichtungen (66 %) sind in einer städtischen Gemeinde angesiedelt. Aus intermediären Gemeinden haben 136 Einrichtungen (22 %) teilgenommen. Einrichtungen in ländlichen Gemeinden sind mit rund 11 % gering vertreten. Die insgesamt 2222 Schweizer Gemeinden (Stand 1.1.2018) lassen sich laut Bundesamt für Statistik (vgl. Anhang) wie folgt unterteilen: 475 Gemeinden, also 21 %, sind städtische Gemeinden, 600 Gemeinden resp. 27 % sind intermediäre Gemeinden. 1147 Gemeinden, mit 52 % also etwas mehr als die Hälfte aller Schweizer Gemeinden, sind ländliche Gemeinden. Inwiefern diese Verteilung in der Stichprobe auf tatsächliche Unterschiede der Anzahl von Einrichtungen der OKJA in den Gemeinden der Schweiz zurückgeht oder vielmehr auf unterschiedliche Teilnehmeraten in städtischen und ländlichen Gemeinden, kann nicht eruiert werden. Da die Gemeinden unterschiedlich viele Einrichtungen haben, gibt uns diese Gegenüberstellung der Verteilung nur bedingt eine gute Referenzgrösse.

---

<sup>4</sup> Von diesen 620 Einrichtungen wurden insgesamt 599 Postleitzahlen von mitfinanzierenden Anschlussgemeinden genannt.

Tabelle 1 Anzahl der befragten Einrichtungen in der Schweiz (nach Kantonen) und Liechtenstein (n = 620)

Kanton	Anzahl Einrichtungen	Kanton	Anzahl Einrichtungen
Aargau	43	Obwalden	4
Appenzell Innerrhoden	0	St. Gallen	54
Appenzell Ausserrhoden	4	Schaffhausen	4
Basel-Landschaft	27	Schwyz	6
Basel-Stadt	26	Solothurn	15
Bern	70	Thurgau	16
Fribourg	17	Tessin	14
Genf	31	Uri	2
Glarus	3	Waadt	38
Graubünden	26	Wallis	14
Jura	5	Zug	12
Luzern	36	Zürich	133
Neuenburg	8	Liechtenstein	9
Nidwalden	3	<b>Total</b>	<b>620</b>

Tabelle 1 zeigt die Verteilung der Stichprobe auf die Kantone. Dabei wird einerseits deutlich, dass bis auf den Kanton Appenzell Innerrhoden aus allen Kantonen und aus Liechtenstein Einrichtungen an der Befragung teilgenommen haben. Andererseits zeigt sich, dass vor allem aus den bevölkerungsstarken Kantonen viele Einrichtungen teilgenommen haben. Da nicht bekannt ist, wie viele Einrichtungen der OKJA es in den einzelnen Kantonen gibt und was diese kennzeichnet (Angebot, Grösse, Konzept, Budget usw.), kann keine seriöse Aussage über die Repräsentativität der Stichprobe gemacht werden. Nichtsdestotrotz wurde mit der Strategie beim Feldzugang gewährleistet, dass ein Grossteil der Einrichtungen in der Schweiz eine Einladung zur Studie erhielt. Zudem liegen Informationen zu Gemeinden vor, in denen es keine Angebote der OKJA gibt (vgl. Kapitel 4.2). Vor diesem Hintergrund kann bei einer Stichprobengrösse von 620 von einer guten Aussagekraft ausgegangen werden. Die Übertragung der Ergebnisse dieser Studie auf die ganze Schweiz muss jedoch immer im Einzelfall kritisch geprüft werden.

### Einrichtungstypen

Rund 6 % der befragten Einrichtungen bieten ausschliesslich Offene Angebote für Kinder, 27 % bieten ausschliesslich Offene Jugendarbeit, 35 % ausschliesslich Offene Kinder- und Jugendarbeit und 23 % bieten Offene/Soziokulturelle Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen (inkl. Kinder und Jugendliche) in einem multigenerationalen Ansatz. Weitere 9 % bieten Offene

kirchliche Kinder- und/oder Jugendarbeit an, die Kindern und Jugendlichen unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit freiwillige Angebote anbietet.

Betrachtet man die sprachregionalen Besonderheiten wird deutlich, dass in der deutschsprachigen Schweiz besonders Einrichtungen (n = 501) mit Offener Kinder- und Jugendarbeit (38 %) verbreitet sind, gefolgt von Offener Jugendarbeit (29 %), Offener Arbeit/Soziokultureller Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen (16 %), Offener kirchlicher Kinder- und/oder Jugendarbeit (11 %) und Offenen Angeboten für Kinder (6 %). In der französischsprachigen Schweiz finden sich vor allem Einrichtungen (n = 103) mit Offener Arbeit/Soziokultureller Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen (59 %), Offener Kinder- und Jugendarbeit (19 %), gefolgt von Offener Jugendarbeit (16 %), Offenen Angeboten für Kinder (5 %) und Offener kirchlicher Kinder- und/oder Jugendarbeit (1 %). In der italienischsprachigen Schweiz besonders sind vor allem Einrichtungen (n = 16) mit Offener Jugendarbeit (69 %), Offener Kinder- und Jugendarbeit (25 %), Offener Arbeit/Soziokultureller Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen (6 %) vorhanden. Einrichtungen mit offenen Angeboten für Kinder und Offene kirchliche Kinder- und/oder Jugendarbeitseinrichtungen haben in dieser Sprachregion nicht an der Umfrage teilgenommen. Im sprachregionalen Gesamtvergleich zeigt sich, dass es in der französischsprachigen Schweiz signifikant mehr Einrichtungen mit Offener Arbeit/Soziokultureller Arbeit gibt, die sich an alle Bevölkerungsgruppen richten. Weiter fällt auf, dass es in der italienischsprachigen Schweiz signifikant mehr Einrichtungen im Bereich der Offenen Jugendarbeit gibt als in den anderen Landesteilen.

Wenn man die Unterschiede zwischen den drei verschiedenen Gemeindetypen städtisch, intermediär und ländlich anschaut, wird erkennbar, dass es in den 406 städtischen Gemeinden besonders viele Einrichtungen mit Offener Arbeit/Soziokultureller Arbeit für alle Bevölkerungsgruppen gibt (29 %), gefolgt von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (28 %) und Offenen Angeboten für Jugendliche (24 %). Einrichtungen mit Offener kirchlicher Kinder- und/oder Jugendarbeit folgen mit 11 % und Offene Angeboten für Kinder mit 8 %. In den 136 intermediären Gemeinden sind besonders Einrichtungen mit Offener Kinder- und Jugendarbeit (48 %) und Offener Jugendarbeit (32 %) vorhanden. Darauf folgen Einrichtungen mit Offener Arbeit/Soziokultureller Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen mit 13 % und Offene kirchliche Kinder- und/oder Jugendarbeit (7 %). Einrichtungen mit Offenen Angeboten für Kinder existieren dort keine. In den 69 ländlichen Gemeinden finden sich vor allem Einrichtungen mit Offener

Kinder- und Jugendarbeit (44 %) und Offener Jugendarbeit (42 %). Weiter finden sich bei diesem Gemeindetyp 10 % Einrichtungen mit Offener Arbeit/Soziokultureller Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen, 3 % Einrichtungen mit Offener kirchlicher Kinder- und/oder Jugendarbeit und 1 % mit Offener Arbeit für Kinder. Im Gesamtvergleich zeigt sich, dass es in städtischen Gemeinden signifikant mehr Einrichtungen mit Offener Arbeit/Soziokultureller Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen und Einrichtungen mit Offenen Angeboten für Kinder gibt als in intermediären und ländlichen Gemeinden.

Die Einrichtungen mussten auch die Funktionen der Personen angeben, die den Fragebogen ausfüllten. Er wurde am häufigsten von einer (Co-)Leitungsperson ausgefüllt (61 %), gefolgt von Mitarbeitenden (23 %). In knapp 7 % der Einrichtungen wurde der Fragebogen im Team ausgefüllt. Personen mit anderen Funktionen haben den Fragebogen selten (3 %) ausgefüllt.

## **4.2 Verbreitung**

Eine bisher ungeklärte, aber sehr interessante Frage ist, wie verbreitet OKJA in der Schweiz überhaupt ist. Um diese Frage zu beantworten, wurden nebst den befragten Einrichtungen der OKJA, die ihre Standortgemeinde und die mitfinanzierenden Anschlussgemeinden mit Postleitzahlenangaben, auch alle Schweizer Gemeinden per Post und E-Mail direkt angeschrieben. Die Gemeinden wurden gebeten anzugeben, ob in der eigenen Gemeinde OKJA vorhanden ist oder nicht (ebenfalls mit Postleitzahl). Insgesamt konnten so Angaben über die Verbreitung der OKJA in 80 % der Gemeinden gewonnen werden. Weil sich bei der Auswertung der Daten zeigte, dass nicht alle Angaben aus den Gemeinden mit den Kriterien der hier verwendeten Definition von OKJA (die den Gemeinden vorlag) übereinstimmten, wurde für eine Verifizierung der Rückmeldungen der Gemeinden eine Umfrage bei den kantonalen Verbänden der OKJA und/oder bei den kantonalen Fachstellen für Kinder- und Jugendfragen durchgeführt.<sup>5</sup> Aufgrund dieser

---

<sup>5</sup> An der Umfrage bei den kantonalen Verbänden und Fachstellen haben alle Kantone teilgenommen. In den Kantonen BS und ZH war das Wissen über die Abdeckung der OKJA bereits vorhanden, weshalb keine Teilnahme an der Umfrage notwendig war. Da diese Umfrage erst im Herbst 2019 stattfand, können die Angaben der Gemeinden und Kantone im Falle von Einrichtungsschliessungen oder Einrichtungseröffnungen voneinander abweichen. Es ist allerdings davon auszugehen, dass diese Abweichungen nur sehr geringfügig sind.

Umfrage konnten Angaben für 96 % der Gemeinden gewonnen werden, so dass nur bei 4 % der Gemeinden keine Kenntnis über das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein von OKJA besteht. Bei der Begutachtung der Rückmeldungen aus diesen verschiedenen Quellen zeigte sich, dass eine Unterscheidung zwischen Gemeinden mit einem Standort der OKJA und Gemeinden, die selbst über keine Einrichtung vor Ort verfügen, aber eine Einrichtung in einer anderen Gemeinde mitfinanzieren (Anschlussgemeinden), nicht zuverlässig vorgenommen werden konnte. Aus diesem Grund musste bei der Darstellung der Verbreitung der OKJA in der Schweiz auf diese Unterscheidung verzichtet werden.

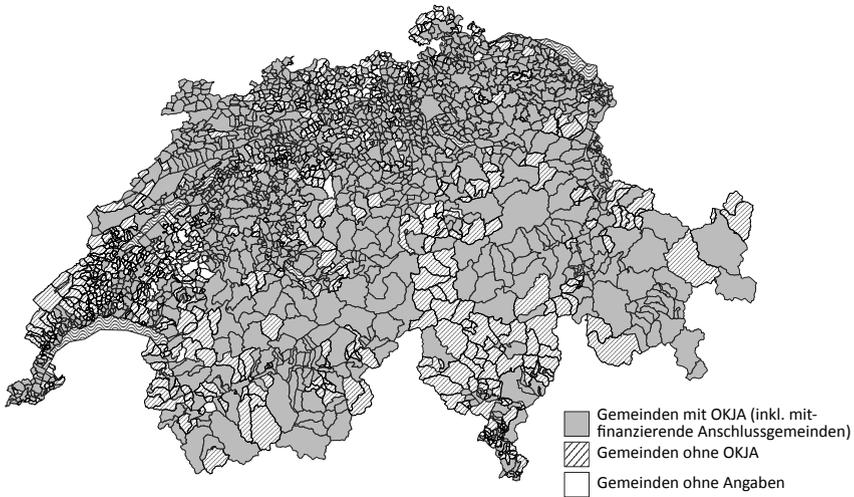
Bei der Zusammenführung der Information aus diesen unterschiedlichen Datenquellen wurde wie folgt vorgegangen: Wenn in einer Gemeinde bei einer bestimmten Postleitzahl angegeben wurde, dass OKJA vorhanden ist und es sich um eine Gemeinde mit mehreren Postleitzahlen handelte, wurde diese Angabe auch auf alle anderen Postleitzahlen derselben Gemeinde mit gleichem Gemeindennamen übertragen. Bei Postleitzahlen, die für mehrere Gemeinden zutreffen, wurde, wenn nicht anders vermerkt, die Angabe über die Abdeckung auf alle diese Gemeinden übertragen. Gab es widersprüchliche Angaben innerhalb einer Gemeinde mit mehreren Postleitzahlen, so wurde das Wissen über das Vorhandensein von OKJA gegenüber der Angabe *nicht vorhanden* als dominanter gewertet und in diesem Fall *OKJA vorhanden* eingetragen. Gab es widersprüchliche Angaben von Gemeinden und kantonalen Verbänden oder Fachstellen der OKJA, so wurden die Angaben der kantonalen Verbände und Fachstellen höher gewichtet als die Aussagen der Gemeinden.<sup>6</sup> Auf Grundlage dieses Vorgehens konnte die Abdeckung der OKJA in den 2222 Schweizer Gemeinden (Stand 1.1.2018) eruiert werden, die in Abbildung 1 dargestellt ist.

Von den insgesamt 2222 Schweizer Gemeinden verfügen 1396 Gemeinden (63 %) über ein Angebot der OKJA vor Ort oder sie finanzieren ein Angebot mit Standort in einer anderen (Nachbars-)Gemeinde mit. In insgesamt 738 Gemeinden (33 %) existiert keine OKJA. Bei 88, also rund 4 % der Gemeinden bestehen keine Informationen zum Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von OKJA.

---

<sup>6</sup> Begründung dieser Gewichtung: Es zeigte sich nach der Befragung der Gemeinden, dass nicht alle Gemeinden korrekte Angaben vornahmen, vermutlich aufgrund des fehlenden Wissens der ausfüllenden Person darüber, welche Angebote konkret zur OKJA gehören und welche nicht. Deshalb wurde die Aussagekraft der kantonalen Verbände und Fachstellen der OKJA höher gewichtet.

Abbildung 1 Verbreitung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in der Schweiz, Stand 2018/2019



Wird die Verbreitung der OKJA in den drei verschiedenen Sprachregionen<sup>7</sup> betrachtet, zeigt sich, dass von den insgesamt 1422 deutschsprachigen Gemeinden (64 % aller Schweizer Gemeinden, inkl. der acht Gemeinden mit rätoromanischer Sprache) 1040 Gemeinden, also 73 % OKJA entweder vor Ort zur Verfügung stellen oder ein Angebot der OKJA in einer anderen (Nachbars-)Gemeinde mitfinanzieren. In 332 deutschsprachigen Gemeinden (23 %) gibt es keine OKJA und in 50 deutschsprachigen Gemeinden (4 %) bestehen keine Angaben zum Vorhandensein der OKJA.

Von den insgesamt 629 französischsprachigen Gemeinden (28 % aller Schweizer Gemeinden) bieten 288 Gemeinden (46 %) OKJA an oder finanzieren diese in einer anderen (Nachbars-)Gemeinde mit und 306 Gemeinden (49 %) haben kein Angebot der OKJA. In 35 französischsprachigen Gemeinden (6 %) bestehen keine Angaben zur Abdeckung von OKJA.

Von den 122 italienischsprachigen Gemeinden (5 % aller Schweizer Gemeinden) stellen 38 Gemeinden (31 %) OKJA zur Verfügung oder finanzieren dieses in einer anderen (Nachbars-)Gemeinde mit und 84 Gemein-

<sup>7</sup> Bei insgesamt 49 (2 %) der Schweizer Gemeinden besteht laut Quelle keine vorherrschende Landessprache, weshalb diese Gemeinden nicht in diese Sprachregionen vergleichenden Auswertungen einbezogen wurden.

den (69 %) haben keine OKJA. In allen italienischsprachigen Gemeinden bestehen Angaben zur Abdeckung.

Wird die Verbreitung der OKJA nach gemeindetypologischen Unterschieden angeschaut, zeigt sich, dass von den insgesamt 475 städtischen Gemeinden (21 % aller Schweizer Gemeinden) 377 Gemeinden (79 %) OKJA anbieten oder diese in einer (Nachbars-)Gemeinde mitfinanzieren. 88 städtische Gemeinden (19 %) haben kein Angebot der OKJA und in 10 städtischen Gemeinden (2 %) bestehen keine Angaben zur Abdeckung von OKJA. In den insgesamt 600 intermediären Gemeinden (27 % aller Schweizer Gemeinden) bieten 410 intermediäre Gemeinden (68 %) OKJA an oder finanzieren diese in einer (Nachbars-)Gemeinde mit. 165 intermediäre Gemeinden (28 %) haben kein Angebot der OKJA und bei 25 intermediären Gemeinden (4 %) besteht keine Information über das Vorhandensein von OKJA. Betrachtet man die insgesamt 1147 ländlichen Gemeinden in der Schweiz (52 % aller Schweizer Gemeinden), bieten 609 ländliche Gemeinden (53 %) OKJA an oder finanzieren diese in einer (Nachbars-)Gemeinde mit. 485 ländliche Gemeinden (42 %) haben kein Angebot der OKJA und bei 53 ländlichen Gemeinden (5 %) besteht keine Information über das Vorhandensein von OKJA.

### **Kontextualisierung der Ergebnisse**

Bei der Betrachtung dieser Ergebnisse wird deutlich, dass die Kinder und Jugendlichen aus knapp zwei Drittel aller Schweizer Gemeinden (63 %) Zugang zu einem Angebot der OKJA haben, auch wenn die Einrichtung nicht immer in der Wohngemeinde selbst vorhanden ist, wie das bei mitfinanzierenden Anschlussgemeinden der Fall ist. Dieser Wert vermag auf den ersten Blick positiv überraschen. Auf den zweiten Blick wird jedoch deutlich, dass diese Werte mit Vorsicht und Bedacht zu bewerten sind. Die Daten zur Verbreitung zeigen ausschliesslich, in welchen Gemeinden es OKJA gibt resp. welche Gemeinden OKJA mitfinanzieren und welche nicht. Sie sagen aber nichts darüber aus, wie viele Einrichtungen es in diesen Gemeinden – und damit in der gesamten Schweiz – tatsächlich gibt. Da der Anteil der Einrichtungen und der Anteil der mitfinanzierenden Anschlussgemeinden wie erwähnt aufgrund unklarer Rückmeldungen oder fehlenden Wissens bei den Befragten nicht klar voneinander getrennt werden konnten, besteht die Gefahr, dass das beschriebene Bild zur Verbreitung zu optimistisch eingeschätzt wird. So gibt es in den 55 Gemeinden des Kantons Jura beispielsweise lediglich in drei Zentrumsgemeinden einen Standort mit einem Offenen

Angebot für Kinder und Jugendliche, die übrigen 52 Gemeinden sind mitfinanzierende Anschlussgemeinden ohne eigenen Einrichtungsstandort. Dass diese drei Einrichtungen tatsächlich von den Kindern und Jugendlichen aus dem gesamten Kanton genutzt werden, darf mit Blick auf die geografischen Gegebenheiten im Kanton Jura bezweifelt werden. Anhand dieses Beispiels wird deutlich, dass die genannten Werte etwas zu relativieren oder jedenfalls mit entsprechend kritischem Blick zu betrachten sind.

Die Ergebnisse zeigen aber auch auf, dass die Heranwachsenden aus einem Drittel der Schweizer Gemeinden keinen Zugang zu Angeboten der OKJA haben. Dieser Umstand kann vor dem Hintergrund der Rolle der OKJA im Kontext einer ganzheitlichen Kinder- und Jugendhilfe nach Schrapper (2004, 64) als entwicklungsbedürftig bewertet werden. Denn nach diesem Verständnis der Kinder- und Jugendhilfe stellen u. a. sozialräumlich ausgerichtete und zielgruppenspezifische Angebote wie das der OKJA eine unverzichtbare Basis für eine wirksame Kinder- und Jugendhilfe in einer Gemeinde oder in einer Region dar. Sowohl gemäss Schrapper (2004) als auch gemäss dem Schweizerischen Bundesrats (2008) wirkt die Kinder- und Jugendhilfe nur als Ganzes gut. Eine sozialräumlich ausgerichtete und bedarfsgerecht gestaltete OKJA stellt demnach eine unverzichtbare Basis für eine wirkungsvolle (und kostenbewusste) Kinder- und Jugendhilfe dar und sollte folglich allen Kindern und Jugendlichen in der Schweiz zugänglich sein.

Betrachtet man die Ergebnisse im sprachregionalen Vergleich fällt auf, dass in der deutschsprachigen Schweiz die Mehrheit der Gemeinden (73 %) entweder eine Einrichtung der OKJA vor Ort zur Verfügung stellen oder ein Angebot der OKJA in einer anderen (Nachbars-)Gemeinde mitfinanzieren. In der französischsprachigen Schweiz ist dies bei etwas weniger als der Hälfte der Gemeinden der Fall (46 %) und im Tessin ermöglicht sogar nur ein knappes Drittel (31 %) der Gemeinden den Kindern und Jugendlichen Zugang zu einem Angebot der OKJA. Da die fehlenden Angaben in den drei Sprachregionen keine grossen Unterschiede aufweisen (in der deutschsprachigen Schweiz sind es 4 %, in der französischsprachigen Schweiz 6 % und in den italienischsprachigen Gemeinden 0 %), können diese Angaben zur Verbreitung in den verschiedenen Sprachregionen mit gewissen Vorbehalten als relativ aussagekräftig bewertet werden (siehe dazu Ausführungen weiter unten).

Interessant ist auch ein Vergleich der Daten der drei verschiedenen Gemeindetypen (städtisch, intermediär und ländlich). Hier wird deutlich, dass die OKJA in der Schweiz in vier von fünf städtischen Gemeinden (79 %)

und in gut zwei Dritteln aller intermediären Gemeinden (68 %) anzutreffen ist. Hingegen haben Kinder und Jugendliche aus ländlichen Regionen nur in etwas mehr als der Hälfte der Gemeinden (53 %) Zugang zu einem Angebot der OKJA. Werden die fehlenden Werte in den verschiedenen Gemeindetypen über das Vorhandensein von OKJA (städtische Gemeinden 2 %; intermediäre Gemeinden 4 %; ländliche Gemeinden 5 %) betrachtet, so können diese Angaben ebenfalls als relativ aussagekräftig bewertet werden. Mit Blick auf die Ergebnisse der Befragung der Einrichtungen zeigt sich allerdings, dass davon ausgegangen werden kann, dass in städtischen Gebieten mehrere Einrichtungen pro Gemeinde oder Stadt vorkommen können (in Grossstädten findet sich teilweise in jedem Quartier eine Einrichtung). In ländlichen Gebieten hingegen sind vermutlich mehr Anschlussgemeinden zu finden, die nur über die Mitfinanzierung einer Einrichtung in einer anderen Gemeinde den Kindern und Jugendlichen Zugang zu Angeboten der OKJA ermöglichen (vgl. dazu Kapitel 4.1).

Obschon der hohe Rücklauf von den Gemeinden sowie die Antworten der kantonalen Verbände der OKJA und der kantonalen Fachstellen für Kinder- und Jugendfragen als sehr erfreulich bewertet werden können und aufgrund dieser Angaben nun erstmals Aussagen zur schweizweiten Verbreitung der OKJA vorliegen, dürfen diese Informationen nicht ohne Vorbehalte als tatsächliche Wirklichkeit gelesen werden. So gilt es beispielsweise im Blick zu behalten, dass nicht alle Einrichtungen der OKJA auch in kantonalen Verbänden Mitglieder sind und die Rückmeldungen der Gemeinden nicht durchgehend verlässlich waren. Des Weiteren sei darauf hingewiesen, dass es bei der hier dargestellten Verbreitung der OKJA in einzelnen Gebieten (z. B. im Oberwallis) zu Diskrepanzen zu bestehenden Darstellungen zur Verbreitung der OKJA kommen kann, weil unterschiedliche Definitionen von OKJA als Grundlage für die Erfassung der Daten verwendet wurden. In dieser Umfrage wurden nur Einrichtungen der OKJA erfasst, bei denen festangestellte und/oder entlohnte Fachpersonen arbeiten. Folglich erscheinen hier keine Einrichtungen, die auf ehrenamtlicher Basis organisiert sind. Darüber hinaus zeigte sich bei den Auswertungen, dass die Postleitzahl keine vollständig zuverlässige Identifikation der Gemeinde ermöglicht, da in einzelnen Fällen mehrere Gemeinden dieselbe Postleitzahl haben können. Insofern kann es in der Darstellung der Verbreitung der OKJA diesbezüglich zu einzelnen Unschärfen kommen. Ausserdem dürfen diese Daten nicht vorbehaltlos in Bezug zu jener Anzahl an Einrichtungen gesetzt werden, die an der Befragung teilgenommen haben. Denn die Frage, wie viele Einrichtungen der OKJA es in der Schweiz tatsächlich gibt, kann

wie erwähnt vor dem Hintergrund dieser Informationen nicht beantwortet werden. Die hier dargestellte Information zur Verbreitung der OKJA in der Schweiz kann lediglich als *erste richtungsweisende Tendenz* verstanden werden, die – so zumindest die Hoffnung – durch künftige kantonale oder nationale Studien verifiziert und weiter präzisiert werden wird. Die im Rahmen dieses Versuchs gewonnenen Erfahrungen können dabei als Grundlage zur Verbesserung der künftigen Erhebungsstrategie dienen.

### 4.3 Angebote

Die Offenheit und Bedarfsorientierung in der OKJA zeigt sich unter anderem in ausdifferenzierten Angeboten (Gerodetti/Schnurr 2013, 883). Die Ergebnisse zeigen, dass die befragten Einrichtungen (n = 620) ein breites Spektrum an verschiedenen Angeboten abdecken, wobei keine Angaben zur Ausprägung der einzelnen Angebote oder zu deren Häufigkeit (d. h. ob beispielsweise ein Angebot einmal monatlich oder wöchentlich stattfindet) gemacht werden können. Tabelle 2 zeigt im Überblick die verschiedenen Angebotsbereiche und Angebote sowie deren Verbreitung auf.

Tabelle 2    **Angebotsformen in den Einrichtungen**  
(n = 620, Mehrfachnennungen möglich)

Angebotsformen	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
<b>Räumliche Angebotsformen</b>		
Offenes Treff- und/oder Spielangebot	569	92
Kostenfreie Räume, die Kinder/Jugendliche in teilweiser Anwesenheit von Fachpersonen nutzen können	391	63
Kostenpflichtige Raumvermietung für Kinder/Jugendliche zur selbständigen Nutzung	265	43
Kostenfreie Räume, die Kinder/Jugendliche selbständig für bestimmte Zeiten nutzen können	250	40
Weitgehend selbstverwaltete Jugendräume zur selbständigen Nutzung	152	25
<b>Angebote im Bereich Kreativität, Projekte und Kurse</b>		
Kinder- und jugendkulturelle Anlässe	543	88
Unterstützung, Begleitung und Beratung von Einzelnen oder Gruppen bei der Planung und Umsetzung eigener Projekte/Veranstaltungen/ Events	510	82

*Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite.*

Fortsetzung der Tabelle 2.

Angebotsformen	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Handwerklich-kreative Angebote	435	70
Themenspezifische Projekte	388	63
Künstlerische Angebote	344	55
Regelmässig angeleitete Gruppenangebote zu bestimmten Themen (ohne Anmeldung und kostenfrei)	308	50
Kursangebote (mit Anmeldung und mit Gebühren)	272	44
Medienpädagogische Angebote	253	41
Kursangebote (ohne Anmeldung und ohne Gebühren)	221	36
<b>Sport-, erlebnis- und ferienorientierte Angebote</b>		
Begleitete Ausflüge	388	63
Eigenes offenes Sport- und Bewegungsangebot/offene Turnhallen für Kinder/Jugendliche	359	58
Andere sport- und bewegungsbezogene Angebote	307	50
Ferienangebote mit Anmeldung	303	49
Ferienangebote ohne Anmeldung	204	33
Begleitete Lager mit Anmeldung	200	32
Eingekauftes offenes Sport- und Bewegungsangebot/offene Turnhallen für Kinder/Jugendliche	101	16
<b>Angebote im Bereich Beratung, Unterstützung und Prävention</b>		
Kurzgespräche Beratung zwischen Tür und Angel	541	87
Kinder-/Jugendinformation	503	81
Beratung zu lebensweltlichen Themen	491	79
Weitervermittlung/Triage an spezifische Fach- und Beratungsstellen	479	77
Vorbereitung auf das Berufsleben	425	69
Schulbezogene Unterstützung	325	52
Präventionsprojekte im freiwilligen Kontext	316	51
Präventionsprojekte in der Schule	261	42
<b>Angebote mit Bezug zum öffentlichen Raum/zur Gemeinde</b>		
Aufsuchende Arbeit	356	57
Offene Spiel- und Erlebnisangebote im öffentlichen Raum	300	48
Schaffen von Begegnungs- und Dialogmöglichkeiten zwischen verschiedenen Interessens- und Bevölkerungsgruppen und zu Bedürfnissen im öffentlichen Raum/in der Gemeinde	299	48
Mediation und Konfliktbearbeitung zwischen verschiedenen Interessen- und Bevölkerungsgruppen im öffentlichen Raum	269	43

Bei den Angeboten wurde jeweils gefragt, ob das Angebot vorhanden ist und falls ja, wie die Intensität der Nutzung dieses Angebots durch die Kinder und Jugendlichen seitens der befragten Fachpersonen eingeschätzt wird.

#### **4.3.1 Räumliche Angebotsformen**

92 % der Einrichtungen gaben an, über ein offenes Treff- und/oder Spielangebot zu verfügen, das von Fachpersonen begleitet wird. Dieses Angebot ist über alle Angebotsbereiche hinweg das mit Abstand am häufigsten angebotene und von den Kindern und Jugendlichen genutzte Angebot in der OKJA überhaupt. Der klassische offene Treff ist also nach wie vor DER zentrale Dreh- und Angelpunkt der OKJA. Darüber hinaus stellen die Einrichtungen auch Räume zur (teilweise) selbstständigen Nutzung (z. B. Geburtstagspartys, Events, Musikproben, eigene Projekte) bereit. Solche Räume, die von Kindern und Jugendlichen in teilweiser Abwesenheit von Fachpersonen und kostenlos genutzt werden können, bieten knapp zwei Drittel der Einrichtungen (63 %) an. Kostenpflichtige Räume, die Kinder und Jugendlichen zur selbständigen Nutzung mieten können, werden von 43 % der Einrichtungen angeboten und etwas weniger Einrichtungen (40 %) ermöglichen Kindern und Jugendlichen die kostenfreie Nutzung von Räumen für bestimmte Zeiten, ohne dass Fachpersonen dabei anwesend sind. Jede vierte Einrichtung (25 %) hat bzw. begleitet zudem auch weitgehend selbstverwaltete Jugendräume (wie z. B. Jugendraum, Bauwagen), die von Jugendlichen selbständig genutzt werden können.

Die räumlichen Angebotsformen werden aus Sicht der Fachpersonen von Kindern und Jugendlichen unterschiedlich häufig genutzt (abgefragte Nutzungskategorien waren: häufig/gelegentlich/selten/gar nicht genutzt): Das Angebot offener Treff- und/oder Spielangebot wird zu 99 % häufig/gelegentlich von Kindern und Jugendlichen genutzt. Bei den übrigen Raumangeboten schätzen die Fachpersonen die häufige/gelegentliche Nutzung etwas tiefer ein, sie liegt bei etwa drei Viertel (75-79 %).

Werden die räumlichen Angebotsformen über die drei Sprachregionen hinweg verglichen, fällt auf, dass die Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz nicht nur bei der Verbreitung aller fünf Raumangebote über den schweizweiten Durchschnittswerten liegen, sondern auch signifikant mehr verschiedene Raumnutzungsangebote vorhanden sind als in Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz. Eine Ausnahme bilden kostenfreie Räume, die Kinder/Jugendliche in teilweiser Anwesenheit von Fachpersonen nutzen können (z. B. für Events, Partys, eigene Projekte).

Diese werden in Einrichtungen in der italienischsprachigen Schweiz signifikant häufiger angeboten, während sie in der französischsprachigen Schweiz signifikant weniger häufig zu finden sind. Auch kostenpflichtige Räume und weitgehend selbstverwaltete Jugendräume für eine selbständige Nutzung finden sich mit 13 % in der französischsprachigen Schweiz signifikant weniger häufig als im schweizerischen Durchschnitt.

Beim Vergleich der verschiedenen Gemeindetypen fällt auf, dass Einrichtungen städtischer Gemeinden gegenüber Einrichtungen ländlicher Gemeinden über ein signifikant breiteres Angebotsspektrum verfügen. Zudem bieten in städtischen Gemeinden signifikant mehr Einrichtungen kostenpflichtige Räume an, die Kinder und Jugendliche zur selbständigen Nutzung mieten können, als dies im schweizweiten Durchschnitt der Fall ist. In intermediären Gemeinden gibt es signifikant weniger häufig kostenpflichtige Räume, die Kinder und Jugendliche zur selbständigen Nutzung mieten können.

#### **4.3.2 Angebote im Bereich Kreativität, Projekte und Kurse**

Das in den Einrichtungen am weitesten verbreitete Angebot in diesem Bereich sind mit 88 % kinder- und jugendkulturelle Anlässe (Veranstaltung, Angebot, Projekt mit Event-Charakter), welche zugleich am häufigsten von Kindern und Jugendlichen genutzt werden. Weitere 82 % der Einrichtungen bieten Unterstützung, Begleitung und Beratung von Einzelnen oder Gruppen bei der Planung und Umsetzung eigener Projekte/Veranstaltungen/Events, 63 % unterstützen themenspezifische Projekte, die in der Regel auf bestimmte Produkte (z. B. Videofilm, Musikaufnahme) zielen oder mit einer Veranstaltung abschliessen (z. B. Theaterprojekt) und die Hälfte der Einrichtungen (50 %) verfügt über regelmässig angeleitete Gruppenangebote zu bestimmten Themen (ohne Anmeldung und kostenfrei). Unterschiedlich weit verbreitet sind Angebote im kreativen Bereich: 70 % der Einrichtungen bieten handwerklich-kreative Angebote (Werken, Basteln) an, 55 % künstlerische Angebote (Theater, Musik) und 41 % medienpädagogische Angebote (z. B. Umgang mit digitalen Medien, Selbstpräsentation der Jugendlichen im Web). Weiter finden sich Kursangebote. Mit einer Verbreitung von 44 % sind dies Kursangebote mit Anmeldung und Gebühren und in 36 % der Einrichtungen gibt es auch Kursangebote ohne Anmeldung und Gebühren.

Bei der Betrachtung der von den Fachpersonen eingeschätzten Nutzungsintensität dieser Angebote durch die Kinder und Jugendlichen (abgefragte Nutzungskategorien waren: häufig/gelegentlich/selten/gar nicht

genutzt) fällt auf, dass zu den von den Kindern und Jugendlichen am häufigsten (häufig/gelegentlich) genutzten Angeboten vor allem Kinder- und jugendkulturelle Anlässe (89 %) und handwerkliche-kreative Angebote (80 %) gehören. Etwa drei Viertel der Kinder und Jugendlichen nutzen Angebote der Unterstützung, Begleitung und Beratung von Einzelnen oder Gruppen bei der Planung und Umsetzung eigener Projekte/Veranstaltungen/Events (75 %) und regelmässig angeleitete Gruppenangebote zu bestimmten Themen (75 %), etwa zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen nutzen häufig/gelegentlich Kursangebote mit Anmeldung (69 %), künstlerische Angebote (68 %), themenspezifische Projekte (67 %) oder Kursangebote ohne Anmeldung (62 %). Etwa die Hälfte der Kinder und Jugendlichen nutzt nach Einschätzung der Fachpersonen die vorhandenen medienpädagogischen Angebote (52 %) häufig/gelegentlich.

Werden die sprachregionalen Unterschiede in diesem Angebotsbereich betrachtet, zeigt sich die durchschnittlich höchste Anzahl verschiedener Angebote je Einrichtung in der italienischsprachigen Schweiz, gefolgt von Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz. Dahinter liegen Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz, deren Angebotsvielfalt in diesem Angebotsbereich signifikant eingeschränkter ist – dies betrifft vor allem *künstlerische* und handwerklich-kreative Angebote sowie themenspezifische Projekte und regelmässig angeleitete Gruppenangebote zu bestimmten Themen.

Noch grössere Diskrepanzen zeigen sich beim Vergleich dieser Angebote nach Gemeindetypen. So verfügen Einrichtungen städtischer Gemeinden über ein signifikant breiteres Angebotspektrum als Einrichtungen intermediärer und ländlicher Gemeinden. Die einzigen Ausnahmen bilden kinder- und jugendkulturelle Anlässe, Unterstützung, Begleitung und Beratung von Einzelnen oder Gruppen bei der Planung und Umsetzung eigener Projekte/Veranstaltungen/Events, die in Einrichtungen aller Gemeindetypen etwa gleich häufig vorhanden sind.

### **4.3.3 Sport-, erlebnis- und ferienorientierte Angebote**

In diesem Angebotsbereich sind in den Einrichtungen mit 63 % begleitete Ausflüge (z. B. Schwimmbad, Vergnügungspark, Natur) am weitesten verbreitet. Weitere 58 % der Einrichtungen verfügen über ein offenes Sport- und Bewegungsangebot oder eine offene Turnhalle für Kinder und Jugendliche und 50 % bieten andere sport- und bewegungsbezogene Angebote (z. B. Fussballevts, Parcours) an. 16 % der Einrichtungen haben ein eingekauftes

offenes Sport- und Bewegungsangebot (Midnight Sports oder OpenSunday) resp. arbeiten in diesem mit. Im Bereich ferienorientierter Angebote gibt es in knapp der Hälfte (49 %) der Einrichtungen eine Ferienbetreuung mit Anmeldung. Ein Drittel der Einrichtungen verfügt über eine Ferienbetreuung ohne Anmeldung (33 %) und/oder über begleitete Lager mit Anmeldung (32 %).

Bei der Einschätzung der Fachpersonen zur Intensität der Nutzung dieser Angebote durch die Kinder und Jugendlichen (abgefragte Nutzungskategorien waren: häufig/gelegentlich/selten/gar nicht genutzt) zeigt sich, dass 90 % häufig/gelegentlich eigene offene Sport- und Bewegungsangebote/offene Turnhallen nutzen. Ungefähr drei Viertel der Kinder und Jugendlichen nutzen folgende vorhandene Angebote häufig/gelegentlich: Ferienangebote mit Anmeldung (80 %), Ferienangebote ohne Anmeldung (77 %), eingekaufte offene Sport- und Bewegungsangebote/offenen Turnhallen (76 %) begleitete Ausflüge (75 %) und andere sport- und bewegungsbezogene Angebote (73 %). Etwa zwei Drittel der Zielgruppe besucht häufig/gelegentlich begleitete Lager mit Anmeldung (69 %).

Durchschnittlich gibt es in der französischen Schweiz signifikant mehr verschiedene Angebote im Bereich sport-, erlebnis- und ferienorientierte Angebote je Einrichtung als in der deutschsprachigen Schweiz. Es fällt auch auf, dass ferienorientierte Angebote in der italienischsprachigen Schweiz signifikant seltener angeboten werden als in den anderen Sprachregionen, hingegen sind eigene oder eingekaufte offene Sport- und Bewegungsangebote/offene Turnhallen in der italienischsprachigen Schweiz weiter verbreitet als in der übrigen Schweiz.

In Bezug auf die verschiedenen Gemeindetypen ist festzustellen, dass Einrichtungen städtischer Gemeinden gegenüber Einrichtungen intermediärer und ländlicher Gemeinden über ein deutlich breites Angebotspektrum verfügen. Eine Ausnahme bilden eigene oder eingekaufte offene Sport- und Bewegungsangebote/offene Turnhallen, die in Einrichtungen in allen drei Gemeindetypen etwa gleich häufig anzutreffen sind.

#### **4.3.4 Angebote im Bereich Beratung, Unterstützung und Prävention**

In diesem Bereich am weitesten in den Einrichtungen verbreitet sind mit 87 % Kurzgespräche in Form von Beratung zwischen Tür und Angel. 81 % der Einrichtungen bieten Kinder-/Jugendinformation (z. B. Auflegen von Info-Material über Angebote und Dienste für Kinder/Jugendliche) und 79 % Beratung zu lebensweltlichen Themen (z. B. Beziehung, Freundschaft,

Sexualität, Familie, Konflikte oder Gesundheit). Etwa drei Viertel der Einrichtungen verfügen über Angebote der Weitervermittlung/Triage an spezifische Fach- und Beratungsstellen (77 %) und etwa zwei Drittel (69 %) bereiten die Zielgruppe auf das Berufsleben vor (z. B. Bewerbungsschreiben, Jobsuche). Etwa die Hälfte der Einrichtungen bieten schulbezogene Unterstützung (z. B. Hausaufgabenhilfe, Recherche) (52 %), Präventionsprojekte im freiwilligen Kontext (z. B. zu Gewalt- und Gesundheitsprävention oder Sexualität) (51 %) an und weitere 42 % führen auch Präventionsprojekte in der Schule durch.

Die Fachpersonen schätzen die Nutzungsintensität (abgefragte Nutzungskategorien waren: häufig/gelegentlich/selten/gar nicht genutzt) folgendermassen ein: 94 % der Kinder und Jugendliche nutzen häufig/gelegentlich niederschwellige Angebote wie Kurzgespräche/Beratung zwischen Tür und Angel und 85 % die Beratung zu lebensweltlichen Themen. Die anderen Angebote im Bereich Beratung, Unterstützung und Prävention werden von 50 bis 79 % der Zielgruppe häufig/gelegentlich genutzt.

Beim Vergleich dieser Beratungs-, Unterstützungs- und Präventionsangebote in den drei Sprachregionen fällt auf, dass fast alle Angebote ähnlich weit verbreitet sind. Einzig Präventionsprojekte im freiwilligen Kontext (z. B. zu Gewalt- und Gesundheitsprävention oder Sexualität) sind in Einrichtungen in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz signifikant häufiger vorhanden als in der deutschsprachigen Schweiz.

Wird der Angebotsbereich hinsichtlich der gemeindetypologischen Unterschiede betrachtet, zeigt sich, dass Einrichtungen städtischer Gemeinden signifikant häufiger über schulbezogene Unterstützung und über Angebote zur Vorbereitung auf das Berufsleben verfügen als Einrichtungen ländlicher Gemeinden, bei intermediären Gemeinden zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Kurzgespräche/Beratung zwischen Tür und Angel und die Weitervermittlung/Triage von Kindern/Jugendlichen an spezifische Fach- und Beratungsstellen sind in städtischen und intermediären Gemeinden signifikant weiter verbreitet als in ländlichen Gemeinden.

#### **4.3.5 Angebote mit Bezug zum öffentlichen Raum resp. zur Gemeinde**

Im Bereich der Angebote, die einen direkten Bezug zum öffentlichen Raum resp. zur Gemeinde aufweisen, ist die Aufsuchende Arbeit (z. B. Pflege von Kontakten zu Kindern/Jugendlichen im öffentlichen Raum und Präsenz an informellen Treffpunkten der Kinder/Jugendlichen) mit 57 % am weitesten

verbreitet. Knapp die Hälfte der Einrichtungen verfügen über offene Spiel- und Erlebnisangebote im öffentlichen Raum (Spielmobil, Animationen) (48 %), schaffen Begegnungs- und Dialogmöglichkeiten zwischen verschiedenen Interessens- und Bevölkerungsgruppen und Bedürfnissen im öffentlichen Raum/in der Gemeinde (48 %) und 43 % Einrichtungen bieten Mediation und Konfliktbearbeitung zwischen verschiedenen Interessen- und Bevölkerungsgruppen im öffentlichen Raum an.

Die Fachpersonen schätzen die Nutzungsintensität (abgefragte Nutzungskategorien waren: häufig/gelegentlich/selten/gar nicht genutzt) dieser Angebote durch Kinder und Jugendliche wie folgt ein: Offene Spiel- und Erlebnisangebote im öffentlichen Raum werden durch Kinder und Jugendliche mit 81 % am intensivsten genutzt. Als etwas weniger intensiv wird die Nutzung der aufsuchenden Arbeit (78 %), die Nutzung von Begegnungs- und Dialogmöglichkeiten zwischen verschiedenen Interessens- und Bevölkerungsgruppen und zu Bedürfnissen im öffentlichen Raum/in der Gemeinde (61 %) und die Mediation und Konfliktbearbeitung zwischen verschiedenen Interessen- und Bevölkerungsgruppen im öffentlichen Raum (49 %) beurteilt.

Beim sprachregionalen Vergleich zeigt sich, dass das Angebot der aufsuchenden Arbeit in allen Sprachregionen etwa gleich weit verbreitet ist. Im Durchschnitt gibt es in der französischsprachigen Schweiz signifikant mehr verschiedene Angebote mit Bezug zum öffentlichen Raum/zur Gemeinde je Einrichtung als in der deutschsprachigen Schweiz, in den italienischsprachigen Gemeinden zeigen sich keine signifikanten Unterschiede.

Bei den Angeboten mit Bezug zum öffentlichen Raum/zur Gemeinde zeigt sich im gemeindetypologischen Vergleich, dass Einrichtungen städtischer Gemeinden signifikant häufiger offene Spiel- und Erlebnisangebote im öffentlichen Raum und Schaffung von Begegnungs- und Dialogmöglichkeiten zwischen verschiedenen Interessens- und Bevölkerungsgruppen und zu Bedürfnissen im öffentlichen Raum/in der Gemeinde anbieten als in intermediären und ländlichen Gemeinden. In den Einrichtungen in allen drei Gemeindetypen ähnlich weit verbreitet sind die Aufsuchende Arbeit sowie die Mediation und Konfliktbearbeitung zwischen verschiedenen Interessen- und Bevölkerungsgruppen im öffentlichen Raum.

#### **4.3.6 Zielgruppenspezifische Angebote**

Nebst dem Grossteil der Angebote in der OKJA, die sich an alle Kinder und Jugendlichen richten, gibt es auch Angebote, die sich an spezifische

Zielgruppen richten. Relativ weit verbreitete zielgruppenspezifische Angebote sind z. B. Angebote ausschliesslich für Mädchen oder Jungen. Während knapp zwei Drittel der Einrichtungen (62 %) Mädchenarbeit (Angebote nur für Mädchen) anbieten, gibt es in nur gerade mal jeder dritten Einrichtung (37 %) Angebote, die sich ausschliesslich an Jungen richten (Jungenarbeit). Somit ist Mädchenarbeit in den Einrichtungen der OKJA in der Schweiz deutlich weiter verbreitet als Jungenarbeit. Ebenfalls ein gutes Drittel der Einrichtungen (35 %) gaben an, mit Eltern und Familien (z. B. Elternberatung) zusammenzuarbeiten und jede fünfte Einrichtung fördert mit ihren Angeboten die Integration von Kindern und Jugendlichen mit kognitiven, psychischen oder körperlichen Beeinträchtigungen. Angebote, die sich ausschliesslich an Kinder oder Jugendliche mit Migrationshintergrund (9 %), an geflüchtete Kinder oder Jugendliche oder an Jugendliche und junge Erwachsenen im Umfeld von Fussball- und Eishockeyveranstaltung (Fanarbeit) (je 8 %) richten, finden sich in weniger als jeder zehnten Einrichtung. Wenig verbreitet sind Angebote für Jugendliche mit Tendenzen zum Extremismus (z. B. religiöser Extremismus, Rechtsextremismus) (5 %) oder Angebote, die ausschliesslich homosexuelle Jugendliche (5 %) oder ausschliesslich transsexuelle Jugendliche adressieren.

Die Fachpersonen schätzen die Nutzungsintensität (abgefragte Nutzungskategorien waren: häufig/gelegentlich/selten/gar nicht genutzt) dieser Angebote durch Kinder und Jugendliche wie folgt ein: Die Angebote der Mädchenarbeit werden häufiger (78 %) durch Kinder und Jugendliche genutzt als die Angebote der Jungenarbeit (62 %). Etwas mehr als die Hälfte der Fachpersonen schätzt ein, dass die Angebote zur Förderung der Integration von Kindern und Jugendlichen mit kognitiven, psychischen oder körperlichen Beeinträchtigungen (59 %) und die Angebote, die ausschliesslich Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund adressieren (55 %), häufig/gelegentlich genutzt werden. Weniger intensiv werden die Nutzung der Angebote für Jugendliche und junge Erwachsenen im Umfeld von Fussball- und Eishockeyveranstaltung (Fanarbeit) als auch die Angebote ausschliesslich für geflüchtete Kinder und Jugendliche beurteilt (je 33 %). Die tiefsten Nutzungswerte weisen die Angebote auf, die Jugendliche mit Tendenzen zum Extremismus (z. B. religiöser Extremismus, Rechtsextremismus) adressieren (18 %) und Angebote für ausschliesslich homosexuelle Jugendliche (21 %) oder ausschliesslich für transsexuelle Jugendliche (8 %).

Beim Vergleich dieser zielgruppenspezifischen Angebote in den drei Sprachregionen fällt auf, dass Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz signifikant häufiger Mädchen- und Jungenarbeit anbieten als Ein-

richtungen in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz. Hingegen sind Angebote für Jugendliche und junge Erwachsenen im Umfeld von Fussball- und Eishockeyveranstaltung in der italienischsprachigen Schweiz signifikant häufiger vorhanden als in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Die Förderung der Integration von Kindern und Jugendlichen mit kognitiven, psychischen oder körperlichen Beeinträchtigungen in die Angebote als auch die Zusammenarbeit mit Eltern und Familie ist in der französischsprachigen Schweiz signifikant weiter verbreitet als in der deutschsprachigen Schweiz. Alle übrigen Angebote für spezifische Zielgruppen sind in den Sprachregionen etwa gleich häufig anzutreffen.

In Bezug auf die verschiedenen Gemeindetypen ist festzustellen, dass Mädchenarbeit in städtischen Gemeinden signifikant häufiger vorhanden ist als dies in Einrichtungen ländlicher Gemeinden der Fall ist. Die Förderung der Integration von Kindern und Jugendlichen mit kognitiven, psychischen oder körperlichen Beeinträchtigungen ist in Einrichtungen städtischer Gemeinden signifikant höher als in intermediären Gemeinden. In Einrichtungen städtischer Gemeinden ist zudem auch die Zusammenarbeit mit Eltern und Familie signifikant häufiger vorhanden als in intermediären und ländlichen Gemeinden. Alle anderen Angebote für spezifische Zielgruppen sind in den drei Gemeindetypen etwa gleich häufig vorhanden.

#### **4.3.7 Zugänglichkeit und Bedarfsorientierung der unterschiedlichen Angebote der Einrichtungen**

Damit die Angebote der OKJA von den Zielgruppen genutzt werden, ist es von zentraler Bedeutung, dass diese einerseits leicht zugänglich und andererseits auf den Bedarf der Zielgruppen ausgerichtet sind. Die Einrichtungen wurden deshalb auch um Einschätzungen zur Zugänglichkeit der eigenen Angebote und zur Bedarfsorientierung der Bedingungen und Strukturen in der Einrichtung im Allgemeinen gebeten. Dabei zeigt sich, dass der Zugang zu den Angeboten von einer grossen Mehrheit als sehr gut oder eher gut bewertet wird. Denn 97 % der Einrichtungen (70 % sehr und 27 % eher) waren der Ansicht, dass die eigenen Angebote für Kinder und Jugendliche leicht zugänglich sind und lediglich 3 % stimmten hier eher nicht zu.

Auch die Bedarfsorientierung der Bedingungen und Strukturen in den Einrichtungen wurde mehrheitlich als eher gut oder sehr gut bewertet: Hier stimmten 89 % der Einrichtungen der Einschätzung (38 % sehr und 51 % eher) zu, dass die Bedingungen/Strukturen in den Einrichtungen (insbesondere Räume, Fachpersonen und Angebote) den Bedürfnissen der

Kinder und Jugendlichen entsprechen und weitere 11 % stimmten dieser Einschätzung eher nicht (9 %) resp. gar nicht (2 %) zu. Unterschiede bei den Einschätzungen zu diesen Fragen sind zwischen den Sprachregionen und den Gemeindetypen keine festzustellen.

#### **4.3.8 Kontextualisierung der Ergebnisse**

Im Folgenden werden die Ergebnisse angebotsübergreifend zusammengefasst. Dabei wird ausgewertet, welche der oben dargestellten Angebotsformen in der Schweiz besonders weit verbreitet sind und welche Angebotsformen von Kindern und Jugendlichen besonders intensiv genutzt werden. Im Anschluss werden bestimmte herausstechende Aspekte und Themen diskutiert und kontextualisiert.

##### **Häufigkeit und Vielfalt an Angebotsformen**

Mit Blick auf die insgesamt 33 Angebotsformen sind die sechs am weitesten verbreiteten Angebotsformen in der Schweiz mit 91 % offene Treff- und/oder Spielangebote, mit 87 % kinder- und jugendkulturelle Anlässe (Veranstaltung, Angebot, Projekt mit Event-Charakter) und mit der gleichen Prozentzahl Kurzgespräche/Beratung zwischen Tür und Angel. Es folgen mit 81 % Unterstützung, Begleitung und Beratung von Einzelnen oder Gruppen bei der Planung und Umsetzung eigener Projekte/Veranstaltungen/Events und ebenfalls mit 81 % Kinder-/Jugendinformation (z. B. Auflegen von Info-Material über Angebote und Dienste für Kinder/Jugendliche) sowie mit 79 % Beratung zu lebensweltlichen Themen (z. B. Beziehung/Freundschaft/Sexualität/Familie/Konflikte/Gesundheit).

Interessant ist zudem ein Blick auf die Anzahl verschiedener Angebotsformen pro Einrichtung, d. h. es wurde geprüft, wie viele unterschiedliche Angebotsformen die Einrichtungen durchschnittlich aufweisen. Hier zeigen sich signifikante sprachregionale Unterschiede: Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz verfügen durchschnittlich über signifikant mehr Angebotsformen pro Einrichtung als in der deutschsprachigen Schweiz. Hier ist zu vermuten, dass dies auf den in der französischsprachigen Schweiz besonders weit verbreiteten Einrichtungstyp Offene Arbeit/Soziokulturelle Arbeit für alle Altersgruppen zurückzuführen ist, der über mehr verschiedene Angebotsformen (für mehrere Altersgruppen) verfügt als die in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz vorhandenen Einrichtungen, die sich mehrheitlich ausschliesslich an die Altersgruppe der Kinder und/oder Jugendliche richten. Auch ein Vergleich der drei Gemein-

detypen bei der durchschnittlichen Anzahl verschiedener Angebotsformen in den Einrichtungen zeigt signifikante Unterschiede: Einrichtungen in städtischen Gemeinden verfügen durchschnittlich über signifikant mehr verschiedene Angebotsformen als Einrichtungen in intermediären oder ländlichen Gemeinden. Auch dieser Befund ist kaum überraschend, da gerade grössere Einrichtungen mit höherer Angebotsvielfalt in den Städten zu verorten sind und diese zugleich über eine grössere räumlich-materielle und personelle Ausstattung verfügen als Einrichtungen der beiden anderen Gemeindetypen (vgl. Kapitel 4.12 und Kapitel 4.10.1). Mit Blick auf die Vielfalt von Angebotsformen wird deutlich, dass die Räumlichkeiten in den Einrichtungen der OKJA für sehr unterschiedliche Tätigkeiten genutzt werden, was sich auch in anderen empirischen Studien zeigt (Cloos et al. 2007, 17–18; Rose und Schulz 2007, 291; Schulz 2010, 105). Deshalb sind «multifunktionale» Räume von grosser Bedeutung, um auf die unterschiedlichen Erfordernisse der spezifischen Angebotsformen reagieren zu können, wie z. B. die Möglichkeit einer flexiblen Raumaufteilung/-trennung, die Mobilität der Möblierung, bedarfsgerechte Ausstattung, z. B. Technik, Böden usw. (vgl. Kapitel 4.8).

### **Je offener die Angebote desto intensiver die Nutzung**

Interessant ist auch die Einschätzung der Fachpersonen zur Nutzungsintensität der vorhandenen Angebotsformen durch Kinder und Jugendliche: Zu den am meisten von Kindern und Jugendlichen genutzten Angebotsformen in der Schweiz gehören Offene Treff- und/oder Spielangebote, Kurzgespräche/Beratung zwischen Tür und Angel, offene Sport- und Bewegungsangebote/offene Turnhallen für Kinder/Jugendliche, kinder- und jugendkulturelle Anlässe und die Beratung zu lebensweltlichen Themen. Die tiefsten Nutzungswerte weisen hingegen Angebote für spezifische Zielgruppen auf wie z. B. Angebote für Jugendliche mit Tendenzen zum Extremismus, Angebote für ausschliesslich homosexuelle Jugendliche oder ausschliesslich für transsexuelle Jugendliche. Die Ergebnisse zur Nutzungsintensität zeigen, dass diese ansteigt, je offener und unverbindlicher sich die Angebotsform darstellt. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass es unter den angebotsnutzenden Kindern und Jugendlichen ein grosses Bedürfnis nach möglichst offenen und unverbindlichen Angebotsformen in der OKJA gibt. Diesen Befund bestätigen auch andere empirische Studien aus dem deutschsprachigen Raum (Schmidt 2011, 57–58), denen zufolge Nutzerinnen und Nutzer von Einrichtungen der OKJA vor allem offene und unverbindliche

Angebotsformen (u. a. Offener Bereich/Treff, Spiel- und Sportangebote, Ausflüge) schätzen, in denen Geselligkeit/Gemeinschaft, Freundschaft/Peergroup, Mitgestaltung, Spass und informelle Bildungsinhalte eine tragende Rolle spielen. Darüber hinaus bevorzugen Kinder und Jugendliche besonders niederschwellige Formen der Beratung durch die Fachpersonen zu lebensweltlichen Themen (vgl. ebd.).

### **Offenheit als tragendes Fundament der Angebote**

Offenheit stellt seit jeher das Fundament und Grundprinzip der OKJA dar (DOJ/AFAJ 2018a, 5; Sturzenhecker 2004, 445; 2005; Zimmermann 2018), und die vorliegenden empirischen Resultate bestätigen dies sehr deutlich. Unverbindliche und niederschwellige Angebotsformen zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass sie Raum und Zeit für Spontanität im Alltag jenseits von Leistungserwartungen zulassen – sie geben Kindern und Jugendlichen den Spielraum, sich ganz spontan und unverbindlich zu entscheiden, ob sie ein Angebot nutzen wollen. So ist z. B. keine Anmeldung oder Mitgliedschaft erforderlich und es besteht auch keine Verpflichtung, ein Angebot bis zum Ende der Durchführung zu nutzen. Kinder und Jugendliche können freiwillig kommen und gehen wann und wie sie möchten – sie können ihre alltagsnahen Themen, Anliegen und Sorgen unvermittelt und niederschwellig zwischen Tür und Angel mit den Fachpersonen besprechen. Darüber hinaus fallen für die Nutzenden keine Kosten an, was den Zugang von Kindern und Jugendlichen aus sozioökonomisch schlechter gestellten Familien ermöglicht. Aus dieser Perspektive stellen offene Angebotsformen (ohne Anmeldung und Kosten) ein tragendes und essentielles Fundament der Einrichtungen der OKJA dar (DOJ/AFAJ 2018a, 5; Sturzenhecker 2004, 445; 2005; Zimmermann 2018). Wollen die Einrichtungen der OKJA den Bedürfnissen, Anliegen und Interessen von Kindern und Jugendlichen bei der Ausgestaltung der Angebote Rechnung tragen, so gilt es, wiederkehrend zu überprüfen, ob sie deren Bedürfnissen entsprechen. Verstehen sich die Einrichtungen der OKJA dem Grundsatz der «Offenheit» verpflichtet, so bedarf es auch der Berücksichtigung der Bedürfnislagen von Kindern und Jugendlichen, die Angebote von Einrichtungen (bislang) nicht in Anspruch nehmen, d. h. bei der Durchführung von Bedürfnisanalysen gilt es auch die Gruppen der Nicht-Nutzenden in den Gemeinden angemessen zu berücksichtigen. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse ist es bedeutsam, dass sich die Einrichtungen bei der Entwicklung und Planung von Angeboten die Qualität der Offenheit (die der OKJA ihren Namen verleiht) und der

Niederschwelligkeit vor Augen führen und regelmässig laufende und neue Angebot diesbezüglich selbstkritisch überprüfen. Auf diese Weise kann die Offenheit als Alleinstellungsmerkmal der OKJA als bedeutsamer Teil der Kinder- und Jugendförderung gewahrt werden und die Angebote bleiben für verschiedene Nutzerinnen und Nutzer bedürfnisgerecht und attraktiv.

#### **4.4 Partizipationsgelegenheiten**

Partizipation wird im Fachdiskurs als eines der zentralen konstitutiven Grundprinzipien der OKJA verstanden und durchzieht sowohl die Haltungsebene der Fachpersonen als auch die konkrete methodische Ausgestaltung des Alltags mit den Kindern und Jugendlichen (DOJ/AFAJ 2018a, 9–10; Moser 2010). Partizipationsgelegenheiten werden dabei stets durch die Fachpersonen vorstrukturiert, die entscheiden, wie viel Definitionsmacht sie an die Kinder und Jugendliche abgeben wollen (oder können). Aufgrund der zentralen Bedeutung dieses Themenbereichs für die OKJA (DOJ/AFAJ 2018a, 9–10; Moser 2010; Zinser 2005), werden die von den Einrichtungen zur Verfügung gestellten Partizipationsangebote und -möglichkeiten im Folgenden etwas umfassender dargestellt und diskutiert. Denn im Sinne des formulierten Partizipationsanspruches stellt sich in der OKJA die Frage, welche Mitsprache-, Mitwirkungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten den Kindern und Jugendlichen zur Verfügung gestellt werden. Deshalb wurde einerseits nach den Möglichkeiten gefragt, welche die Kinder und Jugendlichen innerhalb der Einrichtungen haben, ihre Meinung, Kritik oder Änderungswünsche zu äussern (Mitsprachemöglichkeiten) und andererseits wurde erfasst, bei welchen Themen Kinder und Jugendliche mitbestimmen können (n = 620). Weil zudem nicht klar ist, wie intensiv die von den Fachpersonen vorstrukturierten Partizipationsmöglichkeiten durch die Kinder und Jugendlichen überhaupt genutzt werden, wurde ergänzend auch die Intensität der Nutzung dieser Möglichkeiten untersucht. Zudem wurde erfragt, welche Aufgaben und Angebote die Einrichtungen der OKJA bei der Förderung der kommunalen und kantonalen Kinder- und Jugendpartizipation übernehmen.

##### **4.4.1 Partizipationsgelegenheiten innerhalb der Einrichtung**

Die Einrichtungen gaben durchschnittlich vier verschiedene Möglichkeiten an, wie die Kinder und Jugendlichen in den Einrichtungen eigene Anliegen,

Kritik oder Änderungswünsche äussern können. Dabei ist das Gespräch mit den Fachpersonen mit 87 % die häufigste Form der Mitsprache. In knapp zwei Drittel aller Einrichtungen (63 %) können die Kinder und Jugendlichen ihre Anliegen und Meinungen über Social Media (z. B. Facebook) einbringen und die Hälfte der Einrichtungen ermöglicht Mitsprache mittels Besucherinnen- und Besucherbefragungen. 43 % der Einrichtungen stellen Kindern und Jugendlichen Ideenwände/Gästebücher für die Meinungsäusserung zur Verfügung und etwas weniger (38 %) ermöglichen Mitsprache über die Homepage. In knapp einem Drittel (30 %) werden für die Mitsprache der Kinder und Jugendlichen organisierte Gesprächsrunden durchgeführt und 23 % der Einrichtungen haben einen sogenannten Meckerkasten. Regelmässige Besucherinnen- und Besucherversammlungen resp. Vollversammlungen finden in weniger als jeder fünften Einrichtung (18 %) statt, in 15 % der Einrichtungen werden Zukunftswerkstätten als methodisches Mittel zur Meinungsäusserung eingesetzt. Am seltensten, bei gerade mal 10 % der Einrichtungen, finden sich stellvertretende Formen der Partizipation wie gewählte Vertretungen (z. B. Hausrat). 20 % der Einrichtungen gaben zudem an, dass sie den Kindern und Jugendlichen weitere Mitsprachemöglichkeiten zur Verfügung stellen.

Gefragt wurde auch, wie die Fachpersonen die Nutzungsintensität dieser Mitbestimmungsmöglichkeiten durch die Kinder und Jugendlichen einschätzen (abgefragte Nutzungskategorien waren: häufig/gelegentlich/selten/gar nicht genutzt). Die Fachpersonen schätzten, dass Kinder und Jugendliche Gespräche mit Fachperson am intensivsten nutzen, denn 82 % der Einrichtungen gaben an, dass sie denken, dass Kinder und Jugendliche diese Form häufig/gelegentlich nutzen. Etwa zwei Drittel der Einrichtungen kommen zur Einschätzung, dass Ideenwände/Gästebuch und organisierte Gesprächsrunden (je 69 %), regelmässige Besucherinnen- und Besucherversammlungen (Vollversammlungen) (68 %), Umfragen resp. Besucherinnen- und Besucherbefragungen (65 %), gewählte Vertretungen (Hausrat oder ähnliches Gremium) (63 %) und Social Media (z. B. Facebook) (62 %) von den Kindern und Jugendlichen häufig/gelegentlich genutzt werden. Etwas mehr als die Hälfte der Einrichtungen (55 %) schätzt die Nutzung des Meckerkastens durch Kinder und Jugendliche als häufig/gelegentlich ein, am geringsten werden die Nutzung der Homepage (43 %) und die Methode der Zukunftswerkstatt (37 %) geschätzt.

Um den eingangs formulierten Partizipationsanspruch genauer erfassen zu können, wurde auch untersucht, bei welchen Themenbereichen die Kinder und Jugendlichen in den Einrichtungen mitbestimmen können

und wie häufig sie dies tun. Dabei wurde von den Einrichtungen durchschnittlich sieben verschiedene Themenbereiche angegeben, wie in Tabelle 3 sichtbar wird.

**Tabelle 3 Partizipationsgelegenheiten in den Einrichtungen (n = 579)**

Partizipationsgelegenheiten	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Programm/Angebot	547	88
Kinder/Jugendliche arbeiten aktiv in Projekten mit	522	84
Eigene Projekte/Veranstaltungen (Discos, Konzerte, Kochen usw.) planen und durchführen	515	83
Raumgestaltung	485	78
In Alltagsaufgaben (z. B. Barbetrieb) mitarbeiten und Verantwortung übernehmen	461	74
Anschaffungen (z. B. Möbel/Infrastruktur)	419	68
Regeln und Verbote (Einrichtung/Angebot)	375	60
Öffnungszeiten/ Aufsuchzeiten	325	52
Bedarfsermittlungen	305	49
Öffentlichkeitsarbeit der Einrichtung (z. B. Präsentation von Projekten)	265	43
Auswahl von neuen Mitarbeitenden	87	14
Sonstige Bereiche	43	7

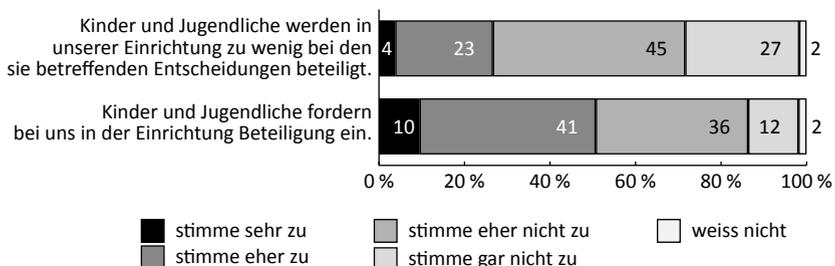
Tabelle 3 zeigt, dass Kinder und Jugendliche am häufigsten beim Programm/Angebot mitbestimmen können, nämlich in 88 % aller Einrichtungen. In gut vier von fünf Einrichtungen haben die Kinder und Jugendlichen zudem die Möglichkeit, aktiv in Projekten mitzuarbeiten (84 %) und/oder eigene Projekte/Veranstaltungen (Discos, Konzerte, Kochen usw.) zu planen und durchzuführen (83 %). Etwa drei Viertel der Einrichtungen lassen die Kinder und Jugendlichen bei der Raumgestaltung (78 %) mitbestimmen und/oder in Alltagsaufgaben (z. B. beim Barbetrieb) mitarbeiten und Verantwortung übernehmen (74 %). Zwei Drittel der Einrichtungen (68 %) ermöglichen Kindern und Jugendlichen Mitbestimmung bei Anschaffungen (z. B. Möbel oder Infrastruktur) und 60 % lassen die Nutzerinnen und Nutzer bei der Definition von Regeln und Verboten bezüglich Einrichtung oder Angebot mitbestimmen. Etwa die Hälfte der Einrichtungen hat angegeben, dass die Kinder und Jugendlichen bei den Öffnungs- resp. Aufsuchzeiten (52 %) und/oder bei Bedarfsermittlungen (49 %) mitbestimmen können. In 43 % der Einrichtungen können Kinder und Jugendliche bei der Öffentlichkeitsarbeit der Einrichtung (z. B. Präsentationen von Projekten) mitbestimmen und in 14 % bei der Auswahl von neuen Mitarbeitenden. 7 % der Einrichtungen

gen gaben zudem an, dass sie Kinder und Jugendliche in weiteren Bereichen mitbestimmen lassen.

Betrachtet man die Intensität der Mitbestimmung der Kinder und Jugendlichen bei diesen verschiedenen Themenbereichen, so fällt auf, dass die Fachpersonen in Einrichtungen, die die jeweilige Mitbestimmungsmöglichkeit zur Verfügung stellen, die Nutzungsintensität bei der Mitbestimmung des Programmes/Angebots (90 %), bei der Mitarbeit in Projekten (88 %) oder bei Alltagsaufgaben (86 %) und der Planung und Durchführung eigener Projekte (83 %) am höchsten einschätzen (abgefragte Nutzungskategorien waren: häufig/gelegentlich/selten/gar nicht genutzt), und dass die Werte der häufigen/gelegentlichen Nutzung in der Summe über 80 % liegen. Zwischen 63 % und 79 % der Einrichtungen mit den vorhandenen Mitbestimmungsmöglichkeiten gaben des Weiteren an, dass die Kinder und Jugendlichen bei der Raumgestaltung (79 %), bei Anschaffungen (72 %), bei Bedarfsermittlungen (71 %), bei Regeln und Verboten (67 %) und bei den Öffnungszeiten (63 %) auch tatsächlich häufig/gelegentlich mitbestimmen. In den Einrichtungen, die diese Möglichkeit zur Verfügung stellen, nutzen 57 % der Kinder und Jugendlichen die Mitbestimmung bei der Öffentlichkeitsarbeit häufig/gelegentlich. Am geringsten wird die Möglichkeit der Mitbestimmung der Nutzerinnen und Nutzer bei der Auswahl von neuen Mitarbeitenden genutzt, denn von den 14 % Einrichtungen, die diese Mitbestimmungsmöglichkeit anbieten, sagten lediglich 33 % der Einrichtungen, dass Kinder und Jugendliche diese häufig/gelegentlich auch nutzen. Mit Ausnahme einiger weniger Themen schätzten die Fachpersonen die Nutzungsintensität der Kinder und Jugendlichen bei den Mitbestimmungsmöglichkeiten als relativ hoch ein.

Die Einrichtungen wurden des Weiteren gebeten, beim Thema Partizipationsgelegenheiten die in der Abbildung 2 dargestellten zwei Aussagen einzuschätzen. Bei der Aussage «Kinder und Jugendliche fordern bei uns in der Einrichtung Beteiligung ein» gaben 51 % der Einrichtungen an, dass dies sehr oder eher der Fall ist. 36 % der Einrichtungen sagten, dies treffe eher nicht zu und 12 % kommen zur Einschätzung, dass dies gar nicht zutreffe (2 % weiss nicht). Gleichzeitig zeigt Abbildung 2 auch, dass 27 % der Einrichtungen (eher) der Ansicht sind, dass Kinder und Jugendliche in der eigenen Einrichtung bei den sie betreffenden Entscheidungen zu wenig beteiligt werden. 45 % stimmten dieser Aussage eher nicht zu und weitere 27 % der Einrichtungen vertraten diese Einschätzung gar nicht (2 % weiss nicht). Beim Vergleich zwischen den Gemeindetypen sind keine signifikanten Unterschiede feststellbar.

Abbildung 2 Einschätzung der Partizipationsgelegenheiten in den Einrichtungen (befragte Einrichtungen n = 579)



Werden die unterschiedlichen Mitsprachemöglichkeiten sowie die unterschiedlichen Themenbereiche und deren Nutzungsintensität durch Kinder und Jugendlichen gesamthaft betrachtet (prozentualer Index zur Möglichkeiten der Einflussnahme), lassen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachregionen und den unterschiedlichen Gemeindetypen feststellen. Eine Ausnahme zeigt sich allerdings. So stimmen in der französischsprachigen Schweiz signifikant mehr Einrichtungen der Einschätzung «Kinder und Jugendliche fordern bei uns in der Einrichtung Beteiligung ein» zu, als dies in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz der Fall ist.

#### 4.4.2 Kommunale und kantonale Kinder- und Jugendpartizipation

Neben den Partizipationsgelegenheiten innerhalb der Einrichtungen interessierte aber auch, welche Aufgaben die Einrichtungen der OKJA im Bereich der kommunalen und kantonalen Kinder- und Jugendpartizipation wahrnehmen. So wurden diese nach dem Vorhandensein unterschiedlicher Angebote in Bezug auf die kommunale/kantonale Partizipation befragt (vgl. Tabelle 4).

Aus Tabelle 4 geht hervor, dass 63 % der befragten Einrichtungen Gruppen von Kindern/Jugendlichen in der Gemeinde bei der Umsetzung ihrer Anliegen im öffentlichen Raum (z. B. Skaterplatz, überdachter Treffpunkt, Events) unterstützen, begleiten und beraten. Weitere 55 % bringen sich bei der Gestaltung von kinder- und jugendgerechten Infrastrukturen ein oder wirken dabei mit. Partizipationsprozesse der Kinder und Jugendlichen werden zudem von 54 % der Einrichtungen auf Gemeindeebene und von 19 % auf kantonaler Ebene initiiert, begleitet oder geleitet. Die Einschät-

**Tabelle 4 Angebote in Bezug auf die kommunale/kantonale Partizipation in den Einrichtungen (n = 620, Mehrfachnennungen möglich)**

Angebote in Bezug auf die kommunale/kantonale Partizipation	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Unterstützung, Begleitung und Beratung von Gruppen von Kindern/Jugendlichen in der Gemeinde bei der Umsetzung ihrer Anliegen im öffentlichen Raum	388	63
Sich einbringen/mitwirken bei der Gestaltung von kinder- und jugendgerechten Infrastrukturen	341	55
Initiierung und Begleitung oder Leiten von Partizipationsprozessen der Kinder/Jugendlichen in der Gemeinde	337	54
Initiierung und Begleitung oder Leiten von Partizipationsprozessen der Kinder/Jugendlichen im Kanton	116	19

zungen der Fachpersonen zur Nutzungsintensität dieser Angebote durch Kinder und Jugendliche (abgefragte Nutzungskategorien waren: häufig/gelegentlich/selten/gar nicht genutzt) zeigen, dass etwas über die Hälfte der Kinder und Jugendlichen häufig/gelegentlich Angebote der Unterstützung, Begleitung und Beratung von Gruppen von Kindern/Jugendlichen in der Gemeinde bei der Umsetzung ihrer Anliegen im öffentlichen Raum (56 %) oder die Möglichkeit bei der Gestaltung von kinder- und jugendgerechten Infrastrukturen einzubringen/mitzuwirken (54 %) nutzt. Weiter fällt auf, dass die Nutzung der Initiierung, Begleitung und Leitung von Partizipationsprozessen durch die Kinder und Jugendlichen auf Gemeindeebene mit 55 % von den Fachpersonen höher eingeschätzt wird als dasselbe Angebot auf kantonaler Ebene (29 %).

Der Vergleich der Angebote zur Förderung der kommunalen/kantonalen Kinder- und Jugendbeteiligung im sprachregionalen Vergleich ergibt, dass fast alle Angebote in Bezug auf die kommunale/kantonale Partizipation ähnlich weit verbreitet sind. Einzig zur Initiierung und Begleitung oder zum Leiten von Partizipationsprozessen der Kinder/Jugendlichen im Kanton tragen die Einrichtungen in der italienischsprachigen Schweiz signifikant häufiger bei als Einrichtungen der Deutschschweiz – die Romandie liegt diesbezüglich im Mittelfeld.

Beim gemeindetypologischen Vergleich fällt auf, dass Einrichtungen in städtischen Gemeinden signifikant häufiger auf die Gestaltung von kinder- und jugendgerechten Infrastrukturen auf Gemeindeebene hinwirken und Partizipationsprozesse der Kinder/Jugendlichen im Kanton initiieren, begleiten oder leiten als Einrichtungen in intermediären und ländlichen Gemeinden.

### 4.4.3 Kontextualisierung der Ergebnisse

Die Idee der Kinder- und Jugendpartizipation hat in der Schweiz in den vergangenen Jahrzehnten an Popularität gewonnen (Fatke und Niklowitz 2003) und stellt inzwischen ein anerkanntes Gut dar, wie die Studie von Rieker et al. (2016) zeigt. Dabei stellt die OKJA ein bedeutsames Feld dar, das Kindern und Jugendlichen das konkrete Erlernen und Praktizieren von Partizipation im Alltag ermöglicht. Dies wird besonders im Vergleich mit anderen Lebensbereichen von Kindern und Jugendlichen wie z. B. der Schule und beruflichen Ausbildung deutlich, in welchen die Mitgestaltungsmöglichkeiten deutlich begrenzt sind (Moser 2010). Damit wird deutlich, dass die OKJA aufgrund dieser Bedingungen, aber auch aufgrund ihres fachlichen Anspruchs und des fest verankerten Grundprinzips der Partizipation eine zentrale Partizipationsgelegenheit für Kinder und Jugendliche darstellt resp. darstellen sollte. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass Partizipation in den Einrichtungen durchaus vorhanden ist. Werden diese mit dem fachlich formulierten Anspruch und dem Selbstanspruch der Praxis (DOJ/AFAJ 2018a) der OKJA verglichen, wird aber auch Entwicklungspotential sichtbar. Zudem besteht im Fachdiskurs zur OKJA weitgehend Einigkeit, dass sich der Partizipationsanspruch nicht auf die Einrichtungen der OKJA begrenzt, sondern darüber hinausreicht und Kinder und Jugendliche bei der Einmischung in ihre Lebenswelt unterstützt und ihre Partizipation auf kommunaler Ebene fördert (Sturzenhecker 2015, 91 – 93; Scherr 2013; Zinser 2005). Um diesen fachlichen Anspruch besser sichtbar zu machen, wird dieser im Folgenden erläutert (Gerodetti 2018):

1. *Förderung der Partizipation der Kinder und Jugendlichen innerhalb der eigenen Einrichtung resp. des eigenen Angebots:* Auf Ebene der Einrichtungen geht es darum, genügend Partizipationsmöglichkeiten für die unterschiedlichen Alters- und Zielgruppen zu schaffen, diese zu begleiten und zu evaluieren. Dies umfasst sowohl die situations- und konfliktbezogene Alltagspartizipation, wie sie im Beitrag von Sturzenhecker (2015) differenziert beschrieben wird, als auch strukturell abgesicherte Mitbestimmungsgefässe und Gremien, die es Kindern und Jugendlichen zur Verfügung zu stellen gilt.

2. *Unterstützung der Kinder und Jugendlichen bei der Einmischung in die eigene Lebenswelt:* Auf der zweiten Ebene geht es darum, die Kinder und Jugendlichen bei der Einmischung in die eigene Lebenswelt zu unterstützen. Denn Kinder und Jugendliche haben nicht nur eigene Vorstellungen von der OKJA, sondern auch von ihrem gesamten Lebensumfeld wie z. B. dem

Stadtteil, der Gemeinde oder der Schule. Diese Vorstellungen können mit der bestehenden Kommunal- oder Schulpolitik kollidieren und zu Konflikten führen. Dabei reicht es nicht, wenn die Fachpersonen aus der OKJA sich ausschliesslich anwaltschaftlich für die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen einsetzen (Sturzenhecker 2015: 91– 93; Zinser 2005, 160). Es geht darum, dass die betroffenen Heranwachsenden lernen und befähigt werden, im kommunalen-öffentlichen Raum ihre Interessen und Anliegen selbst zu vertreten und ihr Lebensumfeld aktiv mitzugestalten. Diese Partizipationsprozesse gilt es seitens der Fachpersonen aus der OKJA zu begleiten und zu fördern.

3. *Aktive (Mit-)Gestaltung der kommunalen Partizipation*: Im Sinne eines weitreichenden Partizipationsauftrages beschreibt Zinser (2005, 159) als dritte Ebene das strukturgebende Einwirken und Eingreifen der Fachpersonen in der OKJA. Als teilweise einzige Fachpersonen, die sich mit Fragen der Kinder- und Jugendpartizipation in einer Gemeinde beschäftigen, geben sie Impulse für kommunale Partizipation und wirken auf die Konzepte und Qualitätsstandards von stadtteilbezogenen oder gesamtkommunalen Partizipationsprozessen. Darüber hinaus fordert Zinser eine Anbindung kommunaler Partizipationsstrukturen an die OKJA und sorgt dafür, dass eine kontinuierliche pädagogische Begleitung der partizipierenden Kinder und Jugendlichen gewährleistet ist. Zinser versteht eine Einrichtung der OKJA als Zentrale und als Treffpunkt der Aktiven, von wo aus kommunale Kinder- und Jugendpartizipation initiiert und begleitet wird.

Werden die vorliegenden Studienergebnisse nun vor dem Hintergrund dieses fachlichen Partizipationsanspruchs betrachtet, fällt Folgendes auf:

Auf der ersten Ebene der Partizipation innerhalb der Einrichtung zeigen die Studienergebnisse, dass die häufigsten Mitsprachemöglichkeiten tendenziell eher nicht formalisierte Beteiligungsformen sind (Gespräche mit Fachperson, Social Media) und formalisiertere Formen (Umfragen oder Ideenwände) deutlich weniger häufig angeboten werden. Interessant dabei ist, dass die Nutzungsintensität bei allen dialogischen und diskursiven Gefässen, die sowohl informelle als auch formal verankerte Partizipationsstrukturen umfassen, als vergleichsweise hoch eingeschätzt wird. Eine Ausnahme stellt dabei die partizipative Methode der Zukunftswerkstatt dar, die kaum zum Einsatz kommt und auch nur sehr gering genutzt wird. Betrachtet man die Themenbereiche, bei denen Kinder und Jugendliche innerhalb der Einrichtungen mitbestimmen können, zeigen sich deutliche Unterschiede und einige Themen (z. B. Regeln und Verbote, Öffnungszeiten resp. Aufsuchzei-

ten, Öffentlichkeitsarbeit, Auswahl von neuen Mitarbeitenden) weisen vergleichsweise niedrige Werte auf. Des Weiteren sind 27 % der Einrichtungen der OKJA (eher) der Ansicht, dass Kinder und Jugendliche in der eigenen Einrichtung zu wenig bei den sie betreffenden Entscheidungen beteiligt werden und 48 % der Einrichtungen sind der Ansicht, dass die Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung Beteiligung (eher) nicht einfordern.

Vor diesem Hintergrund kann davon ausgegangen werden, dass Partizipation den Alltag der OKJA in der Schweiz zwar in einem gewissen Masse, aber nicht so intensiv durchzieht, wie dies derzeit als Selbstanspruch von Praxis definiert und im theoretisch-konzeptionellen Fachdiskurs gefordert wird (DOJ/AFAJ 2018, 9–10; Sturzenhecker 2015, Zinser 2005). Gefragt ist demnach eine kontinuierliche fachliche Auseinandersetzung und eine angemessene Unterstützung der Fachpersonen in der Praxis der OKJA, damit diese die Einflussnahmemöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen sowohl inhaltlich und konzeptionell als auch methodisch erweitern und eine Vielfalt an informellen und institutionellen Partizipationsgelegenheiten über die drei oben beschriebenen Ebenen hinweg ermöglichen. Aktuelle Forschungsbefunde zeigen, dass vielfältige und unterschiedliche Partizipationsmöglichkeiten in der OKJA eher dazu führen, dass Kinder und Jugendliche diese auch nutzen und sich aktiv einbringen (Seckinger et al. 2016, 232–233). Auch die für die Schweiz vorliegenden Studienergebnisse zur Nutzungsintensität der Partizipationsmöglichkeiten deuten darauf hin, dass Mitbestimmungsangebote zwar in unterschiedlicher Ausprägung, aber insgesamt doch relativ intensiv von Kindern und Jugendlichen genutzt werden. Somit hängt eine qualitativ hochstehende Kinder- und Jugendpartizipation in den Einrichtungen der OKJA nicht zuletzt auch von der Vielfalt der durch die Fachpersonen zur Verfügung gestellten Partizipationsgelegenheiten ab. Um eine solche kontinuierliche und reflektierte Alltagspartizipation in der OKJA zu fördern und zu initiieren, bietet der praxisnahe Fachbeitrag von Sturzenhecker und Schwerthelm (2015) eine sehr hilfreiche Grundlage.

Auf der zweiten und dritten Ebene, die sich mit dem Auftrag der OKJA hinsichtlich der kommunalen Kinder- und Jugendpartizipation beschäftigt, wird vor dem Hintergrund der Studienergebnisse ebenfalls ein Entwicklungspotential sichtbar und es stellt sich die Frage, welche Rolle die OKJA diesbezüglich in den Gemeinden übernehmen soll und kann.

Mit Blick auf die für die Schweiz vorliegenden Studienergebnisse zur kommunalen (und kantonalen) Kinder- und Jugendpartizipation zeigt sich, dass Angebote in Bezug auf kommunale Partizipation von lediglich

etwas mehr als der Hälfte der Einrichtungen angeboten werden. Die Nutzungsintensität dieser Partizipationsangebote, die sich in den kommunalen Raum hinein orientieren, wird von Fachpersonen im Vergleich zu den Partizipationsangeboten innerhalb der Einrichtung zudem deutlich geringer einschätzt. Damit wird deutlich, dass Angebotsformen in Bezug auf die kommunale Kinder- und Jugendpartizipation in der Schweiz in der OKJA eher (noch) wenig weit verbreitet sind. Die Gründe hierfür sind vielfältig und liegen nicht allein im Verantwortungsbereich der Einrichtungen der OKJA. So gibt es in der Schweiz aufgrund des ausgeprägten Föderalismus und der damit einhergehenden heterogenen Ausgestaltung der Kinder- und Jugendförderstrukturen in den verschiedenen Gemeinden und Kantonen, je nach Gemeinde teilweise auch andere Akteur\*innen (z. B. kommunale/kantonale Kinder- und Jugendbeauftragte, Kinder- und Jugendkommissionen oder der Dachverband der Schweizer Jugendparlamente), die (ebenfalls oder ausschliesslich) Angebote der kommunalen (oder kantonalen) Kinder- und Jugendpartizipation entwickeln und umsetzen. Es liegt zudem auf der Hand, dass die eher geringe Verbreitung dieser Angebotsform auch darin begründet ist, dass die politischen Gemeinden in der Schweiz das Potential kommunaler Beteiligung von Kindern und Jugendlichen erst langsam zur Kenntnis nehmen (Rieker et al. 2016, 190) und es an politischem Willen und Aufträgen zur Etablierung von Angebotsformen kommunaler/kantonaler Partizipation mangelt. Dennoch: Sowohl Rieker et al. (2016) als auch Zinser (2005) zeigen auf, dass die OKJA bei der Kinder- und Jugendpartizipation in der Gemeinde eine wichtige Schlüsselfunktion übernehmen dürfte. Wie einführend in diesem Kapitel bereits erwähnt, kamen Rieker et al. (2016) in ihrer Studie zu Kinder- und Jugendpartizipation in der Schweiz zum Schluss, dass die Partizipationsmöglichkeiten in der Gemeinde aus Sicht der Kinder und Jugendlichen immer noch am wenigsten gegeben sind. Zwar haben sich in den letzten zehn Jahren diese Partizipationsmöglichkeiten aus Sicht der Kinder und Jugendlichen verbessert, insgesamt wird dieser Wert jedoch nach wie vor als zu tief bewertet. Die Autorinnen und Autoren kommen deshalb auch zum Schluss, dass bei weitem nicht in allen Gemeinden die Partizipation von Kindern und Jugendlichen strukturell verankert ist und Partizipation, wenn, dann häufig in Form pädagogisch angeleiteter Projekte im Rahmen der Quartierarbeit stattfindet (Rieker et al. 2016, 190). Dementsprechend sehen Rieker et al. (2016) auch ein grosses Potential bei der OKJA resp. in der Quartiersarbeit und in Bezug auf das Lebensumfeld von Kindern und Jugendlichen. Diskussionsbedürftig erscheint jedoch die Frage, wie dieser *kommunale Partizipationsauftrag* in der OKJA konkret

ausgestaltet und umgesetzt werden sollte, also welche Rolle die OKJA bei der Ausgestaltung der (kommunalen) Kinder- und Jugendpartizipation übernehmen sollte. Vor diesem Hintergrund bedarf es möglicherweise einer Profilschärfung, fachlichen Austauschs sowie des methodischen Knowhows zur Gestaltung kommunaler Beteiligungsprozesse. Nicht zuletzt sei an dieser Stelle auf die sieben *Gelingensbedingungen* für Partizipation zu verweisen, die Tironi (2015) in seiner empirischen Studie eruierte und welche für die Selbstreflexion der eigenen Praxis als kritische Reflexionsfolie dienen können: Liberté d'engagement, Compréhension du contexte, Choix de l'action, Accompagnement, Universalité, Reconnaissance, Communication, Plaisir, Evaluation (Tironi 2015).

## **4.5 Kontaktstunden und Öffnungszeiten**

Ein wichtiges und häufig diskutiertes Thema in der OKJA sind die Öffnungszeiten resp. die Zeiten, in denen Aufsuchende Arbeit stattfindet (Schmidt 2011, 20). Es war von Interesse, wie viele Stunden pro Woche die Einrichtungen den Kindern und Jugendlichen ihr Angebot zur Verfügung stellen, an welchen Wochentagen und zu welchen Tageszeiten, und ob während der Schulferien andere Zeiten gelten.

### **4.5.1 Kontaktstunden**

Die insgesamt 521 Einrichtungen, die eine Aussage dazu machten, wie viele Stunden pro Woche der offene Treffpunkt in Innenräumen mit Anwesenheit des Personals (Summe der Öffnungszeiten) für die Kinder und Jugendlichen zugänglich ist, gaben durchschnittlich 14,5 Stunden pro Woche an (Median = 12 Stunden; Standardabweichung = 11,6). Um bei der Frage nach Kontaktstunden mit den Kindern und Jugendlichen den unterschiedlichen Angebotsformen der OKJA gerecht werden zu können, wurde nicht nur nach den Öffnungszeiten des offenen Treffpunkts gefragt, sondern auch nach der Anzahl Stunden für Aufsuchende/Mobile Arbeit und die direkte Projektarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Jene 286 Einrichtungen, welche Aufsuchende/Mobile Arbeit (zusätzlich zu den Öffnungszeiten) anbieten, stellen dieses Angebot durchschnittlich 4,7 Stunden pro Woche zur Verfügung (Median = 2 Stunden; Standardabweichung = 6,3). Zusätzlich zu den Öffnungszeiten und (falls angeboten) den Zeiten der aufsuchenden/mobilen Arbeit werden pro Woche durchschnittlich 6,5 Stunden für die

Projektarbeit im direkten Kontakt mit Kindern und Jugendlichen aufgewendet ( $n = 416$ ; Median = 4; Standardabweichung = 8,6).

Bei den durchschnittlichen wöchentlichen Kontaktstunden mit Kindern und Jugendlichen gibt es bei allen drei Kategorien signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachregionen. Die wöchentlichen Durchschnittswerte sind in allen drei Kategorien bei den Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz signifikant höher als in den anderen Sprachregionen. An zweiter Stelle folgt die italienischsprachige Schweiz und dann Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz – wobei es hier eine Ausnahme gibt: Bei der Anzahl Stunden pro Woche Aufsuchende/Mobile Arbeit liegt die deutschsprachige vor der italienischsprachigen Schweiz.

Ein Vergleich der Kontaktstunden in diesen drei Kategorien zwischen den verschiedenen Gemeindetypen zeigt, dass diese bei den Einrichtungen in städtischen Gemeinden signifikant höher liegen als in den intermediären Gemeinden, gefolgt von ländlichen Gemeinden.

#### **4.5.2 Öffnungszeiten**

Zur Frage, an welchen Wochentagen und zu welchen Tageszeiten das Angebot der Einrichtung für Kinder und Jugendliche geöffnet ist resp. das Angebot (z. B. Aufsuchendes/Mobiles) stattfindet, machten 592 Einrichtungen Angaben. Tabelle 5 zeigt den prozentualen Anteil der Einrichtungen, die ihr Angebot an bestimmten Wochentagen zu bestimmten Tageszeiten geöffnet haben resp. deren (aufsuchendes/mobiles) Angebot an bestimmten Wochentagen zu bestimmten Tageszeiten stattfindet.

Tabelle 5 lässt deutlich erkennen, dass Mittwoch und Freitag die Wochentage sind, an denen die meisten Einrichtungen ihre Angebote zur Verfügung stellen, gefolgt vom Donnerstag. Der Mittwochnachmittag weist mit 84 % insgesamt den höchsten Wert auf, am Abend findet noch knapp in der Hälfte der Einrichtungen (48 %) ein Angebot statt. Genau umgekehrt verhält es sich am Freitag: Am Nachmittag haben, ähnlich wie am Donnerstag, etwas weniger als die Hälfte der Einrichtungen offen (45 % am Freitag und 42 % am Donnerstag). Am Freitagabend hingegen sind in drei Viertel aller Einrichtungen Angebote vorhanden und knapp zwei Drittel der Einrichtungen (61 %) haben am Freitag auch am späten Abend noch geöffnet, was im Vergleich zu den anderen Wochentagen eine Ausnahme darstellt. Spät abends haben ansonsten lediglich am Samstag rund ein Viertel der Einrichtungen (25 %) ein Angebot, an den übrigen Wochentagen liegen diese Werte spät am Abend (teilweise deutlich) unter 10 %. Am Dienstag haben relativ

**Tabelle 5** Öffnungszeiten der Einrichtungen resp. Zeiten des (z. B. aufsuchenden/mobilen) Angebotes (n = 592, Mehrfachnennungen möglich)

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
Vormittag	3 %	4 %	10 %	6 %	4 %	5 %	2 %
Mittag	5 %	8 %	12 %	10 %	8 %	5 %	2 %
Nachmittag	10 %	26 %	84 %	42 %	45 %	23 %	13 %
Abend	8 %	18 %	48 %	34 %	75 %	28 %	6 %
Später Abend	1 %	3 %	8 %	7 %	61 %	25 %	2 %

Die Grauwerte der Zellen entsprechen dem Anteil der geöffneten Einrichtungen: je dunkler umso grösser ist der Anteil.

wenige Einrichtungen am Nachmittag (26 %) oder am Abend (18 %) geöffnet und der Montag bestätigt sich aufgrund der sehr geringen Öffnungszeiten als sogenannter «Jugendarbeiter- und Jugendarbeiterinnensontag». An den Vormittagen und über Mittag haben die wenigsten Einrichtungen geöffnet, was nicht erstaunt, weil ihre Zielgruppen zu diesen Zeiten die Schule besuchen.

Betrachtet man die Öffnungszeiten an den Wochenenden fällt auf, dass am Samstagnachmittag (23 %) und -abend (28 %) lediglich ca. ein Viertel aller Einrichtungen geöffnet hat und am Sonntagnachmittag gerade mal in 13 % Einrichtungen ein Angebot stattfindet.

Da die OKJA aufgrund ihrer unterschiedlichen Angebotsformen nicht zwingend fixe Öffnungszeiten haben muss, konnten die Einrichtungen ergänzend auch angeben, dass sie keine fixen Zeiten haben, sondern das Angebot nach Bedarf stattfindet (n = 528). Insgesamt gaben 26 % der Einrichtungen an, keine fixen Öffnungszeiten zu haben, sondern ihr Angebot nach Bedarf anzubieten.

Weil die Zellbesetzung zu gering ist, konnten bei den Öffnungszeiten keine sprachregionalen oder gemeindetypologischen Vergleiche vorgenommen werden.

### Öffnungszeiten in den Offenen Angeboten für Kinder

Werden die Öffnungszeiten der Einrichtungen betrachtet, die ausschliesslich Offene Angebote für Kinder anbieten und diese Angaben mit obigen Durchschnittswerten verglichen, fällt auf, dass die Einrichtungen mit Offenen Angeboten für Kinder an den Nachmittagen signifikant häufiger offen haben als der Durchschnitt aller Einrichtungen: Am Mittwochnachmittag

haben fast alle Einrichtungen (94 %) und am Donnerstag- (62 %), Freitag- (74 %) und Samstagnachmittag (53 %) ebenfalls relativ viele Einrichtungen ihre Angebote für die jüngeren Zielgruppen geöffnet. Demgegenüber sind die Öffnungszeiten an den Abenden bei den Offenen Angeboten für Kinder deutlich geringer als im Durchschnitt, diese liegen am Dienstag- und Samstagabend bei 3 %, am Donnerstagabend bei 12 %, am Mittwochabend bei 15 % und am Freitagabend bei 26 %. Am späten Abend haben praktisch keine Offenen Angebote für Kinder geöffnet, was in Anbetracht des Alters resp. der Bedürfnisse von Kindern nachvollziehbar ist. 18 % dieser Einrichtungen haben auch am Mittwoch über Mittag und 21 % sogar am Mittwochvormittag geöffnet. Auffallend ist, dass am Sonntagnachmittag lediglich 3 % dieser Einrichtungen geöffnet haben, was einem deutlich geringeren Wert als dem Durchschnitt entspricht.

### **Öffnungszeiten in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit**

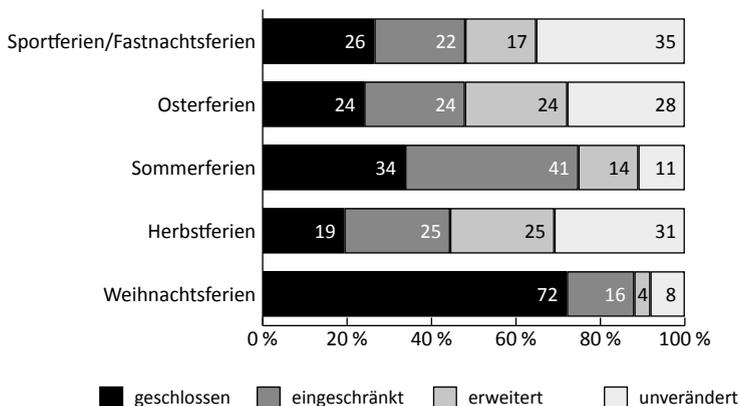
Diejenigen Einrichtungen, die ausschliesslich Offene Jugendarbeit anbieten, stehen wiederum im Vergleich zu den oben dargestellten altersübergreifenden Durchschnittswerten am Freitag häufiger am Abend (82 %) und am späten Abend (74 %) zur Verfügung, und auch am späten Samstagabend ist das Angebot für die Jugendlichen häufiger als im Durchschnitt zugänglich (33 %). Demgegenüber haben weniger Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit am Samstagnachmittag das Angebot für die Zielgruppen geöffnet (11 %), an den übrigen Wochentagen und Tageszeiten gibt es keine markanten Unterschiede im Vergleich zu den durchschnittlichen Angaben aller Einrichtungstypen.

### **Öffnungszeiten während der Schulferien**

Einrichtungen der OKJA verfügen während der Schulferien teilweise über andere Öffnungs- resp. Kontaktzeiten. Deshalb wurde danach gefragt, mit welcher Veränderung die Angebote für Kinder und Jugendliche in den Einrichtungen im Jahr 2017 während der Schulferien stattfanden.

Abbildung 3 zeigt, dass die Öffnungszeiten in den Herbst-, Oster- und Sport-/Fastnachtsferien anders gestaltet werden als in den Sommer- und Weihnachtsferien. Während der Sommerferien haben drei Viertel der Einrichtungen ein eingeschränktes Angebot (41 %) oder sie schliessen es ganz (34 %). Während der Weihnachtsferien sind 72 % der Einrichtungen ganz geschlossen und 16 % haben eingeschränkte Öffnungszeiten. Ebenfalls haben auch in den Herbst-, Oster- und Sport-/Fastnachtsferien fast die

Abbildung 3 Öffnungszeiten der Einrichtungen während der Ferien  
(n = 548 bis 563)



Hälfte der Einrichtungen (44 % bis 48 %) eingeschränkten Betrieb oder sind geschlossen. Etwas mehr als die Hälfte der Einrichtungen (52 % bis 56 %) bieten während dieser Ferien hingegen unveränderte Öffnungszeiten oder erweitern diese sogar.

Im sprachregionalen Vergleich gibt es bei den Angebotszeiten während der Schulferien folgende Unterschiede: In der deutschsprachigen Schweiz werden die Angebote für Kinder und Jugendliche während aller oben aufgeführten Ferienzeiten signifikant häufiger eingeschränkt oder finden gar nicht statt als in der französischsprachigen Schweiz. In der französischsprachigen Schweiz findet während der Schulferien signifikant häufiger ein unverändertes oder erweitertes Angebot für Kinder und Jugendliche statt.

Zwischen den Gemeindetypen gibt es bei den Sport-, Oster- und Herbstferien signifikante Unterschiede. So verfügen Einrichtungen in städtischen Gemeinden während dieser Zeiten häufiger über ein unverändertes oder erweitertes Angebot für Kinder und Jugendliche als Einrichtungen in intermediären oder ländlichen Gemeinden. Keine signifikanten Unterschiede bei den Gemeindetypen sind bei den Sommer- und Weihnachtsferien festzustellen.

#### 4.5.3 Kontextualisierung der Ergebnisse

Zusammenfassend wird sichtbar, dass die Einrichtungen durchschnittlich 14,5 Stunden (Median = 12) raumgebundene Kontaktzeiten pro Woche und

darüber hinaus wöchentlich 6,5 Stunden (Median = 4) an Projektarbeit anbieten. Jene 286 Einrichtungen, die auch zusätzlich Aufsuchende und Mobile Arbeit umsetzen, bieten dieses Angebot durchschnittlich 4,7 Stunden (Median = 2) pro Woche an. Vergleicht man diese Zahlen mit den Öffnungszeiten, so scheint es naheliegend, dass die Einrichtungen an verschiedenen Wochentagen Prioritäten setzen müssen und ihre Angebote nicht sieben Tage die Woche und rund um die Uhr anbieten (können). An Wochentagen werden häufiger Kontaktzeiten angeboten, insbesondere von Mittwoch bis Freitag, an den Wochenenden haben die Einrichtungen seltener geöffnet. Hier stellt sich die Frage der Bedürfnisorientierung, zumal Kinder und Jugendliche vor allem an den Wochenenden über freie Zeit verfügen und vor allem an Sonntagen tendenziell weniger andere zum Beispiel verbandliche oder schulergänzende sport- oder musisch-kreative Angebote stattfinden. Es fällt auf, dass vor allem für Kinder am Sonntag kaum Offene Angebote vorzufinden sind. Diese tiefen Werte an den Wochenenden erstaunen einerseits, da man meinen könnte, dass es für Einrichtungen, die ihre Angebote während der Freizeit der Kinder und Jugendlichen erbringen, sinnvoll und zielgruppengerecht ist, an diesen beiden freien Tagen offen zu haben, oder zumindest an einem. Gleichzeitig decken sich diese Befunde mit anderen empirischen Ergebnissen aus dem deutschsprachigen Fachdiskurs, in dem die Öffnungszeiten der (Jugendarbeits-)Einrichtungen als «nicht jugendtypisch» beurteilt werden, weil sie «nicht an deren Freizeit gekoppelt» sind (zur Übersicht siehe Schmidt 2011, 21). Inwiefern diese Angebotssetzung den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen entspricht, bedarf einer kritischen Reflexion und Überprüfung in den Einrichtungen. Gleichzeitig sind im Bedarfsfall Auftraggebende und Trägerschaften gefragt, die Rahmenbedingungen zu schaffen, um das Arbeiten für Fachpersonen an diesen Tagen attraktiv zu machen. Denn die Arbeit am Wochenende steht oftmals den Bedürfnissen der Mitarbeitenden entgegen. An diese Diskussion schließt auch die Frage nach den (angepassten) Angeboten in den Ferienzeiten an. Auch hier wird deutlich, dass ein Grossteil der Einrichtungen (75 %) während der Sommerferien eingeschränkt geöffnet oder ganz geschlossen ist, auch in den Herbst-, Oster- und Sport-/Fastnachtsferien sind es fast die Hälfte (44 % bis 48 %). Dabei gerät aus dem Blick, dass Kinder aus Familien mit geringen Einkommen meist erschwerten Zugang zu Ferienprogrammen haben, weil sie kostenpflichtig sind. Aus einer fachlichen Perspektive ist bedeutsam, dass sich Angebote auch während der Ferienzeiten am Grundprinzip der Offenheit und Freiwilligkeit (DOJ/AFAJ 2018a; Sturzenhecker 2004, 2005) orientieren und die Zugangsmöglichkeiten nicht durch Anmel-

dungen und Betreuungsgebühren eingeschränkt werden. Hier ist kritisch anzumerken, dass 20 % der Einrichtungen (n = 620) angaben, schulergänzende Kinderbetreuungsangebote während der Schulferien mit Anmeldung anzubieten (vgl. Kap. 4.16.4). Inwiefern hier eine zwischenzeitliche Verdrängung der eigentlichen Zielgruppen und Nutzenden der OKJA geschieht, müssen die Einrichtungen sowie die Auftraggeber und Trägerschaften sowohl in der konzeptionellen Ausrichtung als auch in der praktischen Umsetzung kritisch hinterfragen. Erwähnenswert ist auch jener beträchtliche Anteil an Einrichtungen (26 %), der bedarfsorientiert geöffnet hat und über keine fixen Öffnungszeiten verfügt (n = 528).

Öffnungszeiten und Kontaktstunden korrelieren mit der personellen Ausstattung einer Einrichtung und haben Einfluss auf die Nutzung des Angebots durch die Kinder und Jugendlichen (Seckinger et al. 2016, 103–105). Einerseits brauchen Fachpersonen Zeit, um direkt im Kontakt mit Kindern und Jugendlichen stehen zu können (Kontaktstunden), andererseits umfassen die Aufgaben von OKJA auch koordinative, vernetzende und beratenden Tätigkeiten, um die Interessen der Kinder und Jugendlichen in ihrem Lebensumfeld zu vertreten und um eine kommunale Einbettung und politische Verankerung der kinder- und jugendrelevanten Themen zu erzielen (vgl. Kapitel 4.14 und Kapitel 4.16). Darüber hinaus benötigen auch Qualitätsentwicklung und -sicherung zeitliche Ressourcen (Teamsitzungen, Weiterbildungen, Evaluation, Berichterstattung usw.) (vgl. Kapitel 4.11.2). All dies sind wesentliche Bestandteile einer professionellen OKJA. Mit diesem Verständnis von OKJA kann es nicht Ziel der Trägerschaften und Auftraggebenden sein, von den Einrichtungen möglichst viele Kontakt- oder Öffnungszeiten einzufordern, da eine hohe Anzahl Kontakt- und Öffnungszeiten nicht automatisch mit hoher Qualität der Angebote gleichgesetzt werden kann. Für den bestehenden Bedarf müssen aber entsprechende personelle Ressourcen geplant und zur Verfügung gestellt werden.

## **4.6 Nutzende und Nutzung**

Den im Konzept definierten Zielgruppen – jene Kinder und Jugendliche, die erreicht werden sollen – stehen die tatsächlich Nutzenden – jene Kinder und Jugendliche, welche die Angebote effektiv nutzen – gegenüber. Für Einrichtungen und Trägerschaften der OKJA ist die Auseinandersetzung mit den tatsächlich erreichten Kindern und Jugendlichen sowie deren Nut-

zungsverhalten für die Angebotsentwicklung als auch für die Evaluation und Weiterentwicklung der Angebote von zentraler Bedeutung. Deshalb wurden in der Vergangenheit die Merkmale der Nutzenden im deutschsprachigen Raum bereits in verschiedensten Studien untersucht (Schmidt 2011, 46–48). Mit Blick auf die effektiven Nutzenden wurde das Mindest- und Höchstalter sowie die durchschnittliche Anzahl an Besuchen resp. Kontakten von Kindern und Jugendlichen erhoben. Weiter interessiert die Gesamtanzahl der verschiedenen erreichten Kinder und Jugendlichen und wie häufig sie die Einrichtungen aufsuchen (Nutzungsverhalten). Darüber hinaus konnten die Einrichtungen Angaben zu spezifischen Merkmalen ihrer Nutzenden machen, wie Geschlecht, Herkunft und kognitive/psychische/ physische Beeinträchtigungen.<sup>8</sup>

#### **4.6.1 Alter der Nutzenden**

Die Ergebnisse der Befragung zum Mindest- und Höchstalter der tatsächlich Nutzenden zeigen, dass die Altersgruppe der Zwölfjährigen bis 16-Jährigen die Angebote der OKJA in 93 % der Einrichtungen (n = 558) nutzt und somit als grösste Nutzergruppe der OKJA in der Schweiz auftritt. Vor allem die 13-Jährigen sind in allen der Einrichtungen anzutreffen. 73 % der Einrichtungen gaben an, dass die Altersgruppe der Zwölf- bis 18-Jährigen Angebote in Anspruch nehmen. Die 19- bis 20-Jährigen nutzen 55 % resp. 51 % der Einrichtungen und zwischen dem 21. und 25. Lebensjahr nimmt die Nutzung in weiterer Folge von 36 % zu 20 % stetig ab. Die Nutzung der Einrichtungen durch die Altersgruppe der 26- bis 30-Jährigen liegt lediglich zwischen 1 und 4 %.

In der jüngeren Altersgruppe der Ein- bis Fünfjährigen nimmt die Nutzung der Angebote von 5 % bei den Einjährigen zu 23 % bei den Fünfjährigen stetig zu. Kinder mit sechs Jahren nutzen bereits in knapp über einem Drittel (35 %) der Einrichtungen die Angebote und bis zum vollendeten neunten Lebensjahr sind es bereits 47 % der Einrichtungen. Ein noch stärkerer Anstieg in der Nutzung der Einrichtungen zeigt sich zwischen den Zehnjährigen (63 %), den Elfjährigen (78 %) und den Zwölfjährigen (98 %) (n = 558).

Das Mindestalter der Nutzerinnen und Nutzer in den Einrichtungen der OKJA unterscheidet sich signifikant zwischen den drei Sprachregionen: In der französischsprachigen Schweiz liegt der Mittelwert bei 6,7,

---

<sup>8</sup> Altersangaben über 30 Jahre werden in den dargestellten Ergebnissen aufgrund der Altersdefinition im Studiendesign nicht berücksichtigt.

in der deutschsprachigen Schweiz bei 8,7 und in der italienischsprachigen Schweiz liegt der Mittelwert bei 10,9. Auch beim Höchstalter der Nutzerinnen und Nutzer zeigen sich zwischen der französischsprachigen Schweiz mit einem Mittelwert von 24,1 Jahren und der deutschsprachigen Schweiz mit einem Mittelwert von 20,7 Jahren signifikante Unterschiede.

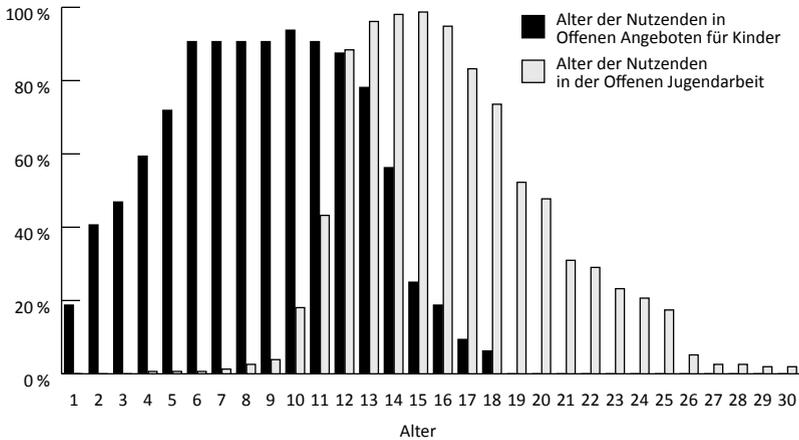
Das Mindestalter der Nutzerinnen und Nutzer unterscheidet sich auch signifikant zwischen den Einrichtungen in städtischen Gemeinden, intermediären und ländlichen Gemeinden. So liegt der Mittelwert in städtischen Gemeinden mit 7,7 Jahren signifikant tiefer als in intermediären mit 9,8 Jahren und in ländlichen mit 10,1 Jahren. Auch ist das Höchstalter der Nutzerinnen und Nutzer in Einrichtungen städtischer Gemeinden mit 22,0 Jahren signifikant höher als in intermediären Gemeinden mit einem Durchschnittsalter von 19,6 Jahren, in ländlichen Gemeinden zeigen sich hingegen keine signifikanten Unterschiede.

Interessant erscheint bei der Altersstruktur der Nutzenden die Betrachtung nach Angebotstyp (vgl. Kapitel 4.1). Aus diesem Grund wurde die Altersstruktur der Nutzenden in Einrichtungen, die ausschliesslich Offene Angebote für Kinder (n = 32) anbieten, und in Einrichtungen, die ausschliesslich Offene Jugendarbeit (n = 155) machen, detailliert ausgewertet. Abbildung 4 zeigt das Alter der Nutzenden in Einrichtungen mit Offenen Angeboten für Kinder und das Alter der Nutzenden in Einrichtungen, die ausschliesslich Offene Jugendarbeit machen.

Werden die Einrichtungen, die ausschliesslich *Offene Angebote für Kinder* (n = 32) anbieten (dunkle Balken in Abbildung 4), hinsichtlich der Altersstruktur der Nutzenden betrachtet, zeigt sich, dass die Angebote deutlich überwiegend von der Gruppe der Sechs- bis Elfjährigen genutzt (91 %) werden, wobei die Zehnjährigen mit 94 % die am stärksten vertretene Altersgruppe darstellt. Zwölfjährige nutzen Offene Angebote für Kinder noch in 88 % der Einrichtungen, 13-Jährige in 78 % und 14-Jährige in 56 % der Einrichtungen. Danach fällt die Nutzung mit dem Alter deutlich ab, von einem Viertel der Einrichtungen (25 %), in denen noch 15-Jährige anzutreffen sind, bis zu 6 % der Einrichtungen, die auch noch von 18-Jährigen genutzt werden.

Fünfjährige nutzen die Offenen Angebote für Kinder in 72 % der Einrichtungen, Vierjährige in 59 % und Dreijährige sind in knapp der Hälfte (47 %) der Offenen Angebote für Kinder anzutreffen. 41 % der Einrichtungen werden auch von Zweijährigen genutzt und bei den Einjährigen liegt die Nutzung bei 19 %.

Abbildung 4 Vergleich der Altersstruktur in Offenen Angeboten für Kinder (n = 32) und in der Offenen Jugendarbeit (n = 155)



Aus Abbildung 4 geht auch hervor, dass Einrichtungen, die *ausschliessliche Offene Jugendarbeit* bieten (n = 155), am stärksten von der Gruppe der 13- bis 16-Jährigen genutzt (95 %) werden, wobei die 15-Jährigen mit 99 % die am signifikant häufigsten vertretene Altersgruppe darstellen. Anschliessend geht die Nutzung der Einrichtungen Offener Jugendarbeit mit zunehmenden Alter zurück: Während 17-Jährige noch in 83 % der Einrichtungen Offener Jugendarbeit anzutreffen sind, sinkt die Nutzung der 18-Jährigen (74 %) und der 19-Jährigen (52 %) auf gut die Hälfte. In knapp der Hälfte der Einrichtungen (48 %) sind 20-Jährige anzutreffen, die Gruppe der 21- bis 25-Jährigen nutzt 17 % der Einrichtungen Offener Jugendarbeit und die Gruppe der 26- bis 30-Jährigen ist nur noch in 2 % der Einrichtungen anzutreffen. Betrachtet man die Nutzung der Einrichtungen Offener Jugendarbeit durch jüngere Altersgruppen, so zeigt sich, dass in 1 % dieses Einrichtungstyps auch Kinder zwischen vier und sieben Jahren anzutreffen sind. Des Weiteren finden sich in 3 % der Einrichtungen Offener Jugendarbeit Achtjährige und in 4 % dieser Einrichtungen Neunjährige. Ab dann folgt ein deutlicher Anstieg in der Nutzung: Während die Zehnjährigen 18 % der Einrichtungen Offener Jugendarbeit nutzen, sind die Elfjährigen bereits in 43 % der Einrichtungen Offener Jugendarbeit und die Zwölfjährigen in 88 % dieser Einrichtungen anzutreffen. Dieser deutliche Anstieg der Nutzung der Einrichtung von den Elfjährigen zu den Zwölfjährigen kann neben dem entwicklungsbedingten Übergang zwischen der Kindheitsphase und der Jugendphase auch mit dem

Bildungssystem erklärt werden. So endet die Primarstufe in der Schweiz mit dem elften oder zwölften Lebensjahr und ist mit einem institutionellen Schul- resp. Ausbildungswechsel (Übergang zur Sekundarstufe 1) verbunden.

#### **4.6.2 Altersgruppe der Zehn- bis Zwölfjährigen in Einrichtungen Offener Jugendarbeit**

Die Altersgruppe der Zehn- bis Zwölfjährigen wird sowohl in der Praxis als auch in der Theorie häufig aufgrund der besonderen Entwicklungsphase von der Kindheit zur Jugend thematisiert, teilweise wird hier auch ein Anstieg in der Nutzung der Einrichtungen, die eigentlich ihre Angebote für ältere Jugendliche konzipieren, vermutet (Drössler 2013, 101–103, 105–107). Um sich dieser Vermutung empirisch anzunähern, wurden die Einrichtungen um eine Einschätzung gebeten, ob «Angebote, die eigentlich für Jugendliche konzipiert sind, vermehrt von den Zehn- bis Zwölfjährigen in Anspruch genommen» werden ( $n = 562$ ). Ein gutes Drittel der Einrichtungen (34 %) gab an, dass die Angebote, die eigentlich für Jugendliche konzipiert sind, vermehrt von den Zehn- bis Zwölfjährigen in Anspruch genommen werden, 62 % der Einrichtungen stimmten dieser Aussage nicht zu.

In der französischsprachigen Schweiz wird die Einschätzung, dass Angebote, die eigentlich für Jugendliche konzipiert sind, vermehrt von den Zehn- bis Zwölfjährigen in Anspruch genommen werden ( $n = 562$ ) signifikant häufiger vertreten als in der italienisch- oder deutschsprachigen Schweiz, im gemeindetypologischen Vergleich zeigten sich keine signifikanten Unterschiede. Wird diese Einschätzung der Altersangaben zu den Nutzenden den konzeptionell definierten Zielgruppen gegenübergestellt, scheinen diesbezüglich jedoch keine Diskrepanzen vorzuliegen. Inwiefern hier Konzepte rasch auf einen Bedarf reagieren oder die Einschätzungen nicht mit dem eigentlichen Nutzungsverhalten übereinstimmen, lässt sich nicht definitiv ableiten resp. interpretieren.

Einrichtungen der OKJA stehen je nach konzeptioneller Ausrichtung und Rahmenbedingungen auch vor der Herausforderung, den unterschiedlichen Bedürfnissen verschiedener Altersgruppen gerecht zu werden. Dies ist nicht einfach, da sich die Bedürfnisse und Interessen besonders während des Jugendalters stark ausdifferenzieren (Hurrelmann 2010, 126–127). So kann es vorkommen, dass ältere Jugendliche ein Angebot der OKJA beispielsweise nicht mehr intensiv nutzen, sobald dieses intensiver durch eine jüngere Altersgruppe wie die der Zehn- bis Zwölfjährigen genutzt

wird. Um diese Hypothese zu überprüfen, wurden die Einrichtungen danach gefragt, ob sie folgender Aussage zustimmen oder nicht: «Aufgrund der Nutzung der Zehn- bis Zwölfjährigen von Jugendarbeitsangeboten, nehmen ältere Jugendliche unser/e Angebot/e weniger häufig in Anspruch». Es zeigt sich, dass ein Viertel der Einrichtungen (25 %) die Einschätzung vertritt, dass aufgrund der Nutzung der Zehn- bis Zwölfjährigen von Offenen Jugendarbeitsangeboten ältere Jugendliche diese Angebote weniger häufig in Anspruch nehmen. Diese Auswirkung bei einem Viertel der Einrichtungen könnte somit auch als (eine) Erklärung der oben dargestellten Diskrepanz zwischen den eigentlichen Nutzenden und den konzeptionell definierten Zielgruppen in den Altersstufen der 17- bis 18-Jährigen und der 23- bis 25-Jährigen sein. Ob diese Hypothese allerdings tatsächlich zutrifft, wäre weiter empirisch zu überprüfen und kann mit den vorliegenden Daten nicht belegt werden.

#### **4.6.3 Anzahl verschiedener Nutzenden**

Im Zusammenhang mit der Legitimierungsfrage seitens der Auftraggeberchaft (Schmidt 2011, 45) sowie bei Fragen der Angebots- oder internen Organisationsentwicklung auf Einrichtungsebene stellt sich häufig die Frage nach der Anzahl erreichter Kinder und Jugendlicher insgesamt. Die Einrichtungen wurden deshalb befragt, wie viele *verschiedene* Kinder und Jugendliche im Jahr 2017 ihre Angebote genutzt haben resp. durch das Angebot der eigenen Einrichtung erreicht wurden. Um die Aussagekraft dieser Daten einschätzen zu können, mussten die Einrichtungen spezifizieren, ob die angegebene Zahl auf einer Schätzung oder auf Basis der Besucherinnen- und Besucher- oder Kontaktstatistik der Einrichtung beruht. 70 % der Einrichtungen gaben an, diese Angaben zu schätzen, 30 % griffen bei der Beantwortung dieser Frage auf Kontaktstatistiken zurück ( $n = 552$ ). Die Angaben der Einrichtungen zeigen, dass die Anzahl der verschiedenen erreichten Kinder und Jugendlichen im Jahr 2017 im Durchschnitt bei 1469 Nutzerinnen und Nutzern pro Einrichtung liegt ( $n = 533$ ). Diese relativ hohe Zahl lässt sich dadurch erklären, dass es einzelne Einrichtungen, vor allem in städtischen Gemeinden gibt, die eine sehr hohe Anzahl an Kindern und Jugendlichen ( $> 5001$ ) erreichen und aufgrund dieser «Ausreisser» der Mittelwert massiv erhöht wird. Der Median liegt mit 300 verschiedenen erreichten Kindern und Jugendlichen deutlich niedriger und scheint deshalb eher eine zu erwartende Realität der Praxis widerzuspiegeln. Der Median ist in diesem Fall folglich der verlässlichere Wert, weil er gegenüber den ausserordentlich hohen Werten aus den städtischen Gemeinden robust ist.

Im sprachregionalen Vergleich werden keine signifikanten Unterschiede bei der Anzahl der Nutzerinnen und Nutzer erkennbar. Signifikante Unterschiede gibt jedoch bei der Betrachtung der Gemeindetypen. Einrichtungen in städtische Gemeinden haben signifikant mehr Nutzerinnen und Nutzer als Einrichtungen in intermediären und ländlichen Gemeinden. Die Nutzendenzahlen zwischen den beiden letztgenannten unterscheiden sich hingegen nicht signifikant voneinander.

Um die Anzahl der verschiedenen erreichten Kinder und Jugendlichen im Jahr 2017 genauer zu betrachten, ist eine Kategorisierung der Einrichtungen nach Anzahl der Nutzenden hilfreich. Folgende Kategorien wurden gebildet: 0–100, 101–200, 201–500, 501–1000 und 1001–5000 Nutzende. Dies führt zu folgendem Ergebnis: Ein gutes Viertel der Einrichtungen (26 %) erreichten zwischen Null und 100 verschiedene Kinder und Jugendliche, 16 % zwischen 101 und 200, 23 % der Einrichtungen gaben an, 201 bis 500 verschiedene Kinder und Jugendliche erreicht zu haben. 8 % der Einrichtungen erreichten zwischen 501 und 1000 verschiedene Kinder und Jugendliche, ein gutes Fünftel (21 %) zwischen 1001 und 5000, und in 7 % der Einrichtungen liegt die Anzahl der erreichten Kinder und Jugendlichen bei über 5000.

Zum Zeitpunkt der Studie (2018) schätzen zwei Drittel (67 %) der Einrichtungen ( $n = 576$ ) ein, dass über die letzten fünf Jahre die Anzahl der Nutzenden insgesamt zugenommen hat. Dieser Aussage stimmen die Einrichtungen aus der französischsprachigen Schweiz der Aussage signifikant häufiger zu als die Einrichtungen in der deutschsprachigen oder in der italienischsprachigen Schweiz. Lediglich 14 % der Einrichtungen sind der Ansicht, dass die Anzahl der Nutzenden in den letzten fünf Jahren abgenommen hat ( $n = 578$ ). Dieser Einschätzung stimmen Einrichtungen in der italienischsprachigen Schweiz und in der deutschsprachigen Schweiz signifikant häufiger zu als in der französischsprachigen Schweiz.

#### **4.6.4 Anzahl Kontakte resp. Besuche**

Neben der Anzahl an verschiedenen Kindern und Jugendlichen, welche die Angebote der OKJA nutzen, ist auch die Anzahl der Kontakte resp. Besuche einer Einrichtung über einen bestimmten Zeitraum interessant. Hierzu wurden die Einrichtungen befragt, wie viele Besuche resp. Kontakte von Kindern und Jugendlichen durchschnittlich pro Woche stattfinden. Auch diese Angaben basieren bei etwas mehr als der Hälfte der Einrichtungen auf Basis der Besucherinnen- und Besucher- oder Kontaktstatistik der Einrichtung und in 48 % der Einrichtungen auf Einschätzungen ( $n = 575$ ). Die Angaben der Einrichtung zeigen, dass die Einrichtungen pro Woche durch-

schnittlich 102 Besuche resp. Kontakte von Kindern und Jugendlichen verzeichnen ( $n = 567$ ) (Median = 60).

Im sprachregionalen Vergleich liegt die durchschnittliche Anzahl wöchentlicher Besuche resp. Kontakte von Kindern und Jugendlichen pro Einrichtung in der französischsprachigen Schweiz mit 151 Nutzenden signifikant höher als in der deutschsprachigen Schweiz (95 Besuche resp. Kontakte) und der italienischsprachigen Schweiz (53 Besuche resp. Kontakte). Vergleicht man diese Angaben nach Gemeindetypen wird erkennbar, dass in städtischen Gemeinden die durchschnittliche Anzahl Besuche resp. Kontakte pro Woche mit 117 signifikant höher ist als in intermediären Gemeinden mit 89 Besuchen resp. Kontakten und ländlichen Gemeinden mit 53 Besuchen resp. Kontakten.

Insgesamt liegt in 44 % der Einrichtungen ( $n = 567$ ) die durchschnittliche wöchentliche Zahl der Besuche resp. Kontakte zwischen Null und 50, bei 30 % der Einrichtungen bei 51 bis 100 und in 17 % zwischen 101 und 200. 8 % der Einrichtungen haben pro Woche 201 bis 500 Besuche von resp. Kontakte mit Kindern und Jugendlichen und 1 % mehr als 500.

#### **4.6.5 Intensität der Nutzung durch Kinder und Jugendliche**

Interessant ist jedoch auch die Intensität der Nutzung der Einrichtungen durch die einzelnen Kinder und Jugendlichen. Denn Forschungsbefunde aus dem Deutschsprachigen Raum zeigen (Schmidt 2011, 55 f.), dass davon ausgegangen werden kann, dass sich diese innerhalb der Nutzungsgruppe unterscheidet. Die Einrichtungen wurden nach ihrer Einschätzung gefragt, wie hoch der Anteil der Kinder und Jugendlichen ist, der die Einrichtungen regelmässig, gelegentlich oder einmalig besucht ( $n = 589$ ). 91 % der Einrichtungen haben ihre Angaben dazu geschätzt und 9 % verwendeten Besucherinnen- und Besucher- oder Kontaktstatistiken. Die Einrichtungen sind der Ansicht, dass 57 % der Kinder und Jugendlichen regelmässige Nutzerinnen resp. Nutzer (sogenannte Stammbesucherinnen und Stammbesucher) in den Einrichtungen sind, 31 % nutzen die Einrichtung gelegentlich und 12 % lassen sich der Kategorie der einmaligen Nutzerinnen und Nutzer zuordnen. Im sprachregionalen Vergleich und im Vergleich zwischen den Gemeindetypen treten bei dieser Kategorisierung keine signifikanten Unterschiede auf.

#### **4.6.6 Spezifische Merkmale der Nutzenden**

Ogleich die OKJA grundsätzlich allen Kindern und Jugendlichen offensteht, kann sie aus unterschiedlichen Bedürfnislagen, Entwicklungsvoraus-

setzungen und Bildungschancen spezifische Angebote entwickeln, die eine genauere Zielgruppendefinition verlangen. Aus diesen Gründen wurden die Einrichtungen zur Herkunft ihrer Nutzungsgruppen hinsichtlich Wohnge-  
meinde, Geschlecht, Migrationserfahrungen in erster und zweiter Genera-  
tion sowie zu kognitiven/psychischen/physischen Beeinträchtigungen von  
Kindern und Jugendlichen befragt.

### **Wohngemeinde**

Ausgehend von der Annahme, dass die Entfernung des Wohnortes der Kinder und Jugendlichen einen Einfluss auf deren Nutzung der OKJA hat (Schmidt 2011, 56 f.), wurden die Einrichtungen gebeten, den Anteil der Kinder und Jugendlichen zu schätzen, die im sozialen Nahraum der Einrich-  
tung wohnhaft sind, sprich in der Standortgemeinde resp. in den mitfinan-  
zierenden Anschlussgemeinden. Der Grossteil der Kinder und Jugendlichen  
wohnt in der Standortgemeinde resp. in der mitfinanzierenden Anschluss-  
gemeinde der von ihnen genutzten Einrichtung (n = 588). Die Erfassung er-  
folgte in 5 %-Schritten, deshalb werden hier die Mediane dargestellt und  
nicht die Mittelwerte. Nur 5 % der Nutzenden kommen laut Angaben der  
Einrichtungen aus anderen Gemeinden ausserhalb der Standortgemeinde  
resp. der mitfinanzierenden Anschlussgemeinden der Einrichtung. Aller-  
dings lassen sich signifikante Unterschiede zwischen den Sprachregionen  
feststellen: Der Anteil an Kindern und Jugendlichen, die ausserhalb der  
Standortgemeinde resp. der mitfinanzierenden Anschlussgemeinden der  
Einrichtung wohnen und diese dennoch besuchen, liegt in der italienisch-  
sprachigen Schweiz am höchsten, gefolgt von der französischsprachigen  
Schweiz und der deutschsprachigen Schweiz. Damit wird deutlich, dass die  
(vornehmlich) Jugendlichen in der italienischsprachigen Schweiz teilweise  
grössere Distanzen überwinden (müssen), um ein Angebot der Einrichtun-  
gen nutzen zu können. Entgegen der Erwartungen lassen sich bei den unter-  
schiedlichen Gemeindetypen keine signifikanten Unterschiede feststellen.  
11 % der Angaben basieren auf einrichtungsbezogenen Statistik und 89 %  
auf Schätzungen.

### **Geschlecht**

Die OKJA wird häufig von der Annahme begleitet, dass Mädchen die An-  
gebote weniger wahrnehmen als Jungen, was Studien aus dem deutschspra-  
chigen Raum zumindest für die Altersgruppe der Jugendlichen auch empir-  
isch belegen (Schmidt 2011, 52). Um dieser Annahme nachzugehen, wurden

die Einrichtungen danach gefragt, welches Geschlecht (weiblich, männlich, transgener) Kinder und Jugendlichen haben, welche die Einrichtung im Jahr 2017 nutzten. Die Erfassung erfolgte in 5 %-Schritten, deshalb werden hier die Mediane dargestellt und nicht die Mittelwerte: Es zeigt sich, dass der Median bei den Mädchen bei 40 %, bei den Jungen bei 60 % und bei Transgender bei 0 % liegt (n = 556). Da 94% der Einrichtungen angegeben haben, dass sie keine Besuchenden mit dem Geschlecht Transgender haben, beträgt der Median 0%. Die Angaben der Einrichtungen in den Kategorien weiblich (n = 548) und männlich (n = 537) beruhen in 38 % auf Einrichtungsstatistiken und in 62 % auf Schätzungen.

Bei der Betrachtung des Geschlechts der Nutzenden nach Einrichtungstyp (vgl. Kapitel 4.1) sind Unterschiede erkennbar: So ist der Anteil von weiblichen Nutzerinnen in Einrichtungen, die *ausschliesslich* Offene Angebote für Kinder bieten, etwas höher als im Gesamtvergleich, nämlich 50 % Mädchen und 50 % Jungen (Median). Ein Verhältnis von 40 % Mädchen zu 60 % Jungen findet sich in Einrichtungen, die *ausschliesslich* Offene Jugendarbeit umsetzen, es entspricht also demjenigen der OKJA insgesamt. Die Annahme, dass von Angeboten der OKJA mehr Jungen als Mädchen erreicht werden, bestätigt sich somit vor allem in den Angeboten der Offenen Jugendarbeit, nicht aber in den Offenen Angeboten für Kinder. Die sprachregionale Analyse zeigt zudem, dass in der italienischsprachigen Schweiz der Anteil an männlichen Besuchenden signifikant höher ist als in den anderen beiden Sprachregionen. Umgekehrt heisst das, dass in der italienischsprachigen Schweiz signifikant weniger weibliche Besuchende in den Einrichtungen anzutreffen sind als in den beiden anderen Sprachregionen. Ansonsten gibt es keine signifikanten Unterschiede, auch nicht beim gemeindetypologischen Vergleich.

Eine Frage zur Einschätzung des Anteils der Mädchen in den Einrichtungen zeigt, dass ein gutes Drittel (34 %) der Einrichtungen (n = 572) der Ansicht ist, dass der Anteil an weiblichen Nutzerinnen zu gering resp. eher zu gering ist. 32 % der Einrichtungen stimmen dieser Aussage eher nicht zu und weitere 32 % der Einrichtungen sind der Ansicht, dass diese Aussage gar nicht zutreffe. Hier gibt es sowohl beim sprachregionalen als auch beim gemeindetypologischen Vergleich keine signifikanten Unterschiede.

### **Migrationserfahrung**

Kinder und Jugendliche mit Migrationserfahrung scheinen in der OKJA einen bedeutenden Anteil der Besucherinnen und Besucher auszumachen

(Schmidt 2011, 54), weshalb die Einrichtungen gebeten wurden, auch dieses Merkmal der Nutzerinnen und Nutzern einzuschätzen. Die Erfassung erfolgte in 5 %-Schritten, deshalb werden hier die Mediane dargestellt und nicht die Mittelwerte. Der Median der Nutzenden mit Migrationserfahrung in erster und/oder zweiter Generation liegt bei 50% (n=551). In 94 % der Einrichtung basiert diese Angabe allerdings auf einer Schätzung, nur in 6 % erfolgt sie auf Basis der Besucherinnen- und Besucherstatistik (n = 533). Die sprachregionale Analyse zeigt, dass in Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund am höchsten geschätzt wird, gefolgt von der deutschsprachigen und der italienischsprachigen Schweiz. Ein Vergleich der Gemeindetypen zeigt, dass in Einrichtungen städtischer Gemeinden der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund am höchsten geschätzt wird, gefolgt von Einrichtungen in intermediären Gemeinden und ländlichen Gemeinden.

### **Kognitive/psychische/physische Beeinträchtigungen**

Die Einrichtungen wurden auch gefragt, wie hoch der Anteil jener Kinder und Jugendlichen ist, der eine oder mehrere kognitive, psychische oder körperliche Beeinträchtigungen hat. Dieses Merkmal fand in bisherigen Studien im deutschsprachigen Raum kaum systematische Berücksichtigung (eine Ausnahme siehe Seckinger et al. 2016, 211–215), es finden sich aber vereinzelt Hinweise, dass die Berücksichtigung von Jugendlichen mit Beeinträchtigungen selbstverständlicher geworden ist (Deinet et al. 2017, 78). Gerade vor dem Hintergrund des Strukturmerkmals der Offenheit (DOJ/AFAJ 2018a, 5; Sturzenhecker 2004, 445; 2005; Zimmermann 2018), in diesem Zusammenhang verstanden als «offen für alle Kinder und Jugendliche», erscheint die Frage nach der Anwesenheit dieser Kinder und Jugendlichen in der OKJA relevant. Die Erfassung erfolgte in 5 %-Schritten, deshalb werden hier die Mediane dargestellt und nicht die Mittelwerte. Der Median der Kinder und Jugendlichen, die eine oder mehrere kognitive, psychische oder körperliche Beeinträchtigung haben, liegt in den Einrichtungen bei 5 % (n=449). Lediglich bei 3 % der Einrichtungen basieren diese Angaben auf der Besucherinnen- und Besucherstatistik der Einrichtung, bei den übrigen 97 % ist dieser Anteil geschätzt (n = 474). Aufgrund der geringen Nennungen konnte bei diesem Merkmal keine aussagekräftige sprachregionale und gemeindetypologische Analyse durchgeführt werden.

#### 4.6.7 Kontextualisierung der Ergebnisse

Aufgrund der vorliegenden Daten kann zusammenfassend festgestellt werden, dass die 13-Jährigen die Angebote der OKJA am stärksten nutzen und die Gruppe der Zwölf- bis 16-Jährigen als grösste Nutzergruppe auftritt. In den Einrichtungen, die ausschliesslich Offene Angebote für Kinder machen, sind es die Zehnjährigen, die am häufigsten anzutreffen sind, und die Gruppe der Sechs- bis Elfjährigen stellt die grösste Nutzungsgruppe dar. Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit werden von 15-Jährigen am häufigsten genutzt und bei diesem Angebot stellt die Gruppe der 13- bis 16-Jährigen die grösste Nutzungsgruppe dar. Insgesamt lässt sich erkennen, dass die Nutzenden der OKJA eine relativ breite Altersgruppe umfassen, die Kernaufgabe der OKJA jedoch bei der Arbeit mit Jugendlichen liegt, was sich mit den bisherigen empirischen Befunden aus dem deutschsprachigen Raum deckt (Schmidt 2011, 51). Offene Angebote für Kinder resp. für jüngere Jugendliche finden weniger statt und haben entsprechend weniger Nutzende. Die Frage nach einem grundsätzlichen Bedarf an OKJA ist unmittelbar an die Frage nach den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen gekoppelt, die sich vor allem bei jüngeren Kindern nur im Zusammenhang mit Betreuungsformen klären lässt. Der Aktionsradius und die Möglichkeiten resp. das Ausmass der Ausgestaltung von eigenständigen Aktivitäten ist bei Kindern eingeschränkter als bei Jugendlichen und wirkt entsprechend auf die Angebotssetzung der OKJA. Hier besteht vermutlich noch Potential, die Möglichkeiten der OKJA hinsichtlich der Offenen Angebote für Kinder nach entsprechender Bedarfs- und Bedürfnisabklärung weiterzuentwickeln.

Bei der Altersgruppe der *Zehn- bis Zwölfjährigen* zeigen die Daten, dass diese Gruppe sowohl in den Offenen Angeboten für Kinder als auch in denjenigen der Offenen Jugendarbeit anzutreffen ist. Letzteres wird von einem guten Drittel der Einrichtungen (34 %) bestätigt. Ein Viertel der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit ist zudem der Ansicht, dass wegen der Nutzung von Offenen Jugendarbeitsangeboten durch Zehn- bis Zwölfjährige ältere Jugendliche diese weniger häufig in Anspruch nehmen. Anhand verschiedener empirischer Studien zeigt Drössler (2013) auf, dass diese Altersgruppe weder dem Status «Kind» noch dem Status «Jugendliche\*r» zugeordnet werden kann. Durch ein früheres Einsetzen der Pubertät bei Heranwachsenden und den damit korrespondierenden psychischen und sozialen Entwicklungsanforderungen (ebd.: 103) wächst in dieser Altersgruppe die Bedeutung der Gleichaltrigen zunehmend (ebd.: 104). Eine Folge davon ist, dass diese Altersgruppe sich aufgrund ihres «Zwischenstatus» einerseits

mit dem Problem konfrontiert sieht, dass die Offenen Angebote für Kinder teilweise nicht mehr ihren altersspezifischen Interessen entsprechen. Andererseits werden sie aber auch nicht in allen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zugelassen oder dort verdrängt, da sie noch nicht wirklich Jugendliche sind (ebd.: 101). Die spezifischen Bedürfnisse der Zehn- bis Zwölfjährigen gilt es vor diesem Hintergrund auf konzeptioneller Ebene zu reflektieren und darauf zu achten, dass diese Altersgruppe Zugang zu Angeboten hat, in denen sie sowohl ihre jugendlichen als auch ihre kindlichen Verhaltensweisen und Bedürfnisse ausleben können.

Die Ergebnisse zur *Intensität* der Nutzung zeigen, dass die Kinder und Jugendlichen die Einrichtungen überwiegend regelmässig (57 %) oder gelegentlich nutzen (32 %), was die bisherigen Befunde zur Frequentierung der OKJA durch die Nutzenden bestätigt (Schmidt 2011, 55–56). Dies spricht für eine beständige Angebotssetzung in der OKJA, die im Gegensatz zu ausschliesslich aktionistischen Freizeitangeboten informelle Bildungsräume bietet und ausserschulische Entwicklungsprozesse von Kindern und Jugendlichen kontinuierlich begleitet. Zudem wird in diesem Zusammenhang auch die hohe Bedeutung der OKJA deutlich. Dass Angebote trotzdem auch einmalig genutzt werden, könnte an anlassbezogenen Aktivitäten mit Projektcharakter oder Ferienbetreuungen liegen, die teilweise von den Einrichtungen ebenfalls angeboten werden.

Bezugnehmend auf die *spezifischen Merkmale* der Nutzenden wird bei der Frage nach der Wohngemeinde sichtbar, dass nur ein kleiner Teil der Nutzenden (Median = 5 %) aus Gemeinden ausserhalb der Standortgemeinde resp. der mitfinanzierenden Anschlussgemeinden der Einrichtung kommt. Dies scheint vor allem für jene Gemeinden relevant, die hinsichtlich der Finanzierung sicherstellen wollen, dass auch die Kinder und Jugendlichen aus ihrer Gemeinde erreicht und unterstützt werden. Zudem kann vor dem Hintergrund dieser Daten die Hypothese bestätigt werden, dass das Einzugsgebiet einer Einrichtung nicht unbegrenzt gross ist, sondern Kinder und Jugendliche die OKJA insbesondere im eigenen Wohnort oder ggf. in einer Nachbargemeinde besuchen. Dass diese Nahräumlichkeit der Einrichtungen ein zentrales Kriterium für deren Nutzung durch Kinder und Jugendliche darstellt, zeigen auch verschiedene Studien aus dem deutschsprachigen Raum, wobei Einrichtungen mit Ausrichtung auf eine bestimmte Zielgruppe hierbei eine Ausnahme darstellen (Schmidt 2011, 56–57). Diese Erkenntnis ist bei der Entwicklung und Planung von Standorten (oder mobilen Angeboten) von Bedeutung und weist darauf hin, dass eine dezentrale Angebots- resp. Einrichtungsstruktur in der OKJA den Bedürf-

nislagen der Kinder und Jugendlichen mehr entspricht als zentrale Einrichtungen, die weit(er) entfernt vom Wohnort liegen.

Die Annahme, dass Mädchen Einrichtungen der OKJA weniger nutzen als Jungen scheint bestätigt. Bei den Ergebnissen zum Anteil der Mädchen und Jungen in der OKJA wurde jedoch auch deutlich, dass der Anteil der Mädchen in den Offenen Angeboten für Kinder gleich hoch ist wie derjenige der Jungen und bei den Angeboten der Offenen Jugendarbeit zurückgeht. Daraus kann man einen Rückzug von Mädchen aus den Einrichtungen der OKJA im Übergang von Kindheit zur Jugend ableiten, ein Befund, der die bisherigen deutschsprachigen Studienergebnisse in diesem Bereich bestätigt (Schmidt 2011, 52). Hier sind die Fachpersonen der Einrichtungen gefragt, ihre Angebote hinsichtlich einer geschlechtssensiblen Bedürfnisorientierung zu überprüfen. Eine Herausforderung bei der Ergebnisdarstellung der beschriebenen spezifischen Merkmale der Nutzenden liegt im Umgang mit den Datenquellen, die nur minimal auf der Grundlage der Besucherinnen- und Besucherstatistiken der Einrichtungen basieren, sondern überwiegend auf Schätzungen beruhen. Hier stehen vor allem die Fragestellungen um kognitive/psychische/physische Beeinträchtigungen, Geschlecht und Migrationserfahrung vor dem Dilemma, dass Kategorisierungen im Sinne einer positiven Diskriminierung oder adäquaten Bedürfnisabklärung Sinn machen können, jedoch bei unreflektierter Datenerhebung Ungleichheiten und Stereotypen reproduzieren. Da die Kategorien kognitive/psychische/physische Beeinträchtigungen, Geschlecht oder Migrationserfahrung mit ungleichen Entwicklungs- und Bildungschancen verbunden sind, sind die oben dargestellten Ergebnisse immer auch unter diesen Gesichtspunkten zu betrachten. Interessant ist, dass der Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationserfahrung in den Einrichtungen mit 50 % insgesamt deutlich höher ausfällt als zu erwarten, denn der durchschnittliche Anteil an Menschen mit ausländischer Staatsbürgerschaft der Schweizer Wohnbevölkerung lag laut Schweizerischem Bundesamt für Statistik<sup>9</sup> im Jahr 2018 bei 25,1 %. Nachdem die vorliegende Studie deutlich zeigt, dass die Nutzenden überwiegend aus der Standortgemeinde und den mitfinanzierenden Anschlussgemeinden kommen, ist die Frage ob Kinder und Jugendliche mit spezifischen Merkmalen ausreichend erreicht werden, nur im Zusammenhang mit der Bevölkerungsstruktur der Standortgemeinde resp. den mitfinanzierenden Anschlussgemeinden zu beantworten. Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind deshalb gefragt, ihre

9 <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/stand-entwicklung/bevoelkerung.html>

Angebote hinsichtlich ihrer Zielgruppendefinition und ihrer Strategien zur Zielgruppenerreichung vor dem Hintergrund von besonderen Bedürfnissen und Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen regelmässig zu hinterfragen. Nicht zuletzt gilt es auch die überproportionale Vertretung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationserfahrungen in der OKJA mit dem Forschungsbefund in Bezug zu setzen, dass die OKJA überproportional von Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Milieus genutzt wird und dort die Menschen mit Migrationshintergrund überproportional vertreten sind (Schmidt 2011, 55).

Die OKJA stand immer schon und steht auch heute vor der Herausforderung, unter dem Grundprinzip der «Offenheit» (DOJ/AFAJ 2018a, 5; Sturzenhecker 2004, 445; 2005; Zimmermann 2018) Angebote für alle Kinder und Jugendliche einer Gemeinde und gleichzeitig resp. als Folge spezifische resp. bedürfnisorientierte Angebote für spezielle Gruppen zu entwickeln. Der Anspruch, mit den «richtigen» Angeboten möglichst alle und somit auch möglichst viele verschiedene Kinder und Jugendliche zu erreichen oder möglichst viele Besuche resp. Kontakte zu verzeichnen, kann jedoch zu einer quantitativen Logik führen, die für die OKJA verschiedene Risiken mit sich bringt. Einerseits entsteht sowohl für die Einrichtungen als auch für die Trägerschaften und Finanzierenden ein Rechtfertigungsdruck, der hohe Kontaktzahlen mit einem guten Angebot gleichsetzt (Schmidt 2011, 45). Vernachlässigt bleiben dabei die Anforderungen an eine professionelle OKJA, bei der die Qualität der Angebote eine zentrale Rolle spielt und für die entsprechende personelle und finanzielle Ressourcen und geeignete Rahmenbedingungen vorhanden sein müssen, um Kinder und Jugendliche professionell begleiten, beraten und unterstützen zu können.

Einrichtungen können, je nach Ressourcenausstattung, auf verschiedene Strategien zurückgreifen, um dem Anspruch der Offenheit für «alle» gerecht zu werden. So gibt es Einrichtungen, die eigene Räumlichkeiten für einzelne Gruppen schaffen (z. B. Mädchenräume; Werkstätten usw.) (vgl. Kapitel 4.8). Eine weitere Möglichkeit besteht darin, spezielle Öffnungszeiten für verschiedene Alters- oder Interessensgruppen zu ermöglichen (z. B. Treffpunkte für 16+ usw.). Gleichwohl kann der Anspruch, bei knapper Ressourcenausstattung möglichst alle Kinder und Jugendliche einer Gemeinde erreichen zu wollen, zu einer zu ausgeprägten Ausdifferenzierung der Angebote führen, und es entstehen unwillkürlich auch Ausschlussmechanismen, die wiederum der Offenheit der OKJA widersprechen. Hier verengen sich nicht nur die Zugangsmöglichkeiten, sondern es besteht auch die Gefahr, dass die Handlungsspielräume der Kinder und Jugendlichen, die eine Of-

fenheit im Sinne einer möglichst nicht-vorstrukturierten Angebotssetzung innerhalb der OKJA finden sollten, eingeschränkt werden. Vor diesem Hintergrund sind Einrichtungen der OKJA gefragt, die statistische Datenerhebungen zu ihren Nutzenden im Zusammenhang mit ihren Angebotsstrukturen kritisch zu reflektieren und bei Bedarf anzupassen.

## **4.7 Zielgruppe**

Im Selbstverständnis der OKJA können alle Kinder und Jugendlichen in ihrer sozialen und kulturellen Vielfalt mit Angeboten angesprochen resp. als Zielgruppen definiert werden. Das Kinder- und Jugendförderungsgesetz der Schweiz (KJFG) bietet neben der Bundesverfassung (Artikel 11, 41 und 67) auf nationaler Ebene eine wichtige Grundlage für die OKJA und definiert das Alter der Kinder und Jugendlichen ab dem Kindergartenalter bis zum vollendeten 25. Lebensjahr resp. für junge Erwachsene bis zum 30. Lebensjahr, wenn sie ehrenamtlich in leitender, beratender oder betreuender Funktion in einer privaten Trägerschaft tätig sind. Auf kantonaler oder kommunaler Ebene können die rechtlichen Rahmenbedingungen variieren. Die fachlich-konzeptionelle Heterogenität von Angeboten der OKJA kann sich unter anderem auch über die Ausdifferenzierung der definierten Zielgruppen (Anspruchsgruppen) ausdrücken. Als Konsequenz einer bedarfs- und bedürfnisorientierten Angebotsentwicklung können sich Einrichtungen in ihren spezifischen Ausrichtungen an konkreten Altersgruppen oder auch an anderen Merkmalen oder Bedürfnissen orientieren (z. B. geschlechtsspezifische Angebote). Aus diesem Grund wurden die Einrichtungen nebst Fragen zu den Merkmalen der tatsächlichen Nutzenden (vgl. Kapitel 4.6) auch danach gefragt, welche Altersgruppe(n) sie mit ihrem Angebot ansprechen wollen.

### **4.7.1 Alter der Zielgruppe**

Die Einrichtungen konnten in einer offenen Antwort das Mindest- und das Höchstalter der Zielgruppe angeben, ein Überblick dazu findet sich in Abbildung 5. Die Ergebnisse zeigen, dass die Zwölfjährigen und 13-Jährigen am häufigsten, d. h. jeweils in 94 % der Einrichtungen (n = 590) Angebote vorfinden. Betrachtet man die Ergebnisse nach Altersgruppen, zeigt sich folgendes Bild: 90 % der Einrichtungen geben an, ihre Angebote an Zwölf- bis 16-Jährige zu richten und in 79 % der Einrichtungen finden Angebote für die

Zwölf- bis 18-Jährigen statt. Während die Hälfte der Einrichtungen (50 %) ihre Angebote (auch) an 19- bis 20-Jährige anbietet, werden 21- bis 25-Jährige noch von 27 % der Einrichtungen als Zielgruppe adressiert. Lediglich 2 % der Einrichtungen richten ihre Angebote an 26- bis 30-Jährige.

Jüngere Kinder von eins bis fünf Jahren finden in 5 % der Einrichtungen Angebote vor, diese nehmen mit steigendem Alter stetig zu. Sechs- bis Siebenjährige finden in einem Drittel der Einrichtungen Angebote und für Kinder zwischen neun und elf Jahren steigt die Anzahl der Angebote mit jedem Lebensjahr deutlich an, von 42 % bei den Neunjährigen auf 58 % bei den Zehnjährigen und weiter auf 72 % bei den Elfjährigen.

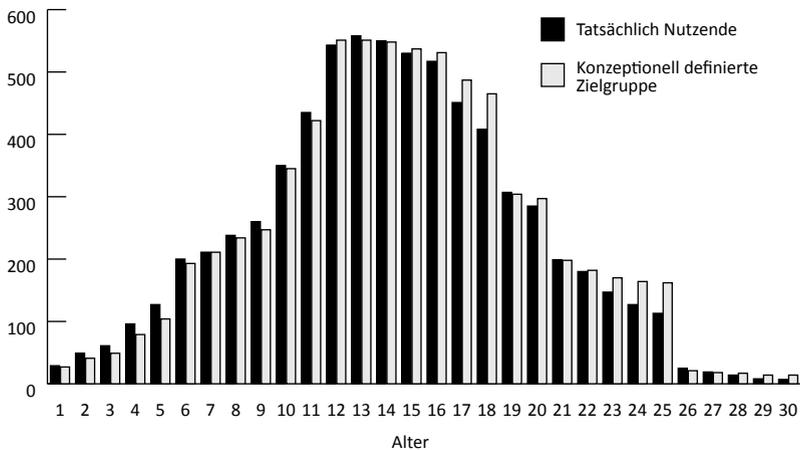
Sprachregional unterscheidet sich das Mindestalter der konzeptionellen Zielgruppe zwischen allen drei Sprachregionen signifikant, während es beim Höchstalter keine signifikanten Unterschiede gibt: Die französischsprachige Schweiz hat mit durchschnittlich 7,1 Jahren das tiefste Mindestalter. Das höchste durchschnittliche Mindestalter befindet sich in der italienischsprachigen Schweiz mit 10,8 Jahren. Dazwischen liegt die Deutschschweiz mit einem Mindestalter von durchschnittlich 8,8 Jahren.

Wird das Mindest- und Höchstalter der Zielgruppe der Einrichtungen in städtischen, intermediären und ländlichen Gemeinden verglichen, zeigen sich auch hier signifikante Unterschiede beim Mindestalter, jedoch keine beim Höchstalter (ausgenommen ist der Vergleich von ländlichen Gemeinden gegenüber städtischen Gemeinden – hier treten leichte signifikante Unterschiede beim Höchstalter auf): Einrichtungen in städtischen Gemeinden haben mit 7,9 Jahren das tiefste Mindestalter bei der Zielgruppe. Das höchste Mindestalter der Zielgruppe zeigt sich in Einrichtungen in ländlichen Gemeinden mit 10,2 Jahren. Dazwischen liegen die Einrichtungen in intermediären Gemeinden mit 9,6 Jahren.

#### **4.7.2 Alter der Nutzenden im Vergleich zu konzeptionell definierten Zielgruppen**

Eine interessante Auseinandersetzung bietet der Vergleich zwischen dem Alter der konzeptionell definierten Zielgruppe (vgl. Kapitel 4.7.1), wie sie eben vorgestellt wurde, und der Altersstruktur der effektiven Nutzerinnen und Nutzer, das heisst jener Altersgruppen, die auch wirklich in den Einrichtungen anzutreffen sind (vgl. Kapitel 4.6.1), veranschaulicht in Abbildung 5.

Abbildung 5 Vergleich des Alters der konzeptionell definierten Zielgruppe (n = 590) und der tatsächlich Nutzenden (n = 558 Nutzende, gewichtete Darstellung)



Beim Vergleich der Altersstruktur der tatsächlichen Nutzenden gegenüber den Angaben zum Alter der Zielgruppen in den Konzepten in Abbildung 5 fällt auf, dass das Alter der Nutzenden bei den Null- bis Fünfjährigen nur leicht über dem Alter der konzeptionell definierten Zielgruppe liegt. Auch in der Gruppe der Sechs- bis 16-Jährigen liegt das Alter der Nutzenden sehr nahe an den in den Konzepten vorgesehenen Altersgruppen. Es ist ein deutlicher Anstieg von den Neun-, Zehn-, Elf- bis zu den Zwölfjährigen erkennbar, sowohl bei der konzeptionell definierten Zielgruppe als auch bei den Nutzenden der Angebote der OKJA, was entwicklungsbedingt an den Bedürfnissen im Übergang zwischen der Phase der Kindheit und Jugend liegen könnte. Die deutlichsten Unterschiede zwischen dem Alter der konzeptionell definierten Zielgruppe und dem Alter der eigentlichen Nutzungsgruppe zeigen sich bei der Altersgruppe der 17- bis 18-Jährigen und der 23- bis 25-Jährigen.

### 4.7.3 Kontextualisierung der Ergebnisse

Insgesamt zeigt der Vergleich von Zielgruppen und Nutzenden, dass ein Grossteil der untersuchten Einrichtungen mit ihrem Angebot vor allem Jugendliche ansprechen wollen und ihnen dies in diesem Altersspektrum auch gelingt. Betrachtet man die Einrichtungstypen, die in Kapitel 4.1 dargestellt sind, fällt auf, dass bis auf die Offenen Angebote für Kinder, die

6 % aller Einrichtungstypen ausmachen, alle Einrichtungstypen (nebst Kindern) auch Jugendliche ansprechen. Vor diesem Hintergrund ist die hohe Anzahl der Jugendlichen bei der Zielgruppe der Einrichtungen erwartbar. Auffallend hingegen sind die deutlich geringeren Zahlen der Kinder bei der Zielgruppe. Denn alle Einrichtungstypen richten sich mit Ausnahme der Offenen Angebote für Jugendliche, die 27 % aller Einrichtungen ausmachen, (nebst Jugendlichen) alle auch an Kinder. Erwartbar gewesen wäre also ein nicht ganz so hoher Anteil der Kinder bei der Zielgruppe wie bei den Jugendlichen, aber doch deutlich höher als die Daten zeigen. Vor diesem Hintergrund kann die These formuliert werden, dass diejenigen Einrichtungen, die sich selbst entweder der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Offenen Arbeit/Soziokulturellen Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen oder der Offenen kirchlichen Kinder- und/oder Jugendarbeit zuordneten, zwar stets die Jugendlichen, nicht jedoch die Kinder durchwegs als Zielgruppe definiert haben. Derselbe Aspekt wird auch bei den Nutzenden sichtbar: So scheinen die Einrichtungen, die grundsätzlich für beide Altersgruppen, also sowohl für Kinder wie für Jugendliche zugänglich sind, mehr von Jugendlichen und weniger von Kindern genutzt zu werden. In diesem Zusammenhang besteht bei denjenigen Einrichtungen, die sowohl Kinder als auch Jugendliche ansprechen, die Kinder aber auf konzeptioneller Ebene nicht explizit als Zielgruppe definieren, ein Bedarf nach einer Aktualisierung der konzeptionellen Grundlagen. Damit einher gehen sollte auch die Überprüfung des Bedarfes bei dieser Zielgruppe und eine entsprechende Anpassung der Angebote und konzeptionellen Grundlagen. Denn es wäre fachlich nicht angemessen, das bestehende Konzept einfach eins zu eins auf die «neue» Zielgruppe zu übertragen (Gerodetti und Fuchs 2017). Im Zusammenhang mit der Altersgruppe der Kinder im Vorschulalter, die in den Daten zwar nur marginal, aber dennoch als Zielgruppe der OKJA erscheinen, stellt sich zudem die Frage, ob und wenn ja in welcher Form sich die OKJA diesen «neuen» Altersgruppen (weiter) öffnen will und soll und mit welchen Angeboten und konzeptionellen Grundverständnissen dies geschehen könnte.

Beim Vergleich des Alters der Zielgruppe und demjenigen der Nutzenden konnten bei der Altersgruppe der 17- bis 18-Jährigen und bei der Altersgruppe der 23- bis 25-Jährigen deutliche Abweichungen festgestellt werden. Hier geben einige Einrichtungen an, diese Altersgruppen laut Konzept anzusprechen, das Angebot wird jedoch deutlich weniger von dieser Altersgruppe genutzt. Inwiefern bei diesen Altersgruppen kein Bedarf vorliegt oder die Bedürfnisse dieser Altersgruppen seitens der Einrichtungen nicht erkannt werden, kann an dieser Stelle nicht interpretiert werden. Die-

ser Befund weist allerdings darauf hin, dass die betreffenden Einrichtungen diese Diskrepanz analysieren und entsprechende Massnahmen ergreifen sollten. Massnahmen entweder auf konzeptioneller Ebene, wenn kein Bedarf vorliegt, oder bei der Ausgestaltung der Angebote, wenn diese nicht (mehr) den Bedarfslagen der Altersgruppe entsprechen.

## **4.8 Räumliche Infrastruktur**

Die räumliche Ausstattung und deren konkrete Ausgestaltung ist in der OKJA keineswegs zufällig, sondern wird in der Regel bewusst von den Fachpersonen bestimmt (Brüschweiler et al. 2018; Zimmermann et al. 2018) und – je nach Mitbestimmungsmöglichkeiten – auch durch die angebotsnutzenden Kinder und Jugendlichen mitgestaltet. In der Regel knüpft die Ausgestaltung der Räume in der OKJA an den Bedürfnissen und Interessen der Kinder und Jugendlichen an und sollte diese zugleich zur Selbsttätigkeit anregen. Vor diesem Hintergrund ist die Frage nach der vorhandenen räumlichen Infrastruktur, deren Ausstattung, Nutzungsmöglichkeit und Gestaltung in der OKJA von Bedeutung.

Je nach den Bedingungen in den Gemeinden stehen Einrichtungen der OKJA sehr unterschiedliche Räume zur Verfügung. In der Regel haben jedoch fast alle Einrichtungen oder Standorte der OKJA Räume, die sowohl von den Nutzerinnen und Nutzern als auch von den Fachpersonen genutzt werden. Oft ist es auch so, dass die Aufsuchende/Mobile Arbeit ebenfalls Räume als Ausgangsort oder Büro für ihre Tätigkeiten nutzt. Manchmal kann es jedoch vorkommen, dass die OKJA keine eigenen Räumlichkeiten hat, sondern ihre Arbeit in den Räumlichkeiten einer anderen Einrichtung (z. B. Verein, Kirchgemeinde, Verband usw.) durchführt. Aus der Befragung geht hervor, dass dies in 4 % der Einrichtungen der Fall ist (n = 590). Weitere 2 % der Einrichtungen haben gar keine eigenen Räume, sondern sind ausschliesslich aufsuchend/mobil unterwegs. Die Mehrheit der Einrichtungen (82 %) verfügt allerdings über eigene Räume, die sie ausschliesslich für Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nutzen und die Hälfte davon (41 %) kann zusätzlich für die eigene Arbeit auch noch Räume von Anderen nutzen. In 12 % der Einrichtungen ist die Situation so, dass die Einrichtungen über eigene Räume für die OKJA verfügen, diese Räume aber in einem Gemeinschafts- oder Quartierszentrum untergebracht sind. Somit verfügen 86 % der Einrichtungen über eigene Räumlichkeiten.

Beim sprachregionalen Vergleich fällt auf, dass in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz signifikant häufiger räumliche Infrastruktur ausschliesslich für Kinder und Jugendliche vorhanden ist als in der französischsprachigen Schweiz. Dagegen finden sich Räume, die in einem Gemeinschafts- oder Quartierszentrum untergebracht sind, signifikant häufiger in der französischsprachigen Schweiz als in den beiden anderen Sprachregionen. Dieser Befund ist nicht erstaunlich, da in der französischsprachigen Schweiz signifikant häufiger Einrichtungen mit Offener Arbeit/Soziokultureller Arbeit vorhanden sind, die sich an alle Bevölkerungsgruppen richten. Zwischen den verschiedenen Gemeindetypen gibt es hinsichtlich der Räumlichkeiten für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen keine signifikanten Unterschiede.

Die verfügbaren Räumlichkeiten werden in knapp der Hälfte (48 %) der Einrichtungen ausschliesslich für die eigene Arbeit resp. für das eigene Angebot genutzt, bei der anderen Hälfte (52 %) werden die Räume auch von anderen Personengruppen genutzt (n = 584), wobei Letzteres in städtischen Gemeinden signifikant häufiger der Fall ist als in intermediären und ländlichen Gemeinden. Sprachregionale Unterschiede zeigen sich bei dieser Frage nach der Raumnutzung keine.

Nebst dem Vorhandensein von nutzbaren Räumen stellt sich die Frage, wie diese Innenräume konkret aussehen und zu welcher Nutzung resp. zu welchen Tätigkeiten sie Kinder und Jugendliche anregen. Tabelle 6 gibt einen Überblick über die schweizweite Verbreitung der verschiedenen Innenräume, die den Einrichtungen für die verschiedenen Angebote zur Verfügung stehen.

Tabelle 6 zeigt, dass fast alle Einrichtungen (93 %) über einen Raum für den offenen Treff verfügen. Vier von fünf Einrichtungen (80 %) haben auch Büroräumlichkeiten für die Mitarbeitenden und eine Küche mit einer Kochgelegenheit. Mit 63 % ebenfalls recht weit verbreitet ist ein Mehrzweckraum für Veranstaltungen wie Partys oder Konzerte. Weniger üblich sind Räume für spezifische Aktivitäten wie ein Trainings- oder Tanzraum (z. B. für Bewegung, Sport) (43 %), eine Werkstatt/Bastelraum (36 %), Proberäume (31 %), Arbeitsräume für Kinder und Jugendliche z. B. für Hausaufgaben, Einzelberatungen (29 %), ein Computerraum (20 %), ein Tonstudio (14 %) oder sonstige Räume (22 %). Jede vierte Einrichtung hat zudem Räume, die nur von Mädchen oder nur von Jungen genutzt werden dürfen (25 %), und 24 % der Einrichtungen verfügen über ein mobiles Raumangebot (z. B. Bauwagen, mobiler Bus). 19 % der Einrichtungen haben einen separaten Raum zur selbstverwalteten Nutzung durch Jugendliche. Durchschnitt-

Tabelle 6 In den Einrichtungen verfügbare Innenräume  
(n = 592, Mehrfachnennungen möglich)

Verfügbare Innenräume	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Raum für offenen Treff (z. B. mit Theke, Spielen, Sofas)	549	93
Büroräumlichkeiten für Mitarbeitende	476	80
Küche mit Kochgelegenheit	472	80
Mehrzweckraum für Veranstaltungen wie Partys, Konzerte u. ä.	375	63
Trainingsraum/Tanzraum (z. B. für Bewegung, Sport)	257	43
Werkstatt/Bastelraum	211	36
Proberäume (z. B. für Bandproben)	181	31
Arbeitsräume für Kinder/Jugendliche (z. B. für Hausaufgaben, Einzelberatungen)	171	29
Raum nur für Mädchen oder nur für Jungen	148	25
Mobiles Raumangebot (z. B. Bauwagen/mobiler Bus o. ä.)	141	24
Sonstige Räume	130	22
Computerraum	118	20
Separater Raum zur selbstverwalteten Nutzung durch Jugendliche	115	19
Tonstudio	82	14

lich verfügen die Einrichtungen über 5,8 Räume pro Einrichtung (Median = 6; Standardabweichung = 2,6). Insgesamt gibt es wenige Einrichtungen mit weniger als drei Räumen und ebenfalls wenige mit mehr als zehn Räumen, im Bereich dazwischen ist die Streuung sehr gross. Hierbei soll betont werden, dass es durchaus auch sein kann, dass in kleineren Einrichtungen einzelne Räume für verschiedene Aktivitäten genutzt werden können (z. B. als Proberaum an einem Tag und als Raum nur für Mädchen an einem anderen Tag) und die tatsächliche Anzahl Räume in den Einrichtungen folglich von den oben beschriebenen Durchschnittswerten auch abweichen kann.

Im sprachregionalen Vergleich fällt auf, dass es in den Einrichtungen der deutschsprachigen Schweiz signifikant häufiger Räume nur für Mädchen oder nur für Jungen gibt als in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz. In den Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz gibt es hingegen signifikant häufiger Werkstätten oder Bastelräume, Proberäume, Trainings- oder Tanzräume, Tonstudios und mobile Raumangebote als in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz. Weiter gibt es in der italienischsprachigen Schweiz signifikant weniger Einrichtungen mit Büroräumen für die Mitarbeitenden als in den anderen beiden Sprachregionen.

Der Vergleich verschiedener Gemeindetypen ergibt, dass es in Einrichtungen intermediärer und ländlicher Gemeinden signifikant häufiger

Räume für offene Treffs gibt es als in städtischen Gemeinden. In Einrichtungen städtischer Gemeinden finden sich hingegen signifikant häufiger Proberäume, Trainingsräume/Tanzräume, Werkstätten/Bastelräume, Tonstudios und Küchen mit Kochgelegenheit als in Einrichtungen in intermediären oder ländlichen Gemeinden. Ebenfalls gibt es in städtischen Gemeinden signifikant häufiger Räume nur für Mädchen oder nur für Jungen, separate Räume zur selbstverwalteten Nutzung durch Jugendliche, Computerräume sowie sonstige Räume als in ländlichen Gemeinden. Büroräumlichkeiten für Mitarbeitende finden sich in Einrichtungen ländlicher Gemeinden signifikant weniger häufig als in städtischen und intermediären Gemeinden.

Die Hälfte der Einrichtungen (51 %) gibt zudem an, dass sie über einen eigenen Aussenbereich in geteilter Nutzung mit anderen Bevölkerungsgruppen verfügen und ein knappes Drittel (29 %) hat einen Aussenbereich zur alleinigen Nutzung. Jede fünfte Einrichtung (20 %) kann keinen Aussenbereich nutzen ( $n = 589$ ). Im Vergleich zur deutschsprachigen Schweiz ist der Anteil der Einrichtungen, die keinen Aussenbereich nutzen können, in der französischsprachigen Schweiz signifikant höher. Bei einem Vergleich der Gemeindetypen gibt es diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede.

### **Kontextualisierung der Ergebnisse**

Insgesamt wird deutlich, dass in der OKJA eine grosse Mehrheit der Einrichtungen über eigene Räume verfügt, auch wenn diese Räume bei einem Teil der Einrichtungen nicht ausschliesslich für die Zwecke der OKJA genutzt werden. Darüber hinaus sind in der OKJA (nebst Büroräumen und der Küche) am häufigsten multifunktionale Raumangebote vorhanden, die unterschiedliche Nutzungsweisen ermöglichen (offener Treff und Mehrzweckraum). Aus der empirischen Forschung ist bekannt, dass in der OKJA räumliche Bedingungen und ihre Nutzung in einem engen Zusammenhang stehen und unterschiedlich ausgestattete Räume unterschiedliche und spezifische räumliche Nutzungsoptionen und Handlungsaufforderungen beinhalten oder die Bearbeitung bestimmter Themen eröffnen oder verunmöglichen (Cloos et al. 2007, 17–18; Rose und Schulz 2007, 291; Schulz 2010, 105). Vor diesem Hintergrund ist das Vorhandensein multifunktionaler Raumangebote für Kinder und Jugendliche in den Einrichtungen der OKJA zu begrüssen, da dies eine Vielfalt an Nutzungsoptionen eröffnet und keine räumlich begrenzte Engführung auf bestimmte Tätigkeiten bei den Kindern und Jugendlichen zur Folge hat. Wenn sich die Fachpersonen mit der Ausgestaltung der eigenen Räume auseinandersetzen und diese verändern wollen,

sollte nebst dem Einbezug der Anliegen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen an die räumliche Infrastruktur, auch diese Mehrdimensionalität und Multifunktionalität auf jeden Fall immer mitgedacht werden.

Die Vergleiche zwischen den Sprachregionen und den Gemeindetypen zeigen zudem, dass es in der französischsprachigen Schweiz und in Städten häufiger auch Innenräume gibt, die bestimmte Tätigkeiten nahelegen (z. B. Musikproben im Proberaum). Dies ist vermutlich dem Umstand geschuldet, dass in diesen Gebieten aufgrund der überproportionalen Vertretung von Gemeinschaftszentren und vergleichbaren Einrichtungstypen insgesamt mehr verschiedene Räume in den Einrichtungen zur Verfügung stehen, wodurch eine grössere Ausdifferenzierung der Raumangebote möglich ist. Spezifische Tätigkeiten wie beispielsweise Musikproben sind jedoch nicht nur in solch räumlich ausdifferenzierten Einrichtungen möglich. Gerade auch die sehr weit verbreiteten multifunktionalen Räume ermöglichen solche spezifischen Tätigkeiten durchaus auch in Einrichtungen mit einem weniger ausdifferenzierten Raumangebot wie in ländlichen Regionen. Um Kindern und Jugendlichen eine Vielfalt an Handlungsoptionen zu eröffnen, ist es deshalb insbesondere wichtig, dass (vor allem kleine) Einrichtungen (in ländlichen Regionen) die bestehende Multifunktionalität der Raumausstattung bewahren.

#### **4.9 Gründungsjahr und Trägerschaft**

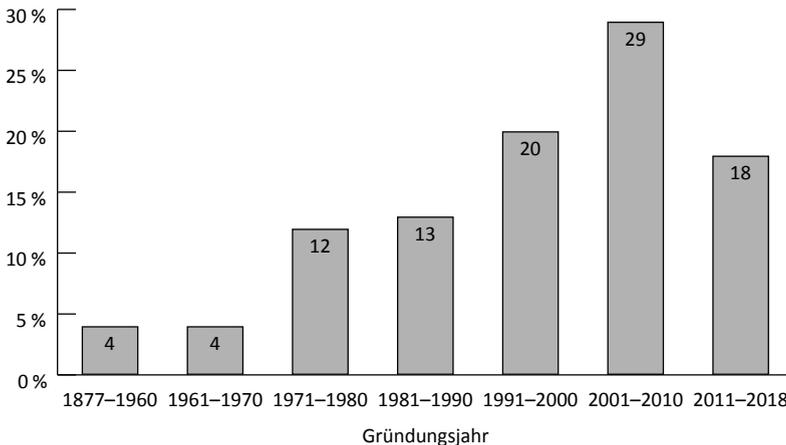
Die strukturellen Bedingungen der OKJA auf der Ebene der Trägerschaften und Finanzierungen erfüllen eine zentrale Funktion in der Steuerung der OKJA und haben folglich unterschiedliche Auswirkungen auf die Praxis. Einerseits gestalten Trägerschaften die finanzielle, materielle und personelle Ressourcenausstattung der Einrichtungen und bringen verschiedene Formen der organisatorischen und administrativen Unterstützungen mit sich. Andererseits wirken sie auf die konzeptionelle Ausgestaltung von Angeboten sowie auf die Selbst- und Aussenwahrnehmung von Einrichtungen. Das Gründungsjahr und die damit verbundene Entwicklungsgeschichte können dabei ebenso einen Einfluss haben. Zusammenhänge zwischen Angeboten von öffentlichen, privaten oder kirchlich ausgerichteten Trägerschaften und den sozialen Merkmalen von Nutzergruppen werden beispielsweise in einer empirischen Studie der OKJA in Deutschland belegt (Seckinger et al. 2016, 39–40). Für die vorliegende empirische Studie wurden die Einrich-

tungen nach ihrem Gründungsjahr sowie ihren Trägerschaften und deren Rechtsformen befragt. Des Weiteren wurde auch erhoben, ob und wie viele verschiedene Standorte einzelne Träger betreiben und wie diese Standorte organisiert sind. Ein zentrales Unterscheidungsmerkmal neben der grundsätzlich rechtlichen Ausrichtung von Trägern ist die Standort-Anzahl und die häufig damit einhergehende Grösse eines Trägers. 55 % der Einrichtungen (n = 602) gaben an, dass sie als einziges Angebot ihres Trägers geführt werden. Bei den anderen 45 % betreibt der Träger ihres Angebots auch andere Standorte. 94 % (245) jener Einrichtungen (n = 260), deren Trägerschaften mehrerer Einrichtungen betreiben, haben eine zentrale Geschäftsleitung für die gesamte Organisation (für alle Standorte).

#### 4.9.1 Gründungsjahr

Das Gründungsjahr der Einrichtungen wird in Abbildung 6 kategorisiert dargestellt. Es gibt Aufschluss über die Beständigkeit einzelner Angebote und veranschaulicht die zeitlichen Entwicklungen resp. die Verbreitung des Handlungsfeldes der OKJA.

Abbildung 6 Gründungsjahr der Einrichtungen (n = 464)



Aus Abbildung 6 geht hervor, dass fast die Hälfte der Einrichtungen zwischen 1991 und 2010 gegründet wurde, wobei die meisten der Gründungen zwischen 2001 und 2010 stattfanden (29 %). Insgesamt ist festzustellen, dass mehr als die Hälfte (54 %) der Einrichtungen im Jahr 2020 auf ein mindes-

tens 20-jähriges Bestehen zurückblickt und ein Drittel der Einrichtung sogar seit über 30 Jahren besteht. Dieses Resultat spricht für eine gewisse Kontinuität und Beständigkeit des Handlungsfeldes der OKJA, obgleich 23 % der Einrichtungen keine Angaben zu dieser Frage machten. Interessant scheint auch der Anteil von 84 Neugründungen (18 %) während der Jahre 2011 bis 2018.

Werden die Gründungsjahre der verschiedenen Einrichtungstypen betrachtet, ergibt sich folgende zeitliche Abfolge der Gründungen: 1) Offene Angebote ausschliesslich für Kinder (Median = 1987), 2) Offene (konfessionsunabhängige) kirchliche Angebote für Kinder und Jugendliche (Median = 1990), 3) Einrichtungen der Offenen Arbeit/Soziokulturellen Arbeit für alle Bevölkerungsgruppen (Median = 1995), 4) Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Median = 2001), 5) Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit (Median = 2002).

Im sprachregionalen Vergleich fällt auf, dass der Median des Gründungsjahres in der französischsprachigen Schweiz im Jahr 1996 und in der deutschsprachigen Schweiz im Jahr 2000 liegt. Damit unterscheiden sich diese beiden Sprachregionen signifikant von der italienischsprachigen Schweiz, wo der Median des Gründungsjahres der Einrichtung im Jahr 2007 liegt. Der Median des Gründungsjahres für Einrichtungen in städtischen Gemeinden liegt mit 1996 Jahren signifikant weiter zurück als in intermediären Gemeinden (2005) und ländlichen Gemeinden (2010).

#### **4.9.2 Rechtsform (Trägerschaften)**

Als Träger von OKJA fungieren in der Schweiz überwiegend politische Gemeinden, aber auch lokal oder regional tätige Vereine sowie Kirchgemeinden. Die Einrichtungen konnten auf die Frage nach der Rechtsform (Trägerschaft) ihres Angebots mehrfach antworten, zumal Trägerschaften in Form von Zusammenschlüssen von mehreren politischen Gemeinden oder zwischen Gemeinden und Vereinen oder Kirchgemeinden gebildet werden können. Tabelle 7 gibt einen Überblick über die Rechtsformen (Trägerschaften) und deren Häufigkeit.

Es wird deutlich, dass die Gemeindeverwaltung in 50 % der Einrichtungen signifikant am häufigsten als (Co-)Trägerin genannt wird. Lokal tätige Vereine übernehmen in weiteren 22 % der Einrichtungen die Trägerschaft und in 12 % der Einrichtungen treten regional tätige Vereine als Träger auf. In je 8 % der Einrichtungen hat eine reformierte oder katholische Kirchgemeinde oder eine Stiftung, in je 2 % eine Schule oder eine Aktien-

**Tabelle 7 Rechtsformen (Trägerschaften) der Einrichtungen  
(n = 620, Mehrfachnennungen möglich)**

Rechtsformen (Trägerschaften)	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Gemeindeverwaltung	312	50
Lokal tätiger Verein	137	22
Regional tätiger Verein	73	12
Reformierte Kirchgemeinde	52	8
Katholische Kirchgemeinde	48	8
Stiftung	48	8
Andere	37	6
Schule	11	2
AG	10	2
National tätiger Verein	8	1
GmbH	1	0
Andere Kirche/Kirchgemeinde oder andere religiöse Gemeinschaft	1	0
<b>Total</b>	<b>620</b>	<b>100</b>

gesellschaft und in 1 % ein national tätiger Verein eine Trägerfunktion. Die sprachregionale Analyse zeigt, dass in der französischsprachigen Schweiz die Gemeindeverwaltung, Kirchgemeinden und lokal tätige Vereine als Trägerschaften signifikant weniger vertreten sind und in der italienischsprachigen Schweiz national tätige Vereine signifikant häufiger auftreten als in den anderen Sprachregionen. Dennoch ist insgesamt zu erkennen, dass die politische Gemeinde resp. die Gemeindeverwaltung eine wichtige Rolle bei der Gestaltung der Rahmenbedingungen OKJA einnimmt. Dabei tritt die Gemeindeverwaltung vor allem in ländlichen und intermediären Gemeinden signifikant häufiger als Trägerin in Erscheinung als in städtischen Gemeinden. In städtischen Gemeinden werden lokal tätige Vereine und Stiftungen signifikant häufiger als Träger genannt. Neben der Gemeindeverwaltung übernehmen Schulen in ländlichen Gemeinden signifikant häufiger die Trägerschaft von OKJA als in städtischen oder intermediären Gemeinden, wobei Schulen in der Trägerlandschaft der OKJA in der Schweiz insgesamt nur eine sehr kleine Rolle (2 %) spielen.

### **4.9.3 Kontextualisierung der Ergebnisse**

Die Angaben zum Gründungsjahr der Einrichtungen der OKJA können die politische und gesellschaftliche Verankerung des Themas reflektieren oder in einen Bedeutungszusammenhang mit sozialen und gesellschaftlichen

Entwicklungen gebracht werden. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse wird deutlich, dass sich das Feld der OKJA in der Schweiz ab den 1970er Jahren zu entwickeln begann und seitdem einen bis heute ungebrochenen Ausbau erfahren hat. Dass die erste Gründungswelle von Einrichtungen der OKJA in den Beginn der 1970er Jahre fällt, erstaunt angesichts der damaligen gesellschaftlichen Entwicklungen nicht. Denn die im Rahmen der 68er-Bewegung in der Schweiz gewünschten (Frei-)Räume für junge Menschen, die sich u. a. in der Forderung nach autonomen Jugendzentren äusserten, scheinen ihre Wirkung erzielt zu haben. Die damaligen Jugendzentren wurden von lokalen Initiativen gegründet und geleitet, hatten aufgrund der Forderungen der Jugendbewegungen eine starke demokratisch-partizipatorische Ausrichtung und waren in der Regel in Selbstverwaltung organisiert. Dies hat sich in den letzten 50 Jahren stark verändert (Wettstein 2005, 469–470). So ist heute nur noch ein relativ geringer Anteil der Einrichtungen in Selbstverwaltung organisiert. Dies zeigt, dass die OKJA in der Schweiz sich während der letzten 50 Jahren weiterentwickelt und an gesellschaftliche Entwicklungen und veränderte Begebenheiten angepasst hat. Die gemeindetypologische Analyse lässt zudem erkennen, dass die erste Welle der Gründungen von Einrichtungen der OKJA in den Städten erfolgte und sich von dort schrittweise über intermediäre Gemeinden in den ländlichen Raum ausweitete, ein Befund, der die Ausführungen von Wettstein (ebd.) zur historischen Entwicklung der OKJA in der Schweiz ebenfalls bestätigt. Hinsichtlich der sprachregionalen Unterschiede scheint die Gründungswelle der Trägerschaften von Einrichtungen zuerst die Romandie und fast zeitgleich die Deutschschweiz und zuletzt die italienischsprachige Schweiz erreicht zu haben. Interessant ist, dass in den Nullerjahren ein vergleichsweise hoher Anteil an Neugründungen zu verzeichnen ist, womit die Aktualität und Notwendigkeit der OKJA im Rahmen heutiger Aufwuchsbedingungen eindrücklich erkennbar wird. Diese Neugründungen gingen einher mit einer grundsätzlichen Phase der Strukturbildung im Handlungsfeld der OKJA. So fällt in diese Zeit beispielsweise auch die Gründung des Dachverbandes der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (DOJ/AFAJ) sowie die Zunahme kantonaler Verbände und Netzwerke (Gerodetti et al. 2020). Diese Entwicklungen können wiederum als Ausdruck einer zunehmenden Professionalisierung und Organisation im Handlungsfeld gedeutet werden. Dass in den vergangenen zehn Jahren nach wie vor ein deutlicher Ausbau des Handlungsfeldes zu verzeichnen ist, kann als sehr erfreulich bewertet werden und dürfte nicht zuletzt auch auf eine steigende öffentliche und politische Anerkennung der OKJA zurückzuführen sein. Dabei hat das im Jahre

2013 total revidierte nationale Kinder- und Jugendförderungsgesetz wohl eine nicht unwesentliche Rolle gespielt.

Dass die föderalistisch geprägte und vornehmlich aus den lokalen Strukturen gewachsene OKJA in der Schweiz unterschiedliche Trägerchaften und Rechtsformen aufweist, ist wenig erstaunlich (Gerodetti und Schnurr 2013, 832). So überrascht auch nicht, dass die Hälfte der Einrichtungen die Gemeindeverwaltung und ein Drittel der Einrichtungen den Verein als Trägerin resp. Rechtsform der Einrichtungen angaben. Denn die Frage nach der Trägerchaft geht mit der Diskussion um Verantwortungsübernahme einher. Da sich die Angebote der OKJA auf das nationale Kinder- und Jugendförderungsgesetz stützen, scheint es naheliegend, dass Gemeindeverwaltungen als politische Trägerinnen mit Abstand am häufigsten die Verantwortung übernehmen. Dies zeigt sich auch bei der Finanzierung der Einrichtungen, wo die politische Gemeinde die mit Abstand wichtigste Rolle einnimmt (vgl. Kapitel 4.10). Wird davon ausgegangen, dass sich ländliche, intermediäre und städtische Gebiete strukturell in der Ausstattung ihrer sozialen Infrastruktur unterscheiden, wird auch hier nachvollziehbar, dass vor allem in ländlichen Gebieten die Gemeindeverwaltung in der Verantwortungsübernahme als (Co-)Trägerin im Vordergrund steht und in den Städten häufiger Vereine anzutreffen sind, die zum Grossteil im Auftrag der öffentlichen Hand (und teilweise auch in Kombination mit anderen Finanzierenden) Leistungen der OKJA erbringen. Abschliessend ist festzuhalten, dass die verschiedenen Trägerchaften resp. Rechtsformen ohne Zweifel ihre Vor- und Nachteile aufweisen, auf der Grundlage der vorliegenden Empirie können hierzu jedoch keine Aussagen vorgenommen werden.

#### **4.10 Finanzielle Ausstattung**

Eine professionell tätige OKJA ist unmittelbar an die Frage nach Finanzmitteln gekoppelt, da ohne Finanzierung keine professionellen Fachkräfte der Sozialen Arbeit in diesem Feld tätig sein könnten, sondern die Arbeit auf ehrenamtlicher Tätigkeit beruhen würde. Die Höhe des Budgets bestimmt in der Regel die Umsetzungsstrategien und Ausgestaltungsmöglichkeiten der Einrichtungen: Sie regelt einerseits die personellen Ressourcen und die Qualifikationen der Mitarbeitenden und andererseits auch das konkrete Angebot für die Zielgruppen. Die Finanzierungspraxis der OKJA in der Schweiz ist aufgrund des föderalistisch geprägten Systems von kom-

munaler resp. kantonaler Verantwortungsübernahme bestimmt (Gerodetti et al. 2020). Die Ausstattung und der Umgang mit Budgetmitteln im Bereich der OKJA kann daher als Ausdruck der Verantwortungsübernahme für den gesellschaftlichen Auftrag einer aktiven Kinder- und Jugendpolitik verstanden werden. Vor diesem Hintergrund sind einerseits die Jahresbudgets der Einrichtungen interessant und andererseits deren Verwendung und die Zusammensetzung der verschiedenen Finanzierungsquellen. Darüber hinaus können die Einschätzungen der Einrichtungen über Veränderungen von Budgets und Mitteleinsatz erste Einblicke in aktuelle Entwicklungstendenzen geben.

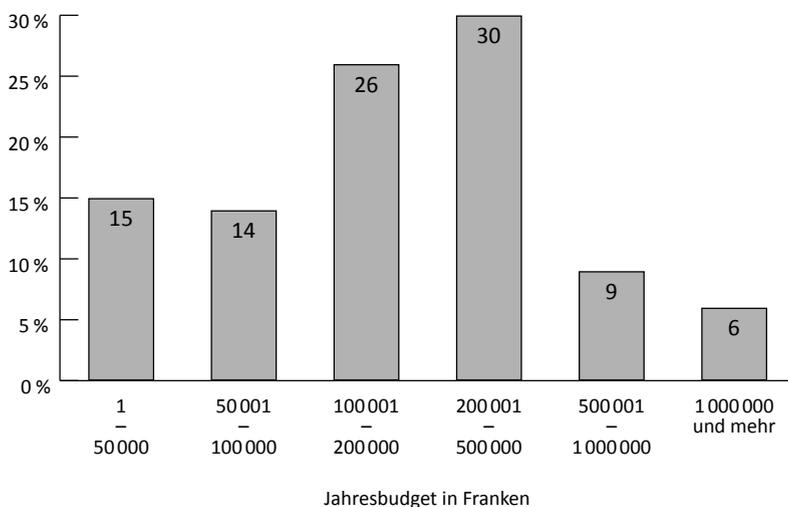
#### **4.10.1 Budget**

Die Einrichtungen der OKJA wurden standortbezogen mittels offener Fragestellung zu ihren Jahresbudgets (inklusive Personalkosten) für das Jahr 2017 befragt. So vielfältig sich die Angebote der OKJA gestalten, so unterschiedlich ist auch deren budgetärer Rahmen. Die Jahresbudgets lagen zwischen einem Mindestwert von 1 000 und einem Höchstwert von 5,6 Millionen CHF. Durchschnittlich standen einer Einrichtung 320 699 CHF zur Verfügung, wobei der Median mit 177 000 CHF einen aussagekräftigeren Wert für die Einschätzung der budgetären Situation der Einrichtungen der OKJA darstellt (Standardabweichung = 474 456 CHF). Um die einzelnen Angaben zur Höhe des Jahresbudgets übersichtlich zu gestalten, wurden die Jahresbudgets in sechs Kategorien unterteilt.

Abbildung 7 zeigt, dass 30 % der Einrichtungen im Jahr 2017 ein Jahresbudget zwischen 200 001 CHF bis 500 000 CHF hatten und ein gutes Viertel der Einrichtungen (26 %) über 100 001 CHF bis 200 000 CHF verfügen konnte. Mit deutlich weniger Mitteln sind 15 % der Einrichtungen ausgestattet, die über ein Jahresbudget von 50 001 CHF bis 100 000 CHF verfügten resp. 14 % der Einrichtungen, deren Jahresbudget zwischen einem und 50 000 CHF lag. Dem gegenüber stehen Einrichtungen mit deutlich höheren Budgets: 9 % der Einrichtungen gaben für 2017 ein Jahresbudget zwischen 500 001 CHF bis 1 000 000 CHF an und weitere 6 % Einrichtungen verfügten über Jahresbudget von einer Million CHF oder mehr. 25 % der Einrichtungen (n = 597) konnten keine Angaben zum Gesamtjahresbudget machen.

Im sprachregionalen Vergleich zeigt sich, dass die Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz mit durchschnittlich 516 000 CHF signifikant höhere Jahresbudgets für das Jahr 2017 ausweisen als Einrichtungen

Abbildung 7 Jahresbudget der Einrichtungen (n = 447)



in der deutschsprachigen Schweiz mit durchschnittlich 282 000 CHF. Noch geringer stellen sich die Jahresbudgets in der italienischsprachigen Schweiz mit durchschnittlich 108 000 CHF dar. Signifikante Unterschiede zeigen sich auch im Vergleich der Gemeindetypen: Die Jahresbudgets in Einrichtungen in städtischen Gemeinden fallen mit durchschnittlich 421 000 CHF signifikant höher aus als in intermediären Gemeinden mit durchschnittlich 174 000 CHF und ländlichen Gemeinden mit 126 000 CHF.

In der Frage nach der Gesamtausstattung der Budgets sind auch die Einschätzungen der Einrichtungen interessant, inwiefern die aktuellen Mittel ausreichen, um die Erwartungen der Zielgruppen einerseits und die Erwartungen der Finanzierer andererseits erfüllen zu können. Während zwei Drittel der Einrichtungen einschätzen, dass die Erwartungen der Zielgruppe mit den aktuellen Mitteln eher erfüllbar (44 %) resp. erfüllbar (22 %) sind, vertreten 31 % der Einrichtungen die Einschätzung, dass die aktuellen Mittel dazu eher nicht (23 %) resp. gar nicht (8 %) ausreichen (n = 567). Die Zustimmung der Einrichtungen zu dieser Einschätzungsfrage unterscheidet sich signifikant zwischen den Sprachregionen: So sind die Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz signifikant mehr der Ansicht, dass die aktuellen Mittel nicht ausreichen, um die Erwartungen der Zielgruppe zu erfüllen als in der deutschsprachigen Schweiz. Im Mittelfeld liegen hier die Einrichtungen in der italienischsprachigen Schweiz.

Der Aussage, dass die Erwartungen der Finanzierer mit den aktuellen Mitteln nicht erfüllbar sind, stimmen 21 % der Einrichtungen zu, während 74 % eher nicht resp. gar nicht zustimmen (n = 570). Hier sind die Einrichtungen in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz signifikant häufiger der Einschätzung, mit aktuellen Mitteln die Erwartungen der Finanzierer nicht zu erfüllen als Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz. Zwischen den drei Gemeindetypen gibt es sowohl bei der Einschätzung der Erfüllung der Erwartungen der Zielgruppe wie auch der Finanzierer keine signifikanten Unterschiede.

### **Verwendung der Mittel**

Neben der Höhe der Jahresbudgets ist auch dessen Verwendung von Interesse. Die Einrichtungen wurden dementsprechend gebeten, die verschiedenen Kostenposten anzugeben. Hier gaben 88 % der Einrichtungen für das Jahr 2017 an (n = 616), dass die Finanzmittel für Material und Ausstattung der Einrichtung verwendet werden. Als weiteren und zentralen Kostenfaktor nennen 83 % die Personalkosten. In 82 % der Einrichtungen wird das Jahresbudget (auch) für die konkrete pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Beispiel in Form von Projektbudgets aufgewendet. 74 % der Einrichtungen geben Ausgaben für die Infrastruktur wie Miete, Räume, Aussenanlagen und Unterhalt an, und 70 % verwenden die Gelder auch für Qualitätssicherung und Weiterbildung. Weitere 17 % der Einrichtungen gaben an, mit diesen Finanzmitteln auch noch Anderes zu bezahlen. Gut die Hälfte der Einrichtungen (52 %) decken alle oben genannten Kostenposten mit ihren Finanzmitteln ab (n = 616).

Beim sprachregionalen Vergleich wird deutlich, dass in der französischsprachigen Schweiz die Finanzmittel signifikant häufiger für Material und Ausstattung der Einrichtungen und für die konkrete pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eingesetzt werden als in der italienischsprachigen Schweiz. Ein Vergleich der Gemeindetypen zeigt, dass Einrichtungen in ländlichen Gemeinden signifikant häufiger auch Personalkosten mit den angegebenen Summen decken müssen als Einrichtungen in städtischen Gemeinden. Darüber hinaus gibt es im gemeindetypologischen Vergleich keine signifikanten Unterschiede.

### **Verwendung der Mittel für andere Zielgruppen**

In der Auseinandersetzung um die Verwendung der Finanzmittel stellt sich (insbesondere bei Einrichtungen, die Offene Arbeit/Soziokulturelle

Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen anbieten) die Frage, inwiefern die Mittel auch für andere Zielgruppen als jene der Kinder und Jugendlichen aufgewendet werden. Dazu gaben 70 % der Einrichtungen an (n = 584), ihre Finanzmittel ausschliesslich für Kinder und Jugendliche einzusetzen, während 30 % der Einrichtungen auch Angebote für andere Zielgruppen wie zum Beispiel Eltern, Kleinkinder oder ältere Menschen mitfinanzieren. Um die effektiven Ausgaben für Kinder und Jugendliche jener 30 % der Einrichtungen, die mit dem angegebenen Budget auch Angebote für andere Bevölkerungsgruppen finanzieren, zu erheben, wurden die Einrichtungen um eine Einschätzung der Verteilung des Budgets befragt (n = 108). Sie gaben an, dass im Durchschnitt 63 % der betrieblichen Finanzmittel in die Kinder- und Jugendarbeit fliessen (Median = 70 %).

Im sprachregionalen Vergleich lassen sich signifikante Unterschiede bei der Verwendung des Jahresbudgets für andere Zielgruppen zwischen der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz feststellen. So wird es in Einrichtungen der französischsprachigen Schweiz signifikant häufiger für andere Zielgruppen aufgewendet als in der deutschsprachigen Schweiz. Beim Vergleich der Gemeindetypen zeigt sich, dass Einrichtungen in städtischen Gemeinden signifikant häufiger Teile des Jahresbudgets für andere Zielgruppen verwenden als intermediäre und ländliche Gemeinden.

Die Verwendung des Jahresbudgets unterscheidet sich auch hinsichtlich der Angebotstypen, wie sie in Kapitel 4.1 beschrieben wurden: So geben 16 % der Einrichtungen mit Offenen Angeboten für Kinder (n = 31) ihre Finanzmittel auch für andere Zielgruppen aus, bei den Einrichtungen Offener Jugendarbeit (n = 159) sind es 12 %, bei den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (n = 207) 18 % und bei den Einrichtungen der Offenen kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit (n = 49) 41 %. Signifikant höher liegt dieser Anteil beim Einrichtungstyp Offene Arbeit/Soziokulturelle Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen (n = 138): 70 % dieser Einrichtungen geben an, Finanzmittel auch für andere Zielgruppen als Kinder und Jugendliche aufzuwenden.

Der praktische Alltag der OKJA ist von prozesshaften und (gruppen-)dynamischen Entwicklungen von Kindern und Jugendlichen geprägt und muss möglichst flexibel mit Angeboten auf neue Bedarfslagen reagieren können. Für die Herstellung dieser Flexibilität braucht es auch Spielräume in den Finanzierungsmodellen. Deshalb wurden die Einrichtungen gefragt, ob ihre Budgets ausreichend Spielraum zulassen, um kurzfristig auf neue Bedarfslagen eingehen zu können. 17 % der Einrichtungen stimmen dieser Aussage sehr und 46 % stimmen eher zu (n = 575). Deutlich mehr als ein Drittel

(37 %) der Einrichtungen stimmen dieser Aussage eher nicht resp. gar nicht zu. Diese Einschätzungen sind sowohl in den verschiedenen Sprachregionen als auch den Gemeindetypen vergleichbar, es liegen keine signifikanten Unterschiede vor.

### Umsetzungsbudgets

Kern der OKJA ist die Gestaltung der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Deshalb war von Interesse, wie hoch der Budgetanteil für die konkrete pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist, über den die Fachpersonen frei verfügen und entscheiden können. Dieser Budgetposten ist zugleich Ausdruck der flexiblen und selbstbestimmten Handlungsspielräume der Fachpersonen und umfasst beispielsweise Ausgaben für Projekte oder für Veranstaltungen und ist gesondert von Personal- oder Infrastrukturkosten zu verstehen. Insgesamt stehen in knapp drei Viertel (74 %) der Einrichtungen (n = 599) solche frei verfügbaren Finanzmittel für konkretes pädagogisches Arbeiten zur Verfügung, während 3 % der Einrichtungen über keine solchen eigenen Finanzmittel bestimmen können. Ein knappes Viertel (23 %) der Einrichtungen machte zu dieser Frage keine Angaben. 2017 konnten die Fachpersonen im Durchschnitt 25 690 CHF selbstbestimmt für konkretes pädagogisches Arbeiten verwenden, der Median liegt hier jedoch mit 12 000 CHF (n = 438) deutlich tiefer, wobei der niedrigste Wert bei 500 CHF und der höchste bei 500 000 CHF liegt.

Die sprachregionale Analyse zeigt, dass Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz (Mittelwert = 48 934 CHF) im Jahr 2017 signifikant mehr Finanzmittel für die konkrete pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zur Verfügung standen als in der deutschsprachigen (Mittelwert = 21 009 CHF) und der italienischsprachigen Schweiz (Mittelwert = 9 900 CHF).

Signifikante Unterschiede zeigen sich auch beim Gemeindetypenvergleich. Hier weisen Einrichtungen in städtischen Gemeinden durchschnittlich (Mittelwert = 31 630 CHF) signifikant mehr frei verfügbare Finanzmittel für die konkrete pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf als intermediäre (Mittelwert = 14 254 CHF) und ländliche Gemeinden (Mittelwert = 11 780 CHF), wobei berücksichtigt werden muss, dass sich diese Unterschiede auch in den Gesamtbudgets wiederfinden.

Die Einrichtungen wurden auch befragt, inwiefern sie der Meinung sind, dass die Mittel ausreichen, um die Arbeit nach eigenen professionellen Vorstellungen erbringen zu können. In mehr als der Hälfte der Einrichtungen

gen (57 %) bräuchte es demnach mehr Mittel, um die Arbeit nach eigenen professionellen Vorstellungen erbringen zu können (n = 577). Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz und in der italienischsprachigen Schweiz schätzen hier signifikant häufiger ein, mehr Mitteln zu benötigen als in der deutschsprachigen Schweiz. Gemeindetypologische Unterschiede lassen sich keine erkennen.

### **Veränderungen im Budget**

Während der letzten Jahre wurde in der Praxis immer wieder die Ansicht vertreten, dass es in der OKJA in den Gemeinden zu finanziellen Kürzungen kam. Um diese These empirisch zu prüfen, wurden die Einrichtungen zu den Veränderungen der Gesamtbudgets über die letzten fünf Jahre resp. zwischen den Jahren 2013 und 2017 befragt (n = 529). 30 % der Einrichtungen gaben ab, dass sich das Budget in den letzten fünf Jahren erhöht hatte. In 52 % der Einrichtungen ist das Budget während dieser Zeitspanne in etwa gleichgeblieben und in 18 % wurde das Budget niedriger. Dabei nennen Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz signifikant häufiger eine Budgeterhöhung als Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz. In der italienischsprachigen Schweiz wird signifikant häufiger eine Budgetreduktion festgestellt als in der französischsprachigen Schweiz. Bei einem Vergleich der Gemeindetypen gibt es keine signifikanten Unterschiede.

#### **4.10.2 Finanzierungsquellen**

Die Einrichtungen der OKJA konnten Gelder aus unterschiedlichen Finanzierungsquellen beziehen, um ihr Gesamtbudget für das Jahr 2017 auszustatten. Betrachtet man zunächst den Beitrag der öffentlichen Hand an die OKJA, zeigt sich, dass die politischen Standortgemeinden am häufigsten zu den Gesamtbudgets beitragen. Sie werden von 73 % der Einrichtungen und somit am häufigsten als Finanzierungsquelle genannt (n = 610). Durch den Zusammenschluss von mehreren Gemeinden werden 23 % der Einrichtungen finanziert. Die Finanzierung durch Kantone erfolgt in knapp über einem Viertel (26 %) der Einrichtungen, der Bund wird von 1 % als Einnahmequelle genannt und stellt somit die am wenigsten genannte Finanzierungsquelle dar. Neben Finanzierungsquellen der öffentlichen Hand finden Einrichtungen der OKJA auch eigene Einnahmemöglichkeiten. Am zweithäufigsten nennen die Einrichtungen eigene Einnahmen als Finanzierungsquellen (38 %), die beispielsweise durch Raumvermietungen, Kursbeträge oder Benefizveranstaltungen erwirtschaftet werden. Beiträge durch Ver-

einsmitgliedschaften werden in 20 % der Einrichtungen zur Finanzierung hinzugezogen. Knapp über ein Viertel der Einrichtungen (26 %) bezieht finanzielle Mittel aus religiösen Vereinigungen wie zum Beispiel Kirchgemeinden. Auch einmalige Spenden (25 %) sowie regelmässige Spenden von Privaten/Firmen (12 %) stellen eine Einnahmequelle dar. Darüber hinaus erhalten 14 % der Einrichtungen Gelder aus gemeinnützigen Stiftungen und in 6 % aus den kantonalen Swisslos- und Lotteriefonds. Bei 5 % der Einrichtungen tragen auch Schulgemeinden zur Finanzierung der OKJA bei.

Der sprachregionale Vergleich zeigt, dass politische Standortgemeinden, kantonale Swisslos- und Lotteriefonds, gemeinnützige Stiftungen sowie Beiträge von Vereinsmitgliedern als Finanzierungsquellen in der französischsprachigen Schweiz signifikant häufiger in Erscheinung treten als in der deutschsprachigen Schweiz. Mittel aus religiösen Vereinigungen wiederum werden in der deutschsprachigen Schweiz signifikant häufiger als in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz angegeben. In der italienischsprachigen Schweiz trägt der Kanton signifikant häufiger zur Finanzierung bei als in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Bei den Finanzierungsquellen Zusammenschluss politischer Gemeinden, Bund und bei regelmässigen und unregelmässigen Spenden von Privaten/Firmen sind zwischen den Sprachregionen keine signifikanten Unterschiede erkennbar.

Der Vergleich der Finanzierungsquellen zwischen den Gemeindetypen zeigt, dass der Zusammenschluss politischer Gemeinden als Finanzierungsquelle in ländlichen Gemeinden signifikant häufiger auftritt (52 %) als in intermediären Gemeinden (37 %). In ländlichen Gemeinden wie in intermediären Gemeinden treten Schulgemeinden und religiöse Vereinigungen signifikant häufiger als Finanzierungsquellen in Erscheinung als in städtischen Gemeinden. In städtischen Gemeinden tragen dafür gemeinnützige Stiftungen häufiger Mittel bei als in intermediären Gemeinden. Eigene Einnahmen durch beispielsweise Raumvermietungen, Kursbeiträge oder Benefizveranstaltungen gibt es in städtischen Gemeinden signifikant häufiger als in ländlichen und intermediären Gemeinden. Keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gemeindetypen lassen sich bei den Finanzierungsquellen Bund, Kantone, kantonale Swisslos- und Lotteriefonds, regelmässigen und einmaligen Spenden von Privaten/Firmen oder sonstigen Quellen feststellen.

## Budgetzusammensetzung

Die Budgets der OKJA werden häufig durch Co-Finanzierungsmodelle gesichert und setzen sich aus verschiedenen Einnahmequellen zusammen, die unterschiedlich hohe Beträge zum Budget beisteuern. Um die Zusammensetzung der Budgets nach Finanzierungsquellen sichtbar zu machen, wurden die Einrichtungen gebeten, von den oben beschriebenen Einnahmequellen die drei grössten zu nennen und entsprechend ihres Budgetvolumens zu ordnen. Tabelle 8 zeigt die grösste Finanzierungsquelle.

**Tabelle 8** Grösste Finanzierungsquelle der Einrichtungen (n = 403)

Grösste Finanzierungsquelle	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Politische Standortgemeinde	237	59
Kanton	73	18
Mehrere politische Gemeinden zusammen	45	11
Religiöse Vereinigungen (z. B. Kirchengemeinde)	27	7
Eigene Einnahmen	8	2
Gemeinnützige Stiftungen	6	1
Einmalige Spenden von Privaten, Firmen	2	0
Andere	2	0
Schulgemeinde	1	0
Regelmässige Spenden von Privaten, Firmen	1	0
Mitgliederbeiträge von Vereinsmitgliedern	1	0
Total	403	100

Aus Tabelle 8 geht hervor, dass bei mehr als der Hälfte (59 %) der Einrichtungen die politische Standortgemeinde die grösste Einnahmequelle darstellt. Bei 18 % der Einrichtungen ist der Kanton die grösste Einnahmequelle und bei 11 % sind es mehrere politische Gemeinden zusammen. Die weiteren Finanzierungsquellen werden von nur bei einem kleinen Teil der Einrichtungen als grösste Einnahmequelle genannt. Als zweitgrösste Einnahmequelle wurden am häufigsten eigene Einnahmen genannt (19 %), gefolgt vom Kanton (14 %), religiösen Vereinigungen (14 %), mehreren politischen Gemeinden gemeinsam (13 %) sowie der politischen Standortgemeinde (12 %). Die relativ hohe Relevanz von eigenen Einnahmequellen zeigt sich auch darin, dass 22 % der Einrichtungen diese als drittgrösste Einnahmequelle nennen. Eine geringe Bedeutung haben insgesamt der Bund, die Schulgemeinde, kantonale Swisslos- und Lotteriefonds sowie andere Einnahmequellen.

Die Ergebnisse der sprachregionalen Analyse zeigen, dass bei den politischen Standortgemeinden, mehreren politischen Gemeinden, religiösen Vereinigungen und eigenen Einnahmen als grösste und zweitgrösste Einnahmequelle in der Häufigkeitsverteilung zwischen den Sprachregionen keine signifikanten Unterschiede auftreten. In der italienischsprachigen Schweiz werden von keiner Einrichtung religiöse Vereinigungen oder eigene Einnahmen als erst- oder zweitgrösste Einnahmequelle genannt. In der deutschsprachigen Schweiz finden sich signifikant mehr Einrichtungen, bei denen der Kanton die grösste Finanzierungsquelle darstellt als in den übrigen Sprachregionen. Genau umgekehrt ist dieses Verhältnis, wenn der Kanton die zweitgrösste Einnahmequelle ist. Für eine Analyse aller anderen aufgeführten Einnahmequellen lagen statistisch gesehen zu wenige Fälle vor.

Bei einem Vergleich der Gemeindetypen fällt auf, dass Einrichtungen, deren grösste Einnahmequellen religiöse Vereinigungen sind, signifikant häufiger in städtischen Gemeinden anzutreffen sind, während Einrichtungen, die religiöse Vereinigungen als zweitgrösste Einnahmequelle nennen, signifikant häufiger in intermediären und ländlichen Gemeinden vorkommen. In Einrichtungen in ländlichen Gemeinden werden von keiner Einrichtung eigene Einnahmen als grösste oder zweitgrösste Einnahmequelle genannt. Bei politischen Standortgemeinden, mehreren politischen Gemeinden zusammen, dem Kanton oder eigenen Einnahmen als grösste resp. zweitgrösste Einnahmequelle treten in der Häufigkeitsverteilung zwischen den Gemeindetypen keine signifikanten Unterschiede auf. Auch hier lagen für eine vergleichende Analyse aller anderen oben aufgeführten Einnahmequellen zu wenige Fälle vor.

Bei der grössten Einnahmequelle wurde auch nach der Höhe dieses Beitrages am Gesamtjahresbudget gefragt. Dabei fällt der Anteil der grössten Einnahmequelle am gesamten Jahresbudget bei den meistgenannten Quellen relativ hoch aus. Bei Einrichtungen, in denen die politische Standortgemeinde die grösste Einnahmequelle darstellt, steuert diese durchschnittlich 80 % zum Jahresbudget 2017 bei. Ähnlich hohe Werte finden sich auch bei den Einrichtungen, die als grösste Einnahmequellen mehrere politische Gemeinden zusammen sowie religiösen Vereinigungen angaben. Etwas geringer ist der Anteil am Gesamtjahresbudget (71 %) bei denjenigen Einrichtungen, deren grösste Einnahmequelle der Kanton ist. Die Werte der restlichen Einnahmequellen werden hier nicht dargestellt, da sie sehr gering ausfallen.

Im sprachregionalen Vergleich weisen die prozentualen Anteile der grössten Einnahmequelle am Gesamtjahresbudget quellenunabhängig in der deutschsprachigen Schweiz (Mittelwert = 78 %) und in der französischsprach-

chigen Schweiz (Mittelwert = 75 %) einen signifikant höheren Mittelwert auf als in der italienischsprachigen Schweiz (Mittelwert = 55 %). Zwischen den Gemeindetypen lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen.

### **Anteil eigene Einnahmen**

Einrichtungen, die eigene Einnahmen etwa durch Raumvermietungen, Kurskostenbeiträge oder Benefizveranstaltungen generieren, decken damit durchschnittlich 11 % des gesamten Jahresbudgets für das Jahr 2017 ab (n = 212). Der Median stellt mit 5 % des Gesamtjahresbudgets einen deutlich niedrigeren Wert dar, was darauf schliessen lässt, dass es einzelne Einrichtungen gibt, die einen deutlichen Teil über eigene Einnahmen abdecken (müssen).

Die Analyse des prozentualen Anteils eigener Einnahmen am Jahresbudget weist keine signifikanten Unterschiede zwischen den drei Sprachregionen auf. Anders verhält es sich beim Vergleich der drei Gemeindetypen. Einrichtungen in städtischen Gemeinden weisen einen signifikant höheren Wert aus als Einrichtungen in intermediären Gemeinden. Einrichtungen in ländlichen Gemeinden unterscheiden sich hingegen nicht signifikant von den anderen Gemeindetypen.

### **Nicht-finanzielle Unterstützungsformen**

Neben finanziellen Leistungen erhalten 81 % der Einrichtungen der OKJA auch verschiedene nicht-finanzielle Formen der Unterstützung (n = 607). In mehr als der Hälfte (54 %) der Einrichtungen bestehen diese im Zurverfügungstellen von Räumlichkeiten. Einrichtungen in intermediären Gemeinden werden signifikant häufiger so unterstützt als in städtischen Gemeinden. Weiteren 29 % der Einrichtungen werden Materialien/Sachmittel zur Verfügung gestellt und in 22 % der Einrichtungen wird der kostenlose Besuch eines Weiterbildungsangebots ermöglicht. Ein Fünftel der Einrichtungen (20 %) bezieht kostenlose administrative Unterstützung und 19 % der Einrichtungen Öffentlichkeitsarbeit/Website/Kommunikation als nicht-finanzielle Leistung und 17 % der Einrichtungen erhalten fachliche Beratung.

Abgesehen von der administrativen Unterstützung, die vor allem in der italienisch- und französischsprachigen Schweiz signifikant häufiger vorzufinden ist als in der deutschsprachigen Schweiz, gibt es zwischen den Sprachregionen keine signifikanten Unterschiede. Auch im gemeindetypo-

logischen Vergleich gibt es neben den Räumlichkeiten keine signifikanten Unterschiede bei den nicht-finanziellen Unterstützungsleistungen.

#### **4.10.3 Kontextualisierung der Ergebnisse**

Die Auseinandersetzung mit der finanziellen Ausstattung der OKJA geht grundsätzlich mit der Frage einher, inwiefern diese ausreichend ist. Diese lässt sich jedoch schwer beantworten. Eine erste Betrachtung der Veränderungen der Budgets erweckt den Anschein einer kontinuierlichen (52 %) oder sogar etwas ansteigenden (30 %) Finanzierung der OKJA während der letzten fünf Jahre, die mit der aktuellen Entwicklung im deutschsprachigen Raum, wo von einer «zunehmend spärlicheren Ausstattung» (Schmidt 2011, 19) oder von «erheblichen Kürzungen» (Kozicki 2013, 717) der Einrichtungen der OKJA die Rede ist, nicht übereinstimmt. Diese Darstellung ist jedoch vor dem Hintergrund zu interpretieren, dass zwei Drittel (67 %) der Einrichtungen einschätzen, dass die Anzahl der Nutzenden im gleichen Zeitraum angestiegen ist (vgl. Kapitel 4.6). So sind denn auch 57 % der Einrichtungen der Einschätzung, mehr Mittel zu brauchen, um die Arbeit nach eigenen professionellen Vorstellungen erbringen zu können. Knapp ein Drittel der Einrichtungen (31 %) kann nach eigener Einschätzung die Erwartungen der Zielgruppen nicht erfüllen und 37 % der Einrichtungen können nicht genug flexibel auf Bedarfslagen reagieren. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass trotz der mehrheitlichen Konsolidierung resp. des Ausbaus an finanziellen Mitteln diese in einigen Einrichtungen nicht ausreichen. Vor allem ist eine Klärung jener Anteile sinnvoll, welche die Einrichtungen durch eigene Einnahmen erwirtschaften (müssen). Diese sollten im Sinne einer professionellen und kontinuierlichen OKJA höchstens einen Zusatzgewinn ausmachen. Es darf nicht sein, dass Einrichtungen angehalten sind, die Arbeitszeiten von Fachpersonen für die Erwirtschaftung finanzieller Einnahmen einzusetzen, welche z. B. über die Kostendeckung von Getränken oder Materialien hinausgehen. Die OKJA ist als Bestandteil der (kommunalen) Bildungslandschaft zu verstehen (Deinet 2013b), weshalb die OKJA somit einer gesellschaftlichen Verantwortung unterliegt. Dieser Bildungsauftrag kann demnach nur mittels abgesicherter Budgets erfüllt werden, die eine kontinuierliche, bedarfsorientierte und somit professionelle Leistung durch Fachpersonen ermöglichen.

Ein weiterer Aspekt, der in der Diskussion um Finanzmittel und deren Verwendung berücksichtigt werden muss, ist der Unterschied zwischen den verschiedenen Einrichtungstypen in den verschiedenen Sprachre-

gionen. In der französischsprachigen Schweiz treten beispielsweise Offene Arbeit/Soziokulturelle Arbeit, die alle Bevölkerungsgruppen ansprechen, signifikant häufiger auf als in den anderen Sprachregionen (vgl. Kapitel 4.1). Diese können in Quartier- oder Familienzentren bestehen, die im Sinne der Soziokulturellen Animation alle Bevölkerungsgruppen ansprechen und auch die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen berücksichtigen. Es scheint naheliegend, dass sich hier die Budgets dieser Einrichtungstypen anders gestalten. Dies gilt es demnach vor allem bei sprachregionalen Analysen zu berücksichtigen. So verwenden die in der französischsprachigen Schweiz verbreiteten Einrichtungen mit Offener Arbeit/Soziokultureller Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen ihre Budgets signifikant häufiger für andere Zielgruppen als die anderen Einrichtungstypen.

Insgesamt wird deutlich, dass die politischen Gemeinden in der Gestaltung einer gelingenden Kinder- und Jugendpolitik, die u. a. OKJA in der Gemeinde verankert, eine Schlüsselfunktion einnehmen. Dabei ist die Frage, wie viel Geld die OKJA braucht immer kontextabhängig und von lokalen Anforderungen bestimmt und kann nur bedarfs- und bedürfnisorientiert entlang der spezifischen Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen beantwortet werden. Ländliche und städtische Gebiete unterscheiden sich in ihrer demografischen Entwicklung, ihrer geografischen Lage und in den bestehenden Angebotsstrukturen. Somit ist eine lokale Kinder- und Jugendpolitik von verschiedensten Faktoren abhängig. Um professionelle OKJA als Gegenstand der Kinder- und Jugendpolitik umsetzen zu können, braucht es dennoch Finanzierungsstandards und einer Kontinuität bei der finanziellen Absicherung der Einrichtungen, die Planungssicherheit gewährleistet (Kozicki 2013). Hierbei können vor allem langfristig angelegte Finanzierungsmodelle, aber auch eine gesetzliche Verankerung der Finanzierung der OKJA Einfluss auf die Qualität der Leistungen nehmen. Diese Bedeutung wird auch wiederkehrend von Fachorganisationen betont, wobei diese gewisse Mindeststandards für die Rahmenbedingungen der OKJA als Teil der Kinder- und Jugendförderung definieren (DOJ/AFAJ 2018a, 9–10; Kkjf 2010).

#### **4.11 Konzeptionelle Grundlagen, Qualität und Steuerung**

Der Qualitätssicherung und -entwicklung wird in der OKJA in der Schweiz mehr und mehr Bedeutung beigemessen (Gerodetti und Schnurr 2013, 836).

Einerseits geht es dabei um das Interesse der Fachpersonen, die Qualität der eigenen Arbeit intern zu verbessern und weiterzuentwickeln. Andererseits spielen aber auch zunehmend externe Forderungen nach Legitimierung und Transparenz professioneller Tätigkeit eine Rolle, auf die das Handlungsfeld reagiert oder reagieren muss (Gerodetti und Fuchs 2016). Qualitätssicherung- und Qualitätsentwicklung umfassen in der OKJA reflektierende, planende, evaluierende und steuernde Tätigkeiten und Instrumente (Deinet 2013a; von Spiegel 2013), die im Folgenden betrachtet werden.

#### 4.11.1 Konzeptionelle Grundlagen

Ein wichtiger Bestandteil der Qualitätsentwicklung in der OKJA sind konzeptionelle Grundlagen, insbesondere Konzepte oder Leitbilder (Betriebs- oder Einrichtungskonzepte) (von Spiegel 2013, 492). Sie stellen Entwürfe von Handlungsplänen und Wirkungszusammenhängen der Einrichtungen mit hypothetischem Charakter dar, denn die Planung im Feld der Sozialen Arbeit sollte stets in relativierter und revidierbarer Form erfolgen (von Spiegel 2013, 492, 500). Die Befragung zeigt, dass es je nach Organisation unterschiedliche konzeptionelle Grundlagen gibt, die als Basis für die Arbeit der Fachpersonen dienen, wie in Tabelle 9 deutlich wird.

**Tabelle 9 Konzeptionelle Grundlagen der Einrichtungen**  
(n = 587, Mehrfachnennungen möglich)

Konzeptionelle Grundlagen	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Stellenbeschreibung/Pflichtenheft der Mitarbeitenden	526	90
Konzept/Leitbild der Einrichtung (Betriebs-/Einrichtungskonzept)	505	86
Themen- oder Angebotsbezogene Konzepte (z. B. zu genderspezifischer oder aufsuchender Arbeit)	339	58
Sonstige konzeptionelle Grundlagen	280	48
Keine konzeptionellen Grundlagen	7	1

Es zeigt sich, dass fast alle Einrichtungen (90 %) über eine Stellenbeschreibung oder ein Pflichtenheft der Mitarbeitenden verfügen und ebenfalls ein relativ hoher Anteil von 86 % aller Einrichtungen hat ein Konzept oder Leitbild (Betriebs- oder Einrichtungskonzept), in dem ihre Arbeit beschrieben wird. Aufgrund der Ausdifferenziertheit des Angebots kann es sinnvoll und erforderlich sein, nebst dem Einrichtungskonzept auch ein spezifisches Arbeitsfeld detaillierter zu beschreiben und zu konzeptualisieren. Dies ist bei 58 % der Einrichtungen der Fall, die angaben, über themen- oder angebots-

bezogene Konzepte zu verfügen, beispielsweise zu genderspezifischer oder aufsuchender Arbeit. Knapp die Hälfte der Einrichtungen (48 %) haben auch noch weitere konzeptionelle Grundlagen. Lediglich 1 % der Einrichtungen hat gar keine konzeptionellen Grundlagen. Werden typische Kombinationen bei diesen konzeptionellen Grundlagen betrachtet, so fällt auf, dass ein Drittel aller Einrichtungen über alle vier dargestellten Grundlagen verfügen (inkl. sonstige konzeptionelle Grundlagen). 18 % der Einrichtungen haben sowohl ein Konzept oder Leitbild (Betriebs- oder Einrichtungskonzept) als auch themen- oder angebotsbezogene Konzepte und eine Stellenbeschreibung oder ein Pflichtenheft der Mitarbeitenden und weitere 19 % der Einrichtungen verfügen über ein Konzept oder Leitbild (Betriebs- oder Einrichtungskonzept) und über eine Stellenbeschreibung oder ein Pflichtenheft der Mitarbeitenden.

Hinsichtlich der sprachregionalen Besonderheiten dieser konzeptionellen Grundlagen fällt auf, dass in der deutschsprachigen Schweiz Konzepte und Leitbilder signifikant häufiger vorhanden sind als in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz. Themen- oder angebotsbezogene Konzepte kommen in der deutschsprachigen Schweiz signifikant häufiger vor als in Einrichtungen der französischsprachigen Schweiz.

Der Vergleich der verschiedenen Gemeindetypen ergibt, dass in städtischen Gemeinden Konzepte oder Leitbilder sowie Stellenbeschreibungen und Pflichtenhefte der Mitarbeitenden signifikant häufiger in Einrichtungen existieren als in intermediären und ländlichen Gemeinden. In städtischen Gemeinden sind zudem auch themen- oder angebotsbezogene Konzepte signifikant häufiger anzutreffen als in ländlichen Gemeinden. Einrichtungen, die über keine konzeptionellen Grundlagen verfügten, gab es signifikant häufiger in ländlichen Gemeinden als in städtischen Gemeinden.

Bei diesen konzeptionellen Grundlagen ist insbesondere das Konzept oder das Leitbild der Einrichtung von Bedeutung. Spannend ist dabei, ob dieses regelmässig angeschaut, kritisch überprüft und ggf. angepasst wird oder ein Staubfänger ist, dessen Inhalt bei den Mitarbeitenden in Vergessenheit geraten ist. Ein Konzept oder ein Leitbild ist für die professionelle Praxis von Bedeutung, wenn es die Alltagsarbeit mit den Kindern und Jugendlichen rahmt und mitstrukturiert, dafür muss es aber in den Köpfen der Mitarbeitenden präsent sein. Dies bedingt, dass das Konzept oder Leitbild von den Fachpersonen regelmässig auf fachliche Aktualität und Bedarfsangemessenheit hin überprüft und ggf. angepasst wird. Deshalb wurden die Einrichtungen, die angegeben haben, über ein solches Konzept oder Leitbild zu verfügen (86 %), gefragt, wie regelmässig sie dieses über-

prüfen oder aktualisieren (n = 507). 13 % dieser Einrichtungen gaben an, dies jährlich zu tun. Ein knappes Drittel der Einrichtungen (30 %) überprüft und aktualisiert das eigene Konzept oder Leitbild alle zwei bis drei Jahre und ein weiteres Drittel (33 %) tut dies alle vier bis sechs Jahre. 12 % der Einrichtungen gaben an, die konzeptionellen Grundlagen seltener als alle sechs Jahre zu überprüfen und zu aktualisieren und 11 % der Einrichtungen wissen nicht, wie oft sie ihr Konzept oder Leitbild anschauen und anpassen. Die sprachregionale Analyse zeigt, dass in der deutschsprachigen Schweiz die Konzepte und Leitbilder signifikant häufiger aktualisiert werden als in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz. Beim Vergleich der drei Gemeindetypen sind hingegen keine signifikanten Unterschiede festzustellen.

#### **4.11.2 Qualitätssicherung und -entwicklung**

Nebst dem Vorhandensein konzeptioneller Grundlagen gibt es eine Vielfalt an Tätigkeiten, welche die Qualitätssicherung oder -entwicklung in der OKJA unterstützen. Diese Methoden- und Instrumentenvielfalt gründet einerseits in den unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Vorgaben seitens der Auftraggebenden und andererseits im Entwicklungsstand des Handlungsfeldes, das erst mit Bemühungen einer Verbreitung und Vereinheitlichung von Qualitätssicherungs- und Qualitätsentwicklungsarbeiten (z. B. das Quali-Tool des Dachverbandes Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz, DOJ/AFA) beginnt. Ein dritter Grund liegt möglicherweise auch in den regional unterschiedlichen Arbeitstraditionen und im lokalen Gewachsen-Sein der Einrichtungen der OKJA. All diesen unterschiedlichen Tätigkeiten ist jedoch gemein, dass sie die Arbeit der Fachpersonen in den Fokus von fachlicher Reflexion rücken und in unterschiedlicher Art und Weise analysieren, bewerten und zur Weiterentwicklung anregen (sollen). Für die Beforschung des Handlungsfeldes der OKJA ist deshalb interessant, welche Qualitätssicherungselemente, die in Tabelle 10 dargestellt sind, in den Einrichtungen in regelmässigen Abständen zum Einsatz kommen.

Es wird deutlich, dass in 91 % der Einrichtungen regelmässige Team-sitzungen abgehalten werden. Die zweithäufigsten Formen der Qualitätssicherung sind einerseits der Einsatz von Arbeitsdokumentationsinstrumenten (z. B. Zeiterfassung, Projektberichte) (76 %) und Weiterbildungen für Mitarbeitende (74 %). 60 % der Einrichtungen definieren und überprüfen regelmässig Projektziele, und etwas mehr als die Hälfte der Einrichtungen (54 %) führt regelmässige Bedürfnisanalysen bei den Zielgruppen für die Angebotsplanung durch. Ein Drittel der Einrichtungen setzt Supervision

**Tabelle 10 Instrumente der Qualitätssicherung und -entwicklung der Einrichtungen (n = 587, Mehrfachnennungen möglich)**

Instrumente der Qualitätssicherung und -entwicklung	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Teamsitzungen	533	91
Arbeitsdokumentationsinstrumente (z. B. Zeiterfassung, Projektberichte)	449	76
Weiterbildung der Mitarbeitenden	437	74
Projektziele und deren Überprüfung	355	60
Regelmässige Bedürfnisanalysen für die Angebotsplanung	318	54
Supervision	213	36
Intervision	194	33
Zufriedenheitsumfragen	167	28
Analyse von Daten bzw. Ergebnisse von Analysen zur Gemeinde/ Stadtteil/Sozialraum bei der Angebotsplanung	123	21
Andere	51	9
Arbeit mit dem Quali-Tool des DOJ	43	7
Evaluation durch externe Fachorganisationen	36	6

(36 %), Intervision (33 %) und/oder Zufriedenheitsumfragen (28 %) ein. Weniger verbreitet ist die Analyse von Daten resp. das Nutzen von Ergebnissen von Analysen zur Gemeinde/Stadtteil/Sozialraum bei der Angebotsplanung (21 %). 9 % der Einrichtungen setzen andere Qualitätssicherungselemente ein, 7 % das Quali-Tool des Dachverbandes Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ/AFAJ) und 6 % lassen ihre Arbeit durch externe Fachorganisationen evaluieren. Interessant ist, dass keine typischen Kombinationen von bestimmten Instrumenten und Tätigkeiten erkennbar werden, sondern die Kombinationsvarianten sehr umfangreich sind (insgesamt 237).

Bei den Qualitätssicherungselementen zeigen sich signifikante Unterschiede im sprachregionalen Vergleich: Teamsitzungen und regelmässige Bedürfnisanalysen für die Angebotsplanung sind in der italienischsprachigen Schweiz signifikant weniger verbreitet als in der französischsprachigen Schweiz. Die Arbeit mit dem Quali-Tool des Dachverbandes Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ/AFAJ) ist in der deutschsprachigen Schweiz signifikant häufiger als in der französischsprachigen Schweiz – dies hängt damit zusammen, dass dieses Instrument zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht in französischer und italienischer Sprache existiert hat. Zufriedenheitsumfragen werden von Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz signifikant häufiger eingesetzt als von Einrichtungen in der fran-

zösischsprachigen Schweiz. Sonst gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Sprachregionen.

Beim Vergleich der Gemeindetypen fällt auf, dass Teamsitzungen, Supervision sowie Arbeitsdokumentationsinstrumente in Einrichtungen in städtischen Gebieten signifikant häufiger anzutreffen sind als in ländlichen Gemeinden. Die Analyse von Daten resp. Ergebnisse von Analysen zur Gemeinde/Stadtteil/Sozialraum bei der Angebotsplanung, Evaluationen durch externe Fachorganisationen und die Weiterbildung von Mitarbeitenden kommen in Einrichtungen in städtischen Gemeinden signifikant häufiger regelmässig zum Einsatz als in Einrichtungen in intermediären und ländlichen Gemeinden. Bei den übrigen Qualitätssicherungselementen gibt es keine signifikanten Unterschiede.

#### 4.11.3 Steuerungsinstrumente

Je nach Informations- und Steuerungsbedürfnis der auftrags- resp. geldgebenden Akteur\*innen werden in der OKJA sehr unterschiedliche Steuerungsinstrumente eingesetzt, wie Tabelle 11 zeigt.

**Tabelle 11 Steuerungsinstrumente der Geldgebenden**  
(n = 587, Mehrfachnennungen möglich)

Steuerungsinstrumente der Geldgebenden	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Mitarbeiter*innengespräche (MAG)	391	67
Stellenbeschreibungen/Pflichtenhefte	381	65
Regelmässige Zielvereinbarungen und Berichterstattung (z. B. Jahresziele)	366	62
Statistiken (z. B. Besucher*innenzahl, Wohnort, Regelmässigkeit usw.)	334	57
Leistungsvereinbarung	312	53
Regelmässige Controlling-Gespräche (z. B. einmal oder mehrmals jährlich)	301	51
Betriebs-/Einrichtungskonzept	193	33
Andere Steuerungsform	73	12
Unser Angebot wird nicht gesteuert	22	4

Es wird erkennbar, dass Geldgebende in ca. zwei Drittel der Einrichtungen Mitarbeitendengespräche (MAG) (67 %), Stellenbeschreibungen oder Pflichtenhefte (65 %) sowie regelmässige Zielvereinbarungen und Berichterstattung (z. B. Jahresziele) (62 %) als Steuerungsinstrumente einsetzen. In etwas mehr als der Hälfte der Einrichtungen kommen Statistiken (z. B. Besucher\*innenzahl) (57 %), Leistungsvereinbarungen (53 %) oder regelmässige

Controlling-Gespräche (ein- oder mehrmals jährlich) (51 %) als Steuerungsinstrument zum Einsatz. Betriebs- resp. Einrichtungskonzepte dienen Geldgebern in einem Drittel der Einrichtung zur Steuerung (33 %) und in 12 % der Einrichtungen kommen andere Steuerungsformen zum Einsatz. Lediglich 4 % der Einrichtungen gaben an, dass ihre Angebote durch die geldgebende Instanz gar nicht gesteuert werden. Eine interessante Frage ist, ob es typische Kombinationen beim Einsatz dieser verschiedenen Steuerungsinstrumente gibt. Die Auswertungen dazu zeigen, dass bei 10 % aller Einrichtungen alle oben genannten Instrumente eingesetzt werden. Ansonsten zeigen sich keine typischen Kombinationen bestimmter Steuerungsinstrumente, vielmehr zeigt sich eine grosse Streuung (135 verschiedene Kombinationen).

Bei der sprachregionalen Analyse fällt auf, dass Leistungsvereinbarungen, Stellenbeschreibungen/Pflichtenhefte und Mitarbeiter\*innengespräche (MAG) in der italienischsprachigen Schweiz als Steuerungsinstrument signifikant seltener eingesetzt werden als in der französisch- und deutschsprachigen Schweiz. Hingegen setzen Geldgebende in der italienischsprachigen Schweiz signifikant häufiger regelmässige Zielvereinbarungen und Berichterstattung (z. B. Jahresziele) ein als in der deutschsprachigen Schweiz. Bei den übrigen Steuerungsformen sind zwischen den Sprachregionen keine signifikanten Unterschiede feststellbar und auch bei jenen 4 % der Einrichtungen, deren Angebot nicht gesteuert wird, zeigen sich keine signifikanten sprachregionalen Unterschiede.

Beim Vergleich zwischen den verschiedenen Gemeindetypen fällt auf, dass die Geldgeber in städtischen und intermediären Gemeinden signifikant häufiger Leistungsvereinbarungen, Betriebs-/Einrichtungskonzept und Mitarbeitendengespräche (MAG) einsetzen als in ländlichen Gemeinden. Einrichtungen, deren Angebot nicht gesteuert wird, sind in ländlichen Gemeinden signifikant häufiger anzutreffen als in Gemeinden anderen Typs. Bei den übrigen Steuerungsinstrumenten sind keine signifikanten Unterschiede festzustellen.

#### **4.11.4 Kontextualisierung der Ergebnisse**

Überblickt man die Ergebnisse zu den *konzeptionellen Grundlagen* fällt auf, dass 14 % der Einrichtungen über kein Konzept oder Leitbild verfügen. Vor dem Hintergrund, dass die Grundlage für die fachliche Arbeit der OKJA in aller Regel ein Konzept oder ein Leitbild darstellt (DOJ/AFAJ 2018a, 9), ist dieser Umstand, wenn nicht zu problematisieren, so doch zumindest zu thematisieren. Denn im Gegensatz zu den weit verbreiteten Stellenbe-

schreibungen oder Pflichtenheften werden in Konzepten und Leitbildern grundsätzliche Fragen beantwortet, die für die fachliche Arbeit gegen innen (in die Einrichtung) wie gegen aussen (gegenüber der Öffentlichkeit oder der geldgebenden Instanz) eine elementare Orientierung bieten und Klärung, Transparenz und nicht zuletzt auch Legitimation schaffen (Sturzenhecker 2015). Konzepte oder Leitbilder sind die ausformulierte fachliche Basis, welche die tägliche Arbeit der Fachpersonen mit den Kindern und Jugendlichen rahmt und zugleich deren selbstkritische Reflexion ermöglicht (von Spiegel 2013, 492, 500). Die 14 % Einrichtungen ohne eigenes Konzept haben vor diesem Hintergrund einen Entwicklungsbedarf. Die inzwischen recht beträchtliche Auswahl an Instrumenten zur Konzeptentwicklung wie z. B. das Quali-Tool des Dachverbandes Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ/AFA) oder die Arbeiten von Armbruster Eletifi et al. (2018), von Spiegel (2000; 2009; 2013), Deinet (2005a; 2009; 2013a) oder Sturzenhecker (2015) sowie das aktuelle Entwicklungsprojekt von Gerodetti et al.<sup>10</sup> können dabei eine hilfreiche Orientierung sein.

Auch scheinen nicht alle Einrichtungen, die über ein Konzept oder Leitbild verfügen, dieses aktuell zu halten, denn nur 43 % dieser Einrichtungen überprüfen und aktualisieren ihr Konzept alle drei Jahre oder häufiger. Wenn man davon ausgeht, dass die Lebenssituationen und Bedürfnislagen der Kinder und Jugendlichen einem kontinuierlichen Wandel unterworfen sind, ist es erforderlich, dass die Einrichtungen der OKJA ihre Konzepte oder Leitbilder öfter als alle vier bis sechs Jahre zumindest auf deren Aktualität hin überprüfen. Vor diesem Hintergrund kann das Fazit gezogen werden, dass die OKJA in der Schweiz in konzeptioneller Hinsicht zwar auf einem soliden Fundament steht, bei der regelmässigen Aktualisierung und Anpassung der Konzepte und Leitbilder allerdings in einigen Einrichtungen noch Entwicklungsbedarf besteht. Dass beinahe die Hälfte der Einrichtungen angegeben hat, über weitere konzeptionelle Grundlagen zu verfügen, weist auf eine Grenze resp. auf eine Lücke im Erhebungsinstrument und dementsprechend auf einen Entwicklungsbedarf auf dieser Ebene hin.

Wenn die Studienergebnisse zu den in den Einrichtungen verwendeten *Qualitätssicherungselementen* angeschaut werden, wird insgesamt deutlich, dass in der OKJA in der Schweiz bisher nicht ein spezifisches oder eine Kombination bestimmter Qualitätssicherungsinstrumente verwendet werden, sondern in diesem Handlungsfeld eine Vielzahl unterschiedlicher Instrumente und ihrer Kombinationen zum Einsatz kommen. Dabei

---

<sup>10</sup> Siehe: <https://irf.fhnw.ch/handle/11654/29886>

sind Teamsitzungen, Arbeitsdokumentationsinstrumente, der Besuch von Weiterbildungen und das definieren von Projektzielen die am häufigsten eingesetzten Qualitätssicherungselemente. Bedürfnisanalysen oder Zufriedenheitsumfragen, die eine Form des Einbezugs der Zielgruppen bei der Gestaltung der eigenen Angebote darstellen, werden in den Einrichtungen hingegen deutlich seltener eingesetzt. Dies erstaunt, zumal 95 % der Einrichtungen angeben, dass die Bedürfnisorientierung für das Team eine wichtige oder sehr wichtige fachliche Orientierung im Alltagshandeln mit den Kindern und Jugendlichen darstellt (vgl. Kapitel 4.13). Es besteht also eine Diskrepanz zwischen dieser selbst zugeschriebenen fachlichen Orientierung und den tatsächlich eingesetzten Instrumenten und Methoden. Obschon Bedürfnisanalysen oder Zufriedenheitsumfragen nicht die einzigen Instrumente zur Erfassung der Bedürfnisse der Zielgruppen darstellen, sind sie – im Gegensatz z. B. zur ausschliesslichen Einschätzung von Bedürfnissen durch Fachpersonen – Arbeitsweisen, die einen systematischen Einbezug der Perspektiven der Kinder und Jugendlichen ermöglichen und werden deshalb auch vom DOJ/AFAJ (2018a, 9) als regelmässig durchzuführende Tätigkeit in der OKJA gefordert. Dies ist besonders hinsichtlich der Ausgestaltung von Angeboten, Öffnungszeiten, Partizipation und Freiwilligenarbeit von grosser Wichtigkeit. Es ist deshalb notwendig, dass Einrichtungen, die sich Bedürfnisorientierung auf die Fahne schreiben, auch regelmässig entsprechende systematische und fundierte Methoden und Instrumente zur Erfassung der Bedürfnisse bei den Zielgruppen einsetzen und dies als Teil der Alltagsarbeit verstehen. In dieser Hinsicht zeigt sich ein Entwicklungsbedarf im Feld, der nicht auf den Mangel ungenügend vorhandener Methoden zurückzuführen ist – denn es gibt inzwischen eine Fülle an fachlich fundierten Instrumenten dazu (siehe z. B.: Armbruster Elatifi et al. (2018), von Spiegel 2000; 2009; 2013; Deinet 2005a; 2009; 2013a; Sturzenhecker 2015 oder auch den Methodenkoffer auf [www.sozialraum.de](http://www.sozialraum.de)). Ein weiterer Aspekt, der bei den Ergebnissen zur Qualitätssicherung ins Auge springt, ist die Tatsache, dass Supervision oder Intervision, die in der Sozialen Arbeit weit verbreitet sind und wichtige Gefässe zur fachlichen Reflexion darstellen, in der OKJA vergleichsweise wenig zum Einsatz kommen. Möglichkeiten des Austausches und der kritischen Reflexion der eigenen Arbeit sind aber gerade auch in einem solch komplexen, vielschichtigen und offenen Feld wie der OKJA von zentraler Bedeutung. Dass diese Elemente nur bei einem Drittel der Einrichtungen verwendet werden, ist vermutlich nicht dem Unwillen oder dem Desinteresse der Fachpersonen, sondern vielmehr dem Umstand geschuldet, dass oftmals nicht genügend finanzielle Mittel für

diese wichtigen qualitätssichernden Arbeiten zur Verfügung gestellt werden. Hier wäre es wünschenswert, wenn die Einrichtungen in ihren Budgets einen festen Kostenposten für die Qualitätssicherung einrichten würden.

Gleich wie bei den Qualitätssicherungsmaßnahmen zeigen auch die Ergebnisse zu den *Steuerungsinstrumenten*, dass die steuernden Akteur\*innen in der OKJA nicht ein spezifisches Steuerinstrument oder eine bestimmte Kombination verwenden, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Steuerungsinstrumente und deren Kombinationen zum Einsatz kommen. Dies ist insofern erfreulich, als dass Geldgeber nicht ausschliesslich auf der Basis quantitativer Statistiken (z. B. Besucher\*innenzahl) steuern, sondern auch qualitative Elemente wie regelmässige Zielvereinbarungen und Berichterstattung oder Controlling-Gespräche zur Steuerung einsetzen. Denn durch den Einsatz dieser Instrumente kann die zentrale Bedeutung der Prozessorientierung in der OKJA unterstützt und gegenüber den auftraggebenden Instanzen sichtbar gemacht werden und die Messung von Qualität wird nicht auf quantifizierte Zahlen reduziert. Diese Praxis gilt es auch in Zukunft zu wahren. Dazu sind die Fachpersonen angehalten, sich in Aushandlungsprozessen über angemessene Formen der Finanzsteuerung und Reporting auch für den Einsatz von Instrumenten stark zu machen, die diese Prozessorientierung in der OKJA sichtbar machen können und nicht ausschliesslich quantitative Ergebnisse erfassen.

#### **4.12 Personalsituation**

Die Fachpersonen sind der Dreh- und Angelpunkt für eine professionelle Handlungspraxis in der OKJA. Entscheidend sind hier zum einen die Quantität der vorhandenen personellen Ressourcen und die Anstellungsbedingungen. Zum anderen sind qualitative Aspekte wie Ausbildung, Fähigkeiten und Kompetenzen der Mitarbeitenden für die Ausgestaltung der Alltagsarbeit mit den Kindern und Jugendlichen von zentraler Bedeutung (Thole/Pothmann 2013; Schmidt 2011, 25–31). Deshalb soll genauer betrachtet werden, welche personellen Ressourcen und Anstellungsbedingungen, welche fachbezogenen Ausbildungen und welche weiteren Merkmale die Mitarbeitenden aufweisen. Die folgenden Aussagen beziehen sich dabei ausschliesslich auf Einrichtungen der OKJA, die mindestens eine erwachsene Fachperson kontinuierlich finanzieren können. Folglich werden Einrichtungen der OKJA, in denen sich ausschliesslich Freiwillige engagieren, nicht berücksichtigt.

#### **4.12.1 Personelle Ressourcen und Anstellungsbedingungen**

Um die personellen Ressourcen und die Anstellungsbedingungen beschreiben zu können, wurden einerseits die Anzahl der entlöhnten, festangestellten Mitarbeitenden und die Summe ihrer Stellenprozente, die Anzahl und Summe der Stellenprozente der Mitarbeitenden in Ausbildung sowie die Anzahl der Mitarbeitenden auf Honorarbasis erfasst. Andererseits wurden Fragen zur vertraglich geregelten Anstellung (Gesamtarbeitsvertrag, Befristung) gestellt.

##### **Anzahl der entlöhnten, festangestellten Mitarbeitenden**

In einer Einrichtung sind schweizweit durchschnittlich 3,7 entlöhnte, festangestellte Mitarbeitende inklusive Personen in Ausbildung und Praktikantinnen und Praktikanten tätig, der Median liegt bei 3 (n = 603). 17 % der Einrichtungen haben eine festangestellte Person, 42 % haben zwei bis drei und 23 % haben vier bis fünf festangestellte Mitarbeitende. 11 % der Einrichtungen verfügen über sechs bis zehn Mitarbeitenden und 7 % der Einrichtungen haben mehr als zehn festangestellte Mitarbeiter\*innen.

Im sprachregionalen Vergleich zeigt sich, dass in der französischsprachigen Schweiz der Durchschnittswert dieser Mitarbeitenden mit 5,1 Personen pro Einrichtung signifikant höher und in der italienischsprachigen Schweiz mit 1,9 deutlich tiefer liegt als in der deutschsprachigen Schweiz mit einem Durchschnittswert von 3,4. Ebenfalls signifikant mehr entlöhnte, festangestellte Mitarbeitenden finden sich in städtischen Gemeinden (durchschnittlich 4,3 Mitarbeitende). Die ländlichen Gemeinden weisen mit 2,2 entlöhnten, festangestellten Mitarbeitenden pro Einrichtung den geringsten Durchschnittswert auf (in intermediären Gemeinden liegt der Durchschnittswert bei 2,6).

##### **Summe der Stellenprozente der entlöhnten, festangestellten Mitarbeitenden**

Die Anzahl von Mitarbeitenden alleine sagt jedoch noch nichts über die tatsächlich verfügbaren Personalressourcen aus. Deshalb wurde ergänzend nach der Summe der Stellenprozente der entlöhnten, festangestellten Mitarbeitenden (inklusive Personen in Ausbildung, Praktikantinnen und Praktikanten) gefragt (n = 575). Diese Stellenprozentsumme liegt pro Einrichtung im Durchschnitt bei 189 (der Median bei 130).<sup>11</sup> Es zeigt sich jedoch,

<sup>11</sup> Die Einrichtungen, die auch mit anderen Bevölkerungsgruppen arbeiten (z. B. Gemeinschaftszentren), wurden gebeten, nur diejenigen Mitarbeitenden anzugeben, die (auch) im Bereich der OKJA tätig sind.

dass hier signifikante Unterschiede zwischen den Einrichtungstypen bestehen. Einrichtungen der Offenen Arbeit/Soziokulturellen Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen verfügen mit durchschnittlich 283 Stellenprozenten über die höchste Summe. Die geringste Stellenprozentsumme haben Einrichtungen der Offenen kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit mit 105 %.

Im sprachregionalen Vergleich liegt wie bei der Anzahl von Mitarbeitenden auch bei der Summe der Stellenprozent der Durchschnittswert in der französischsprachigen Schweiz mit 295 Stellenprozent signifikant höher als in den anderen Sprachregionen (in der deutschsprachigen Schweiz 170 und in der italienischsprachigen Schweiz 77 Stellenprozent). Signifikante Unterschiede gibt es bei den Stellenprozenten auch zwischen den Einrichtungen aus städtischen und denjenigen aus intermediären und ländlichen Gebieten. Einrichtungen in städtischen Gemeinden sind mit signifikant mehr Stellenprozenten (durchschnittlich 234 Stellenprozent) ausgestattet als in intermediären (109 Stellenprozent) und ländlichen Gemeinden (80 Stellenprozent).

Um die verfügbaren Stellenprozent einschätzen zu können, wurden die Einrichtungen gebeten anzugeben, ob diese für die bedarfsgerechte Durchführung der eigenen Angebote ausreichend sind. Die Hälfte der Einrichtungen ist der Ansicht, dass sie (eher) über genügend Stellenprozent verfügen, um die Angebote bedarfsgerecht durchführen zu können, wobei die Einrichtungen in der italienischsprachigen Schweiz dieser Aussage signifikant häufiger zustimmen als die Einrichtungen in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Zwischen den Einrichtungen der unterschiedlichen Gemeindetypen gibt es keine signifikanten Unterschiede.

### **Die Summe der Stellenprozent der Personen in Ausbildung mit einem festen Arbeitsvertrag**

Bei der Frage, ob es sich bei diesen Stellenprozenten um ausgebildetes oder um Personal in Ausbildung handelt, zeigen sich folgende Ergebnisse: Die Summe der Stellenprozent der Personen in Ausbildung mit einem festen Arbeitsvertrag (ohne Praktikantinnen und Praktikanten) liegt pro Einrichtung durchschnittlich bei 70 Stellenprozenten (Median = 50) (n = 387). Auch hier zeigen sich über die Sprachregionen hinweg signifikante Unterschiede. So verfügen Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz mit einer durchschnittlichen Summe von 164 Stellenprozent über signifikant mehr Stellenprozent als Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz (60 Stellenprozent) und der italienischsprachigen Schweiz (22 Stellenprozent).

zente). Die Summe der Stellenprozent der Personen in Ausbildung liegt in städtischen Gemeinden mit 91 Stellenprozenten signifikant höher als in intermediären (48 Stellenprozent) und ländlichen Gemeinden (40 Stellenprozent).

### **Anzahl der Mitarbeitenden auf Honorarbasis (z. B. «Springer\*innen»)**

Um die vorherrschenden Anstellungsbedingungen in der OKJA bestimmen zu können, wurde auch die Anzahl der Mitarbeitenden auf Honorarbasis (z. B. «Springer\*innen») erfasst (n = 412), die ergänzend zu den festangestellten, entlohnten Mitarbeitenden (inklusive Personen in Ausbildung, Praktikantinnen und Praktikanten) in den Einrichtungen tätig sind. Hierbei zeigt sich, dass zusätzliche zu den festangestellten Mitarbeitenden pro Einrichtung durchschnittlich 3,4 Mitarbeitende auf Honorarbasis angestellt sind, wobei in der Hälfte aller Einrichtungen nicht mehr als eine Person in diesem Beschäftigungsverhältnis steht (Median liegt bei 1).<sup>12</sup>

Im sprachregionalen Vergleich interessant ist, dass die französischsprachige Schweiz mit durchschnittlich 7,8 Mitarbeitenden auf Honorarbasis einen signifikant höheren Durchschnittswert aufweist als die deutschsprachige Schweiz mit 2,1 und die italienischsprachige Schweiz mit 0,6 Mitarbeitenden. Ebenfalls signifikant höhere Werte bei der Anzahl der Mitarbeitenden auf Honorarbasis finden sich mit einem Wert von 3,9 in Einrichtungen in städtischen Gemeinden, in intermediären Gemeinden liegt der Durchschnittswert bei 2,6 und in ländlichen Gemeinden noch etwas tiefer bei 2,2. Diese Anstellungsmodalität ist vor allem in der französischsprachigen Schweiz weit verbreitet und signifikant häufiger in Städten oder intermediären Gemeinden anzutreffen.

### **Gesamtarbeitsvertrag**

Für die Anstellungsbedingungen ebenfalls von Interesse ist die Frage, ob die Mitarbeitenden in den Einrichtungen über einen Gesamtarbeitsvertrag angestellt sind. 50 % der Einrichtungen gab an, dass die Mitarbeitenden in den Einrichtungen über einen Gesamtarbeitsvertrag (GAV) verfügen (n = 587). Diesbezüglich gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Sprachregionen, in städtischen Gemeinden sind Gesamtarbeitsverträge

---

<sup>12</sup> Die Einrichtung, die auch mit anderen Bevölkerungsgruppen arbeiten (z. B. Gemeinschaftszentren), wurden gebeten, nur diejenigen Mitarbeitenden anzugeben, die (auch) im Bereich der OKJA tätig sind.

jedoch signifikant häufiger vorhanden als in ländlichen Gemeinden, in intermediären Gemeinden liegen keine signifikanten Unterschiede vor.

### **Befristete oder unbefristete Anstellung**

Eine weitere relevante Frage zu den Anstellungsbedingungen ist, ob die Mitarbeitenden eine befristete oder eine unbefristete Anstellung haben. Von den 1911 entlöhnten, festangestellten Mitarbeitenden (inklusive Personen in Ausbildung, Praktikantinnen und Praktikanten) sind 84 % unbefristet angestellt, 16 % befinden sich in einem befristeten Arbeitsverhältnis. In der deutschsprachigen Schweiz sind befristete Anstellungen signifikant häufiger anzutreffen als in der italienisch- und französischsprachigen Schweiz. In ländlichen Gemeinden sind unbefristete Anstellungen signifikant häufiger als in städtischen oder intermediären Gemeinden.

Die personelle Ausstattung in der OKJA war und ist seit jeher ein Thema in Fachkreisen der Praxis, wobei insbesondere von zunehmenden Kürzungstendenzen in den letzten Jahren die Rede war. Um diese Entwicklungen empirisch zu überprüfen, wurde danach gefragt, ob und wie sich die Anzahl der Summe der Stellenprozente in den Einrichtungen in den vergangenen fünf Jahren (2013–2017) verändert hat ( $n = 563$ ). Die Hälfte aller Einrichtungen gaben an, dass die Summe der Stellenprozente im Zeitraum zwischen 2013 und 2017 ungefähr gleich geblieben ist. Weitere 37 % vermerkten, dass es während dieser Zeitspanne eine Stellenerhöhung gab, wobei dies in der französischsprachigen Schweiz signifikant häufiger anzutreffen ist als in der Deutschschweiz. Lediglich 13 % nennen einen Stellenabbau, wobei intermediäre und ländliche Gemeinden signifikant häufiger davon betroffen sind als Einrichtungen in städtischen Gemeinden (35 Einrichtungen gaben als Antwort «weiss nicht» an).

#### **4.12.2 Merkmale der Mitarbeitenden**

Um Informationen zu den Merkmalen der entlöhnten, festangestellten Mitarbeitenden (inklusive Personen in Ausbildung, Praktikantinnen und Praktikanten) zu erfassen, wurden die Einrichtungen gebeten, für jeden Mitarbeiter resp. für jede Mitarbeiterin spezifische Informationen anzugeben. Die Einrichtungen konnten dabei Informationen zu maximal 20 Personen erfassen. So kam ein Datensatz mit rund 1957 Mitarbeitenden zusammen. Die nachfolgenden Informationen betreffen ausschliesslich die festangestellten, entlöhnten Mitarbeitenden. Tabelle 12 gibt einen Überblick über die Merkmale der Fachpersonen in den Einrichtungen.

Tabelle 12 Merkmale der in den Einrichtungen arbeitenden Fachpersonen  
(n [Fachkräfte] = 1957)

Kategorie	Anzahl Fachpersonen	Anteil in Prozent
<b>Geschlecht</b>		
Weiblich	1085	55,5
Männlich	871	44,5
Anderes Geschlecht	1	0,0
Total	1957	100,0
<b>Alter</b>		
Unter 25 Jahre	202	10,3
26–35 Jahre	850	43,4
36–45 Jahre	504	25,8
46–55 Jahre	265	13,6
56–65 Jahre	134	6,9
Keine Angaben	2	0,0
Total	1957	100,0
<b>Funktion</b>		
(Co-)Leitungsperson	551	28,2
Stellvertretung	49	2,5
Mitarbeitende	976	49,9
In Ausbildung / Praktikantin und Praktikant	318	16,3
Zivildienstleistende / Administration / Andere Funktion	62	3,2
Keine Angaben	1	0,0
Total	1957	100,0
<b>Stellenprozente</b>		
5–20 %	198	10,1
21–40 %	230	11,8
41–60 %	756	38,7
61–80 %	610	31,2
81–100 %	161	8,2
Keine Angaben	2	0,0
Total	1957	100,0
<b>Qualifikation</b>		
Keine fachspezifische Ausbildung	212	10,8
In Ausbildung	195	10,0
<i>Höhere Fachschule</i>		
Soziale Arbeit/Sozialpädagogik	196	10,0
Anderer (Sozialdiakonie, Gemeindeanimation, Kindererzieher*in)	38	1,9

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite.

Fortsetzung der Tabelle 12.

Kategorie	Anzahl Fachpersonen	Anteil in Prozent
<i>FH Bachelor</i>		
Soziokulturelle Animation	354	18,0
Soziale Arbeit	283	14,5
Sozialpädagogik	97	5,0
<i>Masterstufe (FH/Uni)</i>		
Sozialpädagogik/Soziale Arbeit	54	2,8
Andere fachspezifische Ausbildung (inkl. Kirch. Jugendarbeit, Betreuung, PhD)	444	22,7
Keine Angaben	84	4,3
Total	1957	100,0
<b>Anstellung</b>		
Unbefristet	1605	82,0
Befristet	306	15,6
Keine Angaben	46	2,4
Total	1957	100,0
<b>Höchste Weiterbildung</b>		
CAS / DAS / MAS	389	19,9
WB der kantonalen Fachverbände OKJA	123	6,3
Mehrtägiges Fachseminar	362	18,5
Eintägiger Workshop/Kurs	220	11,2
Keine Angaben	863	44,1
Total	1957	100,0

## Geschlecht

Es zeigt sich, dass etwas mehr Frauen als Männer in der OKJA tätig sind. Zwischen dem Geschlecht und der Qualifikation von Fachpersonen in der OKJA besteht kein signifikanter Zusammenhang – d. h. Frauen und Männer sind gleichermaßen qualifiziert. Des Weiteren haben die Auswertungen gezeigt, dass es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Anteil an weiblichen Mitarbeitenden in den Einrichtungen und dem Anteil an weiblichen Nutzerinnen in denselben Einrichtungen gibt. Ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Geschlechterverteilung und den drei Sprachregionen sowie den unterschiedlichen Gemeindetypen liegt nicht vor.

## Alter

Der grösste Anteil an Mitarbeitenden ist zwischen 26 und 35 Jahre alt (43,4 %) und die zweitgrösste Altersgruppe ist die der 36- bis 45-Jährigen (25,8 %). Die über 46-jährigen und die unter 25-jährigen Mitarbeitenden

sind in der OKJA mit 13,6 resp. 10,3 % in der Minderheit. Des Weiteren zeigt sich, dass der Altersdurchschnitt der Mitarbeitenden im sprachregionalen Vergleich in der deutschsprachigen Schweiz am niedrigsten ist, gefolgt von der französischsprachigen Schweiz und der italienischsprachigen Schweiz mit dem höchsten Altersdurchschnitt. Bei den Gemeindetypen liegen bei der Altersverteilung keine signifikanten Unterschiede vor.

### **Funktion**

Die Hälfte der in den Einrichtungen tätigen Personen lassen sich der Kategorie Mitarbeitende zuordnen und etwas mehr als ein Viertel (28 %) der Fachpersonen ist in einer (Co-)Leitungsposition tätig, wobei männliche Fachpersonen diese Funktion signifikant häufiger ausüben als weibliche Fachpersonen – trotz gleichem Qualifikationsgrad. Auch bei den Funktionen gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Sprachregionen. So finden sich in der deutschsprachigen Schweiz signifikant mehr (Co-)Leitungspersonen unter den Fachpersonen als in der französisch- und der italienischsprachigen Schweiz. In der französischsprachigen Schweiz ist die Anzahl von Personen in der Funktion Mitarbeitende deutlich höher als in der deutschsprachigen Schweiz, umgekehrt ist in der deutschsprachigen Schweiz die Anzahl von Personen in Ausbildung/Praktikum signifikant höher als in der französischsprachigen Schweiz. Der Vergleich der Funktionen der Mitarbeitenden in den verschiedenen Gemeindetypen zeigt, dass der Anteil der (Co-)Leitungspersonen in Einrichtungen städtischer Gemeinden signifikant niedriger ist als in intermediären und ländlichen Gemeinden. Umgekehrt ist der Anteil der Mitarbeitenden in städtischen Gemeinden signifikant höher als in intermediären und ländlichen Gemeinden. Weiter ist der Anteil von Personen in Ausbildung/Praktikum in ländlichen Gemeinden signifikant niedriger als in städtischen Gemeinden.

### **Stellenprozente der einzelnen Mitarbeitenden**

Von Interesse war nebst der Gesamtsumme der Stellenprozente auch das Anstellungspensum der einzelnen Mitarbeitenden. Es wird deutlich, dass die grosse Mehrheit der Fachpersonen in der OKJA in Teilzeit arbeitet. Der überwiegende Teil der entlohnten, festangestellten Personen in den Einrichtungen hat ein Pensum von 41 bis 80 %. Ein gutes Fünftel (22 %) der Mitarbeitenden arbeitet 40 % oder weniger. Auffallend ist, dass nur 8 % ein Beschäftigungsverhältnis von 81 % oder mehr innehaben. Hier zeigt sich zudem, dass männliche Fachpersonen signifikant häufiger über hohe Ar-

beitspensen verfügen als weibliche. Dies betrifft insbesondere das Beschäftigungsverhältnis von 81 bis 100 %.

### Höchste Qualifikation

Für die Professionalisierungsdiskussion relevant ist das Qualifikationsniveau der Fachpersonen in der OKJA. Bisher wurde angenommen, dass im Feld der OKJA ein beträchtlicher Anteil der Mitarbeitenden sogenannte Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger sind, die keine fachspezifische Ausbildung mitbringen. Bei der Frage nach der höchsten Qualifikation war deshalb einerseits von Interesse, ob die Mitarbeitenden eine fachspezifische Ausbildung haben sowie das konkrete Ausbildungsniveau und der Ausbildungsabschluss. Um den unterschiedlichen Ausbildungstraditionen und Bildungsgängen in den verschiedenen Sprachregionen gerecht zu werden, wurde nebst dem Ausbildungsniveau (z. B. Bachelor) auch eine Vielzahl anderer Ausbildungsabschlüsse erfragt (z. B. Fachfrau/-mann Betreuung EFZ). Tabelle 12 zeigt, dass der grösste Anteil von 37,5 % der Beschäftigten in der OKJA über einen Abschluss auf Bachelor Stufe verfügt und 12 % der Fachpersonen können einen Abschluss auf dem Niveau einer höheren Fachschule vorweisen. 10 % der Beschäftigten befindet sich derzeit in Ausbildung und lediglich 11 % der Mitarbeitenden haben keine fachspezifische Ausbildung. Damit wird deutlich, dass eine grosse Mehrheit der Fachpersonen in der OKJA eine fachbezogene Ausbildung hat oder noch in Ausbildung ist, womit die eingangs formulierte Annahme hinsichtlich des hohen Anteils an Quereinsteigerinnen und Quereinsteigern empirisch nicht bestätigt werden kann. Beim Qualifikationsniveau war auch von Interesse, ob zwischen dem Alter der Fachpersonen und dem Qualifikationsniveau ein Zusammenhang besteht. Diesbezüglich konnte jedoch kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden. Ebenfalls zeigte sich kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Qualifikation der Fachpersonen.

Beim Vergleich zwischen den Sprachregionen lassen sich folgende signifikante Unterschiede bei der Qualifikation der Fachpersonen erkennen: Erstens ist in der französischsprachigen Schweiz der Anteil an Mitarbeitenden mit einem Abschluss Bachelor FH signifikant höher und zweitens ist der Anteil sowohl von Mitarbeitenden ohne fachspezifische Ausbildung als auch von Mitarbeitenden mit Abschlüssen höherer Fachschulen niedriger als in der deutschsprachigen Schweiz. Daraus kann gefolgert werden, dass der Anteil höher qualifizierter Mitarbeitender in der französischsprachigen Schweiz höher ist als in der deutschsprachigen Schweiz.

Der Vergleich zwischen den verschiedenen Gemeindetypen zeigt, dass die Quote von Abschlüssen auf Stufe Bachelor FH in städtischen Gemeinden signifikant höher ist als in intermediären und ländlichen Gemeinden. Demgegenüber ist der Anteil von Mitarbeitenden ohne fachspezifische Ausbildung oder mit Abschlüssen auf Niveau Höherer Fachschule in intermediären und ländlichen Gemeinden signifikant höher als in städtischen Gemeinden. In städtischen Gemeinden ist also der Anteil höher qualifizierter Mitarbeitender grösser als in intermediären und ländlichen Gemeinden.

Die Einrichtungen wurden auch gebeten, die Qualifikation der Mitarbeitenden einzuschätzen. Hierbei gaben 91 % der Einrichtungen an, dass das Personal (eher) ausreichend ausgebildet und qualifiziert ist, um die eigenen Angebote professionell durchführen zu können, wobei es bezüglich dieser Einschätzung keine signifikanten sprachregionalen Unterschiede gibt. Bei der Betrachtung dieser Einschätzung nach Gemeindetypen fällt auf, dass Einrichtungen städtischer Gemeinden diese Einschätzung signifikant häufiger teilen als Einrichtungen intermediärer oder ländlicher Gemeinden.

Hinsichtlich einer angemessenen Qualifikation der Mitarbeitenden ist es in einem Handlungsfeld auch relevant, ob sich Fachpersonen mit den geeigneten Kompetenzen und Fähigkeiten gut finden lassen oder nicht. Bei diesem Thema zeigt sich, dass 41 % der Einrichtungen es als (eher) schwierig einschätzen, Personal mit den richtigen Fähigkeiten zu finden. Dabei wird diese Einschätzung in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz signifikant häufiger geteilt als in der französischsprachigen Schweiz und auch die Einrichtungen aus ländlichen und intermediären Gemeinden kommen signifikant häufiger zu diesem Schluss als Einrichtungen in städtischen Gemeinden.

### **Höchste abgeschlossene Weiterbildung**

Nebst der höchsten Qualifikation ist auch die höchste abgeschlossene Weiterbildung der Mitarbeitenden interessant. Dabei zeigt sich, dass mehrtägige Fachseminare, CAS-Programme (Certificate of Advanced Studies; akkreditierter Hochschulkurs) und eintägige Workshops/Kurse die häufigsten höchsten abgeschlossenen Weiterbildungen bei den Mitarbeitenden sind.<sup>13</sup>

---

<sup>13</sup> Aufgrund der hohen Anzahl fehlender Angaben wird bei der höchst abgeschlossenen Weiterbildung auf sprachregionale Vergleiche und auf Vergleiche zwischen den Gemeindetypen verzichtet.

### 4.12.3 Kontextualisierung der Ergebnisse

Insgesamt wird deutlich, dass sich die personelle Ausstattung und die Anstellungsbedingungen sowohl in den verschiedenen Sprachregionen als auch in den verschiedenen Gemeindetypen deutlich unterscheiden. In der französischsprachigen Schweiz sind die Einrichtungen mit den meisten Stellenprozenten ausgestattet und weisen die höchste Anzahl an Mitarbeitenden aus. Demgegenüber haben die Einrichtungen in der italienischsprachigen Schweiz eher geringe personelle Ressourcen. Keine signifikanten Unterschiede zwischen den Sprachregionen gibt es bei der Verbreitung von Gesamtarbeitsverträgen, was wiederum die bestehende Hypothese widerlegt, dass diese in der französischsprachigen Schweiz häufiger anzutreffen sind als in den anderen Sprachregionen. Weitere sprachregionale Unterschiede werden in Kapitel 5.2 vertieft. Ebenfalls wird deutlich, dass die städtischen Gebiete mit mehr personellen Ressourcen ausgestattet sind, der Anteil der Mitarbeitenden mit einer fachspezifischen Ausbildung höher ist und öfter ein Gesamtarbeitsvertrag besteht. Demgegenüber sind die Einrichtungen in ländlichen Gemeinden mit vergleichsweise wenig personellen Ressourcen ausgestattet und der Anteil der Personen ohne fachspezifische Ausbildung ist dort signifikant am höchsten. Einrichtungen in ländlichen Gemeinden sind zudem häufiger von einem Stellenabbau betroffen. Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen die Annahme prekärer personeller Ausstattung der OKJA in ländlichen Gemeinden – mit sogenannten *Zwergpensen* in Höhe von 30 oder weniger Stellenprozenten (Binggeli 2008; Gerodetti et al. 2020) (vgl. dazu auch Kapitel 5.1). Dass lediglich die Hälfte der Einrichtungen der Ansicht ist, dass sie (eher) über genügend Stellenprozente verfügen, weist zudem darauf hin, dass viele Einrichtungen in diesem Handlungsfeld mehr Ressourcen zur Verfügung haben sollten, als dies derzeit der Fall ist.

Bei den Merkmalen der Mitarbeitenden in den Einrichtungen fällt auf, dass in der OKJA etwas mehr Frauen als Männer tätig sind. In einem weiblich dominierten Berufsfeld wie dem der Sozialen Arbeit erstaunt dieser Befund nicht sonderlich und entspricht auch dem Forschungsstand im deutschsprachigen Raum (Schmidt 2011, 24). Dass hingegen trotz gleichem Qualifikationsgrad signifikant häufiger männliche Fachpersonen Leitungsfunktionen innehaben als weibliche Fachpersonen ist ein ernüchterndes Ergebnis, das es an dieser Stelle zu problematisieren und im Handlungsfeld künftig zwingend zu reflektieren gilt.

Der vergleichsweise geringe Anteil an Personen ohne fachbezogene Ausbildung erfreut und erstaunt vor dem Hintergrund mehrerer kan-

tonaler Bestandsaufnahmen, die bisher einen deutlich höheren Anteil an nicht ausgebildeten Fachpersonen in der OKJA vermuten liessen (Gavez und Haab 2005; Gerodetti et al. 2016; Haab Zehrè und Frischknecht 2013; Heeg et al. 2011; Steiner et al. 2011). Da diese kantonalen Bestandsaufnahmen allerdings bis auf eine Ausnahme (Baselland) fast alle schon ein Jahrzehnt zurückliegen, könnte auch die Hypothese aufgestellt werden, dass in den letzten Jahren eine deutliche Zunahme von (höher) qualifizierten Mitarbeitenden im Feld der OKJA zu verzeichnen ist. Will sich die OKJA als ein wichtiges und professionelles Handlungsfeld der Sozialen Arbeit und der Kinder- und Jugendhilfe verstehen und behaupten, so spielt eine angemessene Qualifikation der Fachpersonen in der Praxis eine zentrale Rolle. Abschlüsse auf Bachelor Stufe sollten deshalb als Standardausbildung der Fachpersonen in der Praxis gelten, und es bleibt zu hoffen, dass sich die Anzahl der höher qualifizierten Mitarbeitenden in der nächsten Strukturdatenerhebung in ca. acht bis zehn Jahren erhöht hat oder zumindest auf diesem Niveau stabil geblieben ist. Nicht zuletzt sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass mit Blick auf eine professionelle Praxis Anstellungen von Mitarbeitenden auf Honorarbasis (z. B. «Springer\*innen») in einem so anspruchsvollen Handlungsfeld wie dem der OKJA mit Bedacht und nur in einem begrenzten Rahmen vorhanden sein sollten. Denn diese eher unsicheren und möglicherweise auch zeitlich begrenzten Anstellungsbedingungen der Mitarbeitenden sind für die beziehungsorientierte Alltagsgestaltung in der OKJA sicherlich nicht von Vorteil.

#### **4.13 Fachliche Orientierung**

Unter der zusammenfassenden Bezeichnung «Fachliche Orientierung» wurde gefragt, welche Ansätze der Sozialen Arbeit in der OKJA im Alltags-handeln mit den Kindern und Jugendlichen eine Rolle spielen. Es wurden bewusst relativ unsystematisch Schlagworte mit theoretisch-konzeptuellen Bezügen (z. B. Lebensweltorientierung; Sozialraumorientierung usw.), mit methodischen Bezügen (z. B. Projekt-, Gruppenarbeit, Mobile/Aufsuchende Arbeit usw.) oder Begriffe zu Arbeits- und Handlungsprinzipien (z. B. Offenheit, Partizipation) zur Auswahl gestellt.<sup>14</sup> Das Verständnis der fachlichen Orientierungen ist höchst breit gefasst, sowohl aufgrund der grund-

<sup>14</sup> Die Übersetzung der verwendeten Schlagworte wurde über verschiedene Ebenen hinweg und in mehreren Schleifen verifiziert und floss anschliessend in die dreisprachigen Fragebögen ein.

sätzlichen Unterschiedlichkeiten der Fachkonzepte zwischen den Sprachregionen als auch in der praktischen Auslegung innerhalb einer Sprachregion. Bereits an dieser Stelle könnte ein Fachdiskurs erfolgen, inwiefern beispielsweise Sozialraumorientierung oder Aufsuchende Arbeit einen eher theoretisch-konzeptionellen oder/und methodischen Bezug aufweisen. Unabhängig davon wurde jedoch eine breitgefächerte Auswahl an in der Praxis verwendeten Begrifflichkeiten mit Ursprung in den verschiedenen Sprachregionen aufgeführt. So werden in einem ersten Schritt die Gewichtung resp. die Gemeinsamkeiten und Unterschiede über die Sprachregionen hinweg diskutierbar. Die fachlichen Orientierungen, die in Tabelle 13 dargestellt werden, sind deshalb stets in diesem Kontext zu verstehen.

Tabelle 13 zeigt fachliche Orientierungen und deren jeweiligen Bedeutung im Alltagshandeln aus Sicht der Einrichtungen in Form von 24 Auswahlmöglichkeiten. Diese zeigen zentrale Handlungsansätze und Grundhaltungen der OKJA. Die Ergebnisse zeigen, dass für mindestens 91 % der befragten Einrichtungen Beziehungsarbeit, Offenheit, Freiwilligkeit, Partizipation, Bedürfnisorientierung, Niederschwelligkeit, Lebenswelt- und Ressourcenorientierung wichtig resp. sehr wichtig sind. Den höchsten Stellenwert nehmen dabei die Beziehungsarbeit und die Offenheit ein, die von 99 % der Einrichtungen als sehr wichtig resp. als wichtig eingeschätzt werden. 80 bis 88 % der Einrichtungen finden Lösungsorientierung, Projektarbeit, Sozialraumorientierung, Gruppenarbeit, Diversität, integrative Arbeit sowie Einzelfallarbeit und Einzelfallhilfe sehr wichtig resp. wichtig. Für 73 bis 79 % sind Prävention und Gesundheitsförderung, Ausserschulische Bildung, interkulturelle Arbeit und Genderorientierung sehr wichtige resp. wichtige fachliche Orientierungen im Alltag, gefolgt von 60 bis 69 %, die Gemeinwesenarbeit, Systemorientierung, aktive Pädagogik und Erlebnispädagogik als sehr wichtig resp. wichtig erachten. 57 % der Einrichtungen nennen mobile und aufsuchende Ansätze als sehr wichtige resp. wichtige fachliche Orientierung. Bei dieser Frage gilt es auch zu berücksichtigen, dass manche Handlungsansätze, z. B. Prävention und Gesundheitsförderung, Erlebnispädagogik, Gemeinwesenarbeit oder aufsuchende und mobile Ansätze, in der Praxis als eigenständige Konzepte umgesetzt werden. Folglich kann sich eine Einrichtung über eine dieser Bezeichnung definieren. Eine Hierarchisierung der angeführten fachlichen Orientierungen ist unter diesem Aspekt (und im konkreten Fall) kritisch zu reflektieren.

Die Frage nach der Bedeutung der fachlichen Orientierungen für das Team im Alltagshandeln mit den Kindern und Jugendlichen wurde dabei auch mit Blick auf sprachregionale Unterschiede geprüft. Gemäss den

Tabelle 13 Fachliche Orientierung der Einrichtungen  
(n = 580 bis 611, Mehrfachnennungen möglich)

Fachliche Orientierungen	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Beziehungsarbeit	605	99
Offenheit	594	99
Freiwilligkeit	588	97
Partizipation	584	97
Bedürfnisorientierung	566	96
Niederschwelligkeit	540	92
Lebensweltorientierung	529	92
Ressourcenorientierung	522	91
Lösungsorientierung	494	88
Projektarbeit	520	87
Sozialraumorientierung	488	87
Gruppenarbeit	514	86
Diversität	481	85
Integrative Arbeit	482	85
Einzelfallarbeit/Einzelfallhilfe	472	80
Prävention und Gesundheitsförderung	467	79
Ausserschulische Bildung	438	76
Interkulturelle Arbeit	443	75
Genderorientierung	421	73
Gemeinwesenarbeit	408	69
Systemorientierung	353	66
Aktive Pädagogik	332	61
Erlebnispädagogik	348	60
Aufsuchende/mobile Ansätze	319	57

Die Gewichtung der fachlichen Orientierungen erfolgte über die Skala: sehr wichtig, wichtig, eher nicht wichtig, gar nicht wichtig, weiss nicht. Abgebildet ist die Summe der Anzahl Nennungen der Gewichtung «sehr wichtig» und «wichtig».

durchgeführten Signifikanztests zeigt sich, dass es bei den fachlichen Orientierungen Partizipation, ausserschulische Bildung, Sozialraumorientierung, Systemorientierung, Beziehungsarbeit und Projektarbeit keine signifikanten Unterschiede zwischen den Sprachregionen gibt. Die geringsten sprachregionalen Unterschiede sind zwischen der französisch- und der italienischsprachigen Schweiz zu finden. Einzig vier von 24 fachlichen Orientierungen (Freiwilligkeit, Diversität, interkulturelle Arbeit und Erlebnispädagogik) werden von den Fachpersonen in der französischsprachigen Schweiz signifikant wichtiger eingeschätzt als von Fachpersonen in der italienischsprachigen Schweiz.

chigen Schweiz. Sprachregionale Differenzen finden sich etwas häufiger zwischen der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz: Hier gibt es bei sieben von 24 fachlichen Orientierungen signifikante Unterschiede: Während in der italienischsprachigen Schweiz Gruppenarbeit und aktive Pädagogik signifikant höher gewichtet werden, beurteilen Fachpersonen aus der deutschsprachigen Schweiz die folgende fachliche Orientierungen signifikant als wichtiger: Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit, Lösungsorientierung, Lebensweltorientierung und Ressourcenorientierung. Die meisten (und zugleich höchsten) signifikanten Unterschiede finden sich zwischen der französischsprachigen Schweiz und der deutschsprachigen Schweiz: Bei 17 von 24 fachlichen Orientierungen finden sich signifikante Unterschiede bei der Einschätzung der Wichtigkeit. Folgende fachliche Orientierungen werden von den Fachpersonen aus der französischsprachigen Schweiz signifikant häufiger als wichtig erachtet als in der deutschsprachigen Schweiz: Einzelarbeit/Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit, aufsuchende/mobile Ansätze, aktive Pädagogik, integrative Arbeit, interkulturelle Arbeit, Diversität, Erlebnispädagogik, Prävention und Gesundheitsförderung. Fachpersonen aus der deutschsprachigen Schweiz schätzen folgenden fachlichen Orientierungen signifikant wichtiger ein als ihre Kolleginnen und Kollegen in der französischsprachigen Schweiz: Offenheit, Niederschwelligkeit, Lösungsorientierung, Lebensweltorientierung, Genderorientierung, Ressourcenorientierung, Bedürfnisorientierung.

Im Vergleich zu den sprachregionalen Besonderheiten finden sich beim Vergleich der drei Gemeindetypen eher wenige signifikante Unterschiede bei der Beurteilung der Wichtigkeit der 24 fachlichen Orientierungen. Sehr geringe Unterschiede (2 von 24 fachlichen Orientierungen) finden sich zwischen Einrichtungen in städtischen Gemeinden und intermediären Gemeinden. So wird die Wichtigkeit der interkulturellen Arbeit von Fachpersonen in Einrichtungen städtischer Gemeinden signifikant höher gewichtet als von Fachpersonen aus intermediären Gemeinden. Genau umgekehrt verhält es sich bei aufsuchenden/mobilen Ansätzen – diesen wird von Fachpersonen aus Einrichtungen in intermediären Gemeinden eine signifikant höhere Wichtigkeit beigemessen als in städtischen Gemeinden. Wenige signifikante Unterschiede (2 von 24 fachlichen Orientierungen) zeigen sich auch zwischen intermediären und ländlichen Gemeinden. So werden aufsuchende/mobile Ansätze sowie die Lösungsorientierung von Fachpersonen intermediärer Gemeinden signifikant als wichtiger erachtet als von Fachpersonen ländlicher Gemeinden. Etwas grössere signifikante Unterschiede (5 von 24 fachlichen Orientierungen) lassen sich zwischen städtischen und

ländlichen Gemeinden feststellen. Hier zeigt sich, dass die fachlichen Orientierungen interkulturelle Arbeit, Beziehungsarbeit, Genderorientierung, ausserschulische Bildung sowie aufsuchende/mobile Ansätze von Fachpersonen aus Einrichtungen städtischer Gemeinden signifikant als wichtiger eingeschätzt werden als von Fachpersonen, die in ländlichen Gemeinden tätig sind.

### **Kontextualisierung der Ergebnisse**

Werden die obersten 10 % der von den Einrichtungen und somit von den Fachpersonen am häufigsten genannten fachlichen Orientierungen betrachtet, so spiegeln diese alle formulierte Grundprinzipien (Offenheit, Freiwilligkeit, Partizipation, Niederschwelligkeit, Lebensweltorientierung) und Arbeitsprinzipien (Beziehungsarbeit, Bedürfnisorientierung, Ressourcenorientierung) aus Theorie und Praxis wider (Münchmeier 1992; Sturzenhecker 2002; 2004; 2005). Gerade die grosse Bedeutung der Offenheit und der Freiwilligkeit als DIE zentralen Merkmale der OKJA werden auch in den Ergebnissen der Befragung im Bereich der Angebote deutlich erkennbar (vgl. Kapitel 4.3). Des Weiteren wird auch deutlich, dass sehr viele der zur Auswahl gestellten fachlichen Orientierungen von vielen Einrichtungen der OKJA als wichtig oder eher wichtig im Alltagshandeln betrachtet werden. Inwieweit sich diese auch tatsächlich in der Alltagspraxis der Einrichtungen niederschlagen, oder ob die Form der Fragestellung Antworten im Sinne sozialer Erwünschtheit begünstigt hat, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Hierzu wäre es erforderlich, die dargestellten fachlichen Orientierungen für eine differenziertere Betrachtung in der Alltagspraxis der Einrichtungen zu operationalisieren und in einer eigenen Studie zu untersuchen.

Werden die Ergebnisse zur sprachregionalen und gemeindetypologischen Analyse gegenübergestellt, fällt auf, dass die gemeindetypologischen Besonderheiten deutlich weniger signifikant ausgeprägt sind als die sprachregionalen Besonderheiten. Wie eingangs beschrieben soll die breite Ausgestaltung der fachlichen Orientierungen in erster Linie für die sprachregional bedingt unterschiedlichen Ansätze sensibilisieren und eine weitere Auseinandersetzung und Diskussion anregen. Vor dem Hintergrund und mit dem Wissen, dass der fachliche Diskurs von Sprache und den daraus folgenden Zugangsmöglichkeiten zum jeweiligen Diskurs abhängig ist, sind besonders die Gemeinsamkeiten als zentrale Erkenntnis zu bewerten. Der Diskussion und Kontextualisierung dieser sprachregionalen Besonderheiten ist ein eigenes Kapitel (5.2) gewidmet.

## 4.14 Tätigkeiten der Fachpersonen «hinter den Kulissen»

Nebst der direkten pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen führen die Fachpersonen in der OKJA in verschiedenen Bereichen weitere für die OKJA zentrale Aufgaben und Tätigkeiten durch. Dazu gehören einerseits Aufgaben der Organisation der eigenen Einrichtung wie beispielsweise Personalführungsaufgaben oder Aufgaben der strategischen Planung. Andererseits sind dies aber auch Tätigkeiten in den Bereichen Koordination, Vernetzung, Fachberatung und Kommunikation (DOJ/AFAJ 2018a, 8). Hier agiert die OKJA nicht unmittelbar mit den Kindern und Jugendlichen, sondern arbeitet indirekt für ihre Zielgruppen.

### 4.14.1 Strategische Planung und Personalführung

Je nach Organisationsstruktur und kommunalen Gegebenheiten werden in der OKJA planerische Tätigkeiten und Personalführungsaufgaben durch sehr unterschiedliche Akteur\*innen resp. Akteursgruppen wahrgenommen. Deshalb wurde in der Studie danach gefragt, wer in den Einrichtungen Aufgaben der strategischen Planung und der Personalführung übernimmt, und die Einrichtungen konnten mehrere Instanzen angeben. Tabelle 14 zeigt auf, wie häufig diese Aufgaben durch welche Akteursgruppe in den Einrichtungen wahrgenommen werden.

Tabelle 14 Strategische Planungs- und Personalführungsaufgaben in den Einrichtungen (n = 587, Mehrfachnennungen möglich)

Akteursgruppe	Strategische Planungsaufgaben		Personalführungsaufgaben	
	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Team unserer Einrichtung	278	47	140	24
Operative Leitung unserer Einrichtung	245	42	301	51
Vorstand / Stiftungsrat	190	32	124	21
Geschäftsleitung	182	31	207	35
Kinder- und Jugendkommission	184	31	42	7
Gemeinderat	176	30	76	13
Gemeindeverwaltung	89	15	158	27
Sonstige Funktion	19	3	28	5
Niemand	8	1	7	1

Aus Tabelle 14 geht hervor, dass in knapp der Hälfte der Einrichtungen (47 %) die strategische Planung vom Team der Einrichtung wahrgenommen wird. In 42 % erfüllt die operative Leitung der Einrichtung diese Aufgabe. Bei einem knappen Drittel der Einrichtungen erfolgt die strategische Planung durch den Vorstand/Stiftungsrat (32 %), die Geschäftsleitung (31 %), durch die Kinder- und Jugendkommission (31 %) und/oder durch den Gemeinderat (30 %). In 15 % der Einrichtungen wird die strategische Planung durch die Gemeindeverwaltung ausgeführt und bei 3 % der Einrichtungen sind es andere Funktionen, die diese strategischen Planungsaufgaben wahrnehmen. 1 % der Einrichtungen gab an, dass in ihrer Einrichtung niemand diese Aufgabe übernimmt. Da die Aufgaben der strategischen Planung in einer Einrichtung unterschiedliche Akteur\*innen übernehmen können, wurde bei der Auswertung der Daten geprüft, ob es typische Kombinationen gibt. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Tabelle 14 stellt auch dar, wer die Aufgaben der Personalführung übernimmt. Wie in Kapitel 4.9.2 aufgezeigt, gibt es in der OKJA teilweise sehr unterschiedliche Organisationsformen. Die Einrichtungen können selbstständige Vereine, Stiftungen oder Aktiengesellschaften sein oder auch Teil der öffentlichen kommunalen Verwaltung. Je nach Organisationsstruktur nehmen dabei unterschiedliche Akteur\*innen Aufgaben der Personalführung wahr. In der Hälfte der Einrichtungen (51 %) übernimmt die operative Leitung und in 35 % der Einrichtungen die Geschäftsleitung die Aufgaben der Personalführung. Bei etwa einem Viertel der Einrichtungen erfolgt die Personalführung durch die Gemeindeverwaltung (27 %) oder durch das Einrichtungsteam selbst (24 %) und etwa in jeder fünften Einrichtung tut dies der Vorstand resp. der Stiftungsrat (21 %). 13 % der Einrichtungen gaben an, dass die Personalführung durch den Gemeinderat ausgeübt wird und in 7 % durch die Kinder- und Jugendkommission oder durch sonstige Funktionen (5 %). In 1 % der Einrichtung erfolgt keine Personalführung. Weil je nach Situation auch mehrere Akteur\*innen gleichzeitig Personalführungsaufgaben wahrnehmen können, wurden auch diese Ergebnisse auf typische Kombinationsvarianten hin untersucht. Dabei fällt auf, dass 11 % der Einrichtungen angegeben haben, dass ausschliesslich die operative Leitung diese Aufgabe übernimmt und bei weiteren 9 % sind es operative Leitung und Geschäftsleitung zusammen. Weitere typische Kombinationen sind nicht feststellbar, was auf eine Vielfalt von unterschiedlichen Kombinationen hindeutet.

Die sprachregionale Analyse zeigt folgende Auffälligkeiten: Bei den strategischen Planungsaufgaben übernimmt der Gemeinderat, die Kinder- und Jugendkommission oder die Geschäftsleitung in der deutschsprachi-

gen Schweiz signifikant häufiger Aufgaben der strategischen Planung als in der französischsprachigen und italienischsprachigen Schweiz. In der französischsprachigen Schweiz hingegen kommt es signifikant häufiger als in den anderen beiden Sprachregionen vor, dass der Vorstand, der Stiftungsrat oder das Team die strategische Planung einer Einrichtung wahrnimmt. Dass niemand mit strategischer Planung betraut wird, kommt in der französischsprachigen und italienischsprachigen Schweiz signifikant häufiger vor als in der deutschsprachigen Schweiz.

Bei den Personalführungsaufgaben fällt auf, dass diese in der deutschsprachigen Schweiz signifikant häufiger von der operativen Leitung der Einrichtung übernommen werden als in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz. In der französischsprachigen Schweiz nimmt diese Aufgabe hingegen signifikant häufiger als in den anderen beiden Sprachregionen der Vorstand, der Stiftungsrat oder das Team wahr. In Einrichtungen der italienischsprachigen Schweiz wird diese Aufgabe signifikant häufiger durch den Gemeinderat übernommen als in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Dass niemand mit der Personalführung betraut ist, tritt in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz signifikant häufiger auf als in der deutschsprachigen Schweiz.

Beim Vergleich dieser Aufgaben hinsichtlich der drei Gemeindetypen fällt auf, dass der Gemeinderat sowie die Kinder- und Jugendkommission bei Einrichtungen in intermediären und ländlichen Gemeinden signifikant häufiger die Aufgabe der strategischen Planung übernehmen als in städtischen Gemeinden. In Einrichtungen in städtischen Gemeinden übernehmen hingegen signifikant häufiger der Vorstand, der Stiftungsrat oder die Geschäftsleitung die strategische Planung als in Einrichtungen in intermediären und ländlichen Gemeinden. Dass niemand mit der strategischen Planung betraut wird, tritt bei Einrichtungen in ländlichen Gemeinden signifikant häufiger auf als in intermediären und städtischen Gemeinden.

Bei den Aufgaben der Personalführung übernehmen der Gemeinderat sowie die Kinder- und Jugendkommission bei Einrichtungen in intermediären und ländlichen Gemeinden signifikant häufiger diese Aufgaben als bei Einrichtungen in städtischen Gemeinden. Demgegenüber übernimmt in städtischen Gemeinden die Geschäftsleitung signifikant häufiger die Personalführung als dies in intermediären und ländlichen Gemeinden der Fall ist. In ländlichen Gemeinden kommt es im Vergleich zu den beiden anderen Gemeindetypen zudem signifikant häufiger vor, dass niemand mit der Personalführung betraut ist.

#### **4.14.2 Koordination, Vernetzung, Fachberatung und Kommunikation**

Die OKJA leistet auch wichtige Arbeit in den Bereichen der Koordination, Vernetzung, Fachberatung und Kommunikation. Massgeblich dabei ist die strategische Interessenvertretung der Belange von Kindern und Jugendlichen, die im Aufbau von Netzwerken, dem aktiven Einbringen von Fachexpertise, gezielter Öffentlichkeitsarbeit über die eigenen Angebote und kinder- und jugendrelevante Themen sowie der Mitarbeit in Fachgruppen oder Kommissionen bestehen kann. Die Einrichtungen wurden zu diesen Tätigkeitsbereichen befragt und um eine Einschätzung der dafür aufgewendeten Arbeitszeit der Mitarbeitenden gebeten. Denn diese oft nicht unmittelbar mit OKJA assoziierten Tätigkeiten brauchen im Sinne einer sozial nachhaltigen Veränderung in den Gemeinden zeitliche Ressourcen für die Planung, Vorbereitung und Umsetzung. Des Weiteren wurde als spezielle Form der Kommunikation auch die einrichtungsbezogene Nutzung von Social Media (Sozialen Medien) erfragt, zumal diese als fester Bestandteil der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen zu betrachten sind und für die OKJA neue Kommunikationsmöglichkeiten bieten (Steiner und Heeg 2018).

Insgesamt haben 620 Einrichtungen Angaben zu ihren Angeboten und Tätigkeiten in den Bereichen Koordination, Vernetzung, Fachberatung und Kommunikation gemacht, wie Tabelle 15 dargestellt.

In der Tabelle 15 wird sichtbar, dass die Einrichtungen am häufigsten Öffentlichkeitsarbeit zum Beispiel durch Informationen über das eigene Angebot oder über dessen Sinnhaftigkeit umsetzen (88 %). 71 % der Einrichtungen bauen lokale Netzwerktreffen im Kinder- und Jugendbereich auf resp. pflegen diese (z. B. runder Tisch). Zwei Drittel der Einrichtungen vertreten aktiv die Interessen und Anliegen der Kinder und Jugendlichen in der Gemeinde resp. im Kanton (66 %) oder arbeiten in einer kommunalen Fachgruppe oder Kommission (z. B. Kinder- und Jugendkommission) mit (64 %). Informationen über Kinder und Jugendliche beispielsweise in Form von Veranstaltungen für Eltern und für andere Bevölkerungsgruppen werden von etwas mehr als der Hälfte der Einrichtungen kommuniziert (56 %). Begleitung, Unterstützung und Beratung für Jugendliche und Erwachsenen, die ehrenamtlich tätig sind (vgl. Kapitel 4.15), wird von der Hälfte der Einrichtungen (51 %) angeboten. Einrichtungen der OKJA sind auch Anlaufstellen für Eltern und Familien und deren Fragen, oder die Fachpersonen in der OKJA unterstützen Kinder und Jugendliche in der Auseinandersetzung mit ihren Eltern und Familien. So arbeiten 47 % der Einrichtungen mit Eltern und Familien zusammen und bieten zum Beispiel Elternberatung an. Koor-

**Tabelle 15** Durch Fachpersonen in den Einrichtungen wahrgenommene Koordinations-, Vernetzungs-, Fachberatungs- und Kommunikationsaufgaben (n = 620, Mehrfachantworten möglich)

Angebote und Tätigkeiten	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Öffentlichkeitsarbeit (z. B. informiert über eigenes Angebot oder über dessen Sinnhaftigkeit)	546	88
Aufbau und Pflege lokaler Netzwerktreffen im Kinder- und/oder Jugendbereich (z. B. runder Tisch)	440	71
Aktive Vertretung der Interessen/Anliegen der Kinder und Jugendlichen in der Gemeinde/im Kanton	409	66
Mitarbeit in einer kommunalen Fachgruppe/Kommission (z. B. Kinder- und Jugendkommission)	399	64
Informationen über Kinder/Jugendliche kommunizieren (z. B. Veranstaltungen für Eltern und andere Bevölkerungsgruppen)	347	56
Begleitung, Unterstützung und Beratung von Erwachsenen oder Jugendlichen, die ehrenamtlich in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind	314	51
Zusammenarbeit mit Eltern und Familie (z. B. Elternberatung)	294	47
Koordination der kommunalen Angebote der Kinder- und Jugendförderung in der Gemeinde/Region	254	41
Beratung kommunaler oder kantonaler Politik/Verwaltung bei Kinder- oder Jugendthemen	238	38

dination und Beratung findet jedoch nicht nur in Bezug auf einzelne Kinder und Jugendliche statt. So koordinieren weitere 41 % der Einrichtungen die Angebote resp. Akteur\*innen der kommunalen Kinder- und Jugendförderung in der Gemeinde und Region und 38 % der Einrichtungen nutzen ihre Expertise, um die kommunale oder kantonale Politik und Verwaltung zu Kinder- und Jugendthemen zu beraten.

Für diese umfassenden Tätigkeiten in den Bereichen Koordination, Vernetzung, Fachberatung und Kommunikation werden durchschnittlich 23 % der gesamten Arbeitszeit aller Mitarbeitenden einer Einrichtung aufgewendet (Median = 20 %) (n = 578).

Im sprachregionalen Vergleich zeigt sich, dass Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz signifikant mehr Informationen über Kinder und Jugendliche (z. B. Veranstaltungen für Eltern und andere Bevölkerungsgruppen) kommunizieren und auch signifikant mehr kommunale Angebote der Kinder- und Jugendförderung in der Gemeinde und der Region koordinieren als in der deutschsprachigen Schweiz. Die Beratung kommunaler oder kantonaler Politik und Verwaltung zu Kinder- oder Ju-

gendthemen sowie die Zusammenarbeit mit Eltern und Familien (z. B. Elternberatung) werden von Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz signifikant weniger häufig durchgeführt als in der französischsprachigen Schweiz. Des Weiteren sind in der italienischsprachigen Schweiz die Mitarbeit in einer kommunalen Fachgruppe und Kommission (z. B. Kinder- und Jugendkommission) und der Aufbau und die Pflege lokaler Netzwerktreffen im Kinder- und Jugendbereich (z. B. runder Tisch) im Vergleich zur übrigen Schweiz signifikant weniger häufig. Wird die Arbeitszeit betrachtet, die insgesamt pro Einrichtung für Tätigkeiten in den Bereichen Koordination, Vernetzung, Fachberatung und Kommunikation aufgewendet wird, liegt der Durchschnittswert der deutschsprachigen Schweiz bei 22 %, in der französischsprachigen Schweiz bei 67 % und in der italienischsprachigen Schweiz bei 30 %. Es zeigt sich also vor allem ein signifikanter Unterschied zwischen der französischsprachigen Schweiz und der übrigen Schweiz.

Betrachtet man die Tätigkeiten in diesen Arbeitsbereichen im gemeindetypologischen Vergleich, zeigt sich, dass die Einrichtungen in städtischen Gemeinden signifikant mehr Informationen über Kinder und Jugendliche (z. B. Veranstaltungen für Eltern und andere Bevölkerungsgruppen) kommunizieren als Einrichtungen in intermediären Gemeinden (in ländlichen Gemeinden liegen keine signifikanten Unterschiede vor). Der Aufbau und die Pflege lokaler Netzwerktreffen im Kinder- und Jugendbereich (z. B. runder Tisch) sowie die Zusammenarbeit mit Eltern und Familien wird in Einrichtungen in städtischen Gemeinden signifikant häufiger verfolgt als in ländlichen Gemeinden. Bei der Arbeitszeit, die insgesamt pro Einrichtung für Tätigkeiten in den Bereichen Koordination, Vernetzung, Fachberatung und Kommunikation aufgewendet werden, zeigen sich zwischen den Einrichtungen der unterschiedlichen Gemeindetypen keine signifikanten Unterschiede.

### **Nutzung von Social Media**

Eine besondere Form der Kommunikation stellen Social Media dar, die inzwischen als fester Bestandteil von kindlichen und jugendlichen Lebenswelten betrachtet werden können (Tully 2008). Deshalb wurden die Einrichtungen gefragt, wozu sie Social Media (z. B. Facebook, WhatsApp, Instagram) nutzen.

90 % der insgesamt 620 befragten Einrichtungen nutzen Social Media, am häufigsten für die Öffentlichkeitsarbeit und um Angebote und Aktivitäten sichtbar zu machen (78 %), um Angebote und Aktivitäten zu

bewerben (76 %) und zur Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen (75 %). Knapp die Hälfte der Einrichtungen (49 %) verwendet Social Media aber auch zur Kommunikation mit den Mitarbeitenden und 41 % der Einrichtungen setzen Social Media für die Kommunikation mit anderen Einrichtungen ein. Ein gutes Drittel der Einrichtungen nutzt Social Media zur Kommunikation mit Eltern (35 %) und in 10 % der Einrichtungen werden Social Media für andere Zwecke genutzt.

Bei der Nutzung von Social Media in den Einrichtungen gibt es so gut wie keine signifikanten Unterschiede zwischen den Sprachregionen und den Gemeindetypen. Einzig zur Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen werden Social Media signifikant häufiger von Einrichtungen in ländlichen und intermediären Gemeinden eingesetzt als in städtischen Gemeinden.

#### **4.14.3 Kontextualisierung der Ergebnisse**

Die Ergebnisse veranschaulichen, dass die Aufgabenbereiche und Tätigkeitsfelder der Fachpersonen deutlich über die unmittelbare pädagogische Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen innerhalb der Einrichtungen hinausgehen. Auch wenn die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen die Kernaufgabe der OKJA darstellt, sind die Leitung und Planung der eigenen Organisation sowie Koordinations-, Kommunikations-, Vernetzungs- und Beratungstätigkeiten feste Bestandteile des professionellen Alltags der OKJA (Thole/Portmann 2013, 574–576). In diesem Aufgabenbereich soll häufig eine einzelne Fachperson mehrere Funktionen in verschiedenen Rollen und mit möglichst breiten Kompetenzen abdecken. Da dieser Aufgabenbereich der Fachpersonen in der OKJA «hinter der Kulisse» in der Schweiz zwar fachlich gefordert wird (DOJ/AFAJ 2018a, 8), im deutschsprachigen Raum bisher jedoch nur punktuell – z. B. Öffentlichkeitsarbeit (Schmidt 2011, 38) und Kooperationen (ebd.: 38–42) – empirisch untersucht wurde, können die Befunde nur vereinzelt in den deutschen Fachdiskurs eingeordnet werden.

Die dargestellten Ergebnisse zeigen, dass die *Personalführung* in der OKJA in der Schweiz vornehmlich von Akteur\*innen innerhalb der eigenen Einrichtung wahrgenommen wird. Hingegen werden Aufgaben der *strategischen Planung* sowohl durch Akteur\*innen innerhalb der Organisation (z. B. Team oder operative Leitung, Freiwillige) als auch durch Personen oder Personengruppen ausserhalb der Einrichtung (z. B. Gemeinderat, Kinder- und Jugendkommission) wahrgenommen. Insbesondere in ländlichen Regionen

scheinen Einrichtungen, bei denen diese beiden Führungsaufgaben ausserhalb der Einrichtung – meist im Ehrenamt – wahrgenommen werden, relativ verbreitet zu sein. Damit geht die Herausforderung einher, dass es sich bei diesen Akteur\*innen um fachfremde Personen oder Gruppen, sprich um Lai\*innen handelt, welche die handlungsfeldspezifischen Besonderheiten und Bedingungen nur begrenzt kennen. Deren fehlendes Bewusstsein für eine klare und notwendige Trennung zwischen den operativen und strategischen Aufgaben in der OKJA ist eine weitere Herausforderung, die sich in ländlichen Gemeinden immer wieder zeigt. Dies kann dann beispielsweise dazu führen, dass ein Gemeinderat statt einer Fachperson über die Öffnungszeiten oder Angebote entscheidet, was sehr kritisch zu beurteilen und dementsprechend anzugehen ist.

In diesem Zusammenhang rückt die Bedeutung der verschiedenen Rollen und Funktionen der Fachpersonen der OKJA in den Vordergrund, zumal diese insbesondere Kompetenzen für die Bereiche der *Koordination, Vernetzung, Fachberatung und Kommunikation* brauchen, um das Lebensumfeld von Kindern und Jugendlichen bedürfnisorientiert und in deren Interesse gestalten zu können. Die OKJA in der Schweiz betrachtet die Lebensweltliche Orientierung als grundlegendes Handlungsprinzip und meint damit u. a. die kontinuierliche Orientierung an den Lebensbedingungen im Gemeinwesen resp. im Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen (DOJ/AFAJ 2018b). Der OKJA als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit scheint ein gemeinwesenorientierter Ansatz implizit, der somit als fixer Bestandteil in der Umsetzung von Angeboten der OKJA innerhalb ihrer Gemeinden zu verstehen ist. So scheint es selbstverständlich, dass koordinative und vernetzende Tätigkeiten einen Bestandteil des professionellen Alltags von Fachpersonen der OKJA darstellen. Ebenso braucht es eine gezielte Kommunikation nach aussen sowie das aktive Einbringen von Expertise in Form von Beratungen. Im Vordergrund steht dabei immer die Interessenvertretung der Kinder und Jugendlichen und die Verbesserung ihrer Aufwuchsbedingungen. Blickt man auf die Vielzahl an Akteur\*innen, die im unmittelbaren kommunalen Umfeld für die OKJA und insgesamt für Kinder und Jugendliche relevant sind, so haben die Fachpersonen der OKJA mit den Bereichen Koordination, Vernetzung, Fachberatung und Kommunikation ein breites Aufgabenfeld und brauchen dafür auch umfassende Kompetenzen und entsprechende Ressourcen. Die Ergebnisse der Befragung zeigen, wie viele unterschiedliche Rollen die Fachpersonen einnehmen müssen und wie viele unterschiedliche Perspektiven und Bedürfnisse sie verstehen soll(t)en. Sie kommunizieren in verschiedenen Formen mit Personen aus Politik,

Verwaltung, mit fachlich vertrauten wie fachfremden Personen, mit ihren Zielgruppen und teilweise auch mit deren Angehörigen.

Der Grossteil der Einrichtungen ist im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit aktiv und macht ihre Arbeit so für andere verständlich. Dabei werden einerseits Kinder und Jugendliche angesprochen, um ihnen die Angebote der OKJA bekannt zu machen, andererseits wird eine breite Bevölkerungsgruppe adressiert, um die OKJA verständlich zu machen. Grundsätzlich scheint die Öffentlichkeitsarbeit einen für die Einrichtungen recht wichtigen Bereich darzustellen, zumal 36 % der Einrichtungen auch Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit an Freiwillige übertragen (vgl. Kapitel 4.15). Trotz dieser Bemühungen, die OKJA in der Öffentlichkeit darzustellen, sind mehr als die Hälfte der Einrichtungen (56 %) der Meinung, dass die OKJA in der kommunalen Bildungslandschaft nicht die Rolle spielt, die ihr eigentlich zustehen würde (n = 566). Hier sind die Einrichtungen gefragt, kritisch zu reflektieren, wann die Öffentlichkeitsarbeit einem Legitimationsdruck folgt, welches Mass an Öffentlichkeitsarbeit es wirklich braucht und ob eine stärkere politische Vertretung in kommunalen und kantonalen Gremien nicht ähnliche oder gar bessere Effekte erzielen würde. Koordination, Vernetzung, Beratung und Kommunikation brauchen neben mit entsprechenden Kompetenzen ausgestatteten Mitarbeitenden vor allem auch zeitliche Ressourcen. Die Fachpersonen in der OKJA sind im Alltag vor die Frage gestellt, für welche Tätigkeiten sie ihre Arbeitszeit aufwenden. Kernaufgabe der OKJA ist letztendlich die direkte Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, und es scheint die logische Konsequenz, dass bei knappen Ressourcen die Priorität bei diesen Aufgaben liegt. Gleichzeitig muss die OKJA jedoch in den Gemeinden präsent und fachlich anerkannt sein, um die Interessen der Kinder und Jugendlichen vertreten zu können oder diese bei der eigenen Interessenvertretung zu unterstützen. Auf Planungsebene müssen folglich Konzepte so gestaltet werden, dass ausreichend personelle Ressourcen für koordinative, vernetzende und beratende Tätigkeiten bleiben. Hier sind nicht nur die Einrichtungen gefordert, diese Tätigkeitsfelder deutlich zu machen und einzufordern, auch Auftraggebende, Trägerschaften und Finanzierer müssen bereit sein, die dafür notwendigen Mittel bereitzustellen.

Bezüglich *Social Media* zeigen die Ergebnisse, dass diese in fast allen Einrichtungen zum Einsatz kommen, sowohl als Mittel der Öffentlichkeitsarbeit als auch als gezieltes Kommunikationsmittel für den Kontakt mit unterschiedlichen Ziel- und Anspruchsgruppen. Die OKJA in der Schweiz hat sich also den veränderten lebensweltlichen Gegebenheiten ihrer Ziel-

gruppen angepasst und bewegt sich auch in diesen neuen Lebenswelten und Sozialräumen. Dass Social Media als fester Bestandteil kindlicher und jugendlicher Lebenswelten oder gar als neue Sozialräume verstanden werden können, ist inzwischen in der Fachdiskussion unbestritten (Hoffmann 2018; Steiner und Heeg 2019; Tully 2018). Social Media ermöglichen Beziehungsgestaltung, neuen Formen der Selbstdarstellung und der Kommunikation und bilden deshalb neue Sozialräume, welche über die Grenzen der physischen Präsenz hinausreichen und zu veränderten Sozialisationsbedingungen, Entwicklungsaufgaben und Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen führen (Deinet 2005b, 27). Entwicklungen wie diese auch künftig aufzunehmen, sich selbstkritisch anzueignen und reflektiert zu nutzen, ist für die OKJA ein Aufgabenfeld, das nicht mehr wegzudenken ist.

#### **4.15 Freiwilligenarbeit**

Festangestellte Fachpersonen bilden das Fundament einer professionellen OKJA und qualifizierte, entlohnte Mitarbeitende stellen ein zentrales Qualitätskriterium der OKJA dar. Für Freiwilligenarbeit innerhalb der OKJA lässt sich unter verschiedenen Aspekten argumentieren, sie ist jedoch immer im Zusammenhang mit Begleitung und Unterstützung durch die Fachpersonen der OKJA zu denken. Unter Freiwilligenarbeit wird in der vorliegenden Studie jede unbezahlte Tätigkeit in der OKJA verstanden. Es handelt sich hierbei um ein freiwilliges Engagement in einem festen organisationalen Rahmen – im Gegensatz zu informeller Freiwilligenarbeit wie z. B. Nachbarschaftshilfe. Ein ehrenamtliches Engagement ist ein Teilbereich institutionalisierter Freiwilligenarbeit, wobei man für diese Tätigkeit ernannt oder gewählt werden muss (z. B. Vorstandsmitglied, Kassier) (Seidel et al. 2010).

OKJA als Angebot «von und für Kinder und Jugendliche» baut im Sinne von Partizipation in hohem Mass auf freiwilliges Engagement der involvierten Kinder und Jugendlichen. Unbezahltes Engagement der Kinder und Jugendlichen selbst ist somit eine Grundsäule der Arbeit (Seckinger et al., 2016: 82). Gleichzeitig wird das Engagement der Jugendlichen oftmals nicht als freiwillige Arbeit aufgefasst (Seckinger et al. 2016, 83). Ihre Freiwilligenarbeit in der OKJA kann somit die Form eines pädagogischen Angebots haben. In dieser Funktion werden Kinder und Jugendliche in die Angebote der Einrichtungen eingebunden und dabei unterstützt resp. be-

gleitet, im Zuge partizipativer Prozesse Verantwortung zu übernehmen (vgl. Kapitel 4.4). Die Ziele strecken sich dabei von einem individuellen Kompetenzzugewinn über die Stärkung des Selbstbewusstseins bis hin zu sozialintegrativen Funktionen und der Bildung identitätsstiftender Zugehörigkeit.

Freiwilligenarbeit in der OKJA kann neben den pädagogischen Funktionen auch andere Gründe und Ziele haben (Pluto und van Santen 2019, 310; Thole und Portmann 2013, 568–569): So kann z. B. die Absicht, das Gemeinschaftsgefühls oder die Identifikation mit der Organisation stärken oder auch fehlendes Geld für Entlohnung zum Einsatz von Freiwilligen innerhalb der OKJA führen. Die Einrichtungen wurden befragt, welche Gründe sie dazu veranlassen, mit Freiwilligen zu arbeiten. Dabei interessiert auch Anzahl und Alter der Freiwilligen, das Ausmass ihres Engagements und ihre strategischen und operativen Tätigkeiten. Des Weiteren wurden die Einrichtungen nach den Unterstützungsleistungen für ihre Freiwillige befragt.

### **Anzahl Freiwillige auf operativer und strategischer Ebene**

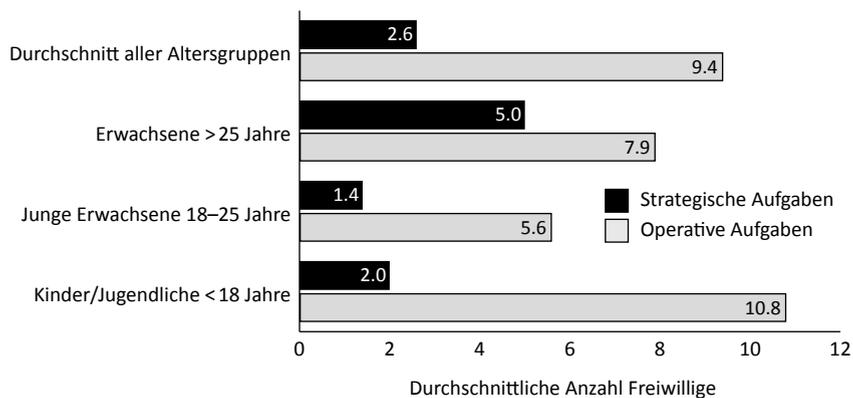
Die Einrichtungen wurden zu jenen Freiwilligen befragt, die während den zwölf Monaten vor dem Befragungszeitpunkt in Ergänzung zu entlohnten, festangestellten Mitarbeitenden tätig waren. Insgesamt waren im genannten Zeitraum in 74 % der insgesamt 571 befragten Einrichtungen Freiwillige tätig. Pro Einrichtung waren im Durchschnitt im strategischen Bereich 2,6 Freiwillige und im operativen Bereich 9,4 Freiwillige aktiv.<sup>15</sup> Signifikante Unterschiede finden sich im sprachregionalen Vergleich keine. In Einrichtungen in städtischen Gemeinden waren signifikant häufiger Freiwillige tätig als in intermediären und in ländlichen Gemeinden. Die durchschnittliche Anzahl Freiwillige nach Alterskategorie und Funktion wird in Abbildung 8 dargestellt.

Aus Abbildung 8 geht hervor, dass im erfragten Zeitraum von zwölf Monaten durchschnittlich zwei Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren ( $n = 86$ , Median = 0) strategische Arbeit leisteten. Operativ haben durchschnittlich 11 Kinder und Jugendliche ( $n = 215$ , Median = 10) in den Einrichtungen freiwillig mitgearbeitet. Die 18- bis 25-Jährigen engagieren sich durchschnittlich weniger, sowohl bei strategischen ( $n = 94$ , im Durchschnitt 1 junge Erwachsene, Median = 1) als auch bei operativen Aufgaben

---

<sup>15</sup> Für die Berechnung der Mittelwerte wurden grobe Ausreisser in den Angaben zur Anzahl Freiwilliger in den Einrichtungen nicht berücksichtigt. Im strategischen Bereich wurden nur Einrichtungen mit zehn oder weniger Freiwilligen berücksichtigt ( $n = 469$ ). Im operativen Bereich wurde der Schnitt bei 50 Freiwilligen gemacht ( $n = 515$ ).

Abbildung 8 Durchschnittliche Anzahl Freiwillige pro Alterskategorie auf operativer und strategischer Ebene in den Einrichtungen (operative Aufgaben n = 515 / strategische Aufgaben n = 469)



(n = 187, durchschnittlich 6 junge Erwachsene, Median = 4). Die Gruppe der Personen über 25 Jahre alten Freiwilligen weist im strategischen Bereich die höchste Zahl auf. Durchschnittlich leisten 5 über 25 Jahre alte erwachsene Freiwillige (n = 181, Median = 5) strategische Arbeit und durchschnittlich 8 (n = 188, Median = 4) operative Aufgaben.

Insgesamt arbeiten also mehr Freiwillige in operativen Aufgaben als in strategischen Bereichen. 72 % dieser Angaben basieren auf einer Schätzung, 28 % auf eigenen Statistiken der Einrichtungen (n = 447). Der Median weicht bei allen Altersgruppen deutlich von den zugehörigen Durchschnittswerten ab (mit Ausnahme der Erwachsenen mit strategischen Aufgaben). Dieser Unterschied weist darauf hin, dass einige wenige Einrichtungen auf eine grosse Anzahl an Freiwilligen setzen (z. B. bei besonderen Anlässen), was den Mittelwert deutlich anhebt.

Sprachregionale signifikante Unterschiede fanden sich einzig bei der Anzahl Freiwilliger mit strategischen Aufgaben in der Altersgruppe der *über 25-Jährigen*. Hier lag der Mittelwert der freiwillig Tätigen in der französischsprachigen Schweiz signifikant höher als in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz, wobei in den Einrichtungen der italienischsprachigen Schweiz gar keine *über 25-Jährigen* Freiwilligen *tätig waren*. Darüber hinaus gab es zwischen den Sprachregionen und Gemeindetypen keine signifikanten Unterschiede.

## **Anzahl geleistete Arbeitsstunden im Rahmen der Freiwilligenarbeit**

Da die Anzahl an Personen keine Aussage über den Umfang ihrer Freiwilligentätigkeit zulässt, wurden die Einrichtungen auch zur Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden der Freiwilligen in den zwölf Monaten vor dem Befragungszeitpunkt befragt. Freiwillige Mitarbeitende haben über einen Zeitraum von zwölf Monaten insgesamt durchschnittlich 191 Stunden strategische Arbeitszeit eingesetzt (Median = 60) (n = 275). Im operativen Bereich wurden durchschnittlich 545 Stunden (Median = 120) freiwillige Arbeit geleistet (n = 351). Dieser Wert verdeutlicht nochmals, dass insgesamt mehr operative Arbeiten als strategische Arbeiten von Freiwilligen übernommen werden. Der deutlich tiefere Median im Vergleich zum Durchschnittswert lässt vermuten, dass einige Einrichtungen in hohem Mass auf Freiwilligenarbeit zurückgreifen (müssen). So wurden in einzelnen Einrichtungen strategisch bis zu 4000 Freiwilligen-Arbeitsstunden und operativ bis zu 12 000 Freiwilligen-Arbeitsstunden geleistet. Auch hier basieren die Angaben grösstenteils (87 %) auf Schätzungen der Einrichtungen und nur in 13 % auf einrichtungsbezogenen Statistiken (n = 404).

Im sprachregionalen wie im gemeindetypologischen Vergleich sind bei der geleisteten Anzahl Stunden an Freiwilligenarbeit in den Einrichtungen keine Unterschiede erkennbar.

## **Aufgabenbereiche von Freiwilligen**

Weiter interessiert auch, welche Aufgaben die Freiwilligen in den Einrichtungen wahrnehmen. Die Aufgaben sind in Tabelle 16 aufgeführt. Diese zeigt, dass Freiwillige am häufigsten (81 %) für die Organisation resp. Umsetzung von Veranstaltungen, Ausflügen oder Ferien eingesetzt werden. In knapp der Hälfte aller Einrichtungen (49 %) werden Freiwillige zu pädagogisch-inhaltlichen Aufgaben (z. B. Leiten des offenen Treffs, Gruppen organisieren, Dienste übernehmen, Workshops, Aktivitäten, Einrichtungsleitung) herangezogen. Für handwerkliche Arbeiten, Renovierungsarbeiten oder die Gestaltung der Aussenanlagen werden in 46 % der Einrichtungen Freiwillige eingesetzt. Gut ein Drittel bekommt freiwillige Unterstützung in der Gremienarbeit (36 %), bei der Öffentlichkeitsarbeit (36 %) und bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten (31 %). In knapp einem Viertel der Einrichtungen (24 %) übernehmen Freiwillige Verwaltungsaufgaben und in 10 % sind Freiwillige als Mentorinnen oder Mentoren tätig. In einem Viertel der

**Tabelle 16** Von Freiwilligen in den Einrichtungen wahrgenommene Aufgaben  
(n = 445, Mehrfachnennungen möglich)

Aufgaben von Freiwilligen	Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Organisation und/oder Mitarbeit bei Veranstaltungen, Ausflügen oder Ferien	359	81
Pädagogisch-inhaltliche Aufgaben (z. B. Leiten des offenen Treffs, Gruppen organisieren, Dienste übernehmen, Workshops, Aktivitäten, Einrichtungsleitung)	218	49
Handwerkliche Arbeiten, Renovierungsarbeiten, Gestaltung der Außenanlagen	204	46
Gremienarbeit	159	36
Öffentlichkeitsarbeit	159	36
Hauswirtschaftliche Tätigkeiten	137	31
Sonstige Aufgaben	113	25
Verwaltungsaufgaben	108	24
Mentorinnen- und Mentorentätigkeiten	46	10

Einrichtungen nehmen Freiwillige weitere Aufgaben wahr, die oben nicht aufgeführt sind.

Sprachregional unterschiedlich ist, dass Gremienarbeit sowie pädagogisch-inhaltliche Aufgaben in der französischsprachigen Schweiz signifikant häufiger von Freiwilligen abgedeckt werden als in der italienischsprachigen Schweiz. Ausserdem gibt es in der französischsprachigen Schweiz mehr Freiwillige, die Verwaltungsarbeit leisten als in der deutschsprachigen Schweiz. Im gemeindetypologischen Vergleich gibt es keine signifikanten Unterschiede.

### **Unterstützungsformen von freiwilligen Mitarbeitenden**

Der Einsatz von Freiwilligen erfordert auch eine Form des Freiwilligenmanagements, beispielsweise Begleitung und Unterstützung der freiwilligen Mitarbeitenden. In 58 % der Einrichtungen (n = 445) finden zur Einarbeitung Einführungskurse oder persönliche Einführungsgespräche statt. Fast gleich häufig (57 %) ist fachliche Begleitung in Form von Supervision, Teamtrainings, Coaching, Praxisbegleitung oder «Training on the Job». 44 % der Einrichtungen fördern den Austausch unter den Freiwilligen mittels Erfahrungsaustausch, Projekttreffen oder Informationsbörsen. In etwas mehr als einem Viertel der Einrichtungen (26 %) können Freiwillige Weiterbildungsveranstaltungen wie Seminare, Kurse, Workshops oder Fachtagungen besuchen.

Im sprachregionalen Vergleich wird sichtbar, dass in der deutschsprachigen Schweiz signifikant häufiger Einführungskurse oder -gespräche stattfinden als in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz. Hingegen sind der Austausch unter Freiwilligen und Weiterbildungsveranstaltungen *für Freiwillige* in der französischsprachigen Schweiz signifikant weiter verbreitet als in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz. Eine fachliche Begleitung in Form von Supervision, Teamtrainings, Coaching, Praxisbegleitung oder «Training on the Job» findet in der italienischsprachigen Schweiz signifikant weniger statt als in der französischsprachigen Schweiz, in der deutschsprachigen Schweiz liegen keine signifikanten Unterschiede vor.

Im gemeindetypologischen Vergleich zeigt sich, dass in städtischen Gemeinden Einführungen, die Begleitung durch Fachpersonen und Angebote zur Weiterbildung signifikant häufiger vorhanden sind als in intermediären und ländlichen Gemeinden.

### **Gründe für die Freiwilligenarbeit**

Die meistgenannten Gründe, warum Einrichtungen (n = 445) Freiwillige in die strategischen und operativen Arbeiten einbeziehen, liegen bei 66 % der Einrichtungen in der Stärkung des Gemeinsamkeitsgefühls sowie in der Identifikation mit der Organisation. In gut der Hälfte der Einrichtungen (51 %) wird der Einsatz von Freiwilligen mit Bildungsmöglichkeiten begründet. 22 % der Einrichtungen geben fehlendes Geld für Entlohnung als hauptsächlichen Grund für Freiwilligenarbeit an.

Im Vergleich der Sprachregionen zeigt sich, dass in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz die Stärkung des Gemeinsamkeitsgefühls und die Identifikation mit der Organisation signifikant häufiger genannt werden als in der deutschsprachigen Schweiz. Dagegen wird in der deutschsprachigen Schweiz die Bildungsgelegenheit *für Freiwillige signifikant häufiger* als Grund angeführt als in den anderen beiden Sprachregionen. Im gemeindetypologischen Vergleich zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gemeindetypen.

### **Kontextualisierung der Ergebnisse**

Im Fachdiskurs wird Freiwilligenarbeit in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit kontrovers diskutiert. Einerseits ist Freiwilligenarbeit ein Ausdruck von bürgerschaftlichem Engagement für eine starke Zivilgesellschaft. Aus dieser Perspektive ist Freiwilligenarbeit zu begrüßen und zu fördern.

Andererseits kann Freiwilligenarbeit Ausdruck einer Kürzung von sozialstaatlichen Leistungen oder eines Ressourcenmangels sein (van Dyk und Haubner 2019). Aus dieser Perspektive ersetzt Freiwilligenarbeit professionelle (bezahlte) Leistungen. Fehlende Budgets mit freiwilligen Leistungen zu kompensieren, hat unmittelbare Konsequenzen auf den Professionalisierungsgrad der OKJA und ist äusserst kritisch zu verfolgen. Die OKJA als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit hat einen Professionalisierungsanspruch, innerhalb dessen Freiwillige professionelle und bezahlte Fachpersonen ergänzen können, sofern sie die für die OKJA essentiellen Merkmale der Partizipation und der Freiwilligkeit kritisch reflektieren. Freiwilligenarbeit ist in den Einrichtungen der OKJA also bewusst und reflektiert einzusetzen. Das unbezahlte Engagement von Kindern und Jugendlichen stellt vor diesem Hintergrund ein begleitetes Experimentierfeld für junge Menschen dar, das neben formalen auch informelle Bildungsprozesse ermöglicht. Wichtig ist hierbei die konzeptionelle Verankerung der Partizipation und der Freiwilligenarbeit, um sicherzustellen, dass den Freiwilligen bewusst Verantwortung und Entscheidungsmacht übertragen wird. In welcher Qualität dies geschieht, ist aus den Zahlen direkt nicht ablesbar.

Die Resultate zeigen insgesamt, dass die Freiwilligenarbeit einen wesentlichen Teil der OKJA darstellt. So sind die durchschnittlich pro Einrichtung geleisteten 191 Arbeitsstunden im strategischen und 544 Stunden im operativen Bereich beachtlich. Bedenklich wird der Einsatz von Freiwilligenarbeit dann, wenn damit mangelnde Ressourcen in den Einrichtungen kompensiert werden und die partizipativen Lern- und Gestaltungsspielräume der Kinder und Jugendlichen nicht mehr im Vordergrund stehen. So geben immerhin 22 % der Einrichtungen fehlende Mittel für Entlohnung als hauptsächlichen Grund für Freiwilligenarbeit an. Dass der Median deutlich tiefer ist als der Durchschnittswert weist allerdings darauf hin, dass die Mehrheit der Einrichtungen eine eher mässige Gesamtzahl an Freiwilligenstunden aufweist, einige wenige Einrichtungen jedoch in hohem Masse auf Freiwilligenarbeit zurückgreifen (müssen). Die OKJA ist angehalten zu überprüfen, ob der intensive Einsatz von Freiwilligen ein Ausdruck von Ressourcenmangel ist. In diesem Zusammenhang kritisch zu betrachten ist auch die relativ hohe Anzahl an Einrichtungen (49 %), die pädagogisch-inhaltliche Aufgaben an Freiwillige «abgeben». Es gilt für jede Einrichtung vor dem Hintergrund der Professionalisierung zu hinterfragen, welcher Anteil und welche Aufgaben pädagogisch-inhaltlicher Tätigkeiten von Freiwilligen geleistet werden sollte und ob so ein professioneller Alltag innerhalb

der OKJA sichergestellt ist. Im Idealfall verfügen die Einrichtungen über pädagogische und strategische Konzepte zur Einbindung von Freiwilligen.

Zu guter Letzt zeigen die vorliegenden Daten auch einen Mangel an einrichtungsbezogenen statistischen Daten zur Freiwilligenarbeit. Werden unbezahlte und freiwillige Leistungen in der OKJA jedoch nicht dokumentiert, so bleiben diese Leistungen und das Partizipations- und Bildungspotential der OKJA unsichtbar. Diesbezüglich wären sinnvolle Formen der Dokumentation zu entwickeln, die einerseits die geleistete ehrenamtliche Arbeit in quantitativer Hinsicht abbilden, andererseits aber auch die damit einhergehenden Qualitäten (Bildungs- und Partizipationsprozesse) erfassen.

## **4.16 Kommunale und regionale Einbettung**

Die Anliegen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld resp. ihrer politischen Gemeinde brauchen eine kommunale und regionale Einbettung. Dazu ist eine strukturelle und prozessorientierte lokalpolitische Verankerung der für Kinder und Jugendliche wichtigen Themen und Inhalte notwendig, die Akteur\*innen horizontal und vertikal vernetzt, Bewusstsein schafft, Umsetzungsstrategien fördert und darauf aufbauend eine lebendige Kinder- und Jugendpolitik gestaltet. Die OKJA stösst in der Schweiz in diesen (und anderen) Bereichen auf höchst unterschiedliche gesellschaftspolitische Grundvoraussetzungen und Rahmenbedingungen (Gerodetti und Schnurr 2013, 828), die mehr oder weniger Anschlussmöglichkeiten bieten. Die Einrichtungen wurden in diesem Zusammenhang zu den Strukturen der kommunalen Kinder- und Jugendförderung sowie der Zusammenarbeit mit Akteur\*innen im kommunalen Setting befragt. Da der Ausbau von schulergänzender Kinderbetreuung derzeit in vielen Gemeinden in der Schweiz zunehmend vorangetrieben wird, stellt sich im kommunalen Raum vermehrt auch die Frage, welche Rolle die OKJA in diesem Zusammenhang einnimmt resp. einnehmen soll. Deshalb wurden die Einrichtungen auch zu diesem Themenbereich befragt.

### **4.16.1 Strukturen kommunaler Kinder- und Jugendförderung**

Idealtypisch verfügen Gemeinden einzeln oder im Zusammenschluss über kinder- und jugendpolitische Leitbilder und Strategien, haben politische Vertretungen resp. Mandate oder Gemeinderäte mit entsprechendem Ressort und stellen Ansprechpersonen sowie Vernetzungsmöglichkeiten zu

kinder- und jugendrelevanten Themen zur Verfügung. Darüber hinaus sind auch formelle Strukturen wichtig, die im Sinne einer kommunalen Kinder- und Jugendpartizipation die Mitbestimmung und aktive Gestaltung durch die Kinder und Jugendlichen selbst ermöglichen, zum Beispiel in Form von Kinder- und Jugendräten oder -parlamenten.

Um die Ausprägungen einer kommunalen Einbettung der OKJA sichtbar zu machen, wurden die Einrichtungen befragt, inwiefern die hier genannten idealtypischen Angebote, Akteur\*innen oder Gremien in der Standortgemeinde resp. den mitfinanzierenden Anschlussgemeinden zum Zeitpunkt der Befragung (Herbst 2018) vorhanden sind (n = 586). Am häufigsten gaben die Einrichtungen mit 60 % an, dass es in ihrer Standortgemeinde eine\*n Gemeinderät\*in mit Ressort resp. einem Mandat im Kinder- und Jugendbereich gibt. Diese Form stellt die Mindestvariante einer kommunalen Struktur im Bereich der Kinder- und Jugendförderung dar. Ein regelmässig an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen angepasstes kinder- und jugendpolitisches Leitbild oder Konzept ist aus fachlicher Sicht ein beinahe unverzichtbares Instrument für die Gemeinden. Es steht für den politischen Willen sowie für den Konsens, gemeinsam ein entwicklungsförderndes und kinder- und jugendgerechtes Lebensumfeld zu gestalten. Knapp über die Hälfte der Einrichtungen (52 %) gaben an, in ihren Standortgemeinden resp. den mitfinanzierenden Anschlussgemeinden über ein solches Leitbild oder Konzept zu verfügen. Knapp die Hälfte der Einrichtungen (49 %) haben Kinder- und/oder Jugendkommissionen in ihren Gemeinden resp. den mitfinanzierenden Anschlussgemeinden. Unterschiedlich formalisierte Formen von Austauschgremien zur Kinder- und Jugendförderung können für eine horizontale Vernetzung zwischen einzelnen Akteur\*innen der OKJA oder eine vertikale Vernetzung zwischen Politik, Verwaltung und Bevölkerung sorgen. Diese Austauschgremien zur Kinder- und Jugendförderung, die unterschiedliche Bezeichnungen haben können (z. B. «runder Tisch»), sind in 40 % der Standortgemeinden resp. der mitfinanzierenden Anschlussgemeinden der Einrichtungen vorhanden. Nicht weniger wichtig sind Ansprechpersonen in der Gemeindeverwaltung, die ein klares Bild der Zuständigkeiten repräsentieren und vermitteln können. 40 % der Einrichtungen finden in ihrer Standortgemeinde resp. in den mitfinanzierenden Anschlussgemeinden eine Verwaltungsmitarbeiterin oder einen Verwaltungsmitarbeiter mit Ressort Kinder- und Jugendbereich, zum Beispiel in Form von Kinder- und Jugendbeauftragten oder Gesellschaftsbeauftragten.

Kinder und Jugendliche haben ein Recht darauf, in Gemeinden Platz einzunehmen. Platz im Sinne von Aufenthaltsorten, aber vor allem auch im ideellen Sinne, als ernstzunehmende Gesprächs- und Diskussionspartnerinnen und -partner in gesellschaftspolitischen Diskussionen. Partizipation gilt als Grundprinzip der OKJA und diese erfordert aktive Mitgestaltungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche in allen für sie relevanten Lebensbereichen. Kommunale Kinder- und Jugendpartizipation ist als Querschnittsaufgabe zu bewerten und braucht neben informellen Möglichkeiten, die eine Form der Wertschätzung der Anliegen von Kindern und Jugendlichen darstellen, auch formelle Strukturen, die Kinder und Jugendliche zur Verantwortungsübernahme hinführen und die Anliegen von Kindern und Jugendlichen sichtbar machen (zur Rolle der OKJA in diesem Zusammenhang siehe Kapitel 4.4). Formal geregelte Gremien für kontinuierliche politische Partizipation in Form von Kinder- und Jugendräten oder Kinder- und Jugendparlamenten drücken den Stellenwert von Kindern und Jugendlichen in einer Gemeinde aus und schaffen Verbindlichkeit. In nur 19 % der Standortgemeinden resp. mitfinanzierenden Anschlussgemeinden sind solche formalisierten Partizipationsstrukturen, also Kinder- und Jugendräte oder Kinder- und Jugendparlamente, vorhanden.

Im sprachregionalen Vergleich zeigen sich Unterschiede hinsichtlich der kommunalen Strukturen der Kinder- und Jugendförderung. So sind Kinder- und/oder Jugendkommissionen und regelmässige Austauschgremien zur Kinder- und Jugendförderung in der deutschsprachigen Schweiz signifikant häufiger vorhanden als in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz. Hingegen sind Verwaltungsmitarbeitende mit Ressort Kinder- und Jugendbereich in der französischsprachigen Schweiz signifikant weiter verbreitet als in der deutschsprachigen Schweiz. Kinder-/Jugendräte oder Kinder-/Jugendparlamente gibt es in italienischsprachigen Gemeinden keine. Keine signifikanten sprachregionalen Unterschiede sind für die Bereiche kinder- und/oder jugendpolitisches Leitbild/Konzept/Strategie und Gemeinderät\*innen mit Ressort/Mandat im Kinder- und Jugendbereich feststellbar.

Wird die kommunale Einbettung der OKJA im gemeindetypologischen Vergleich betrachtet, zeigt sich, dass es in ländlichen und intermediären Gemeinden signifikant weniger verschiedene Angebote, Akteur\*innen oder Gremien gibt als in städtischen Gemeinden. Signifikante Unterschiede gibt es bei den Gemeinderät\*innen mit Ressort resp. Mandat im Kinder- und Jugendbereich und den Kinder- und/oder Jugendkommissionen: Diese sind in ländlichen und in intermediären Gemeinden signifikant häufiger als

in städtischen Gemeinden. Demgegenüber sind kinder- und jugendpolitische Leitbilder, Konzepte oder Strategien und Verwaltungsmitarbeitende mit Ressort Kinder- und Jugendbereich (z. B. Kinder- und Jugendbeauftragte oder Gesellschaftsbeauftragte) und formale Kinder- und Jugendräte oder Kinder- und Jugendparlamente in städtischen Gemeinden signifikant häufiger vorhanden als in ländlichen und intermediären Gemeinden. Weiter gibt es in städtischen Gemeinden signifikant häufiger regelmässige Austauschgremien zur Kinder- und Jugendförderung als in ländlichen Gemeinden.

Dass die Einrichtungen die dargestellten Strukturen der kommunalen Kinder- und Jugendförderung als entwicklungsbedürftig einschätzen, zeigt sich in zwei Einschätzungsfragen: So sind 84 % der Einrichtungen unabhängig von ihrer sprachregionalen oder gemeindetypologischen Zuordnung der Einschätzung, dass die Interessen von Kindern und Jugendlichen in den Gemeinden vermehrt berücksichtigt werden sollten (n = 572) und nutzbare Räume/Freiräume für Kinder und Jugendliche sollten laut 79 % der Einrichtungen in der Gemeinde ausgebaut oder verbessert werden (n = 573).

#### **4.16.2 Die Bedeutung und Aussenwahrnehmung der Einrichtungen der OKJA in der Gemeinde**

Die Bedeutung der Einrichtungen der OKJA als Akteur\*innen der kommunalen Kinder- und Jugendpolitik und ihre Aussenwahrnehmung werden von den Einrichtungen selbst unterschiedlich eingeschätzt. Grundsätzlich stimmen 26 % der Einrichtungen der Aussage sehr und 52 % eher zu, dass die Einrichtungen mit ihrer Arbeit im Einzugsgebiet einen hohen Stellenwert geniessen (n = 571). Dabei ist die Zustimmungquote in städtischen Gemeinden signifikant höher als in ländlichen und intermediären Gemeinden. Die Einrichtungen wurden auch nach ihrer Einschätzung gefragt, wie die Kompetenzen und das Know-how ihrer Mitarbeitenden in den Gemeinden wahrgenommen werden. Dazu geben 24 % der Einrichtungen an, dass die Kompetenzen und das Know-how der Mitarbeitenden sehr wahrgenommen werden und 53 % der Einrichtungen denken, dass diese eher wahrgenommen werden (n = 575). Es ist wichtig, dass Fachpersonen in der OKJA auch im kommunalen Raum mit ihrer Expertise wahrgenommen werden. Über ein Drittel der Einrichtungen (36 %) geben an, dass sie die einzigen Fachpersonen in der Gemeinde sind, die sich mit fachlichen Fragen der Kinder- und Jugendpolitik oder -förderung auseinandersetzen (n = 570). Diese Einschätzung findet vor allem in ländlichen Gemeinden eine signifikant höhere Zustimmung, gefolgt von Einrichtungen in intermediären Gemeinden.

Städtische Gemeinden stimmen dieser Einschätzung signifikant weniger häufig zu, was die Annahme, dass städtische Gebiete strukturell umfangreicher mit Angeboten der OKJA und anderen Akteur\*innen mit Expertise im Kinder- und Jugendbereich ausgestattet sind, bestätigt.

Die Einrichtungen der OKJA können eine wichtige Ressource für die Partizipation von Kindern und Jugendlichen innerhalb der verschiedenen Lebensbereiche der Gemeinde darstellen. Neben Zugangsmöglichkeiten zu den Zielgruppen verfügen die Fachpersonen der OKJA häufig auch über strategisches und methodisches Wissen, wie die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen unterstützt und gefördert werden kann. 64 % der Einrichtungen sind der Ansicht, dass die Verwaltung die Einrichtungen als Ressource im Bereich der Kinder- und Jugendpartizipation wahrnimmt und diese auch entsprechend nutzt (n = 569). 61 % der Einrichtungen sind der Ansicht, dass sie von der Politik als Ressource im Bereich der Kinder- und Jugendpartizipation wahrgenommen und auch genutzt werden (n = 571). Das bedeutet aber auch, dass etwa ein Drittel der Einrichtungen sich sowohl von der Verwaltung (31 %) als auch seitens Politik (34 %) nicht in dieser Funktion wahrgenommen fühlt. Dies zeigt somit ein Potential auf, dass Gemeinden die OKJA noch stärker als Expertin für die Thematik der Partizipation wahrnehmen. In diesen beiden Einschätzungsfragen zur Kinder- und Jugendpartizipation zeigen sich sprachregional signifikante Unterschiede: Die Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz stimmen der Einschätzung, dass die Einrichtungen als Ressource im Bereich der Kinder- und Jugendpartizipation sowohl von Seiten der Politik als auch seitens der Gemeindeverwaltung wahrgenommen und genutzt werden signifikant häufiger zu als in der deutschsprachigen Schweiz, die italienischsprachige Schweiz liegt im Mittelfeld. Demzufolge ist das oben angesprochene Potential vor allem in Gemeinden in der deutschsprachigen Schweiz vorhanden.

Auch wenn die Kompetenzen und das Know-how der Mitarbeitenden der Einrichtungen innerhalb der Gemeinden wahrgenommen werden, bedeutet das nicht unbedingt, dass sie einen fixen und kontinuierlichen Bestandteil in der lokalen Bildungslandschaft spielen. Insgesamt sind mehr als die Hälfte der Einrichtungen (56 %) der Ansicht, dass die OKJA in der kommunalen Bildungslandschaft nicht die Rolle spielt, die ihr zustehen würde (n = 566). Die grösste Zustimmung zu dieser Einschätzung gibt es in der deutschsprachigen Schweiz, gefolgt von der italienischsprachigen und der französischsprachigen Schweiz.

### 4.16.3 Zusammenarbeit im kommunalen Raum

Wie bereits in Kapitel 4.14 sichtbar wurde, konzentrieren sich die Tätigkeiten und Aktivitäten der Fachpersonen in den Einrichtungen der OKJA nicht ausschliesslich auf die Arbeit mit der Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen innerhalb der Einrichtung. Fachpersonen arbeiten indirekt für ihre Zielgruppen, indem sie die Interessen und Anliegen von Kindern und Jugendlichen vertreten und eine politische Verankerung der damit verbundenen Themen im kommunalen Setting anstreben (DOJ/AFAJ 2018a, 8). Es ist deshalb äusserst bedeutsam, in der OKJA Formen der Zusammenarbeit mit anderen Akteur\*innen und Organisationen im kommunalen oder regionalen Raum zu pflegen. Die Einrichtungen wurden deshalb auch gefragt, welche Akteur\*innen und Organisationen in ihrer Standortgemeinde resp. innerhalb der mitfinanzierenden Anschlussgemeinden vorhanden sind und mit welchen dieser Akteur\*innen zusammengearbeitet wird. Dabei wurde der Begriff der «Zusammenarbeit» ohne nähere Definition eingeführt, was Interpretationsspielräume offenlässt. So geben die Ergebnisse keinen Aufschluss über die Art und Weise der Zusammenarbeit, d. h. sie kann sich z. B. auf ein «Sich-Informieren» begrenzen oder konkrete Formen der «Kooperation», z. B. die gemeinsame Planung und Umsetzung eines Projektes, annehmen.

Vorweg ist anzumerken, dass 35 % der Einrichtungen angaben, dass in der Standortgemeinde resp. den mitfinanzierenden Anschlussgemeinden kein Kinder- und/oder Jugendrat oder Kinder- und Jugendparlament existiert, weitere 18 % gaben an, dass keine politische Kinder- und/oder Jugendkommission vorhanden ist – in diesen Gemeinden kann also auch keine Zusammenarbeit mit diesen Akteur\*innen entstehen. Alle übrigen Akteur\*innen und Organisationen sind mit einer Häufigkeit von 95 bis 100 % in nahezu allen Standortgemeinde resp. mitfinanzierenden Anschlussgemeinden vorhanden und eröffnen grundsätzlich die Gelegenheit einer Zusammenarbeit, wie Tabelle 17 zeigt.<sup>16</sup>

Aus dieser geht hervor, dass im schweizweiten Vergleich mit 93 % die Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen der OKJA und anderen Einrichtungen der OKJA/Soziokultureller Angebote am weitesten verbreitet ist. Viele Einrichtungen der OKJA pflegen auch eine Zusammenarbeit mit Schulbehörden oder Schule (87 %), der Gemeindeverwaltung (85 %), der Schulsozialarbeit (83 %), der Polizei (83 %) oder sonstigen Akteur\*innen/

---

<sup>16</sup> Die Antwortkategorie «Akteur\*in existiert nicht» wurde für die Darstellung der Häufigkeitsverteilung von Formen der Zusammenarbeit nicht berücksichtigt.

Tabelle 17 Häufigkeit der Zusammenarbeit der Einrichtungen mit anderen Akteur\*innen und Organisationen in den Gemeinden (n = 317 bis 570, Mehrfachantworten möglich)

Akteur*innen und Organisationen der Zusammenarbeit	Akteur existiert in der Gemeinde	Häufigkeit der Zusammenarbeit	
		Anzahl Einrichtungen	Anteil in Prozent
Andere Einrichtung(en) der Offenen Kinder- und Jugendarbeit/soziokulturelle Angebote	546	505	93
Schulbehörden oder Schule	532	463	87
Gemeindeverwaltung	528	447	85
Sonstige Akteur*innen/Organisationen	305	254	83
Schulsozialarbeit	508	422	83
Polizei	531	439	83
Freizeitvereine für Kinder und Jugendliche	535	367	69
Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit	521	348	67
Beratungsstellen für Kinder/Jugendliche	498	330	66
Politische Kinder-/Jugendkommission	403	246	61
Fachorganisationen	504	292	58
Projektangebote der Kinder- und Jugendarbeit regionaler oder nationaler Anbieter*innen	484	259	54
Schulergänzende Betreuungsangebote	484	255	53
Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde	474	228	48
Kinder-/Jugendrat oder Kinder-/Jugendparlament	287	96	33

Bei der Darstellung der Zusammenarbeit wurden nur Antworten berücksichtigt, bei denen der entsprechende Akteur in der Gemeinde existiert.

Organisationen (83 %). Etwa zwei Drittel der Einrichtungen arbeiten innerhalb der Standortgemeinde resp. den mitfinanzierenden Anschlussgemeinden mit Freizeitvereinen für Kinder und Jugendliche (69 %), der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit (67 %), Beratungsstellen für Kinder/Jugendliche (66 %) und mit politischen Kinder-/Jugendkommissionen (61 %) zusammen. Gut die Hälfte der Einrichtungen pflegt die Zusammenarbeit mit Fachorganisationen (58 %), mit Projektangeboten der Kinder- und Jugendarbeit regionaler oder nationaler Anbieter\*innen (54 %), mit schulergänzenden Betreuungsangeboten (53 %) und den Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (48 %). Etwa ein Drittel (33 %) verfügt über eine Zusammenarbeit mit einem Kinder-/Jugendrat oder Kinder-/Jugendparlament in der Standortgemeinde resp. den mitfinanzierenden Anschlussgemeinden.

In gewissen Bereichen lassen sich bei der Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen der OKJA und anderen Akteur\*innen oder Organisationen in den Standortgemeinden resp. mitfinanzierenden Anschlussgemeinden sprachregionale Unterschiede feststellen: So arbeiten Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz signifikant häufiger mit Akteur\*innen der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit sowie der Schulsozialarbeit zusammen als in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz. In der französischsprachigen Schweiz ist dagegen die Zusammenarbeit mit Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden und mit schulergänzenden Betreuungsangeboten signifikant häufiger als in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz. In der italienischsprachigen Schweiz ist eine Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen der OKJA und Projektangeboten der Kinder- und Jugendarbeit regionaler oder nationaler Anbieter signifikant häufiger anzutreffen als in der französisch- und deutschsprachigen Schweiz.

Der gemeindetypologische Vergleich zeigt, dass Einrichtungen in städtischen Gemeinden signifikant häufiger mit anderen Einrichtung(en) der OKJA/Soziokulturellen Angeboten, Fachorganisationen, Projektangeboten der Kinder- und Jugendarbeit regionaler oder nationaler Anbieter\*innen, Kinder-/Jugendrat oder Kinder-/Jugendparlament sowie schulergänzenden Betreuungsangeboten zusammenarbeiten als Einrichtungen in ländlichen und intermediären Gemeinden. Einrichtungen intermediärer und städtischer Gemeinden arbeiten dagegen signifikant häufiger mit der Gemeindeverwaltung, Schulsozialarbeit, Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde sowie der Polizei zusammen als Einrichtungen ländlicher Gemeinden. In Einrichtungen intermediärer und ländlicher Gemeinden ist dagegen die Zusammenarbeit mit politischen Kinder-/Jugendkommissionen signifikant häufiger als in Einrichtungen in städtischen Gemeinden.

Die Einrichtungen wurden auch gefragt, ob sie der Aussage zustimmen, dass ihre Einrichtung innerhalb der Standortgemeinde resp. den mitfinanzierten Anschlussgemeinden sehr gut vernetzt ist ( $n = 573$ ). 50 % der Einrichtungen stimmen dieser Aussage sehr zu und weitere 39 % stimmen dieser Aussage eher zu. Hier gibt es im sprachregionalen Vergleich keine Unterschiede. Im Vergleich der drei Gemeindetypen fällt auf, dass die höchste Zustimmungsrates in Einrichtungen in städtischen Gemeinden vorhanden ist, worauf Einrichtungen in intermediären Gemeinden folgen. Am wenigsten stimmen Einrichtungen in ländlichen Gemeinden dieser Aussage zu.

Zusammenarbeit und Vernetzung sind nicht nur auf kommunaler, sondern auch auf regionaler und kantonaler Ebene von Bedeutung. Diese ermöglichen den Austausch von Fachwissen, Konzepten und Best Practice

und tragen zur fachlichen Weiterentwicklung der OKJA auf kommunaler, regionaler, kantonaler und auf nationaler Ebene bei. In den Sprachregionen existieren verschiedene Dachverbände und Netzwerke, bei denen Einrichtungen der OKJA Mitglied sein können. Um zu klären, wie hoch der Anteil der Mitgliedschaften von Einrichtungen der OKJA in diesen Dachverbänden/Netzwerken ist, wurden die Einrichtungen danach gefragt, ob sie Mitglied in einem kantonalen oder regionalen Verband oder Netzwerk der OKJA sind (n = 579). Schweizweit gaben 85 % der Einrichtungen an, Mitglied eines kantonalen oder regionalen Verbands oder Netzwerks der OKJA zu sein. 8 % der Einrichtungen verfügen über keine Mitgliedschaft und 7 % antworteten mit «weiss nicht». Sprachregional betrachtet gibt es keine signifikanten Unterschiede, der Anteil der Mitgliedschaft in kantonalen oder regionalen Verbänden oder Netzwerken der OKJA liegt in der deutschsprachigen Schweiz mit 92 % am höchsten, gefolgt von Einrichtungen aus der französischsprachigen mit 85 % und der italienischsprachigen Schweiz mit 77 %. Bei den drei unterschiedlichen Gemeindetypen zeigen sich in dieser Hinsicht keine signifikanten Unterschiede.

#### **4.16.4 Schulergänzende Kinderbetreuung und die Rolle der OKJA**

Im Zusammenhang mit dem Ausbau von schulergänzender Kinderbetreuung wird zunehmend die Frage nach der Rolle der OKJA bei diesen Betreuungsangeboten gestellt, aber es wird auch diskutiert, welchen Einfluss der Ausbau dieser Kinderbetreuungsangebote auf die Nutzung der Angebote der OKJA hat (Deinet et al. 2017, 64; Seckinger 2016). Aus fachlicher Perspektive ist festzuhalten, dass Angebote im Bereich schulergänzender Kinderbetreuung u. a. aufgrund der fehlenden Freiwilligkeit, Offenheit und Partizipation nicht zur OKJA gehören und sich bei diesen Merkmalen deutlich unterscheiden. Gleichwohl gibt es Gemeinden in der Schweiz, in denen nicht (nur) andere Träger (z. B. die Schule), sondern die Einrichtungen der OKJA Angebote der schulergänzenden Kinderbetreuung anbieten (müssen). Vor diesem Hintergrund wurden die Einrichtungen gefragt, ob sie derlei Angebote haben und wie sie dies einschätzen. Ein Fünftel der Einrichtungen (20 %) gibt an, während der Schulferien Kinderbetreuungsangebote (mit Anmeldung) anzubieten. Mittagstische (mit Anmeldung) werden in 16 % der Einrichtungen durchgeführt und 10 % der Einrichtungen bieten auch Nachmittagsbetreuung (mit Anmeldung) an. Da sich die Angebote im Bereich der schulergänzenden Kinderbetreuung in der Regel vornehmlich an Primarschulkinder richten, wurde bei dieser Frage auch untersucht, ob

sich Unterschiede zwischen den verschiedenen Einrichtungstypen (vgl. Kapitel 4.1) zeigen. Die Auswertungen dazu zeigen, dass Mittagstische (mit Anmeldung) signifikant häufiger in Einrichtungen der Offenen Arbeit/Soziokulturellen Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen und der Offenen kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit stattfinden als in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit. Angebote der Nachmittagsbetreuung (mit Anmeldung) und Kinderbetreuungsangebote während der Schulferien (mit Anmeldung) werden von Einrichtungen der Offenen Arbeit/Soziokulturellen Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen signifikant häufiger angeboten als in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit.

Werden die Ergebnisse in diesem Bereich sprachregional betrachtet, zeigt sich, dass alle drei Formen der schulergänzenden Kinderbetreuung in der französischsprachigen Schweiz signifikant häufiger sind als in der deutschsprachigen Schweiz. Dies erstaunt nicht angesichts der Tatsache, dass die in der französischsprachigen Schweiz signifikant häufiger anzutreffende Offene Arbeit/Soziokulturelle Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen diese Angebote signifikant häufiger anbietet. Hinsichtlich der Gemeindetypen unterscheidet sich die Verbreitung der Angebote kaum. Einzig Kinderbetreuungsangebote während den Schulferien (mit Anmeldung) werden signifikant häufiger in Einrichtungen städtischer Gemeinden angeboten.

Die Fragen, wie die Einrichtungen den Einfluss der schul- und familienergänzenden Kinderbetreuung auf das eigene Angebot einschätzen (n = 571) und welche Erwartungen in diesem Zusammenhang seitens der Geldgebenden an die Einrichtungen formuliert werden (n = 567), sind vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen in diesem Bereich ebenfalls von Interesse. Schweizweit kommen 16 % der Einrichtungen zur Einschätzung, dass aufgrund des Ausbaus von schul- und familienergänzender Tagesbetreuung Angebote der OKJA weniger genutzt werden. 73 % der Einrichtungen stellen keine Veränderung bei der Nutzung der eigenen Angebote fest. Fachpersonen in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz stellen signifikant häufiger eine Abnahme der Nutzung von Angeboten der OKJA aufgrund des Ausbaus von schul- und familienergänzender Kinderbetreuung fest als in der französischsprachigen Schweiz. Je städtischer eine Einrichtung lokalisiert ist, desto stärker sind die Einrichtungen der Einschätzung, dass aufgrund des Ausbaus von schul- und familienergänzender Kinderbetreuung Angebote der OKJA weniger genutzt werden. Interessant ist ferner, dass Einrichtungen mit Offenen Angeboten für Kinder und Einrichtungen der Offenen kirchliche Kinder- und/oder Jugendarbeit – unab-

hängig von Sprachregion und Gemeindetyp – signifikant häufiger zu dieser Einschätzung kommen.

10 % der Einrichtungen gaben des Weiteren an, von den Geldgebern aufgefordert worden zu sein, auch Angebote der schulergänzenden Kinderbetreuung anzubieten. Bei 63 % der Einrichtungen war dies gar nicht und bei 22 % eher nicht der Fall. Es zeigt sich, dass Einrichtungen aus der französisch- und italienischsprachigen Schweiz signifikant häufiger von Seiten der Geldgeber aufgefordert werden, auch solche Angebote anzubieten, beim gemeindetypologischen Vergleich lassen sich keine Unterschiede dabei feststellen. Beim Vergleich nach Einrichtungstyp (vgl. Kapitel 4.1) zeigt sich, dass Einrichtungen mit Offenen Angeboten für Kinder und Offener Arbeit/Soziokultureller Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen signifikant häufiger von den Geldgebern aufgefordert worden sind, auch Angebote der schulergänzenden Kinderbetreuung anzubieten.

#### **4.16.5 Kontextualisierung der Ergebnisse**

Die kommunale und regionale Einbettung von kinder- und jugendpolitischen Themen ist aus Sicht der Kinder- und Jugendförderung unverzichtbar. Neben formalen und partizipativen Strukturen, welche die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen sicherstellen, braucht es strategische und umsetzungsorientierte Leitbilder und Konzepte, kompetente Ansprechpersonen und Vernetzungsmöglichkeiten, die sich parteilich für Kinder und Jugendliche einsetzen und Verantwortung übernehmen (Kkjf 2010). Wie die Ergebnisse zeigen, übernimmt die OKJA in diesem Sinne eine wichtige Funktion in den Schweizer Gemeinden, denen sich unabhängig ihrer sprachregionalen oder gemeindetypologischen Zugehörigkeit die Frage der Weiterentwicklung stellt. Vor allem in ländlichen Gemeinden besteht Entwicklungspotential, gleichzeitig gilt dieser Entwicklungsbedarf auch für städtische Gebiete, auch wenn diese im Vergleich grundsätzlich besser ausgestattet zu sein scheinen: Kinder- und jugendpolitische Leitbilder, Konzepte und Strategien sollten flächendeckend in allen Schweizer Gemeinden vorzufinden sein und formale, politische Gremien zur Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen als Selbstverständlichkeit gelten (Kkjf 2010). Da nur 19 % der Einrichtungen diese Strukturen der kommunalen Kinder- und Jugendpartizipation in der eigenen Standortgemeinde oder in den mitfinanzierenden Anschlussgemeinden vorfinden, kann in diesem Bereich wohl unbestrittenermassen ein Aufholbedarf konstatiert werden. Aufgrund der Daten wird auch sichtbar, dass mehr als die Hälfte der Einrichtungen der

Ansicht ist, dass die OKJA noch zu wenig als fester Bestandteil der Bildungslandschaften gesehen wird. Hier könnte ein Bedarf einer Strategieentwicklung und -umsetzung formuliert werden, mit dem Ziel, die Rolle, Bedeutung und Wirksamkeit von OKJA als non-formalem Bildungsangebot nochmals deutlicher für Verantwortungsträger in Politik und Verwaltung verständlich zu machen.

Die Ergebnisse zur Zusammenarbeit zeigen, dass ein grosser Teil der Einrichtungen der OKJA mit unterschiedlichen Akteur\*innen und Organisationen in Kontakt steht, was mit Blick auf den aktuellen deutschsprachigen Forschungsstand (Schmidt 2011, 38–42) auf vergleichsweise ausdifferenzierte Zusammenarbeits- und Kooperationsstrukturen hinweist. Auffällig ist der niedrige Anteil der Zusammenarbeit (33 %) mit in Gemeinden vorhandenen Kinder-/Jugendräten oder Kinder-/Jugendparlamenten. Gerade hier wären Formen der Zusammenarbeit nutzbringend, um neben dieser repräsentativ-formalen Form von Partizipation auch andere Formen der partizipativen Mitwirkung und Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen von Seiten der Einrichtungen der OKJA zu entwickeln und umzusetzen. Denn wie in Kapitel 4.4.3 beschrieben, könnte die OKJA als Expertein kommunaler Kinder- und Jugendpartizipation einen wichtigen Beitrag zum Aufbau von entsprechenden kinder- und jugendgerechten Partizipationsstrukturen leisten, die über repräsentativ-formale Formen hinausgehen.

Aus fachlicher Perspektive ist es auch bedeutsam, die verschiedenen Nutzwerte von Formen der Zusammenarbeit aufzeigen zu können wie dies beispielsweise in der Studie von Icking und Deinet (2009) untersucht wurde. Dazu gehört z. B., dass sich Einrichtungen der OKJA über die Zusammenarbeit zusätzliche Informationen (z. B. über Bedürfnislagen von Kindern und Jugendlichen oder geplante Aktivitäten im Kinder- und Jugendbereich) und Ressourcen (Räumlichkeiten, personelle/fachliche Unterstützung) erschliessen oder im Zuge einer Zusammenarbeit Synergien erzeugt werden können (z. B. im Rahmen gemeinsamer Aktivitäten oder Projekte). Auf diese Weise können die Anliegen, Interessen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen einer Gemeinde besser berücksichtigt werden und eine bedarfsgerechtere Planung von Angeboten im Bereich der Kinder- und Jugendförderung sowie die Partizipation von Kindern und Jugendlichen auf Gemeindeebene werden wahrscheinlicher (DOJ/AFAJ 2018b).

Bei der Zusammenarbeit von Einrichtungen der OKJA mit anderen Akteur\*innen und Organisationen in den Gemeinden stellt sich die Frage, ob Einrichtungen von ihrer Standortgemeinde resp. mitfinanzierenden Anschlussgemeinden Aufträge zur Zusammenarbeit erhalten und ob ihnen

hierfür ausreichend Ressourcen und Kompetenzen zur Verfügung gestellt werden. Hierzu liefern die Ergebnisse keine Befunde. Es scheint jedoch bedeutsam, dass die Einrichtungen der OKJA in der Lage sind, den Nutzen von Zusammenarbeit aufzuzeigen, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, neben den erforderlichen Ressourcen auch einen «offiziellen» Auftrag und entsprechende Kompetenzen zugesprochen zu bekommen.

Weiter wichtig ist die Klärung, welche *Formen* der Zusammenarbeit in den Gemeinden vorhanden sind. Hier können beispielsweise unterschieden werden: institutionalisierte und regelmässige Zusammenarbeit (z. B. runde Tische, Fachkommission), projektbezogene Zusammenarbeit und fallbezogener Austausch (z. B. Triage an Fachstellen). Auch die Häufigkeit dieser Formen der Zusammenarbeit ist ein nicht zu unterschätzender Faktor, gerade mit Blick auf den Aufwand und den Ertrag resp. Nutzen. Vor diesem Hintergrund ist es bei der Initiierung und Planung von Formen der Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen der OKJA und anderen Akteur\*innen und Organisationen von Bedeutung, Zielsetzungen, die Form und die Häufigkeit einer Zusammenarbeit zu definieren und mit Blick auf den eigenen Nutzen zu reflektieren.

Die Ergebnisse zur Rolle der OKJA im Rahmen der aktuellen Entwicklungen bei der schulergänzenden Kinderbetreuung zeigen, dass Einrichtungen der OKJA im Zuge des Ausbaus von schulergänzender Kinderbetreuung als Leistungserbringer (z. B. Mittagstische, Ferienbetreuung usw.) in 10 bis 20 % der Gemeinden in Erscheinung treten, wobei dies nur bei 10 % der Einrichtungen von den Geldgebern gefordert wird. Damit wird deutlich, dass etwa die Hälfte der Einrichtungen, die schulergänzende Kinderbetreuungsangebote erbringen, dies unabhängig von Forderungen der Geldgebenden und damit selbstgewählt tun. Hier ist es von grosser Bedeutung, dass zwischen dem Kernauftrag der OKJA und den ihr zugrundeliegenden Grundprinzipien der Offenheit, Freiwilligkeit und Partizipation einerseits und den Angeboten schulergänzender Kinderbetreuung andererseits eine klare Trennlinie gezogen wird. Dies vor dem Hintergrund, dass es sich bei Angeboten wie z. B. Mittagstischen und Ferienangeboten um «Betreuungsangebote» handelt, bei denen die Offenheit (Anmeldepflicht, Kostenbeitrag, feste Betreuungszeiten, Ausschluss anderer Kinder/Jugendlicher), Freiwilligkeit (Wille der Eltern oder des Kindes/Jugendlichen) und die partizipativen Ausgestaltungsmöglichkeiten (klarer Betreuungs- und Erziehungsauftrag, Aufsichtspflicht) deutlich eingeschränkter sind als in der OKJA. Aus diesem Grund ist auch darauf zu achten, dass bei der Planung und Koordination von Angeboten der schulergänzenden Kinderbetreuung Angebots-

formen der «klassischen» OKJA nicht beeinträchtigt werden, auf zeitlicher, personeller, räumlicher wie auch auf inhaltlicher Ebene.

#### **4.17 Einschätzung zum Wirkungsbereich des Angebots**

Um Fragen nach der Wirkung und dem Wirkungsbereich der OKJA beantworten zu können, ist eine etwas umfassendere Einführung dieses Themas unumgänglich. Das Feld der OKJA setzt sich seit seiner Entstehung mit der Frage auseinander, was die eigenen Angebote und Leistungen bei Kindern und Jugendlichen (und zuweilen auch bei anderen Akteursgruppen) bewirken (Schmidt 2011, 82). In jüngster Zeit erlebt der Wirkungsbegriff in der OKJA jedoch einen grossen Aufschwung, denn die Wirkungsfrage wird nicht mehr nur innerhalb der Praxis und der Disziplin der OKJA diskutiert, sondern sie ist zu einer fachpolitischen, wenn nicht gar öffentlichen Diskussion geworden. Die zunehmende Forderung nach einer wirkungsorientierten Steuerung (und evidenzbasierten Praxis) der OKJA, die insbesondere Seitens der Politik verstärkt geäussert wird, kann unter anderem als Ausdruck dieser Entwicklung gelesen werden. Die Frage nach der Wirkung der eigenen Leistungen wird somit nicht ausschliesslich innerhalb des eigenen Feldes im Rahmen einer stetigen Qualitätsentwicklung diskutiert, sondern die Einrichtungen sehen sich zunehmend auch von aussen mit der Forderung nach einer wirkungsorientierten Praxis konfrontiert (Lindner 2009, 10). In diesem Zusammenhang gewinnt auch die empirische Betrachtung der Wirkungen der OKJA eine verstärkte Bedeutung, wobei deren Rolle in der OKJA aktuell auch kontrovers diskutiert wird (Lindner 2009, 205; Schmidt 2011, 82; Schrödter und Ziegler 2007, 43). Setzt man sich mit der empirischen Erforschung von Wirkungen der OKJA auseinander, ist man stets mit der Frage konfrontiert, welche Wirkungsrichtung resp. welche Wirkungsindekatoren für die Erforschung angemessen sind. Dies führt zwangsläufig zur Frage, was OKJA mit ihren Angeboten überhaupt erreichen resp. erzielen soll(te) und ob das, was in der Wirkungsforschung gemessen wird, sinnvoll ist resp. ob es überhaupt den Zielorientierungen der Sozialen Arbeit entspricht (Schrödter und Ziegler 2007, 5).

## 4.17.1 Vorüberlegungen

### Theoretische Vorüberlegungen

Der Capabilities-Ansatz von Sen (1992; 2000) und Nussbaum (1999; 2010) wird derzeit als ein vielversprechendes Zielkonzept einer gerechtigkeitsfundierten Sozialen Arbeit diskutiert und in (wirkungsorientierten) Studien in der Kinder- und Jugendhilfe eingesetzt (Albus et al. 2011b; Albus et al. 2011a; Dahmen 2011; Otto 2007; Otto und Ziegler 2010; Schrödter 2007; Ziegler 2006). Er eignet sich sehr gut, um die Wirkungsbereiche der OKJA theoretisch-konzeptionell zu fassen, weil dieser Ansatz die individuellen Verwirklichungschancen der Kinder und Jugendlichen ins Zentrum theoretischer Überlegungen stellt, was sehr gut an das Offenheitsmerkmal der OKJA anschliesst.

Sehr verkürzt dargestellt geht es in diesem Ansatz darum, die Verwirklichungschancen resp. Befähigungen, verstanden als umfassende Fähigkeiten und Freiheiten von Menschen, «genau das Leben führen zu können, das sie schätzen, und zwar aus guten Gründen» (Sen 2000, 29) als Mittel und Ziel jeglicher menschlichen Entwicklung zu begreifen. Der Capabilities-Ansatz unterscheidet zwischen den Funktionen (die tatsächlich realisierten Handlungsmöglichkeiten resp. Befähigungen eines Menschen) und den Verwirklichungschancen resp. Befähigungen (die objektive Menge an Handlungs- und Daseinsmöglichkeiten, die ein Mensch in einer Gesellschaft hat) (vgl. Otto/Ziegler 2010a, 11; Sen 2000, 95), die in der OKJA mit Blick auf die Wirkungsfrage als sogenannte *Wirkungsvoraussetzungen* verstanden werden können. Nussbaum (2010, 112–114) nennt in ihrem Ansatz zehn Befähigungsdimensionen, die von Albus et al. (2010, 106) für den deutschen Fachdiskurs in der Kinder- und Jugendhilfe wie folgt übersetzt wurden: 1. Gesundheit; 2. Wohnen und Leben; 3. Körperliche Integrität; 4. Bildung; 5. Fähigkeit zu Emotionen; 6. Vernunft und Reflexion; 7. Zugehörigkeit; 8. Zusammenleben; 9. Kreativität, Spiel und Erholung; 10. Kontrolle über die eigene Umgebung. Auf die Soziale Arbeit resp. auf die OKJA übertragen bedeutet dies, dass dieser Ansatz als angemessenes Zielkonzept für die (empirische) Analyse von Leistungen der OKJA und deren Wirkungen genutzt werden kann. Auf dieser Grundlage kann der Beitrag der OKJA hinsichtlich der Erweiterung der Verwirklichungschancen von Kindern und Jugendlichen in diesen zehn Dimensionen diskutiert werden.

## Methodische Überlegungen und Vorgehen

Ausgehend von diesen Überlegungen wurde in der hier vorgestellten Studie ein erster Versuch unternommen, den theoretischen Bezugsrahmen des Capabilities-Ansatzes als Ausgangspunkt für eine Analyse der möglichen Wirkungsbereiche im Sinne von *Wirkungsvoraussetzungen* der Angebote in den Einrichtungen der OKJA in der Schweiz zu verwenden. Einerseits sollte damit gezeigt werden, welche inhaltlichen Schwerpunkte im Angebot der Einrichtungen auszumachen sind. Andererseits wurde damit die OKJA in der Schweiz unter dem Gesichtspunkt untersucht, inwieweit sie mit ihrem Angebot Kindern und Jugendlichen strukturelle Verwirklichungschancen im Sinne von Handlungs- und Daseinsmöglichkeiten eröffnet. Auf diese Weise sollte der Beitrag der OKJA zur Förderung günstiger Aufwuchsbedingungen für Kinder und Jugendliche in der Schweiz sichtbar gemacht werden. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei hier betont, dass es in dieser Studie nicht um die Erforschung von Wirkungen der OKJA im Sinne von Outcomes und Impacts geht. Eine Messung von Outcomes und Impacts setzt komplexe methodische Verfahren voraus, die mit dem flächendeckenden Ansatz dieser Studie nicht zu vereinbaren wären. Die vorliegende Studie betrachtete folglich nicht bereits eingetretene Wirkungen. Vielmehr schliesst sie aus den Einschätzungen der Fachpersonen zu den in den Einrichtungen der OKJA in der Schweiz realisierten Angeboten und ihrer jeweils leitenden Konzeptionen auf die ihnen inhärenten Verwirklichungschancen im Sinne von Wirkungsvoraussetzungen. Dieses Vorgehen ergibt sich primär aus dem methodologischen Prinzip der Gegenstandsangemessenheit. Denn die OKJA ist aufgrund ihrer spezifischen Merkmale (Offenheit, Freiwilligkeit, Partizipation) ein Handlungsfeld, in dem das, was an Wirkung entsteht, massgeblich durch Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen beeinflusst wird. Ob und wie Kinder oder Jugendliche z. B. ein Angebot der OKJA nutzen und was sie daraus gemeinsam mit den Fachpersonen der OKJA machen, wird stark durch die Kinder und Jugendlichen mitgeprägt und ist sehr individuell. Die OKJA stellt folglich Gelegenheiten im Sinne von Wirkungsvoraussetzungen zur Verfügung, deren individuelle Nutzung durch Kinder und Jugendliche erst Wirkungen entstehen lassen. Für die Wirkungsforschung in der OKJA ist es deshalb eine methodologisch und methodisch plausible Strategie, den Blick auf die zur Verfügung gestellten Verwirklichungschancen im Sinne von Wirkungsvoraussetzungen (möglichem Wirkungspotential) zu richten und diese empirisch zu erfassen. Um diese zur Verfügung gestellten Verwirklichungschancen zu untersuchen, wurde zunächst ein

Versuch unternommen, die zehn Fähigkeitsdimensionen nach Nussbaum (2010, 112–114) und Albus et al. (2010, 106) für die OKJA zu operationalisieren. Hierzu wurde der Stand der empirischen Forschung zu Wirkungen der OKJA und das darin enthaltene Wissen über die jeweiligen Wirkungstendenzen unterschiedlicher Angebotsformen, Programme und Konzeptionen betrachtet (zum Forschungsstand siehe u. a. Baier et al. 2013; Lindner 2009a; Schmidt 2011). Auf dieser Basis wurden Antwortitems für den Fragebogen formuliert, die sich den zehn Fähigkeitsdimensionen resp. Verwirklichungschancen-Dimensionen zuordnen lassen. Da im Rahmen dieser Studie nicht alle zehn Dimensionen umfassend untersucht werden konnten, fokussierte die Studie insbesondere die Wirkungsbereiche «Bildung» und «Partizipation» im Sinne von «Kontrolle über die eigene Umgebung» und betrachtete am Rande ebenfalls einige Aspekte, die sich am ehesten den Bereichen «Kreativität, Spiel und Erholung», «Fähigkeit zu Emotionen» und «Zusammenleben» zuordnen lassen, allerdings auch Überschneidungen mit dem Bildungsbereich aufweisen. Diese Fokussierung erfolgte einerseits auf der Basis von theoretischen Überlegungen zum Handlungsfeld und andererseits aus dem Grunde, weil sich aus der Analyse des Forschungsstandes zu Wirkungen der OKJA ergab, dass insbesondere auf diesen Ebenen strukturelle Verwirklichungschancen in der OKJA zu erwarten sind. Die Fokussierung auf «Bildung» und «Partizipation» ist auch deshalb von Interesse, weil bisher unklar war, inwieweit die OKJA in der Schweiz auf das Eröffnen von Bildungs- und Partizipationsgelegenheiten ausgerichtet ist oder eben nicht.

#### **4.17.2 Ergebnisse zu den Wirkungsbereichen der OKJA**

Im Zuge der Befragung interessierte, in welchen der oben genannten Wirkungsbereichen die Fachpersonen in den Einrichtungen sich als besonders aktiv einschätzen und welchen Wirkungsbereichen sie eher wenig Bedeutung beimessen. Hierfür hatten die Fachpersonen die Möglichkeit, verschiedenen Aussagen zuzustimmen, deren Formulierung wie folgt begann: «Kinder und Jugendliche haben in unserem Angebot die Möglichkeit (...)». Damit wird deutlich, dass die nachfolgenden Ergebnisse die Perspektive der Fachpersonen auf den potentiellen Wirkungsbereich des eigenen Angebots darstellen und keine Aussagen zu den tatsächlichen Wirkungen der Angebote bei den Kindern und Jugendlichen im Sinne von Outcomes und gar Impacts vornehmen. Zudem ist zu betonen, dass die erfassten Aspekte keineswegs einen Anspruch auf Vollständigkeit haben, sondern vielmehr

eine *empirisch begründete Auswahl möglicher Wirkungsbereiche* darstellen, wie im vorigen Abschnitt erläutert.

### **Wirkungsbereich: Partizipationsgelegenheiten**

Die OKJA ist nebst dem Prinzip der Offenheit und dem Charakteristikum der Freiwilligkeit der Teilnahme (Sturzenhecker 2004, 445) auch durch das Prinzip der Partizipation geprägt, verstanden als Selbstverantwortung, Selbstorganisation und Mitgestaltung (Lindner 2011, 672). Dieses Prinzip beschreibt einerseits die Arbeits- und Umgangsform mit den Kindern und Jugendlichen und zielt andererseits auf die Beteiligung, Mitwirkung und Mitbestimmung der Kinder und Jugendlichen, wodurch sich vielseitige gemeinsame Aushandlungs- und Verständigungsprozesse ergeben (Sturzenhecker 2004, 451). Die OKJA ist somit ein offenes Kommunikationsgefüge, das auf konkrete Leistungserwartungen verzichtet (Sturzenhecker und Richter 2010, 469), sich keineswegs durch einheitliche Aufgaben und Themensetzungen beschreiben lässt, sondern gerade durch seine Vielfalt und Offenheit einen geringen Grad an Institutionalisierung aufweist (Münchmeier 1992, 373; Sturzenhecker 2005, 339). Sturzenhecker (2008; 2011; 2016) spricht der OKJA einen deutlichen Beteiligungsauftrag zu, wobei es im Sinne des erweiterten Bildungsverständnisses darum geht, den Kindern und Jugendlichen Partizipationsmöglichkeiten und -gelegenheiten zu eröffnen, damit diese in eigentätiger Auseinandersetzung Partizipationserfahrungen machen können. Um diese Partizipationsmöglichkeiten in den Einrichtungen der OKJA zu erfassen, wurden folgende Aspekte erhoben:

Beinahe alle Einrichtungen gaben an, dass sie der Ansicht sind, dass die Kinder und Jugendlichen im Rahmen des eigenen Angebots die Möglichkeit haben, sich für eigene Interessen einzusetzen (97 %, n = 567), sich mit Bedürfnissen anderer auseinanderzusetzen (93 %, n = 571) und bei der Entwicklung von Ideen und deren Umsetzung mitzuwirken (92 %, n = 567). Etwas weniger häufig besteht nach Ansicht der Fachpersonen in den Einrichtungen die Möglichkeit, dass die Kinder und Jugendlichen ihre Meinungen und Ansichten in der Öffentlichkeit sichtbar machen können (76 %, n = 561), einen Beitrag zum Gemeinwohl leisten (76 %, n = 549), sich der Gemeinde zugehörig fühlen (71 %, n = 546) oder ihre Meinungen und Ansichten in politische Entscheidungsprozesse einbringen können (46 %, n = 492).

Im Wirkungsbereich *Partizipation* ist die Zustimmungquote in Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz signifikant höher als

in der deutschsprachigen Schweiz. Zwischen den Einrichtungen der unterschiedlichen Gemeindetypen liegen keine signifikanten Unterschiede vor.

### **Wirkungsbereich: Bildungsgelegenheiten**

In der theoretischen Diskussion wird der OKJA eine Bildungsfunktion zugesprochen, die gegenwärtig als eine der bedeutendsten Diskurslinien beschrieben werden kann. Der Diskurs zur bildungstheoretischen Grundbestimmung der OKJA ist geprägt durch eine Vielzahl von theoretischen und konzeptionellen Arbeiten und Bemühungen, und es existiert derzeit kein konsensuelles Verständnis zur OKJA als Bildungspraxis (Linsser 2011, 33–35). Einig scheint sich die Fachwelt jedoch darin zu sein, dass sich die Bildung in der OKJA vom formellen resp. schulischen Bildungsverständnis abgrenzt und grundsätzlich im non-formalen Bereich zu verorten ist. Eine bildende OKJA orientiert sich nach Müller (1993, 310–311) an den Freiheitsbestrebungen der Kinder und Jugendlichen und unterstützt und fördert diese in ihrer Emanzipation. Damit erbringt die OKJA ausserschulische Bildungsleistungen, wodurch gleichzeitig eine bildungsorientierte resp. bildungsunterstützende Funktionsbestimmung der OKJA sichtbar wird. Auf der Basis dieses theoretischen Grundverständnisses ist die Befähigung von Kindern und Jugendlichen zu eigenverantwortlicher Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Mitverantwortung Aufgabe und Ziel der OKJA (Sturzenhecker und Richter 2010, 472). Diese ausserschulischen Bildungsleistungen umfassen in der OKJA sehr unterschiedliche Aspekte, von denen nur ein Teil im Rahmen dieser Studie betrachtet werden konnten.

Im Bildungsbereich zeigt sich, dass 91 % der Fachpersonen der Ansicht sind, dass die Kinder und Jugendlichen im Rahmen der Angebote der eigenen Einrichtung die Möglichkeit haben, ihre eigene Jugendkultur auszuleben (n = 573). Etwas über 80 % der Fachpersonen gaben an, dass Kinder und Jugendliche sich künstlerisch betätigen (81 %, n = 565) können. In gut drei Viertel der Einrichtungen können sich Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsfragen zu ihrem Körper und Geschlecht (77 %, n = 551), mit dem Thema Suchtmittel und Suchtverhalten (77 %, n = 546) oder mit ihrer eigenen beruflichen Zukunft (76 %, n = 540) auseinandersetzen. Mit dem Thema Ernährung und Gesundheit können sich Kinder und Jugendliche in 73 % der Einrichtungen auseinandersetzen (n = 551). Die Auseinandersetzung mit digitalen Medien ist für Kinder und Jugendliche in 69 % der Einrichtungen möglich (n = 535) und in 71 % der Einrichtungen besteht aus Sicht der Fachpersonen die Möglichkeit, dass die Kinder und Jugendlichen

sich handwerklich betätigen (n = 552). Mit Blick auf die Sprachregionen zeigt sich, dass die Fachpersonen in Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz signifikant häufiger angaben, dass die genannten Bildungsgelegenheiten in den eigenen Angeboten für Kinder und Jugendliche existieren als in der deutschsprachigen Schweiz. Ebenfalls liegt in städtischen Gemeinden die Zustimmungquote signifikant höher als in Einrichtungen ländlicher Gemeinden.

### **Wirkungsbereich: Förderung des Zusammenlebens**

Aufgrund des Strukturmerkmals Offenheit ist die OKJA ein Ort, wo die unterschiedlichsten Menschen aufeinandertreffen und in sozialen Austausch treten. Inwiefern die OKJA mit ihrem Angebot das «Zusammenleben» sowohl innerhalb der Einrichtung als auch über diese hinaus fördert und unterstützt, zeigen die folgenden Studienergebnisse:

Fast alle Einrichtungen gaben an, dass Kinder und Jugendliche bei ihnen die Möglichkeit haben, ihre Kontakte mit ihren Freunden und Freundinnen zu pflegen (99 %, n = 575) und neue Kontakte mit anderen Kindern, Jugendlichen oder Gruppen zu knüpfen (97 %, n = 569). Darüber hinaus haben in fast allen Einrichtungen die Nutzerinnen und Nutzer nach Ansicht der Fachpersonen die Möglichkeit, Konflikte auszutragen (98 %, n = 569), sich mit Grenzen (Regeln, Normen, Werte) auseinanderzusetzen (98 %, n = 569) und die eigenen Stärken einzubringen (97 %, n = 566). Etwas weniger Einrichtungen gaben an, dass die Nutzerinnen und Nutzer bei ihnen die Möglichkeit haben, sich mit Anderssein (86 %, n = 557) oder mit dem Thema Gewalt auseinanderzusetzen (87 %, n = 564). Des Weiteren zeigt sich, dass die Fachpersonen der Ansicht sind, dass die Kinder und Jugendlichen im Rahmen ihres Angebots in 80 % der Einrichtungen die Möglichkeit haben, andere Kulturen (n = 556) und in 72 % der Einrichtungen andere Jugendkulturen (n = 559) kennenzulernen. Bei der Förderung des Zusammenlebens zeigt sich, dass die Zustimmungquote in den Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz signifikant höher liegt als in der deutschsprachigen Schweiz. Im gemeindetypologischen Vergleich liegt die Zustimmungquote in Einrichtungen in städtischen Gemeinden signifikant höher als in Einrichtungen ländlicher Gemeinden.

### **Wirkungsbereich: Fähigkeit zu Emotionen (Beziehungen)**

Die Angebote der OKJA ermöglichen Kindern und Jugendlichen, Beziehungen zu erfahren und zu reflektieren. In so gut wie allen der Einrich-

tungen erfahren Kinder und Jugendliche vertrauensvolle Beziehungen zu Erwachsenen resp. zu den Fachpersonen (99 %, n = 569) und eine Akzeptanz der eigenen Person (98 %, n = 571). In 89 % der Einrichtungen erhalten die Kinder und Jugendlichen aus Sicht der Fachpersonen zudem geleitete Reflexionsmöglichkeiten (n = 568). Im Wirkungsbereich *Fähigkeit zu Emotionen* zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Sprachregionen, die Zustimmungquote in Einrichtungen in städtischen Gemeinden ist allerdings signifikant höher als in Einrichtungen ländlicher Gemeinden.

### **Wirkungsbereich: Gelegenheiten für Kreativität, Spiel und Erholung**

So gut wie alle Einrichtungen (99 %) gaben an, dass die Kinder und Jugendlichen im Rahmen des Angebots die Möglichkeit haben, mit anderen Kindern und Jugendlichen Spass zu haben (n = 578) und alleine oder gemeinsam mit anderen Kindern und Jugendlichen frei zu spielen (n = 577). Des Weiteren haben laut Einschätzungen der Fachpersonen in deutlich über 90 % der Einrichtungen die Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, sich zu erholen (96 %, n = 574), selbstbestimmten Aktivitäten nachzugehen (94 %, n = 572) und sich zu bewegen (93 %, n = 573). In gut drei Viertel der Einrichtungen (76 %, n = 565) besteht zudem aus Ansicht der Fachpersonen die Möglichkeit, dass Kinder und Jugendliche sich zurückziehen können. In diesem Wirkungsbereich liegt die Zustimmungquote in Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz signifikant höher als in der deutschsprachigen Schweiz. Keine signifikanten Unterschiede sind beim Vergleich der drei Gemeindetypen feststellbar.

#### **4.17.3 Kontextualisierung der Ergebnisse**

Im Rahmen dieser Studie wurde in der OKJA erstmals der Versuch unternommen, die von den Einrichtungen zur Verfügung gestellten strukturellen Verwirklichungschancen für Kinder und Jugendliche auf der Basis des aktuellen empirischen Wissens über Wirkungen der OKJA zu erfassen. Die oben beschriebenen Ergebnisse zeigen, dass es in allen Wirkungsbereichen eine sehr hohe Zustimmung gibt. Dies erstaunt nicht. Es wäre vielmehr problematisch und fragwürdig für das Feld, wenn sich keine hohe Zustimmung in den Ergebnissen zeigen würde, wenn man nach strukturellen Verwirklichungschancen in der OKJA fragt und dabei das bestehende Wissen zu Wirkungen der OKJA als Grundlage für die Operationalisierung ebendieser strukturellen Verwirklichungschancen verwendet. Deshalb sind weniger die

insgesamt hohe Zustimmung als vielmehr die feinen Nuancen der Zustimmung im Verhältnis zueinander von Interesse für die Diskussion. Hierbei wird deutlich, dass die drei Bereiche *Gelegenheiten für Kreativität, Spiel und Erholung* (mit Ausnahme der Gelegenheit sich zurückziehen zu können), *Förderung des Zusammenlebens* (mit Ausnahme des Kennenlernens anderer Kulturen und Jugendkulturen) und der Bereich der *Fähigkeit zu Emotionen* (Beziehungen) beinahe durchgehend sehr hohe Werte aufweisen. Im Vergleich zu diesen drei Bereichen weisen die beiden Wirkungsbereiche *Bildungs-* und *Partizipationsgelegenheiten* vergleichsweise tiefere Zustimmungswerte auf. Bei den Partizipationsgelegenheiten sind vor allem bei den Gelegenheiten der Förderung kommunaler Partizipation tiefere Werte zu finden, was deutlich macht, dass einige der Einrichtungen der OKJA keine spezifischen Angebote in diesem Bereich fördern und erbringen. Bereits in Kapitel 4.4 wurde deutlich, dass die Gemeinden die OKJA stärker als Expertinnen und Experten für kommunale Kinder- und Jugendförderung nutzen dürften. Allerdings zeigte sich dort auch, dass die tatsächlichen Partizipationsmöglichkeiten innerhalb der Einrichtungen eingeschränkter sind, als hier von den Fachpersonen eingeschätzt (vgl. Kapitel 4.4). 70 bis 80 % der Einrichtungen stellen den Kindern und Jugendlichen Bildungsgelegenheiten in verschiedenen Themenbereichen zur Verfügung. Wenn man allerdings das ausser-schulisch verankerte Bildungsverständnis nach Sturzenhecker (2005: 339–340) aufnimmt, in dem Bildung in der OKJA als selbsttätige Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zur Selbstbestimmung und zur gesellschaftlichen Mitverantwortung verstanden wird (Sturzenhecker 2002; 2005, 339), so wird deutlich, dass auch alle übrigen Wirkungsbereiche unter dem Aspekt dieser selbsttätigen Bildung betrachtet werden können und Bildung keineswegs auf Kompetenzaufbau in einem bestimmten Themenbereich reduziert werden darf. Vor diesem Hintergrund wird einmal mehr die Vielfalt an unterschiedlichen Handlungs- und Daseinsmöglichkeiten deutlich, welche die OKJA Kindern und Jugendlichen ermöglicht.

Mit dem Bezug zum Capabilities-Ansatz resp. mit der Verwendung des Begriffs der strukturellen Verwirklichungschancen leistet dieses Forschungsprojekt einen Beitrag zum theoretischen Fachdiskurs des Feldes. So greift es das von Krafeld (2010) beschriebene brachliegende Potential des Capabilities-Ansatzes für die OKJA auf und stellt zugleich einen Anschluss an eine aktuelle Fachdiskussion in der Kinder- und Jugendhilfe her. Obschon es zwischen der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz in vier der fünf Wirkungsbereiche signifikante Unterschiede gibt (die Zustimmungquote in Einrichtungen in der französischsprachigen

Schweiz ist jeweils signifikant höher als in der deutschsprachigen Schweiz), kann dieser theoretische Bezug für die Praxis der OKJA in der Schweiz auch die Möglichkeit eröffnen, an einem gemeinsamen Selbstverständnis der Zielsetzungen von OKJA über die verschiedenen Sprachgrenzen hinweg zu arbeiten und sich der grundsätzlichen Gemeinsamkeiten zu vergewissern. Denn dieses theoretische Modell ist in der Lage, unterschiedliche Modelle und Selbstverständnisse (z. B. OKJA und Soziokulturelle Animation) jenseits von fachlichen Orientierungen vergleichbar und diskutierbar zu machen. Denn damit können, so die hier vertretene These, unterschiedliche theoretische Überlegungen und Selbstverständnisse in diesem Handlungsfeld miteinander verbunden werden. Nicht zuletzt rahmt der Fokus auf die strukturellen Verwirklichungschancen und die Förderung der individuellen Handlungsbefähigung der Kinder und Jugendlichen zudem den Wirkungsdiskurs in der OKJA neu, weil im Zusammenhang mit der Wirkungsfrage auch strukturelle Verwirklichungschancen als strukturelle Voraussetzung für Wirkung diskutiert werden. Es ist deshalb wünschenswert, wenn dieser erste Versuch der Verwendung des Capabilities-Ansatzes resp. des Begriffs der strukturellen Verwirklichungschancen in künftigen Studien weiter erprobt, ausdifferenziert und auf seine Tauglichkeit hin kritisch diskutiert werden kann.

## **5 Diskussion und Ausblick**

Da die fachliche Kommentierung und Diskussion der Ergebnisse der verschiedenen Befunde bereits am Ende der jeweiligen Themenkapitel geführt wurde, werden im Folgenden «lediglich» die in Kapitel 3.2 beschriebenen zwei themenübergreifenden Fragestellungen zu den Unterschieden und Gemeinsamkeiten in den verschiedenen Sprachregionen und den verschiedenen Gebieten (ländlich, intermediär, städtisch) in der Schweiz beantwortet und mit einem Ausblick abgerundet.

### **5.1 Diskussion des «Stadt-Land-Gefälles»**

Die Heterogenität der Praxis der OKJA ist nicht zuletzt von der geographischen Lage und Grösse der Gemeinden abhängig, in denen sich die Einrichtungen der OKJA befinden. Vor diesem Hintergrund wurde bei der Datenauswertung zwischen den drei Gemeindetypen städtisch, intermediär und ländlich unterschieden. Hier ist einschränkend zu beachten, dass sich diese vergleichende Perspektive allein auf eine komplexitätsreduzierende räumliche Typologie des Bundesamts für Statistik abstützt (vgl. Anhang). Bislang fehlen für das Handlungsfeld der OKJA auf nationaler Ebene systematische datenbasierte Vergleiche dieser Dimension, während das sog. Stadt-Land-Gefälle in der Praxis der OKJA seit jeher diskutiert wird. Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse des gemeindetypologischen Vergleichs, die sich in den jeweiligen thematischen Kapiteln dieses Buches finden, zusammenfassend vorgestellt, wobei in der Diskussion den folgenden zwei zentralen Aspekten Beachtung geschenkt wird: den Einrichtungstypen und der Angebotsebene sowie der Ressourcenausstattung.

#### **Einrichtungstypen und Angebote**

Bezüglich der unterschiedlichen Einrichtungstypen der OKJA (vgl. Kapitel 4.1) und der Angebotsvielfalt in den Einrichtungen (vgl. Kapitel 4.3) fällt ein signifikantes Stadt-Land-Gefälle auf. So nimmt die Diversität der Einrichtungstypen von städtischen zu ländlichen Gemeinden hin ab. Dies zeigt sich besonders bei den Einrichtungstypen der Offenen Angebote für Kinder (städtischer Anteil: 8 %, intermediärer Anteil: 1 %, ländlicher Anteil: 0 %), aber auch bei der Offenen Arbeit/Soziokulturellen Arbeit für alle Bevölkerungsgruppen (städtischer Anteil: 29 %, intermediärer Anteil: 13 %, ländlicher Anteil: 58 %).

ländlicher Anteil: 10 %) und bei der Offenen kirchlichen Kinder- und/oder Jugendarbeit (städtischer Anteil: 11 %, intermediärer Anteil: 7 %, ländlicher Anteil: 3 %). Dagegen liegt der Anteil von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit 48 % in intermediären und mit 44 % in ländlichen Gemeinden deutlich höher als in städtischen Gemeinden mit 28 %. Auch der Einrichtungstyp der Offenen Jugendarbeit ist mit 42 % in ländlichen Gemeinden, 32 % in intermediären Gemeinden und 24 % in städtischen Gemeinden in ländlichen Regionen verbreiteter als in städtischen. Es lässt sich für intermediäre und ländliche Gemeinden also eine starke Konzentration der Einrichtungstypen Offene (Kinder- und) Jugendarbeit feststellen – während die Einrichtungstypen in städtischen Gemeinden diverser sind.

Aufschlussreich ist auch eine Analyse der unterschiedlichen Angebotsformen, die Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehen (vgl. Kapitel 4.3). Es überrascht kaum, dass die durchschnittliche Anzahl verschiedener Angebotsformen bei Einrichtungen in städtischen Gemeinden signifikant höher ist als bei Einrichtungen in intermediären oder ländlichen Gemeinden. Eine detaillierte Analyse zeigt, dass nur sechs von insgesamt 33 abgefragten Angebotsformen ungefähr gleich häufig in den drei Gemeindetypen verteilt sind, die übrigen 27 Angebotsformen sind in Einrichtungen städtischer Gemeinden signifikant häufiger vorzufinden.

Ein Vergleich der Gemeindetypen zeigt auch eine Entwicklung auf, die Einrichtungen städtischer Gemeinden signifikant stärker betrifft als die anderen Gemeindetypen. Hier führt den Einschätzungen der befragten Fachpersonen zufolge der Ausbau schulergänzender Tagesbetreuung dazu, dass Angebote der OKJA weniger genutzt werden (vgl. Kapitel 4.16.4). Dies wirft die Frage auf, inwiefern Einrichtungen städtischer Gemeinden künftig die Ausgestaltung ihrer Angebote und ihrer Öffnungszeiten in Ergänzung des Ausbaus von Angeboten der schulergänzenden Tagesbetreuung planen und koordinieren.

### **Ressourcenausstattung**

Es liegt auf der Hand, dass es einen starken Zusammenhang zwischen Einrichtungsdichte, Angebotsvielfalt und der Bevölkerungszahl der Gemeinden gibt: je höher die Bevölkerungszahl einer Gemeinde (städtische Gemeinden versus kleine ländliche Gemeinden) desto höher sowohl die Anzahl von und Vielfalt der Einrichtungstypen als auch deren Angebotsvielfalt und desto grösser auch das abgedeckte Altersspektrum der Kinder und Jugendlichen. Hinzukommt, dass die durchschnittlichen wöchentlichen Kontakt-

stunden und Öffnungszeiten in den Einrichtungen städtischer Gemeinden signifikant am höchsten liegen (vgl. Kapitel 4.5).

Es stellt sich also die Frage, wie dieses Ungleichgewicht zu erklären ist. Zum einen kann die Einschränkung der Angebotsvielfalt auf begrenzte räumliche Ressourcen zurückgeführt werden, so ist der geringste Durchschnittswert bei der Anzahl verschiedener Innenräume in den Einrichtungen der OKJA in ländlichen Gemeinden zu finden. Gleichzeitig stellt sich in intermediären und ländlichen Gemeinden angesichts der Fokussierung der Altersgruppe der Jugendlichen die Frage, ob von politischer Seite bei der Altersgruppe der Kinder überhaupt ein Angebotsbedarf gesehen wird oder ob ein Mangel an Ressourcen dazu führt, dass diese Altersgruppe deutlich weniger angesprochen wird.

Neben begrenzten räumlichen Ressourcen haben auch die vorhandenen personellen Ressourcen einen Einfluss auf die Vielfalt an Angebotsformen und Öffnungszeiten. So finden sich die niedrigsten Durchschnittswerte der Anzahl Mitarbeitenden und der Summe Stellenprozente sowie der Anzahl an Honorarkräften pro Einrichtung in ländlichen Gemeinden (vgl. Kapitel 4.12.1). Dieser Befund steht in direktem Zusammenhang mit den Jahresbudgets der Einrichtungen, die in städtischen Gemeinden signifikant höher ausfallen als in intermediären und ländlichen Gemeinden (vgl. Kapitel 4.10.1). Damit wird deutlich, dass die Ressourcenausstattung in Einrichtungen in ländlichen Gemeinden gegenüber den Einrichtungen in städtischen Gebieten auf allen genannten Ebenen signifikant tiefer ist.

Letztlich gilt für Einrichtungen in allen Gemeindetypen ein relationaler Zusammenhang zwischen Einrichtungs- und Angebotsvielfalt, Kontakt- und Öffnungszeiten, Grösse der Nutzer\*innengruppe (d. h. die Grösse des Altersspektrums als auch die durchschnittlichen Anzahl der Besuche von Kindern/Jugendlichen pro Woche in den Einrichtungen) und den hierfür zur Verfügung gestellten räumlichen und personellen Ressourcen und dem Budget. Im Umkehrschluss bedeutet dies: Es kann angenommen werden, dass mit steigendem Budget und mehr räumlichen und personellen Ressourcen auch die Einrichtungs- und Angebotsvielfalt, die Öffnungszeiten und die Grösse der Nutzer\*innengruppe zunehmen.

Grundsätzlich stellt sich mit Blick auf das Ungleichgewicht zwischen Einrichtungen in städtischen und ländlichen Gemeinden die Frage, welche Folgen diese unterschiedlichen Ausgangssituationen für die Fachpersonen in den Einrichtungen der OKJA haben. Oftmals sind die Fachpersonen der OKJA in ländlichen Gemeinden die einzigen Fachexpertinnen und Fachexperten für den gesamten Bereich der Kinder- und Jugendförderung.

Erschwerend kommt hier jedoch hinzu, dass der Anteil höher qualifizierter Mitarbeitender in städtischen Gebieten höher liegt als in Einrichtungen in intermediären und ländlichen Gemeinden (vgl. Kapitel 4.12.2). Somit stehen Fachpersonen in ländlichen Gemeinden wiederkehrend als Einzelkämpferin und Einzelkämpfer einerseits vor der Aufgabe, Angebote für Kinder und Jugendliche bedürfnisgerecht und partizipativ auszugestalten, und andererseits müssen sie diese Tätigkeit nach aussen hin stärker legitimieren. Dass dies der Fall ist, zeigt sich u. a. darin, dass Einrichtungen in ländlichen und intermediären Gemeinden signifikant häufiger von finanziellen Kürzungen betroffen sind als Einrichtungen in städtischen Gemeinden (vgl. Kapitel 4.10.1). Während Kolleginnen und Kollegen in städtischen Gemeinden sich sowohl im Team als auch einrichtungsübergreifend austauschen und beraten können, fehlt Fachpersonen in ländlichen Gemeinden die Gelegenheit des kollegialen Austauschs und der Fachberatung, was sich nicht zuletzt auch auf die Qualität der Alltagsarbeit mit den Kindern und Jugendlichen auswirken dürfte. Auch im Bereich der Koordination, Vernetzung und Kooperation mit anderen Akteur\*innen der Gemeinde zeigen die Daten wie die Selbsteinschätzungen der Fachpersonen ein Stadt-Land-Gefälle (vgl. Kapitel 4.14.2). Auch wenn die für diesen Bereich aufgewandte Arbeitszeit der Fachpersonen in allen Gemeindetypen etwa gleich hoch ist, zeigen die Befunde eine eingeschränktere Vielfalt an Aufgaben der Koordination, Vernetzung, Fachberatung und Kommunikation je ländlicher die Einrichtung liegt. Die Ergebnisse verdeutlichen zudem, dass in Einrichtungen ländlicher Gemeinden konzeptionelle Grundlagen sowie Instrumente und Methoden der Qualitätssicherung- und Qualitätsentwicklung signifikant weniger zum Einsatz kommen als in Einrichtungen in städtischen Gemeinden (vgl. Kapitel 4.11). Doch gerade in ländlichen Regionen wäre ein fachlicher Austausch und Reflexion hierrüber besonders wichtig – gerade auch, weil hier der Anteil von Fachpersonen mit niedrigerem Qualifikationsniveau signifikant höher ist.

### **Fazit**

In dieser Grundgesamtheit stellen sich die Anforderungen an die Fachpersonen in ländlichen Gemeinden aufgrund der Arbeits- und Rahmenbedingungen besonders anspruchsvoll dar. Als Folge – allerdings hier nicht empirisch belegbar – kann es unter Fachpersonen ländlicher Gemeinden zu personeller Fluktuation kommen. Damit einher gehen in diesen Gemeinden in aller Regel grosse Know-how-Verluste, was nicht zuletzt zulasten

der Kinder und Jugendlichen als Adressatinnen und Adressaten der OKJA geht. Es ist deshalb von grosser Wichtigkeit, dass in ländlichen Gebieten gut ausgebildete Fachpersonen angestellt werden, die auf regionaler oder kantonaler Ebene Gelegenheiten des Fachaustausches finden und für diese Tätigkeit entsprechende Ressourcen von der Gemeinde zur Verfügung gestellt bekommen. Ausserdem sollten allgemein attraktive Anstellungs- und Rahmenbedingungen geschaffen werden. Die Ressourcenausstattung und eine gute Ausbildung der Fachpersonen sind aber auch mit Blick auf die Qualität der OKJA vor allem in ländlichen Gemeinden von besonderer Relevanz. Denn die Ergebnisse im Bereich der Qualitätssicherung- und Qualitätsentwicklung sowie der konzeptionellen Arbeit zeigen für ländliche Gemeinden noch Entwicklungsbedarf und verdeutlichen einmal mehr, dass Einrichtungen in ländlichen Gemeinden, neben der eigentlichen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen und der Vernetzung resp. Zusammenarbeit mit lokalen Akteur\*innen im Bereich der Kinder- und Jugendförderung, Ressourcen und Gelegenheit für die Weiterentwicklung und Verankerung von Qualität benötigen. Damit einher geht die Notwendigkeit, Ressourcen und Gelegenheit für den fachlichen Austausch und die Weiterbildung der Mitarbeitenden zu fördern.

Die Idee der Regionalisierung resp. der Ausbau gemeindeübergreifender Modelle von OKJA (Deinet und Janowicz 2013, 606–607; Wendt 2006, 77–78) könnte mit Blick auf die oben beschriebene Situation im ländlichen Raum, resp. in bevölkerungsschwachen Gebiete in der Schweiz ggf. einen Lösungsansatz darstellen, unter dem Vorbehalt einer langfristigeren Absicherung und auch strategischen Verankerung der OKJA innerhalb einer oder besser mehrerer kleiner Gemeinden. Auf diese Weise können auch höherprozentige Stellen ausgeschrieben werden oder es lassen sich regional tätige Jugendarbeitsteams gründen, die für mehrere Gemeinden zuständig sind, wodurch die Möglichkeit des fachlichen und kollegialen Austausches geschaffen wird.

## **5.2 Diskussion der sprachregionalen Besonderheiten**

Eine zentrale Forschungsfrage war, ob und wenn ja welche sprachregionalen Besonderheiten sich in den Ergebnissen der Studie zeigen. Es sollte identifiziert werden, in welchen Bereichen es Unterschiede und Gemeinsamkeiten gibt. Dies aus zwei Gründen: Erstens wurde bei der Beschreibung des

Feldes der OKJA bisher jeweils darauf hingewiesen, dass die verschiedenen Sprachgebiete sich an unterschiedlichen Traditionen, Selbstverständnissen und Praxen orientieren: Während sich die OKJA in der deutschsprachigen Schweiz ähnlich wie in Deutschland und Österreich entwickelt hat, sei das Verständnis der OKJA in der französisch- und der italienischsprachigen Schweiz mehr durch die Entwicklung in den romanischen Ländern geprägt (Gerodetti und Schnurr 2013, 828; Wettstein 2005). Ob sich diese Aussage empirisch im Feld bestätigen lässt, wurde bisher in diesem Umfang noch nicht überprüft. Der zweite Grund, weshalb sich ein Blick auf die sprachregionalen Besonderheiten, Unterschiede und Gemeinsamkeiten lohnt, liegt in den gegenwärtigen Entwicklungen im Handlungsfeld. Nach einer Phase des Ausbaus und Strukturbildung von kantonalen, regionalen, sprachgebietsbezogenen und national tätigen Fachverbänden während der letzten 20 Jahre sind in der Schweiz gegenwärtig vermehrt Bemühungen der sprachgebietsübergreifenden Zusammenarbeit und Entwicklungen zu beobachten, die ein gemeinsames nationales Selbstverständnis von OKJA unterstützen und fördern wollen. Um dieser noch jungen Diskussion und Entwicklung eine solide empirische Grundlage zu bieten, werden im Folgenden die in den einzelnen Kapiteln erwähnten sprachregionalen Besonderheiten überblickend analysiert und zentrale Aspekte zusammenfassend dargestellt und diskutiert. Dabei liegt der Fokus der Diskussion auf drei Aspekten: Einrichtungstypen und Angebotsbereiche, die Ebene der fachlichen Orientierung und die Ressourcenausstattung.

### **Einrichtungstypen und Angebotsbereiche**

Zunächst fällt auf, dass es in der französischsprachigen Schweiz signifikant mehr Einrichtungen mit Offener Arbeit/Soziokultureller Arbeit gibt, die sich an alle Bevölkerungsgruppen richten, und dass in der italienischsprachigen Schweiz signifikant mehr Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zu finden sind als in den jeweils anderen beiden Landesteilen (vgl. Kapitel 4.1). Werden die signifikanten Unterschiede bei den Angeboten in den Einrichtungen in den verschiedenen Sprachregionen betrachtet, lassen sich unterschiedliche thematische und inhaltliche Gewichtungen erkennen. Dabei gilt zu beachten, dass diese verschiedenen Ausprägungen der Angebotsbereiche immer auch im Zusammenhang mit den vorherrschenden Einrichtungstypen der jeweiligen Sprachregion gedacht werden müssen. Denn eine logistische Regressionsanalyse mit den drei Faktoren Sprachregion, Einrichtungstyp und Gemeindetyp hat ergeben, dass bei den Angeboten der Ein-

richtungstyp den dominantesten Faktor darstellt, gefolgt vom Gemeindetyp und der Sprachregion. Um die Bedeutung resp. den Einfluss der Sprachregion und des Gemeindetyps zu überprüfen, wurde also nebst diesen beiden Einflussfaktoren auch der Einrichtungstyp (vgl. Kapitel 4.1) als Faktor bei der Analyse berücksichtigt. Denn es gab die Hypothese, dass der Einrichtungstyp einen grösseren Einfluss auf die Ausgestaltung des Angebots haben könnte als die Einflussfaktoren Sprachregion und Gemeindetyp. Eine logistische Regressionsanalyse hat diese Hypothese bestätigt. Dies bedeutet, dass nicht nur die Sprachregionen für die Unterschiedlichkeit des Angebots in den Sprachregionen verantwortlich sind, sondern die Einrichtungstypen einen stärkeren Einfluss haben als die anderen beiden Einflussfaktoren.

Während in der französischsprachigen Schweiz sport- und erlebnisorientierte Angebote sowie Angebote mit Bezug zum öffentlichen Raum/zur Gemeinde signifikant häufiger zu finden sind als in den anderen beiden Sprachregionen und auch Formen der schulergänzenden Kinderbetreuung signifikant verbreiteter sind als in der deutschsprachigen Schweiz, zeichnet sich die italienischsprachige Schweiz durch folgende Angebotsspezifika aus: Hier sind signifikant häufiger Projekte, Kreativität und Kurse, künstlerisch und handwerklich-kreative Angebote, themenspezifische Projekte und regelmässig angeleitete Gruppenangebote zu bestimmten Themen anzutreffen. Auch eingekaufte offene Sport- und Bewegungsangebote/offene Turnhallen und kostenfreie Räume, die Kinder/Jugendliche in teilweiser Anwesenheit von Fachpersonen nutzen können (z. B. für Events, Partys, eigene Projekte), sind signifikant häufiger vorzufinden. Demgegenüber weisen die Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz – bis auf kostenfreie Räume, die Kinder/Jugendliche in teilweiser Anwesenheit von Fachpersonen nutzen können (z. B. für Events, Partys, eigene Projekte) – eine grössere Vielfalt bei den verschiedenen Raumnutzungsangeboten auf als in den übrigen beiden Sprachregionen (vgl. Kapitel 4.3).

Keine signifikanten Unterschiede bei den Angeboten in den verschiedenen Sprachregionen zeigen sich im Bereich der Beratungs-, Unterstützungs- und Präventionsangebote. Einzig Präventionsprojekte im freiwilligen Kontext (z. B. Gewalt-/Gesundheitsprävention, Sexualität) sind in Einrichtungen der italienisch- und französischsprachigen Schweiz signifikant häufiger als in Einrichtungen der deutschsprachigen Schweiz. Auch Angebote der aufsuchenden Arbeit sowie Partizipationsangebote und -möglichkeiten innerhalb der Einrichtung und innerhalb der kommunalen/kantonalen Partizipation sind in allen drei Sprachregionen etwa gleich weit verbreitet. Allerdings tragen die Einrichtungen in der italienischsprachigen

Schweiz signifikant häufiger zur Initiierung und Begleitung oder dem Leiten von Partizipationsprozessen der Kinder/Jugendlichen im Kanton bei als Einrichtungen in der restlichen Schweiz (vgl. Kapitel 4.3).

Insgesamt zeigen diese Befunde der sprachregionalen Analyse, dass in den verschiedenen Sprachregionen zwar unterschiedliche Gewichtungen bei der Angebotspalette vorhanden sind, es aber durchaus auch Angebotsbereiche gibt, bei denen keine sprachregionalen Unterschiede feststellbar sind. An dieser Stelle soll nochmals betont werden, dass bei diesen Angebotsausprägungen in den drei Sprachregionen nicht so sehr die vorherrschende Landessprache für die sprachregionalen Unterschiede ausschlaggebend ist, sondern die jeweilige Form des Einrichtungstyps. Diese hat den stärkeren Einfluss auf die Angebotsgestaltung als die anderen beiden untersuchten Einflussfaktoren (Sprachregion und Gemeindetyp). Dass bestimmte Einrichtungstypen wie beispielsweise Einrichtungen mit Offener Arbeit/Soziokultureller Arbeit, die sich an alle Bevölkerungsgruppen richten, in der französischsprachigen Schweiz allerdings häufiger anzutreffen sind als in den anderen Sprachregionen, gründet, so die naheliegende These, wiederum in den fachlich-kulturell historisch gewachsenen Gegebenheiten der jeweiligen Sprachregion. Vor diesem Hintergrund sind die beschriebenen sprachregionalen Unterschiede bei den Einrichtungstypen und Angeboten als *typische oder besondere Ausprägungen der OKJA der jeweiligen Sprachregion* zu verstehen, die weniger auf die vorherrschende Landessprache als vielmehr auf die dortige fachlich-kulturelle Praxis des Feldes zurückzuführen sein dürften.

### **Fachliche Orientierung**

Nebst der konkreten Ausgestaltung der Praxis der OKJA war für die sprachregionale Analyse auch das in den jeweiligen Sprachregionen vorherrschende Selbstverständnis, hier fachliche Orientierung genannt, von Interesse. Von der Annahme ausgehend, dass dieses Selbstverständnis die konkrete Alltagspraxis (vor- oder mit-)strukturiert, bestand die Hypothese darin, dass diese fachlichen Orientierungen in den verschiedenen Sprachregionen aufgrund der unterschiedlichen fachlich-konzeptionellen Theoriebezüge auch unterschiedliche Gewichtungen oder Schwerpunkte aufweisen. Eine logistische Regressionsanalyse mit den drei Einflussfaktoren Sprachregion, Einrichtungstyp und Gemeindetyp hat ergeben, dass die Sprachregion gegenüber dem Einrichtungstyp einen leicht dominanteren Einfluss auf die fachliche Orientierung hat, an letzter Stelle folgt der Gemeindetyp. Damit

wird deutlich, dass bei den nachfolgenden dargestellten fachlichen Orientierungen die Sprachregion tatsächlich einen relevanten Einflussfaktor darstellt.

Die in Kapitel 4.13 vorgestellten Ergebnisse der sprachregionalen Analyse zeigen auf, dass die zentralen Handlungs- und Strukturmerkmale wie Offenheit, Partizipation und Freiwilligkeit der OKJA in allen Sprachregionen eine grosse Anerkennung geniessen und von den Fachpersonen für ihre Alltagspraxis als bedeutsam betrachtet werden. Auch die fachlichen Orientierungen Partizipation, ausserschulische Bildung, Sozialraumorientierung, Systemorientierung, Beziehungsarbeit und Projektarbeit weisen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Sprachregionen auf. Geringe Unterschiede (vier fachliche Orientierungen) gibt es zwischen der französisch- und italienischsprachigen Schweiz, etwas mehr (sieben fachliche Orientierungen) lassen sich zwischen der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz feststellen. Damit wird deutlich, dass in der italienischsprachigen Schweiz vergleichsweise weniger signifikante Abweichungen bei den fachlichen Orientierungen gegenüber der französischsprachigen Schweiz als gegenüber der deutschsprachigen Schweiz sichtbar werden. Dies lässt die Vermutung zu, dass die Einrichtungen der OKJA in der italienischsprachigen Schweiz entweder über eigene, nicht abgefragte fachliche Orientierungen verfügen und/oder auch jene beider Sprachregionen rezipieren. Da bei der Instrumentenentwicklung jedoch auch Vertreterinnen und Vertreter aus Praxis und Wissenschaft aus der italienischsprachigen Schweiz beteiligt waren, kann folglich eher die zweite Vermutung unterstützt werden. Ein Grund hierfür könnte eventuell darin liegen, dass die Einrichtungen in der italienischsprachigen Schweiz durchschnittlich deutlich später gegründet wurden (vgl. Kapitel 4.9.1) und sich deshalb vielleicht an den bereits bestehenden Praxen und fachlich-konzeptionellen Grundlagen aus den beiden anderen Sprachregionen orientierten.

Die meisten und höchsten signifikanten Unterschiede bei den fachlichen Orientierungen finden sich zwischen der französischsprachigen und der deutschsprachigen Schweiz: Hier wurde die Wichtigkeit von 17 der insgesamt 24 fachlichen Orientierungen signifikant unterschiedlich eingeschätzt (vgl. Kapitel 4.13). Dieser Befund deutet darauf hin, dass es bei der Einschätzung der Wichtigkeit fachlicher Orientierungen in der OKJA vor allem zwischen der französischsprachigen Schweiz und der deutschsprachigen Schweiz einige grössere Unterschiede gibt. Warum diese Unterschiede vorhanden sind, lässt sich auf Grundlage der Daten nicht beantworten. Aus Sicht der Autorinnen und Autoren könnten jedoch zwei Faktoren eine

Rolle spielen: Zum einen lassen sich einige in der französischsprachigen Schweiz als wichtiger erachtete fachliche Orientierungen wie Diversität, integrative und interkulturelle Arbeit sowie Gemeinwesenarbeit dem in der französischsprachigen Schweiz weit verbreiteten Einrichtungstyp Offene Arbeit/Soziokulturelle Arbeit mit allen Bevölkerungsgruppen zuordnen. Zum andern liegt es auf der Hand, dass gewisse fachliche Orientierungen (und Begrifflichkeiten) wie z. B. Diversität, integrative und interkulturelle Arbeit, Gemeinwesenarbeit sowie Prävention und Gesundheitsförderung eine starke Affinität zu theoretischen Grundlagen der Soziokulturellen Animation aufweisen, ein Konzept, das in den frankofonen Ländern deutlich verbreiteter ist als im deutschsprachigen Raum. Ähnlich verhält es sich auch bei den in der deutschsprachigen Schweiz als signifikant wichtiger erachteten fachliche Orientierungen und Begrifflichkeiten. Konzepte wie z. B. Lebensweltorientierung, Ressourcenorientierung und Bedürfnisorientierung entstammen der deutschsprachigen Fachliteratur und dem deutschen Fachdiskurs und finden auch in die Ausbildungsgänge der Sozialen Arbeit in der deutschsprachigen Schweiz Eingang.

Die These, dass die OKJA in der Schweiz sich in den verschiedenen Sprachregionen, insbesondere in der französischsprachigen Schweiz und der deutschsprachigen Schweiz, an unterschiedlichen fachlich-theoretischen Bezügen orientiert, kann vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse also durchaus bestätigt werden. Dennoch gibt es in einigen zentralen Handlungs- und Strukturmerkmalen und Handlungsansätzen auch Gemeinsamkeiten und die Ergebnisse in Kapitel 4.17 zeigten, dass die strukturellen Verwirklichungschancen in der OKJA in den verschiedenen Sprachregionen kaum signifikante Unterschiede aufweisen. Zudem wurde deutlich, dass der theoretische Bezugspunkt des Capabilities-Ansatzes (Sen 1992, 2000; Nussbaum 1999, 2010) für die Praxis der OKJA in der Schweiz auch die Möglichkeit eröffnet, an einem gemeinsamen Selbstverständnis der Zielsetzungen von OKJA über die Sprachgrenzen hinweg zu arbeiten und unterschiedliche Selbstverständnisse (z. B. OKJA und Soziokulturelle Animation) jenseits von fachlichen Orientierungen vergleichbar und diskutierbar zu machen. Will sich die Praxis der OKJA in der Schweiz über die Sprachgrenzen hinweg mehr als bisher in einen Diskurs und Austausch über die verschiedenen Fachbezüge und die damit einhergehende Gestaltung der Alltagspraxis begeben, so wird eine der Herausforderungen sein, diese unterschiedlichen fachlichen Orientierungen in einem produktiven Sinne füreinander fruchtbar zu machen. Voraussetzungen dafür dürfte sein: gegenseitiges Verständ-

nis für die Unterschiedlichkeit, ein respektvoller Umgang auf Augenhöhe und ein kontinuierlicher Bezug auf die beschriebenen Gemeinsamkeiten.

### **Ressourcenausstattung**

Nimmt man die finanzielle Ausstattung der Einrichtungen im sprachregionalen Vergleich unter die Lupe, zeigt sich, dass die Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz signifikant höhere Jahresbudgets für das Jahr 2017 ausweisen als Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz, wobei diese Mittel in der französischsprachigen Schweiz auch wiederum signifikant häufiger für die Arbeit mit anderen Zielgruppen aufgewendet werden als in der deutschsprachigen Schweiz (vgl. Kapitel 4.10.1). Dies ist mit Blick auf die in der französischsprachigen Schweiz vorherrschenden Einrichtungstypen nicht erstaunlich, die sich nebst Kindern und Jugendlichen auch noch an andere Bevölkerungsgruppen richten. Die geringste finanzielle Ausstattung weisen die Einrichtungen in der italienischsprachigen Schweiz auf. Dasselbe Bild zeigt sich auch bei den Finanzmitteln, die den Einrichtungen für die konkrete pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehen. Während die Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz signifikant häufiger als Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz eine Budgeterhöhung während der letzten fünf Jahre anführen, wurde in der italienischsprachigen Schweiz im Vergleich zur Romandie signifikant häufiger eine Reduktion der Budgets angegeben (vgl. Kapitel 4.10.1).

Bei der personellen Ausstattung und den Anstellungsbedingungen in den Einrichtungen in den verschiedenen Sprachregionen verhält es sich ähnlich: In der französischsprachigen Schweiz sind die Einrichtungen bei der Anzahl Mitarbeitenden, bei den total verfügbaren Stellenprozenten, beim Anteil der Stellenprocente von Personen in Ausbildung und bei der Anzahl der Mitarbeitenden auf Honorarbasis (z. B. «Springer\*innen») mit signifikant mehr personellen Ressourcen ausgestattet als die Einrichtungen in den anderen beiden Sprachregionen. Die Einrichtungen in der deutschsprachigen Schweiz liegen diesbezüglich im Mittelfeld und die Einrichtungen in der italienischsprachigen Schweiz haben teilweise mit Abstand am wenigsten personelle Ressourcen (vgl. Kapitel 4.12.1).

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass die Einrichtungen in den verschiedenen Sprachregionen mit teilweise sehr unterschiedlichen finanziellen und personellen Ressourcen ausgestattet sind und damit andere Bedingungen für die Gestaltung der Arbeitspraxis haben. Dass die Einrich-

tungen in der französischsprachigen Schweiz über mehr finanzielle Mittel und personelle Ressourcen verfügen liegt wahrscheinlich daran, dass die an der Umfrage beteiligten Einrichtungen der französischsprachigen Schweiz überproportional häufig in städtischen Gebieten liegen (die städtischen Gemeinden mit Einrichtungen in der französischsprachigen Schweiz sind in dieser Studie überproportional vertreten, in der deutschsprachigen Schweiz untervertreten und in der italienischsprachigen Schweiz genau proportional vertreten). Auch weil die Finanzierung der OKJA vor allem über die Gemeinde geschieht, ist der Faktor Gemeindetyp wahrscheinlich zentraler als die Sprachregion, zumal die Schweiz föderalistisch organisiert ist und nicht nach Sprachregionen (vgl. dazu auch Kapitel 5.1). In der französischsprachigen Schweiz sind die Einrichtungen zwar mit den höchsten Stellenprozenten und den meisten Mitarbeitenden ausgestattet, der Anteil der Stellenprozente von Personen in Ausbildung ist in dieser Region allerdings ebenfalls am höchsten und liegt bei 56 %. In der französischsprachigen Schweiz werden in der OKJA somit mehr Mitarbeitende angestellt – der prozentuale Anteil von Personen in Ausbildung ist jedoch vergleichsweise hoch. Zudem scheint es in der französischsprachigen Schweiz deutlich verbreiteter zu sein, auch Mitarbeitende auf Honorarbasis anzustellen. Des Weiteren zeigt sich in diesem Sprachgebiet die grösste Zunahme an Stellenprozenten im Zeitraum von 2013 bis 2017. Demgegenüber ergibt sich in der italienischsprachigen Schweiz ein ganz anderes Bild: Hier sind die Einrichtungen der OKJA mit eher geringen personellen Ressourcen ausgestattet, allerdings wird unter einem Drittel der Stellenprozente durch Personen in Ausbildung besetzt (29 %). Auch eine Anstellung von Mitarbeitenden auf Honorarbasis ist in der italienischsprachigen Schweiz kaum verbreitet. Hier setzt man also auf weniger, dafür ausgebildetes Personal. Die deutschsprachige Schweiz liegt bei all diesen Werten zwischen der französischsprachigen Schweiz und der italienischsprachigen Schweiz. Keine signifikanten Unterschiede zwischen den Sprachregionen gibt es bei der Verbreitung von Gesamtarbeitsverträgen, was wiederum erstaunt, da es die Hypothese widerlegt, dass diese in der französischsprachigen Schweiz häufiger anzutreffen sind als in den anderen Sprachregionen.

### **Fazit**

Insgesamt zeigen sowohl die in den vorhergehenden Kapiteln dargestellten Ergebnisse der sprachregionalen Analyse als auch die hier etwas umfassender diskutierten Themen, dass in den Einrichtungen in vielen der unter-

suchten Bereiche sowohl sprachregionale Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten zu finden sind.

Im Zuge der Auswertungen wurde jedoch auch sichtbar, dass eine solche sprachregionale Analyse deutliche Grenzen aufweist. So zeigten beispielsweise die bei mehreren Themenbereichen durchgeführten logistischen Regressionsanalysen mit den Einflussfaktoren Einrichtungstyp, Sprachregion und Gemeindetyp, dass die vorherrschende Landessprache in den Standortgemeinden der Einrichtungen eher eine geringe Erklärungskraft aufweist. Will man also Regularitäten und Einflussfaktoren in der OKJA in der Schweiz anschauen, so erscheint es von zentraler Bedeutung, weitere Faktoren zu berücksichtigen als Sprachregion, Einrichtungstyp und Gemeindetyp.

Im von Föderalismus geprägten Feld der OKJA in der Schweiz (Gerodetti und Schnurr 2013, 828) bieten Unterschiedlichkeiten seit jeher sowohl Chancen als auch Risiken. Risiken bestehen dann, wenn die Praxis sich für die Entwicklungen und unterschiedlichen Begebenheiten in anderen Gebieten verschliesst und nicht bereit ist, Dinge auch einmal anders zu denken und zu sehen. Chancen bestehen dann, wenn eine Offenheit und ein Interesse an einem fachlichen Austausch bestehen, der wiederum die kritische Weiterentwicklung und Reflexion der eigenen Praxis ermöglicht. Nicht zuletzt bieten diese Ergebnisse die Grundlage für eine intensiviertere Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Sprachgebieten, die auch neue Chancen gegenseitiger fachlicher Irritationen eröffnet (Gerodetti et al. 2020). Denn um es mit den Worten von Gerodetti et al. (2020) wiederzugeben, dürften die hier vorliegenden Ergebnisse «(...) als Anregung zu einem produktiven Austausch und einer Weiterentwicklung der konzeptionellen Grundlagen und Leitideen führen. Die Reflexion über Zusammenhänge zwischen Theoriebezügen, Leitideen, Praxiskulturen und strukturellen Hintergründen in den verschiedenen Sprach(-Gebiet)en der Schweiz dürfte sich als etwas erweisen, das alle Beteiligten bereichert.»

### **5.3 Ausblick**

Die vorgestellten Studienergebnisse geben erstmals einen empirisch fundierten Überblick über das Feld der OKJA in der Schweiz und können deshalb als Meilenstein gewertet werden. Bislang waren Aussagen zum Handlungsfeld der OKJA vornehmlich von individuellen oder kollektiven

Beobachtungen geprägt und waren damit eher Annahmen oder Hypothesen resp. beschränkte sich die Empirie auf einige wenige Bestandserhebungen einzelner Kantone mit unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten und -instrumenten. Vor dem Hintergrund dieses neuen Wissenstandes wird es nun möglich, eine differenziertere und fachlich fundierte Diskussion im Handlungsfeld zu führen. So könnten die vorliegenden Studienergebnisse auch als Grundlage für weitere Publikationen und Diskussionen genutzt werden, die sich beispielsweise mit dem Thema der Professionalität und Professionalisierung in der OKJA auseinandersetzen. Mit einem adäquaten Professionsverständnis in Bezug gesetzt dürften sie als Grundlage für eine selbstkritische Auseinandersetzung in der Praxis dienen.

Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse, dass die OKJA in der Schweiz inzwischen als ein anerkanntes und in den kommunalen Angebotsstrukturen der Kinder- und Jugendförderung fest verankertes Handlungsfeld bezeichnet werden kann. Sie zeigen zudem auf, wie viel in der OKJA von den Fachpersonen, die in den Einrichtungen direkt mit den Kindern und Jugendlichen arbeiten, bereits geleistet wird und welche Bedeutung die OKJA für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz einnimmt. Diese Errungenschaft gilt es zu würdigen, und die OKJA hat durchaus das Recht, sich als selbstbewusstes und eigenständiges Feld zu positionieren. Neben dieser positiven Einschätzung wurden jedoch in verschiedenen Themenbereichen auch Entwicklungsbedarfe sichtbar, die im vorliegenden Buch an verschiedenen Stellen bei der Kontextualisierung der Themen aufgezeigt und erläutert wurden (z. B. im Bereich der Partizipationsmöglichkeiten). Für die Weiterentwicklung und Konsolidierung des Feldes ist es deshalb sinnvoll und notwendig, diese Entwicklungsbedarfe aufzunehmen und in einen fachlichen Diskurs zur OKJA einzubringen. Hierbei dürfte den regionalen, kantonalen und nationalen Fachverbänden, welche die Qualität der OKJA fördern und unterstützen wollen, eine tragende Rolle zukommen. Aber auch die Mitarbeitenden an den Hochschulen sind gefordert, diese aktuellen empirischen Erkenntnisse einerseits in die Lehre und Ausbildung der künftigen Fachpersonen in der OKJA zu integrieren und andererseits das Handlungsfeld auf dieser soliden Datenbasis weiter empirisch zu erforschen. Denn die Ergebnisse zeigen auch, dass es nicht an Anknüpfungspunkten und Forschungsbedarfen mangelt. So könnte es beispielsweise interessant sein, die OKJA im ländlichen Raum resp. in bevölkerungsschwachen Gebieten genauer zu erforschen und vor dem Hintergrund der in Kapitel 5.1 dargestellten Ergebnisse vertiefter den Besonderheiten nachzugehen, mit denen sich die OKJA vor allem auf dem

Land konfrontiert sieht. In der vorliegenden Studie wurde die Perspektive der Nutzenden der OKJA zudem bewusst aussen vor gelassen und ausschliesslich die Sichtweise der Fachpersonen in der OKJA erfasst. Um das Bild der OKJA in der Schweiz zu vervollständigen oder es zumindest um ein weiteres Puzzleteil zu ergänzen, wäre es deshalb angebracht und wichtig, die Perspektive der Kinder und Jugendlichen auf die OKJA in künftiger empirischer Forschung aufzunehmen. Bis heute liegen zu diesem Gegenstandsbereich in der Schweiz nur wenige, meist lokal und thematisch begrenzte, empirische Studien vor (Baier et al. 2013; Brüscheiler et al. 2018; Dahinden et al. 2002; Reichmuth 2006; Rieker et al. 2016; Urwyler et al. 2011; Zimmermann et al. 2018). Für die Weiterentwicklung von Angeboten der OKJA wäre es aufschlussreich, im Rahmen einer zu intensivierenden Forschung mehr Erkenntnisse über die Nutzungsgründe und Nutzungsweisen von Angeboten sowie über die pädagogischen Prozesse zwischen Fachpersonen und Nutzenden in Erfahrung zu bringen und wissenschaftlich aufzuarbeiten. Dies würde auch einen wichtigen Beitrag zur fachlichen Weiterentwicklung und Profilschärfung im Bereich der Angebotsentwicklung und Professionalisierung der OKJA in der Schweiz leisten.

Fachliche Grundlagen in Form von Theorien und empirischen Daten wie die hier vorliegenden sollen dazu beitragen die Arbeitsfelder der OKJA argumentierbar und nachvollziehbar weiterzuentwickeln. Empirische Befunde werden jedoch nicht nur seitens der Wissenschaft initiiert und erstellt, sondern auch auf Praxisebene von Auftraggebern, Träger-schaften und Finanzierern gefördert und als Grundlage für politische Entscheidungen hinzugezogen. Damit gehen auch Fragen nach Interessen und Machtbeziehungen einher, denn «(...) ob und wenn ja welche Daten erzeugt werden sollen und welche Ressourcen dafür zur Verfügung stehen, ist eine politische [Entscheidung]. Und auch die Frage, wie dann mit den gewonnenen Daten weiter verfahren wird, ist wesentlich politisch dominiert [...]» (Lindner 2016, 68). Geht man nun davon aus, dass mit Daten auch politische Entscheidungen getroffen werden, die u. a. die OKJA unmittelbar betreffen, stellt sich die Frage, welche Rolle die Akteur\*innen innerhalb der OKJA einnehmen können. Vor diesem Hintergrund scheint es naheliegend, dass die Akteur\*innen bereits auf Einrichtungsebene gefragt sind, sich mit der Dokumentation ihrer Leistungen auseinanderzusetzen und proaktiv Daten zu erstellen, um Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen zu können. Dadurch könnten sich Einrichtungen der OKJA auch stärker mit ihren Expertisen in der Politikberatung positionieren und im Sinne der Interessen für Kinder und Jugendliche agieren. In der vorliegenden Studie wird sicht-

bar, dass die Angaben der Einrichtungen nur sehr begrenzt auf Einrichtungsstatistiken basieren, sondern mehrheitlich auf Schätzungen beruhen. Folgt man der obigen Argumentation, kann Diskussionsbedarf zu einer angemessenen Datenerfassung in der OKJA formuliert werden. Dieser soll jedoch *nicht* ausschliesslich als Plädoyer für eine statistische Datenerhebung verstanden werden, sondern als Forderung nach einer kritisch-reflexiven Grundhaltung zu Datenerhebung und Leistungserfassung – qualitativ wie auch quantitativ. Kritisch-reflexiv einerseits aus oben genannten Gründen resp. den politischen Gestaltungsmöglichkeiten, die sich aus einer selbstbestimmten Datenerhebung und -darstellung ableiten lassen. Andererseits aber auch, weil die Art und Weise wie Leistungen innerhalb der Einrichtungen dokumentiert werden, nicht nur Einfluss auf den Arbeitsalltag nimmt, sie bestimmt auch das Bild, das von einer Einrichtung und folglich der OKJA nach aussen kommuniziert wird. Im Sinne eines Ausblicks wäre die Diskussion anzuregen, wie eine zielgerichtete und bedarfsorientierte Datenerhebung erfolgen kann (Lindner 2016, 74), ohne die eigentliche pädagogische Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen im Alltag einzuschränken.

Ein besonderer Fokus der hier vorliegenden Studie liegt auf der Erfassung von Quantitäten (z. B. Öffnungszeiten, Vielfalt der Angebote, Anzahl Nutzende usw.). Dies macht Strukturdatenerhebungen aus und ist im Rahmen empirischer Bestandsaufnahmen durchaus übliche Praxis. Was mit dieser quantifizierenden Perspektive aber nicht erfasst werden konnte, sind qualitative Aspekte der OKJA. So sind die quantitativen Daten (z. B. Öffnungszeiten oder Anzahl Nutzender pro Einrichtung) stets mit Vorsicht und nur mit einer fachsensiblen Reflexivität zu diskutieren und zu bewerten, wie das folgende Überlegung aufzeigen soll. Es wäre verkürzt und würde die fachlichen Ziele der OKJA verfehlen, wenn es nur darum gehen würde, eine Einrichtung möglichst viele Stunden pro Woche zu öffnen oder möglichst viele Kinder und Jugendliche als Nutzende zu haben. Umfangreiche Öffnungszeiten und eine hohe Zahl verschiedener Kinder und Jugendlicher in Einrichtungen der OKJA sagen nichts über die Qualität der Angebote und die Qualität der pädagogischen Arbeit der OKJA aus. Vielmehr gilt es, sich auch beispielsweise der persönlichen Beziehungen und manchmal über lange Zeit dauernden feinen Prozesse in der OKJA bewusst zu werden, die weder quantifiziert werden können noch einen von aussen klar erkennbaren Output zur Folge haben, wie er leider nach wie vor häufig von den finanzierenden Stellen als einziges Messkriterium eingefordert wird. Die Ergebnisse zu den Wirkungsbereichen der OKJA (Kapitel 4.17) machen zudem deutlich, dass zum Erreichen von fachlich angemessenen Wirkungsv-

raussetzungen nicht Quantitäten, sondern vielmehr qualitative Prozesse im Praxisalltag mit den Kindern und Jugendlichen eine zentrale Rolle spielen, was wiederum entsprechende Rahmenbedingungen und Ressourcen voraussetzt. Damit wird deutlich, dass die Wirkungspotentiale der OKJA umso eher ausgeschöpft werden, je günstiger die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für eine qualitativ hochstehende Arbeit in den Einrichtungen sind. Dadurch wird ermöglicht, dass Kinder und Jugendliche auch über die Einrichtungen hinaus in ihren Gemeinden die Aufwuchsbedingungen junger Menschen aktiv mitgestalten können und sich als Teil des Gemeinwesens identifizieren. Dies dürfte im Interesse nicht nur der Fachpersonen, sondern auch der Trägerschaften und politischen Gemeinen liegen. Damit wird wiederum deutlich, dass es auch im Sinne eines fachlich angemessenen Diskurses im Feld angebracht wäre, vermehrt qualitative Forschung zu betreiben, in deren Rahmen auch die komplexen Prozesse und Wechselwirkungen fokussiert werden, die sich in der Alltagspraxis zwischen den Fachpersonen und den Kindern und Jugendlichen oder zwischen den verschiedenen Nutzenden und Nutzendengruppen abspielen. Denn diese sind das Kernstück jeder professionellen OKJA.



## 6 Literaturverzeichnis

- Albus, Stefanie, Heike Greschke, Birte Klingler, Heinz-Günter Micheel, Heinz Messmer, Hans-Uwe Otto und Andreas Polutta (2010). *Abschlussbericht der Evaluation des Bundesmodellprogramms «Wirkungsorientierte Jugendhilfe»*. Schriftenreihe des ISA zur Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung. Retrieved 20.02.2012, from [http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh\\_schriften\\_heft\\_10.pdf](http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_10.pdf).
- Albus, Stefanie, Heinz-Günter Micheel und Andreas Polutta. 2011a. Wirksamkeit. In Hans-Uwe Otto und Hans Thiersch (Hrsg.). *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (S. 1727–1734). München: Reinhardt.
- Albus, Stefanie, Heinz-Günter Micheel und Andreas Polutta. 2011b. Der Wirkungsdiskurs in der Sozialen Arbeit und seine Implikationen für die empirische Sozialforschung. In Gertrud Oelerich und Hans-Uwe Otto (Hrsg.). *Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Studienbuch* (S. 243–251). Wiesbaden: VS Verlag.
- Armbruster Elatifi, U., et al. (2018). «L'évaluation participative : un outil d'émancipation étayé par les multiples formes des nouveaux outils numériques.» Retrieved 05.10.2020, from <https://edition.uqam.ca/atps/article/view/260/113>.
- Baier, Florian, Julia Gerodetti und Rahel Heeg. 2013. Kinder- und Jugendarbeit im Fokus der Wirkungs- und Nutzer/innenforschung. In Sven Huber und Peter Rieker (Hrsg.). *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Theoretische Perspektiven – Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde* (S. 105–125). Weinheim: Beltz.
- Binggeli, Ursula. 2008. «40 Prozent der Jugendarbeitenden sind ungenügend ausgebildet» – Arbeitsmarkt und Arbeitsbedingungen in der offenen Jugendarbeit [Interview mit Patrick Stark, Präsident des Dachverbands offene Jugendarbeit DOJ und Geschäftsführer der Kantonalen Kinder- und Jugendförderung okaj Zürich]. *Sozial Aktuell* 40(1): 22–23.
- Brüschweiler, Bettina, Ulrike Hüllemann und Christian Reutlinger. 2018. Institutionalisierte Offenheit – Offene Kinder- und Jugendarbeit als pädagogische Ortsgestalterin. In Marc Diebäcker und Christian Reutlinger (Hrsg.). *Soziale Arbeit und institutionelle Räume: explorative Zugänge* (S. 63–77). Wiesbaden: Springer VS.
- Brüschweiler, Bettina, Furrer, Heidi, Reutlinger, Christian, Vetterli, Madeleine. 2019. Soziales Andocken ermöglichen – Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung in der Schweiz. In Ulrich Deinet (Hrsg.): *Herausforderung angenommen – Offene Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 80–93.

- Cloos, Peter, Stefan Köngeter, Burkhard Müller und Werner Thole. 2007. *Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Dahinden, Janine, Anna Neubauer und Eléonore Zottos. 2002. *Offene Jugendarbeit und soziokulturelle Animation: Bestandsaufnahme und Perspektiven der Arbeit mit Migrationsjugendlichen*. Forschungsbericht: Eidgenössische Kommission für Jugendfragen/Fachstelle für Rassismusbekämpfung.
- Dahmen, Stephan. 2011. *Evidenzbasierte soziale Arbeit? Zur Rolle wissenschaftlichen Wissens für sozialarbeiterisches Handeln*. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren.
- Deinet, Ulrich. 2005a. Grundlagen und Schritte sozialräumlicher Konzeptentwicklung. In Ulrich Deinet (Hrsg.). *Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte* (S. 13–25). Wiesbaden: VS Verlag.
- Deinet, Ulrich. 2005b. *Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Deinet, Ulrich. 2009. Verfahren und Chancen des Wirksamkeitsdialogs. In Ulrich Deinet/Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.). *Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis* (S. 184–201). Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Deinet, Ulrich. 2013a. Kommunale Qualitäts- und Wirksamkeitsdialoge. In Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 523–532). VS Verlag.
- Deinet, Ulrich. 2013b. Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Bildungslandschaft. In Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 817–823). 4. überarb. u. akt. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Deinet, Ulrich, Maria Icking, Dirk Nüsken und Holger Schmidt. 2017. *Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit: Innen- und Aussensichten*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Deinet, Ulrich und Michael Janowicz. 2013. LAND Regionale Lebenswelten und sozialräumlich orientierte OKJA. Ländlicher Raum als Herausforderung für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. In Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 599–607). 4. überarb. u. akt. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- DOJ/AFAJ, Dachverband Offene Kinder- Und Jugendarbeit Schweiz (2018a). *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger\*innen und Fachpersonen*. Retrieved 21.12.2019, from [https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagenbrosch.DOJ\\_2018\\_web.pdf](https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagenbrosch.DOJ_2018_web.pdf).

- DOJ/AFAJ, Dachverband Offene Kinder- Und Jugendarbeit Schweiz (2018b). *Plakat Kinder- und Jugendförderung als Querschnittaufgabe*. Retrieved 21.12.2019, from <https://doj.ch/wp-content/uploads/Plakat.pdf>.
- Drössler, Thomas. 2013. Kids, die 10- bis 14-Jährigen. In Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.) *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. (S. 101–109) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fatke, Reinhard und Matthias Niklowitz. 2003. *Den Kindern eine Stimme geben“ Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz*. Zürich: Pädagogisches Institut der Universität Zürich.
- Gavez, Silvia und Katharina Haab. 2005. *Umfrage zur Jugendarbeit: Eine Bestandesaufnahme im Kanton Zürich*. Dübendorf: Fachhochschule Zürich ZHAW.
- Gerodetti, Julia. 2018. Partizipation und Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Ein Blick über den Tellerrand in ein Nachbarsland. In Bernd Kammerer (Hrsg.). *Auf dem Weg zur jugendgerechten Kommune? Neue Ansätze der Partizipation Jugendlicher*. 27. Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit 2017. (S. 83–102). Nürnberg: Emwe-Verlag.
- Gerodetti, Julia und Manuel Fuchs. 2016. Qualitätsentwicklung und -sicherung in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. *InfoAnimation* 5(38): 4–7.
- Gerodetti, Julia und Manuel Fuchs. 2017. Offene Arbeit mit Kindern in der Deutschschweiz. *InfoAnimation* 41(5): 8–9.
- Gerodetti, Julia, Manuel Fuchs und Stefan Schnurr. 2020. Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. In Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenhecker, Larissa Von Schwanenflügel und Moritz Schwerthelm (Hrsg.). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (i.E.). 5. Komplett überarb. u. akt. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Gerodetti, Julia, Manuel Fuchs und Olivier Steiner (2016). *Schlussbericht zum Projekt «Situationsanalyse und Strategieentwicklung der Kinder- und Jugendförderung im Kanton Basel-Landschaft – StratKJF BL» im Auftrag des Vereins Offene Kinder- und Jugendarbeit Baselland & Region – Verein OKJA-BL*. Basel, Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz.
- Gerodetti, Julia und Stefan Schnurr. 2013. Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. In Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 827–839). 4. überarb. u. akt. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Gutmann, Renate und Julia Gerodetti. 2013. Offene Jugendarbeit in der Schweiz – Forschung und Entwicklung. Ein systematischer Überblick. In Edith Maud Piller und Stefan Schnurr (Hrsg.). *Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz. Forschung und Diskurse* (S. 269–296). Wiesbaden: VS Verlag.
- Haab Zehrè, Katharina und Sanna Frischknecht. 2013. Offene Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Bern: Auswirkungen von Institutionalisierungsprozessen

- sen auf Angebote und Arbeitsweisen. Erscheint. In Sven Huber (Hrsg.). *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz* (S. 148–168). Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Heeg, Rahel, Julia Gerodetti und Olivier Steiner. 2011. *Bestandesaufnahme von Angebotsstrukturen der Jugendarbeit und kommunalen Jugendförderung im Kanton Aargau*. Aarau: Departement Bildung, Kultur und Sport des Kanton Aargau, Fachstelle Jugend.
- Hoffmann, Dagmar. 2018. Kinder, Jugend und Medien. In Andreas Lange, Herwig Reiter, Sabina Schutter und Christine Steiner (Hrsg.). *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie* (S. 681–692). Wiesbaden: Springer VS.
- Hurrelmann, Klaus. 2010. *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim und München. Juventa Verlag.
- Icking, Maria und Ulrich Deinet. 2009. *Jugendarbeit zeigt Profil in der Kooperation mit Schule. Ausgewählte Ergebnisse einer Befragung von Kinder- und Jugendeinrichtungen in NRW*. Neue Praxis 39 (4): 385–395.
- Kkjf, Konferenz der kantonalen Beauftragten für Kinder- und Jugendförderung (2010). *Standards der Kinder- und Jugendförderung Schweiz. Positionspapier*. Retrieved 23. Dezember 2019, from [https://www.fr.ch/sites/default/files/contens/dsas/\\_www/files/pdf94/kkjf\\_positionspapier\\_standards\\_dt\\_def\\_2008.pdf](https://www.fr.ch/sites/default/files/contens/dsas/_www/files/pdf94/kkjf_positionspapier_standards_dt_def_2008.pdf).
- Krafeld, Franz Joseph. 2010. *Der Befähigungsansatz (Capability Approach) als Perspektivenwechsel in der Förderung junger Menschen*. Deutsche Jugend. 8: 310–316.
- Kozicki, N. (2013). Kommunalpolitik und Offene Kinder- und Jugendarbeit. In Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 715–723). 4. überarb. u. akt. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lindner, Werner. 2009a. «Ich lerne zu leben» – Bildungswirkungen in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit. In Werner Lindner (Hrsg.). *Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit*. (S. 167–180). Wiesbaden: VS Verlag.
- Lindner, Werner. 2009b. *Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aber: wie und wo und warum genau?* In Werner Lindner (Hrsg.). *Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit* (S. 9–20). Wiesbaden: VS Verlag.
- Lindner, Werner. 2011. *Jugendarbeit*. In Hans Uwe Otto und Hans Thiersch (Hrsg.). *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (S. 669–675). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Lindner, Werner. 2016. *Mit Daten Politik machen? Mit Daten Politik machen! Jugendberichterstattung und Jugendbefragungen als Instrumente (kommunale)*. Wiesbaden: VS Verlag.

- naler) Jugendpolitik. *deutsche jugend*. Zeitschrift für die Jugendarbeit 2(67): 67–76.
- Linsser, Janine. 2011. *Bildung in der Praxis Offener Kinder- und Jugendarbeit. Qualitative Interviews mit Leitungskräften*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Moser, Sonja. 2010. *Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Müller, Burkhard. 1993. *Ausserschulische Jugendbildung oder Warum versteckt Jugendarbeit ihren Bildungsanspruch?*. *Deutsche Jugend* 41(3): 310–319.
- Münchmeier, Richard. 1992. *Institutionalisierung pädagogischer Praxis am Beispiel der Jugendarbeit*. *Zeitschrift für Pädagogik* 38(3): 371 – 384.
- Nussbaum, Martha C. 1999. *Gerechtigkeit oder Das gute Leben*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nussbaum, Martha C. 2000. *Women and human development. The capabilities approach*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Otto, Hans-Uwe 2007. *What Works? Zum aktuellen Diskurs um Ergebnisse und Wirkungen im Feld der Sozialpädagogik und Sozialarbeit – Literaturvergleich nationaler und internationaler Diskussion*. Berlin: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ.
- Otto, Hans-Uwe und Holger Ziegler. 2010. Der Capabilities-Ansatz als neue Orientierung in der Erziehungswissenschaft. In Hans-Uwe Otto und Holger Ziegler (Hrsg.). *Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft*. (S. 9–11). Wiesbaden VS-Verlag.
- Pluto, Liane und Eric van Santen. 2019. Freiwilliges Engagement in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Schattendasein eines weit verbreiteten Phänomens. Ursachen, Folgen, Handlungsbedarf. *Deutsche Jugend*. 7 (8): 305–312.
- Reichmuth, Judith 2006. *Offene Jugendarbeit als Ressource für die Alltagsbewältigung Jugendlicher. Eine Bedarfserhebung in Zürich Nord*. Bern: Edition Soziothek.
- Rieker, Peter, Rebecca Mörge, Anna Schnitzer und Holger Stroezel. 2016. *Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Formen, Bedingungen sowie Möglichkeiten der Mitwirkung und Mitbestimmung in der Schweiz*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Rose, Lotte und Marc Schulz. 2007. *Gender-Inszenierungen. Jugendliche im pädagogischen Alltag*. Königstein: Helmer.
- Scherr, Albert. 2013. Subjektorientierte Offene Kinder- und Jugendarbeit. In Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. (S. 297–310). Wiesbaden: VS Verlag.
- Schmidt, Holger. 2011. Zum Stand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In Holger Schmidt (Hrsg.). *Empirie der offenen Kinder- und Jugendarbeit*. (S. 13–130). Wiesbaden: VS Verlag.

- Schrappner, Christian. 2004. Das Jugendamt – Fachliche Zentrale, bürokratisches Nadelöhr oder (un-)willige Zahlstelle örtlicher Jugendhilfe? In Jörg M. Fegeant und Christian Schrappner (Hrsg.). *Handbuch Jugendhilfe – Jugendpsychiatrie. Interdisziplinäre Kooperation*. (S. 59–68). Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Schrödter, Mark. 2007. Soziale Arbeit als Gerechtigkeitsprofession. Zur Gewährleistung von Verwirklichungschancen. *Neue Praxis: Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik* 37(1): 3–28.
- Schrödter, Mark und Holger Ziegler. 2007. *Was wirkt in der Kinder- und Jugendhilfe? Internationaler Überblick und Entwurf eines Indikatorensystems von Verwirklichungschancen*. Münster: Institut für Soziale Arbeit.
- Schuler, Martin, Pierre Dessemontet und Dominique Joye (unter Mitarbeit von Manfred Perlik). 2005. *Die Raumlagerungen der Schweiz*. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.
- Schulz, Marc. 2010. *Performances: Jugendliche Bildungsbewegungen im pädagogischen Kontext – Eine ethnografische Studie*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schweizerischer Bundesrat. 2008. *Strategie für eine schweizerische Kinder- und Jugendpolitik. Bericht des Bundesrats in Erfüllung der Postulate Janiak (00.3469) vom 27. September 2000, Wyss (00.3400) vom 23. Juni 2000 und Wyss (01.3350) vom 21. Juni 2001*. Bern: Eidgenössisches Departement des Innern – Bundesamt für Sozialversicherungen BSV.
- Schweizerischer Bundesrat (2009). *Bericht über Gewalt in Paarbeziehungen. Ursachen und in der Schweiz getroffene Massnahmen (in Erfüllung des Postulats Stump 05.3694 vom 7. Oktober 2005)*. Bern: Eidgenössisches Departement des Innern EDI.
- Seckinger Mike, Liane Pluto, Christian Peucker und Eric Van Santen. 2016. *Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Seidel, Axel, Marcel Hölterhoff und Marc Biedermann. 2010. *Die Kooperation von Gemeinden und Vereinen. Eine Kosten-Nutzen-Analyse in zehn Schweizer Gemeinden*. Migros-Genossenschafts-Bund: Zürich.
- Sen, Amartya. 1992. *Inequality Reexamined*. Oxford: Harvard University Press.
- Sen, Amartya. 2000. *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- Steiner, Olivier, Rahel Heeg und Julia Gerodetti. 2011. *Bestandsaufnahme von Angebotsstrukturen der Jugendarbeit und kommunalen Jugendförderung im Kanton Solothurn*. Im Auftrag des Amtes für soziale Sicherheit, Fachstelle Jugendförderung. Basel und Solothurn: unveröffentlichter Bericht.
- Steiner, Olivier und Rahel Heeg. 2018. *Digitale Medien in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. In *Aufwachsen im digitalen Zeitalter. Bericht der Eidgenössischen*

- Kommission für Kinder- und Jugendfragen*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen. Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen.
- Sturzenhecker, Benedikt. 2002. Bildung – Wiederentdeckung einer Grundkategorie der Kinder- und Jugendarbeit. In Thomas Rauschenbach, Wiebken Düx und Ivo Züchner (Hrsg.). *Jugendarbeit im Aufbruch – Selbstvergewisserungen, Impulse, Perspektiven* (S. 19–59). Münster: Votum Verlag.
- Sturzenhecker, Benedikt. 2004. Zum Bildungsanspruch von Jugendarbeit. In Hans Uwe Otto und Thomas Rauschenbach (Hrsg.). *Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen* (S. 147–163). Wiesbaden: VS Verlag.
- Sturzenhecker, Benedikt. 2005. Institutionelle Charakteristika der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In Benedikt Sturzenhecker und Ulrich Deinet (Hrsg.). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. (S. 338–344). Wiesbaden: VS Verlag.
- Sturzenhecker, Benedikt. 2008. Partizipation in der Offenen Jugendarbeit. In Waldemar Stange (Hrsg.). *Partizipation in der Kindertagesstätte, Schule und Jugendarbeit. Aktionsfelder – exemplarische Orte und Themen I* (S. 173–224). Münster: Verlaghaus Monsenstein und Vannerdat.
- Sturzenhecker, Benedikt. 2011. Demokratiebildung: Auftrag und Realität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In Holger Schmidt (Hrsg.). *Empirie der offenen Kinder- und Jugendarbeit*. (S. 131–146). Wiesbaden: VS Verlag.
- Sturzenhecker, Benedikt. 2015. *Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern – Band 1. Konzeptionelle Grundlagen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Sturzenhecker, Benedikt und Ulrich Deinet. 2009. *Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis*. Weinheim und München: Juventa-Verlag.
- Sturzenhecker, Benedikt und Elisabeth Richter. 2010. Die Kinder- und Jugendarbeit. In Werner Thole (Hrsg.). *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (S. 469–475). Wiesbaden: VS Verlag.
- Sturzenhecker, Benedikt und Moritz Schwerthelm. 2015. *Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern – Band 2. Methodische Anregungen und Praxisbeispiele für die Offene Kinder- und Jugendarbeit*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Thole, Werner und Jens Pothmann 2013. Die MitarbeiterInnen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 559–579). 4. überarb. u. akt. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Tironi, Yuri. 2015. *Participation et citoyenneté des jeunes. La démocratie en jeu*. Lausanne: Editions EESP.

- Tully, Claus. 2018. *Jugend – Konsum – Digitalisierung: Über das Aufwachsen in digitalen Konsumwelten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Urwyler, Christoph, Jachen C. Nett und Rondi Chiara. 2011. *Soziale Integration Jugendlicher. Eine komparativanalytische Untersuchung in drei Berner Gemeinden*. Bern: Berner Fachhochschule (BFH).
- Van Dyk, Silke und Tina Haubner. 2019. Gemeinschaft als Ressource? Engagement und Freiwilligenarbeit im Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats. In A. Doris Baumgartner and Beat Fux. *Sozialstaat unter Zugzwang? Zwischen Reform und radikaler Neuorientierung*. (S. 259–279). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Von Spiegel, Hiltrud. 2000. *Jugendarbeit mit Erfolg. Arbeitshilfen und Erfahrungsberichte zur Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation. Ein Modellprojekt des Landjugendamtes*. Münster: Votum.
- Von Spiegel, Hiltrud. 2009. So macht man Konzeptentwicklung in der Kinder und Jugendarbeit – eine praktische Anleitung. In Benedikt Sturzenhecker und Ulrich Deinet (Hrsg.). *Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis* (S. 51–95). Weinheim und München: Juventa-Verlag.
- Von Spiegel, Hiltrud. 2013. Konzeptionen entwickeln in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 491–501). 4. überarb. u. akt. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wendt, Peter-Ulrich. 2006. Regionale Kooperationen – Zur Notwendigkeit, über eine andere Organisationsform kommunaler Jugendarbeit in ländlichen Räumen (Regionen) nachdenken zu müssen. In Kolhoff, Ludger, Peter-Ulrich Wendt und Iris Bothe (Hrsg.). *Regionale Jugendarbeit: Wege in die Zukunft*. (S. 65–79). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wettstein, Heinz. 2005. Offene Jugendarbeit in der Schweiz. In Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 469–476). Wiesbaden: VS Verlag.
- Ziegler, Holger. 2006. Evidenzbasierte Soziale Arbeit: Über managerielle PraktikerInnen in neo- bürokratischen Organisationen In Cornelia Schewpe und Stefan Sting (Hrsg.). *Sozialpädagogik im Übergang. Neue Herausforderungen für Disziplin, Profession und Ausbildung* (S. 139–156). Weinheim: Juventa Verlag.
- Zimmermann, Dominic, Ulrike Hüllemann, Bettina Brüscheiler und Christian Reutlinger. 2018. Offenheit in der offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. *SozialAktuell* 50(12): 37–38.
- Zinser, Claudia. 2005. Partizipation erproben und Lebenswelten gestalten. In Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 157–166). Wiesbaden: VS Verlag.

## **7 Anhang: Methodisches Vorgehen**

### **Entwicklung des Erhebungsinstruments**

Zur Beantwortung der oben genannten Fragestellungen wurde eine schweizweite standardisierte Online-Befragung durchgeführt. Die Entwicklung des vorerst deutschsprachigen Erhebungsinstruments fand im Zeitraum von Dezember 2017 bis Juni 2018 statt.

Um zu gewährleisten, dass das Erhebungsinstrument der heterogenen Situation in der OKJA in der Schweiz gerecht werden kann und die Besonderheiten der verschiedenen Sprachregionen angemessen berücksichtigt werden, und um zu gewährleisten, dass Wissen und Erfahrungen aus der Praxis wie der Wissenschaft und aus den verschiedenen Sprachregionen genutzt und systematisch aufeinander bezogen werden, wurde das Erhebungsinstrument in enger Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen und unter Einbezug weiterer Fachpersonen entwickelt. Dabei wurde wie folgt vorgegangen:

Zunächst wurde eine Literaturrecherche durchgeführt, in deren Rahmen der aktuelle deutschsprachige Forschungsstand zur OKJA gesichtet und erste mögliche Themenbereiche und Inhalte für das Erhebungsinstrument definiert wurden. Anschliessend fand in einem zweiten Schritt gemeinsam mit den Partnerorganisationen aus den verschiedenen Sprachregionen ein Workshop statt, in dem sich diese über die verschiedenen Sprachregionen hinweg zu den zentralen Begriffen und zum eigenen fachlichen Selbstverständnis zum Handlungsfeld austauschten und die in der Literaturrecherche eruierten Themenbereiche in Bezug dazu setzten. Damit wurde die Grundlage für die Entwicklung des Erhebungsinstrumentes gelegt. In einem weiteren Workshop wurden auf der Basis der Vorarbeiten des Forschungsteams wiederum unter Einbezug von Akteur\*innen aus den verschiedenen Sprachregionen Eckpunkte für die Bearbeitung des Erhebungsinstruments abgestimmt. Auf dieser Grundlage erarbeitete das Forschungsteam einen ersten Vorschlag des Erhebungsinstruments. Dieser Vorschlag wurde von den Partnerorganisationen kritisch geprüft, und an einem weiteren gemeinsamen Workshop wurden Änderungsanliegen formuliert und diskutiert. Danach folgte eine Überarbeitung des Erhebungsinstrumentes durch das Forschungsteam. Dieses wurde dann vier ausgewählten Lei-

tungspersonen aus unterschiedlichen Praxiskontexten der OKJA (Offene Jugendarbeit, Offene Angebote für Kinder, Gemeinschaftszentrum, Centre de Loisirs) und aus unterschiedlichen Sprachregionen der Schweiz zur kritischen Prüfung und Kommentierung vorgelegt. In einem gemeinsamen Workshop wurden die Rückmeldungen dieser Fachpersonen besprochen und vom Forschungsteam aufgenommen. Nach einer erneuten Überarbeitung des Erhebungsinstrumentes durch das Forschungsteam fand nochmals eine abschliessende Prüfung durch die Partnerorganisationen statt und letzte Anregungen und Verbesserungsvorschläge wurden vom Forschungsteam eingearbeitet. Das fertiggestellte deutschsprachige Erhebungsinstrument wurde anschliessend ins Französische und Italienische übersetzt. Die übersetzten Erhebungsinstrumente wurden abschliessend von je zwei Fachpersonen aus der französischsprachigen und der italienischsprachigen Schweiz auf inhaltliche Korrektheit und Verständlichkeit überprüft und korrigiert. Nach Fertigstellung des Erhebungsinstrumentes in den drei Sprachen wurde es in ein Online-Befragungstool übertragen und in mehreren Durchgängen von unterschiedlichen Personen aus Wissenschaft und Praxis auf technische und inhaltliche Fehler geprüft.

### **Definition der Untersuchungsgruppe**

Eine Herausforderung bei der empirischen Untersuchung des Handlungsfeldes der OKJA in der Schweiz ist die Heterogenität innerhalb dieses Feldes, die unterschiedliche Ebenen betrifft. Erstens besteht eine grosse institutionelle Vielfalt von Orten und Einrichtungen, an denen OKJA stattfindet, die von Jugendhäusern, regionalen Jugendzentren, aufsuchender Jugendarbeit über Abenteuerspielplätze und offene Spielangebote für Kinder bis hin zu Quartierzentren reichen.

Zweitens bestehen nicht nur in den Bezeichnungen dieser vielfältigen Einrichtungsformen sprachregionale Unterschiede, sondern auch bei den fachlichen Bezugskonzepten und Orientierungen (Gerodetti et al. 2020). So gibt es insbesondere in der französischsprachigen Schweiz beispielsweise mehr Einrichtungen, die nicht nur OKJA für die Altersgruppe der fünf- bis 25-Jährigen anbieten, sondern auch Angebote für weitere Zielgruppen (z. B. Kleinkinder oder Familien oder Senior\*innen).

Drittens handelt es sich bei den Einrichtungen der OKJA nicht in allen Regionen um ein professionalisiertes, d. h. durch fachlich ausge-

bildetes und festangestelltes Personal durchgeführtes, Angebot. Denn es gibt auch Einrichtungen und vereinzelt sogar ganze Regionen (wie z. B. das Oberwallis), in denen die OKJA vornehmlich über ehrenamtliche Strukturen angeboten und umgesetzt wird. Ebenso heterogen auf der strukturellen Ebene wie hinsichtlich des Professionalisierungsgrades zeigen sich unterschiedliche Formen von Trägerschaft und institutioneller Anbindung. Trägerschaften von OKJA erstrecken sich über grosse private Vereine mit mehreren festangestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bis hin zu kleinen Gemeinden mit begrenzter Ressourcenausstattung.

Aufgrund der Heterogenität des Handlungsfeldes der OKJA erfordert eine empirische Untersuchung desselben eine klare Linie bei der Festlegung des zu untersuchenden Gegenstandes.

Zur vorliegenden Erhebung wurden alle Einrichtungen der OKJA (d. h. alle konkreten Standorte) in allen Kantonen der Schweiz eingeladen, die OKJA für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von fünf bis 25 Jahren anbieten.<sup>17</sup> Im deutschen Einladungsschreiben wurden dazu folgende Angebote adressiert: Zur OKJA zählen Angebote, die allen jungen Menschen offenstehen, von diesen freiwillig und ohne Mitgliedschaft genutzt werden können und auf die mindestens eine der folgenden Angebotsbezeichnungen zutrifft: *Jugendhaus, Jugendtreff, Jugendzentrum, Jugendraum u. Ä.; Aufsuchende/Mobile Jugendarbeit; Offene Kindertreffpunkte oder (mobile) Spielangebote für Kinder (z. B. professionell betreute Abenteuerspielplätze, Robinsonspielplätze, Spielmobile); Quartier-, Gemeinschafts-, Familienzentren; Offene Angebote für Kinder und Jugendliche einer Kirchgemeinde, die allen Kindern und/oder Jugendlichen offenstehen und keine religiösen Inhalte haben.* In der französischsprachigen Schweiz wurden folgenden Einrichtungsformen zur Umfrage eingeladen: *Maison de la jeunesse, lieu de rencontre pour jeunes, centre de jeunesse, local pour les jeunes, etc.; animation socioculturelle hors murs/itinérante (avec des jeunes); lieu de rencontre pour enfants (accueil libre) ou offre de jeux (itinérante) pour enfants (par exemple terrains d'aventure, jardins Robinson et bus de jeux avec accompagnement professionnel); maisons de quartier, centres communautaires, centres pour les familles; offres d'accueil libre pour enfants et jeunes organisées par une église, ouvertes à tous les enfants et/ou les jeunes et sans contenu religieux.* In der italienischsprachigen Schweiz wurden Einrichtungsformen

---

17 Insbesondere in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz bieten die nachfolgend beschriebenen Einrichtungen nicht nur Angebote für die Altersgruppe der fünf- bis 25-Jährigen an. Trotz der Fokussierung des Forschungsvorhabens auf diese Altersgruppe sollen die Einrichtungen deshalb auch dazu befragt werden, ob sie Angebote für weitere Zielgruppen (z. B. Kleinkinder oder Familien oder Senioren) erbringen. Auf diese Angebote wird jedoch nicht weiter eingegangen.

mit folgenden Bezeichnungen gebeten an der Umfrage teilzunehmen: *centri giovani, casa dei giovani, animazioni di prossimità/itineranti, centri di animazione socioculturale per l'infanzia, parchi avventura/Robinson gestiti da professionisti, centri di quartiere, centri comunitari, attività ricreative socioculturali per l'infanzia e la gioventù proposte da enti religiosi, aperte a tutti i giovani e bambini.*

Eine weitere Eingrenzung bei der Untersuchungsgruppe wurde im Hinblick auf die Fachlichkeit der Angebote und Einrichtungen vorgenommen: Befragt wurden ausschliesslich Einrichtungen der OKJA, in denen mindestens eine festangestellte und/oder entlohnte Fachperson arbeitet. Dies hat zur Folge, dass beispielsweise Angebote der OKJA in der Schweiz, die ausschliesslich von freiwilligen, nicht festangestellten und/oder nicht entlohnten Personen durchgeführt werden (wie beispielsweise Jugendräume im Oberwallis), bei der vorliegenden empirischen Untersuchung nicht berücksichtigt wurden.

## **Feldzugang und Datenerhebung**

Eine weitere Herausforderung bei der Befragung von Einrichtungen der OKJA in der Schweiz bestand darin, dass ihre Anzahl schweizweit nicht bekannt ist. Zwar gibt es seit der Gründung von sprachregionalen und kantonalen Verbänden der OKJA in den vergangenen ca. 20 Jahren eine sich stetig verbessernde Übersicht über die Anzahl an Einrichtungen der OKJA, die in Verbänden Mitglied sind (teilweise sind auch die Gemeinden, die über OKJA verfügen, Mitglied und nicht die Einrichtungen selbst). Weil jedoch nicht alle Einrichtungen einem solchen Verband angeschlossen sind, bleibt eine gewisse Unwissenheit über die tatsächliche Anzahl an Einrichtungen der OKJA in der Schweiz bestehen.

Die beschriebene Situation hat sowohl auf den Feldzugang als auch auf die Aussagekraft der Ergebnisse einen relevanten Einfluss und hat dazu geführt, dass in der vorliegenden Untersuchung nebst der Befragung der Einrichtungen auch ein erstmaliger Versuch unternommen wurde, die Anzahl der Einrichtungen resp. die Anzahl der Gemeinden, in denen Einrichtungen der OKJA existieren, zu erfassen (siehe Ausführungen unten).

Da aufgrund dieser Situation die Ziehung einer Zufallsstichprobe aus einer Gesamtsumme von Einrichtungen der OKJA nicht möglich war, wurde versucht, so viele Einrichtungen wie möglich zu erreichen. Dabei

wurden in enger Rücksprache mit den Partnerorganisationen beim Feldzugang folgende Zugangsstrategien gewählt:

### **Direkte Kontaktaufnahme mit den Einrichtungen der OKJA**

Um einen möglichst hohen Rücklauf aus allen Kantonen und Sprachregionen zu erlangen, wurde eng mit dem Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ/AFAJ) sowie mit der Plateforme romande de l'animation socioculturelle (Federanim) und der Associazione degli Animatori Socio-Culturali in ambito Giovanile della Svizzera italiana (Giovanimazione) zusammengearbeitet. Denn die genannten nationalen (DOJ/AFAJ) und sprachregionalen (Giovanimazione und Federanim) Verbände der OKJA haben Zugang zu über 1000 Einrichtungen der OKJA in den verschiedenen Landesteilen (die Einrichtungen in den rätoromanischen Gemeinden sind über den kantonalen Dachverband Kinder- und Jugendförderung Graubünden – jugend.gr dem DOJ/AFAJ angeschlossen). In der deutschsprachigen Schweiz wurden alle Einrichtungen, die Mitglied in einem kantonalen Verband der OKJA sind, und damit auch in der Adresskartei des DOJ/AFAJ erscheinen, zeitgleich per Mail durch den DOJ/AFAJ resp. in der italienischsprachigen Schweiz durch Giovanimazione kontaktiert und per Post eingeladen.<sup>18</sup> Ebenso wurde in der italienischsprachigen Schweiz vorgegangen. In der französischsprachigen Schweiz wurde aufgrund der Einschätzung der Partnerorganisationen aus der französischsprachigen Schweiz eine etwas veränderte Zugangsstrategie gewählt, die stärker auf der Aktivierung von bestehenden Netzwerken resp. auf eine Verbreitung der Informationen zur Umfrage über kantonale und regionale Schlüsselpersonen als Multiplikator\*innen basiert. Hierbei wurden von den Partnerorganisationen aus der französischsprachigen Schweiz ausgewählte kantonale und regionale Schlüsselpersonen aus allen französischsprachigen Kantonen mehrmals direkt telefonisch und per Mail kontaktiert, mit der Bitte, die Einladung zur Umfrage wiederum in ihren kantonalen und regionalen Netzwerken zu verbreiten. Ergänzend dazu wurden (soweit als möglich und soweit vorhanden) alle Mitglieder von Federanim, die sich mit ihrem Angebot (auch) an die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen richten, direkt von Federanim per Mail über die Umfrage informiert.

---

<sup>18</sup> Im Kanton Zürich wurden alle Einrichtungen der OKJA vom kantonalen Dachverband der offenen, verbandlichen und kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit (okaj zürich) direkt kontaktiert, da die Ergebnisse der Erhebung zugleich für ein kantonales Strategieentwicklungsprojekt genutzt werden sollten und der Feldzugang in diesem kantonalen Projekt ausschliesslich über die okay zürich organisiert werden sollte.

Um die sogenannte Offene kirchliche Kinder- und Jugendarbeit, d. h. die Offenen Angebote für Kinder und Jugendliche einer Kirchgemeinde, die allen Kindern und/oder Jugendlichen offenstehen und keine religiösen Inhalte haben, ebenfalls zu erreichen, wurden – sofern vorhanden – die kantonalen Fachstellen der beiden Landeskirchen per Mail kontaktiert mit der Bitte, die Einladung zur Umfrage an die entsprechenden Einrichtungen in ihren jeweiligen Gebieten weiterzuleiten.

### **Indirekte Kontaktaufnahme mit den Einrichtungen der OKJA über die Gemeinden**

Wie erwähnt kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle Einrichtungen der OKJA in der Schweiz Mitglied in einem der obgenannten Verbände sind. Aus diesem Grund und wegen der Unklarheit über die Aktualität der vorliegenden Adresslisten der einzelnen Verbände wurden die Einrichtungen der OKJA zusätzlich auch noch über alle Schweizer Gemeinden kontaktiert. Dazu erhielten alle Schweizer Gemeindeverwaltungen sowohl per Mail als auch per Post ein Anschreiben, das sich an die Gemeinderätin resp. den Gemeinderat mit Ressort Kindheit/Jugend richtete. Dabei wurde davon ausgegangen, dass diese sogenannten Schlüsselpersonen auf kommunaler Ebene am ehesten wissen, ob eine Einrichtung der OKJA nach den oben beschriebenen Kriterien in der eigenen Gemeinde existiert oder nicht. In diesem Anschreiben wurden diese Personen über die Erhebung informiert und gebeten, das beiliegende Einladungsschreiben zur Umfrage an alle Einrichtungen der OKJA in der eigenen Gemeinde weiterzuleiten, sofern eine oder mehrere solche Einrichtungen existieren. Im Falle, dass in der eigenen Gemeinde kein solches Angebot existiert, wurden die Gemeinderätinnen resp. die Gemeinderäte mit Ressort Kindheit/Jugend gebeten, diese Information dem Forschungsteam entweder im beigelegten Rücksendecouvert, per Mail oder über eine eigens dazu eingerichtete Online-Kurzumfrage zurückzumelden. Mit dieser zusätzlichen Information wurde versucht, ein möglichst genaues Bild über die Abdeckung resp. über das Vorhandensein von Einrichtungen der OKJA in der Schweiz zu generieren, um so u. a. auch den Rücklauf und die Aussagekraft der Ergebnisse der Umfrage besser einschätzen zu können. Alle Gemeinden, die bis Ende der Umfrage (31. Oktober 2018) keine Rückmeldung zur Abdeckung gegeben haben und deren Postleitzahl auch nicht von einer an der Umfrage teilnehmenden Einrichtung der OKJA zu Beginn der Umfrage genannt wurde, wurden im November 2018 erneut per Mail kontaktiert und um Rückmeldung über das

Vorhandensein resp. Nicht-Vorhandensein von einer oder mehreren Einrichtungen der OKJA gebeten. Die Ergebnisse zur Abdeckung von OKJA in den Schweizer Gemeinden sind in Kapitel 4.2 dargestellt.

Über diese Zugänge zum Feld wurde im Vorfeld der Erhebung Anfang Juni 2018 eine Vorinformation kommuniziert und abgestimmt auf das kantonale/sprachregional unterschiedliche Ende der Sommerferien wurden vom 10. August bis zum 2. September 2018 alle Einladungsschreiben zur Umfrage verschickt. Etwa in der Mitte und nochmals gegen Ende der Datenerhebungsphase, die vom 10. August 2018 bis 31. Oktober 2018 dauerte, wurde zudem ein Erinnerungsschreiben über die beschriebenen Feldzugänge an die Einrichtungen der OKJA versendet.

### **Datenbereinigung und Datenauswertung**

Die Datenbereinigung erfolgte in mehreren Schritten. In einem ersten Schritt wurde mit Hilfe des angegebenen Namens der Organisation überprüft, ob alle teilnehmenden Einrichtungen tatsächlich der OKJA zuzurechnen sind. Einrichtungen, welche diesem Kriterium nicht entsprachen, bspw. (kantonale) Fachstellen, ausschliesslich kirchliche Angebote oder Projekte und Angebote ausschliesslich während der Sommerferien, wurden entfernt. Anschliessend wurden alle Doppel entfernt. Hierbei handelte es sich vor allem um Einrichtungen, welche die Befragung mehrmals angefangen jedoch nur einmal beendet haben. In einem dritten Schritt wurden alle Fälle aus dem Datensatz entfernt, die zu viele fehlende Werte aufwiesen. Dies betraf primär Einrichtungen, die nach den Fragen zur Einrichtung den Fragebogen abgebrochen haben und somit (fast) keine inhaltlichen Fragen beantwortet haben. Alle weiteren Einrichtungen, die den Fragebogen nicht komplett ausfüllten, blieben im Datensatz enthalten. Nach der Durchführung dieser Datenbereinigungsschritte reduzierte sich die Zahl der Teilnehmenden von 671 auf 620.

Nach der Datenbereinigung wurden die erhobenen Daten mit der Statistiksoftware SPSS vornehmlich deskriptiv ausgewertet. Ergänzend zur deskriptiven Auswertung wurde die Auswertungsstrategie, die durch das Forschungsteam erarbeitet wurde, in einem Workshop gemeinsam mit den Partnerorganisationen diskutiert und durch spezifische Hypothesen ergänzt. Damit sollte gewährleistet werden, dass die für die Praxis in den

verschiedenen Sprachregionen relevanten Fragen in der Auswertung berücksichtigt wurden.

Nebst der grundlegenden deskriptiven Auswertung der einzelnen Fragen und der Auswertung bestimmter Zusammenhangshypothesen (untersucht wurde z. B. der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und dem Alter der Mitarbeitenden oder Geschlecht und Funktion der Mitarbeitenden) bestand ein weiteres Anliegen der Studie darin, verschiedene Gruppenvergleiche durchzuführen. Im Rahmen der Auswertung wurden deshalb zwei Gruppenvergleiche durchgeführt, die sich durch die gesamte Ergebnisdarstellung ziehen und nachfolgend detaillierter beschrieben werden: Einerseits wurden die Ergebnisse zwischen den verschiedenen Sprachregionen und andererseits nach unterschiedlichen Gemeindetypen ausgewertet. Des Weiteren wurden bei ausgewählten Fragen auch Vergleiche der Antworten zwischen Angebotstypen vorgenommen.

Je nach Skalenniveau der Daten und der Anzahl zu vergleichender Gruppen wurden die Gruppenvergleiche mit einem der folgenden Tests durchgeführt:

- › Gruppenvergleiche mit metrisch skalierten Merkmalen: Einfaktorielle Varianzanalyse ANOVA (Vergleich von drei Gruppen) sowie der t-Test (Vergleich von zwei Gruppen).
- › Gruppenvergleiche mit ordinal skalierten Merkmalen: Kruskal-Wallis-Test (Vergleich von drei Gruppen) sowie der Mann-Whitney-U Test (Vergleich von zwei Gruppen).
- › Gruppenvergleiche mit nominal skalierten Merkmalen: Chi-Quadrat-Test (Vergleich von zwei und mehr Gruppen).

Um die gesonderten Hypothesen zu testen, wurde bei Zusammenhängen zwischen ordinal skalierten Merkmalen der Kendall'sche Rangkorrelationskoeffizient angewendet, bei nominal skalierten Merkmalen wurde der Chi-Quadrat-Test verwendet. Bei Unterschiedshypothesen mit ordinal skalierten Merkmalen wurde der Mann-Whitney-U-Test angewendet. Andere Skalenniveaus lagen bei den gesonderten Tests nicht vor.

Bei der Darstellung der Ergebnisse zu den Hypothesentests und den Gruppenvergleichen wird aus Gründen der Lesbarkeit darauf verzichtet, den jeweiligen statistischen Test zu nennen und die Testwerte darzulegen. Genannt wird einzig, ob die Zusammenhänge oder Unterschiede signifikant sind oder nicht. Das Signifikanzniveau  $\alpha$  (d. h. die Irrtumswahrscheinlichkeit) liegt bei 5 % ( $\alpha = 0,05$ ).

## Vergleich zwischen den Sprachregionen

Für die Klassifizierung der Einrichtungen nach sprachregionaler Verortung ihres Standorts wurde auf Daten des Bundesamts für Statistik zurückgegriffen.<sup>19</sup> Die in dieser Statistik verwendeten Ausprägungen der Sprachvorherrschaft einer Gemeinde («stark» und «mittel») wurden jeweils pro Sprachgruppe zusammengefasst, sodass am Ende, nebst der Kategorie Rätomanisch, die gesondert behandelt wurde (siehe Ausführungen unten), folgende vier Kategorien übrig waren: Deutsch, Französisch, Italienisch und keine ausgeprägte Vorherrschaft.

Bei der Zuweisung der vorherrschenden Landessprache zum Datensatz zu den Einrichtungen und zum Datensatz über die Verbreitung der OKJA in den Schweizer Gemeinden wurde wie folgt vorgegangen:

- › Beim Datensatz zu den Einrichtungen wurde die vorherrschende Landessprache aufgrund der erstgenannten Postleitzahl, welche die Einrichtungen zu Beginn des Fragebogens als Standortgemeinde angab, dem Einzelfall im Datensatz zugeordnet.
- › Beim Datensatz zur Verbreitung der OKJA in den Schweizer Gemeinden fand diese Zuordnung aufgrund der von der Gemeinde angegebenen Postleitzahl statt.
- › Bei 23 Gemeinden fehlten die Angaben zur vorherrschenden Landessprache in der BFS-Statistik. Bei diesen Gemeinden wurden die Informationen aus dem Ortschaftenverzeichnis der Schweiz<sup>20</sup> übernommen. Bei sechs Gemeinden war «keine ausgeprägte Vorherrschaft einer bestimmten Landessprache» angegeben. In diesen Fällen wurden die Informationen ebenfalls aus dem Ortschaftenverzeichnis der Schweiz übernommen.
- › Bei den Gemeinden im Kanton Graubünden, bei denen aufgrund des Ortschaftenverzeichnisses der Schweiz keine eindeutige Sprachzuteilung möglich war, wurde zudem zusätzlich auf die Karte Bezug genommen, die das Territorialitätsprinzip gemäss dem kantonalen Sprachengesetz des Kantons Graubünden abbildet (Stand 2016).<sup>21</sup>

---

19 Vgl. [https://www.atlas.bfs.admin.ch/maps/13/de/3561\\_3070\\_104\\_70/3007.html](https://www.atlas.bfs.admin.ch/maps/13/de/3561_3070_104_70/3007.html)

20 Vgl. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/grundlagen/raumgliederungen.assetdetail.275785.html>

21 Vgl. <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20062545/index.html>

- › Aufgrund dieser Zuteilung gab es nur acht Einrichtungen im Datensatz, die ihren Standort in einer Gemeinde mit rätoromanischer Landessprache haben. Da diese Zahl zu gering für statistische Gruppenvergleiche ist, wurden diese acht Einrichtungen aus Gemeinden aus dem rätoromanischen Sprachraum nach Rücksprache mit dem kantonalen Verband jugend.gr dem deutschsprachigen Gebiet zugeteilt, weil davon ausgegangen werden kann, dass die OKJA im Kanton Graubünden sich vornehmlich an der OKJA in der deutschsprachigen Schweiz orientiert.

### **Definition Gemeindetypen**

Für weitergehende vergleichende Analysen wurden die Angaben der Einrichtungen nach ihrer sozialräumlichen Verortung in den Gemeinden ausgewertet. Dafür wurde eine Kategorisierung der Gemeinden nach räumlichen Typologien des Bundesamts für Statistik verwendet. Die Gemeinden der Schweiz werden nach unterschiedlichen Merkmalen in räumlichen Nomenklaturen typisiert (Schuler et al. 2005). In die Nomenklatur fließen unterschiedliche Merkmale wie Arbeitsplätze (lokale Produktion und Pendleranteile), Mehrfamilienhausanteil, Reichtum, Tourismus, Bevölkerungsstruktur sowie Zentrumsfunktion ein. Für die vorliegende Darstellung wurde auf eine Vereinfachung der neungliedrigen Raumnomenklatur zurückgegriffen, um stärker abgegrenzte und für die Analyse zugängliche räumliche Untersuchungseinheiten zur Verfügung zu haben.<sup>22</sup> Unterschieden wurde zwischen städtischen Gemeinden, intermediären Gemeinden und ländlichen Gemeinden:

- › Städtische Gemeinden gehören dem städtischen Kernraum an, der die Kernstädte und Kerngemeinden der Agglomerationen sowie die Kerngemeinden ausserhalb der Agglomerationen umfasst. Der städtische Kernraum erfüllt bestimmte Dichte- und Grössekriterien hinsichtlich Einwohner\*innen, Arbeitsplätzen und Äquivalenten für Logiernächte.
- › Intermediäre Gemeinden umfassen Einflussgebiete städtischer Kerne, die Agglomerationsgürtelgemeinden und die mehrfach orientierten Gemeinden und weisen ein bestimmtes Mass an Pendlerbewegungen mit dem städtischen Kernraum auf.

---

<sup>22</sup> <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/querschnittsthemen/raeumliche-analysen/raeumliche-gliederungen/raeumliche-typologien.html>

- › Ländliche Gemeinden sind Gebiete ausserhalb des Einflusses städtischer Kerne und umfassen die ländlichen Gemeinden ohne städtischen Charakter. Diese sind durch geringe Pendlerbewegungen in Richtung des städtischen Kernraums charakterisiert.

Beim Datensatz zu den Einrichtungen wurde der Gemeindetyp aufgrund der erstgenannten Postleitzahl, welche die Einrichtungen zu Beginn des Fragebogens als Standortgemeinde angaben, dem Einzelfall im Datensatz zugeordnet. Beim Datensatz zur Verbreitung der OKJA in den Schweizer Gemeinden fand diese Zuordnung aufgrund der von der Gemeinde angegebenen Postleitzahl statt.

Die Förderung und Befähigung von Kindern und Jugendlichen in ihrer Entwicklung zu selbstbestimmten und sozial verantwortlichen Personen bildet den Grundstein für ein gelingendes Aufwachsen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit leistet als ausserschulisches Bildungsangebot dabei einen besonders wichtigen Beitrag. Bis heute gibt es keine systematische Wissenssammlung zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Dies soll mit diesem Buch geändert werden. Basierend auf Ergebnissen der ersten standardisierten Befragung von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz, soll es als Kompendium des aktuellen Forschungsstands dienen.

So gibt es einen Überblick über Angebotsformen, fachliche Orientierungen, Merkmale der Mitarbeitenden und Nutzenden, sowie über die verschiedenen Strukturen der Finanzierung, Steuerung und Qualitätssicherung. Erstmals werden verschiedene Wirkungsbereiche der Offenen Kinder- und Jugendarbeit untersucht und Unterschiede und Gemeinsamkeiten der verschiedenen Sprachregionen und Gemeindetypen der Schweiz präsentiert. Alle Ergebnisse werden kontextualisiert und können damit als zentrale Grundlage für die fachlich reflektierte Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz dienen.

Das Buch ist auch auf Französisch und Italienisch erhältlich.

Julia Gerodetti M.A., Manuel Fuchs M.A., Martina Gerngross M.A., Lukas Fellmann M.A. und Prof. Dr. Olivier Steiner sind Mitarbeitende des Instituts Kinder- und Jugendhilfe der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören: Offene Kinder- und Jugendarbeit, Kinder- und Jugendförderung, Kinder- und Jugendhilfe, Ambulante Hilfen zur Erziehung, Kinderschutz, Digitale Medien und Soziale Arbeit, Lebenslagen und Lebensweisen von Kindern und Jugendlichen.

ISBN: 978-3-03777-216-4

